

45. Sitzung

am Donnerstag, dem 15. September 2005

Inhalt

Wahl eines Mitglieds des Landesrechnungshofs	2815	Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	2834
		Senator Eckhoff	2835
Ganztagsschulen weiter ausbauen		Sanierung der bremischen Haushalte	
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 31. Mai 2005 (Drucksache 16/639)		– Jahresbericht 2004 –	
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2815	Mitteilung des Senats vom 14. Juni 2005 (Drucksache 16/650)	
Abg. Rohmeyer (CDU)	2818	Konsequenzen aus dem Scheitern der Sanierung der bremischen Haushalte	
Abg. Frau Hövelmann (SPD)	2818	Antrag (Entschließung) des Abgeordneten Wedler (FDP) vom 12. September 2005 (Drucksache 16/748)	
Abg. Wedler (FDP)	2820	Bericht über Haushaltsnotlage des Bundeslandes Bremen	
Senator Lemke	2821	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 13. September 2005 (Drucksache 16/750)	
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2823	Sanierungsstrategie steht nicht zur Disposition – Haushaltssanierung fortsetzen!	
Abstimmung	2824	Antrag (Entschließung) der Fraktionen der CDU und der SPD vom 13. September 2005 (Drucksache 16/753)	
Nahverkehrsplan für den Schienenpersonennahverkehr im Lande Bremen		Abg. Frau Wiedemeyer (SPD)	2837
– Zwischenbericht 2005 –		Abg. Pflugradt (CDU)	2840
Mitteilung des Senats vom 31. Mai 2005 (Drucksache 16/640)		Abg. Tittmann (DVU)	2844
Abg. Kasper (SPD)	2825	Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2845
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) .	2826	Abg. Wedler (FDP)	2849
Abg. Pflugradt (CDU)	2827	Senator Dr. Nußbaum	2851
Senator Eckhoff	2828	Abg. Pflugradt (CDU)	2854
Zwischenbericht zu einem Gesetz zur Schaffung von Standortgemeinschaften in Stadtquartieren		Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2856
Mitteilung des Senats vom 31. Mai 2005 (Drucksache 16/641)		Abstimmung	2858
Abg. Frau Kummer (SPD)	2830		
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	2831		
Abg. Wedler (FDP)	2832		
Abg. Focke (CDU)	2833		

Mädchen und Frauen vor Zwangsverheiratung schützen

Mitteilung des Senats vom 14. Juni 2005
(Drucksache 16/653)

Abg. Frau Garling (SPD)	2859
Abg. Frau Dr. Hannken (CDU)	2861
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	2862
Senatorin Röpke	2864

Ausbau der Schleusen Dörverden und Minden sowie Anpassung der Mittelweser an den Verkehr von Großmotorgüterschiffen (GMS)

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 15. Juni 2005
(Drucksache 16/657)

Abg. Manfred Oppermann (SPD)	2866
Abg. Bödeker (CDU)	2868
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	2870
Abg. Wedler (FDP)	2871
Senator Kastendiek	2872
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	2873
Abstimmung	2873

Umsetzung der Schulzeitverkürzung an Gymnasien im Lande Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 17. Juni 2005
(Drucksache 16/638)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 16. August 2005 (Drucksache 16/723)

Abg. Rohmeyer (CDU)	2874
Abg. Frau Hövelmann (SPD)	2876
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2877
Abg. Rohmeyer (CDU)	2879
Senator Lemke	2880

Übergang von der Schule in die Berufsausbildung verbessern

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 17. Juni 2005
(Drucksache 16/659)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 2. August 2005 (Drucksache 16/709)

Abg. Frau Allers (CDU)	2883
Abg. Frau Böschen (SPD)	2885

Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	2887
Senator Lemke	2889
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	2891

Gesetz zur Anpassung des Landesrechts an das Kostenrechtsmodernisierungsgesetz

Mitteilung des Senats vom 21. Juni 2005
(Drucksache 16/669)

1. Lesung	2892
-----------------	------

Stand der Umsetzung des Gender-Mainstreaming-Konzeptes in der bremischen Verwaltung

– Erster Zwischenbericht –

Mitteilung des Senats vom 21. Juni 2005
(Drucksache 16/670)

2892

Nachwahl für den Landesjugendhilfeausschuss

Mitteilung des Senats vom 21. Juni 2005
(Drucksache 16/671)

2892

Perspektiven des Kreuzfahrttourismus

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 27. Juni 2005
(Drucksache 16/675)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 9. August 2005

(Drucksache 16/720)

Abg. Frau Akkermann (CDU)	2893
Abg. Günthner (SPD)	2894
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	2895
Abg. Tittmann (DVU)	2896
Senator Kastendiek	2896

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 34 vom 12. Juli 2005

(Drucksache 16/686)

2898

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 35 vom 30. August 2005

(Drucksache 16/731)

2898

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Wahlprüfungsgerichts

2898

Wahl eines Mitglieds des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit

2898

<p>Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten 2898</p> <p>Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Performa Nord 2898</p> <p>Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Fidatas Bremen 2899</p> <p>Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Wissenschaft 2899</p>	<p>Stellungnahme des Senats zum 27. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz</p> <p>Mitteilung des Senats vom 30. August 2005 (Drucksache 16/737) 2899</p> <p>Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen 2899</p> <p>Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Kultur 2899</p>
--	---

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Görtz, Frau Hoch, Ravens, Schildt, Schmidtman, Dr. Schrörs, Frau Wangenheim.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Arnold-Cramer****Schriftführerin Böschen****Schriftführerin Dr. Hannken**

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Röwekamp** (CDU), Senator für Inneres und Sport

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Röpke** (SPD)

Senator für Bau, Umwelt und Verkehr **Eckhoff** (CDU)

Senator für Finanzen **Dr. Nußbaum**

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Kultur **Kastendiek** (CDU)

Staatsrat **Professor Dr. Hoffmann** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Dr. vom Bruch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrätin **Kramer** (Senator für Bau, Umwelt und Verkehr)

Staatsrat **Lühr** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

Präsident des Rechnungshofs **Spielhoff**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 9.02 Uhr.

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich eröffne die 45. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und Vertreter der Presse.

Wahl eines Mitglieds des Landesrechnungshofs

Gemäß Paragraph 4 Absatz 1 des Gesetzes über die Rechnungsprüfung der Freien Hansestadt Bremen werden der Präsident, der Vizepräsident und die weiteren Mitglieder des Rechnungshofs von der Bürgerschaft gewählt und sind vom Senat zu ernennen.

Das bisherige Mitglied des Landesrechnungshofs, Herr Hans-Dieter Jacobs, ist am 31. Mai 2005 ausgeschieden. Als Mitglied des Landesrechnungshofs schlägt der Vorstand der Bremischen Bürgerschaft – in Übereinstimmung mit dem Rechnungsprüfungsausschuss und dem Präsidenten des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen – Frau Dr. Monika Brockmüller vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

(B) Wir kommen zur Wahl.

Wer Frau Dr. Monika Brockmüller zum Mitglied des Landesrechnungshofs wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Ich gratuliere Ihnen, Frau Dr. Brockmüller, ganz herzlich!

(Beifall)

Ganztagsschulen weiter ausbauen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 31. Mai 2005
(Drucksache 16/639)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir debattieren heute Morgen über einen Antrag der grünen Bürgerschaftsfraktion, der fordert, dass Ganztagschulen im Land Bremen weiter auszubauen sind. Grundlage dieses Antrags ist die Drucksache 16/639, auf die ich mich jetzt in meinem Debattenbeitrag beziehen möchte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich hoffe, dass in den vergangenen vier Jahren nicht nur die Mitglieder der Bildungsdeputation und Sozialdeputation die wirklich positive Entwicklung in Bremen zur Kenntnis genommen haben, dass es im Bundesland Bremen mittlerweile 27 Ganztagschulen gibt. Wer noch nicht da war, den möchte ich bitten, sich bis zu den Haushaltsberatungen auf alle Fälle in diesen Schulen umzusehen, zu sehen, welche positiven Entwicklungen dort stattgefunden haben, und zu sehen, mit welcher Begeisterung Lehrerinnen und Lehrer, ganze Schulteams, Betreuungskräfte und mit welchem Eifer und mit welcher Lust am Lernen auch die Kinder diese Ganztagschulen annehmen. Auch von den Eltern bekommen wir in der Bildungsdeputation oftmals Briefe und werden aufgefordert: Macht doch auch unsere Schule zu einer Ganztagschule, wir warten darauf schon so lange! Insgesamt also eine positive Entwicklung, die wir als grüne Bürgerschaftsfraktion gern fördern und mit unserem Antrag unterstützen wollen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Mit dem Investitionsprogramm „Zukunft, Bildung und Betreuung“, einem der größten Bildungsprogramme, die es in Deutschland je gegeben hat, unterstützt die rotgrüne Bundesregierung die Länder beim flächendeckenden Auf- und Ausbau des schulischen Ganztagsangebots. Das Investitionsprogramm ist aus meiner Sicht ein ganz wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer notwendigen Bildungsreform, die Bund und Länder gemeinsam tragen. Ich bin der Auffassung, dass sich der Bildungsföderalismus an bestimmten Punkten zum Nachteil für die Kinder, die die Schulen besuchen, ausgewachsen hat. Wir haben mit vielen negativen Folgen zu kämpfen, und aus meiner Sicht sind die Ganztagschulen ein ganz wichtiger Konsens, den die Bundesländer und die Bundesregierung getroffen haben. Diesen Konsens müssen wir weiter befördern und unterstützen.

Die Bundesbildungsministerin war selbst in Bremen und hat hier zusammen mit dem Bildungssenator die 2000. Ganztagschule in Bremen besucht, und sie hat gesagt: Ganztagschulen liegen voll im Trend. Ich finde, damit hat sie völlig Recht, denn die Nachfrage an den Ganztagschulen ist in Bremen sehr groß, sie geht durch alle Schulstufen und Schultypen. Bre-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) men hat mit Unterstützung des Bundes einen großen Schritt nach vorn gemacht und besitzt nun insgesamt 27 Ganztagschulen. Dies sind sowohl Grundschulen, als auch Schulzentren, Gesamtschulen und Gymnasien.

In Bremen ist das Interesse an den Ganztagschulen sehr groß. In der letzten Sitzung der Bildungsdeputation wurde auf unsere Bitte hin eine Liste verteilt, in der Schulen aufgeführt worden sind, die bisher bei schon stattgefundenen Auswahlverfahren nicht zum Zug gekommen sind oder sich dafür interessieren. Ich habe es eben noch einmal nachgezählt, es sind 23 Schulen. Das ist noch einmal eine große Anzahl von Schulen im Primarbereich, die Ganztagschulen werden wollen, aber auch Schulen des Sekundarbereichs, der Leibnizplatz, die Hermannsburg, die Schaumburger Straße, das Schulzentrum Sebaldsbrück, das Schulzentrum Findorff.

Der Wunsch, Ganztagschule zu werden, durchzieht die Schulen der ganzen Stadt, und hier ist das Schulsystem in Bremen wirklich in einer sehr positiven Form in Bewegung geraten. Auch Gymnasien – das Gymnasium Vegesack, das Alte Gymnasium, Gymnasium Horn, Kippenberg-Gymnasium, Schulzentrum an der Lerchenstraße – denken darüber nach, Ganztagschule zu werden, um eben Bildung und Betreuung besser als bisher miteinander zu verzahnen. Das ist aus Sicht der grünen Bürgerschaftsfraktion ein sehr richtiger Schritt, den wir unterstützen.

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich bin froh, dass wir in Bremen den politischen Konsens erzielt haben, dass wir so genannte gebundene Ganztagschulen fördern wollen. Da bildet die Bremer CDU ja noch eine rühmliche Ausnahme. Da kann ich nicht umhin zu sagen, Herr Rohmeyer, es ist gut, dass Sie erkannt haben, dass gebundene Ganztagschulen das richtige Modell sind, und da nicht den Äußerungen Ihrer Kollegen aus anderen Bundesländern folgen.

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Hat ja ein bisschen gedauert!)

Außer Frau Süßmuth habe ich bisher bei der CDU bundesweit niemanden entdeckt, der die Ganztagschulen forcieren möchte, und ich möchte Sie auch bitten, jetzt nach der Bundestagswahl – egal, wie sie jetzt ausgeht – das Thema Ganztagschulen auch weiter hier in Bremen so mit zu unterstützen, wie Sie es bisher getan haben und noch viel stärker.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ganztagschulen bieten die Möglichkeit, Schüler individueller zu fördern. Das kann man erleben, wenn

man diese Schulen besucht. Es gibt prominente Bremer, die Ganztagschulen in Bremen unterstützen. Ich möchte einen benennen: Herr Hockemeyer, der in der Handelskammer immer sehr aktiv war, unterstützt die Ganztagschule an der Grambker Heerstraße. Ich finde es sehr vorbildlich, dass sich Privatpersonen hier in Bremen für Schulen engagieren, selbst Geld aus ihren eigenen Stiftungen in diese Schulen hineingeben und auch diese Schulen unterstützen. Auch davon profitieren die Kinder in Bremen, und das wollen wir ebenfalls mit diesem Antrag signalisieren, dass wir dieses bürgerschaftliche Engagement in Bremen haben wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir brauchen eine langfristig sichere Finanzierung der Ganztagschulen, die wir als Haushaltsgesetzgeber letztendlich beschließen müssen. Wir Grünen schlagen vor, dass der Senat der Bürgerschaft eine Ganztagschulplanung für die Jahre 2005 bis 2010 vorlegen soll, die eine realistische Perspektive vorschlägt, denn in dem Tempo, in dem wir angefangen haben, werden wir nicht weitermachen können.

(Zuruf der Abg. Frau Hövelmann [SPD])

Wünschenswert ist das, Frau Hövelmann, aber dann müsste sich hier im Haus auch noch eine ganz andere Wertschätzung des Bildungsbereichs ausdrücken!

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Ja, daran müssen wir arbeiten!)

In dem bisherigen Tempo der Schaffung von Ganztagschulen werden wir aus meiner Sicht aber nicht weitermachen können, also wird der Bund nicht jedes Jahr, wie er es getan hat, 28 Millionen Euro nach Bremen schicken können. Ich bin aber der Meinung, wir sollten alle Möglichkeiten ausschöpfen, um die sinnvollen Ganztagschulen weiter zu forcieren und die Qualität zu sichern.

Dabei kommt dem Thema Kooperationsverträge eine wichtige Rolle zu. Der Bildungssenator hat jetzt endlich mit dem Landessportbund einen wichtigen Kooperationsvertrag für die Zusammenarbeit in den Ganztagschulen abgeschlossen. Gut Ding braucht Weile, kann ich sagen, aber ich finde es sehr positiv, dass der Landessportbund und auch der Bildungssenator jetzt gemeinsam diese Kooperationsvereinbarung unterzeichnet haben und die Schülerinnen und Schüler davon profitieren werden, dass es auch mehr Sport und Bewegung in den Schulen gibt. Gleiches, stellen wir uns vor, soll der Bildungssenator mit dem Landesjugendring machen. Auch mit den au-

(C)

(D)

- (A) berschulischen Jugendbildungsträgern soll ein solcher Kooperationsvertrag angestrebt werden. Dazu sollte es aus unserer Sicht Gespräche geben, das ist Ziel dieses Antrags.

Ferner fordern wir den Senat auf, in den Eckwerten für 2006 und 2007 für den Bildungshaushalt die laufenden Kosten für die vorhandenen und geplanten Ganztagschulen bereits vorzusehen. Bremen ist aus Sicht der grünen Bürgerschaftsfraktion auf einem guten Weg beim Ausbau und der inhaltlichen Entwicklung. Ohne die Bundesregierung hätten wir diese Fortschritte nicht erzielen können, wir haben insgesamt für den Aus- und Aufbau der Ganztagschulen 28 Millionen Euro vom Bund bekommen, natürlich für bauliche Maßnahmen, das muss man an dieser Stelle sagen, für die Bespielung ist das Land sozusagen zuständig, aber auch das müssen wir annehmen. Das ist eine Aufgabe, der sich die Länder stellen müssen. Bremen hat lediglich einen zehnpromzentigen Eigenanteil für dieses Programm aufbringen müssen, und da, muss man sagen, wären wir doch mit dem Klammerbeutel gepudert, wenn wir das Angebot des Bundes nicht wahrgenommen hätten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

- (B) Aus Sicht der grünen Bürgerschaftsfraktion hat Bremen einen Riesenschritt nach vorn gemacht. Wir müssen nun dafür sorgen, dass die geschaffenen Ganztagschulen vernünftig finanziert werden

(Abg. P e r s c h a u [CDU]: Wie soll das passieren?)

und dass wir uns auf eine Entwicklungsperspektive für die Schaffung von weiteren Ganztagschulen in Bremen und Bremerhaven einigen. Herr Perschau, wie das passieren soll, dafür sind auch Sie als Fraktionsvorsitzender der CDU zuständig!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wenn Sie sagen, Familienpolitik spielt für die CDU eine herausragende Rolle, dann erwarte ich als junge Frau und Mutter auch von der CDU, obwohl ich in der grünen Bürgerschaftsfraktion sitze,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. P e r s c h a u [CDU]:
Machen Sie doch einmal einen Vorschlag!
Das ist typisch!)

hier ein herausragendes Engagement, denn auch bei Ihnen sitzen junge Frauen in der Fraktion, die gern

- Beruf und Familie miteinander vereinbaren möchten, (C)
die auch auf Kinderbetreuung warten.

(Zuruf des Abg. Perschau [CDU])

Ja, Herr Perschau!

(Abg. Frau W i n d l e r [CDU]: Wahlkampf, Wahlkampf!)

Meine Kinder, Frau Windler, habe ich vor dem Wahlkampf bekommen, das können Sie mir ja auch nicht abstreiten!

(Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Wedler ist nun leider nicht da, aber ich möchte sagen, warum ich dieses Thema auch hier im Landtag debattieren wollte und nicht in der Stadtbürgerschaft. Auch in Bremerhaven muss sich das Land Bremen für die Ganztagschulen engagieren. Mit der Astrid-Lindgren-Grundschule ist in Bremerhaven jetzt vor wenigen Wochen eine gebundene Ganztagschule eingeweiht worden. Das ist wirklich eine ganz eindrucksvolle neue Schule, die aus Grundschulen im Stadtteil Lehe gegründet worden ist, die aufgrund des demographischen Wandels nicht mehr mit genügend Kindern gefüllt werden können.

Auch der Bildungssenator soll sich nach meiner Meinung in Bremerhaven weiter engagieren, auch Gelder für die Stadt Bremerhaven lockermachen, denn wir müssen uns mit dem einen Thema auseinandersetzen: In Bremerhaven haben wir ganz dramatische Zahlen in Sachen Kinderarmut und Familienarmut. Ganztagschulen sind ein Mittel, es ist nicht nur ein Mittel für sozial Benachteiligte – ich komme zum Schluss, Herr Präsident! –, Ganztagschulen eignen sich auch für hochbegabte Kinder, das wissen wir alle, die sich mit dem Thema auseinandersetzen. In Bremerhaven ist es aber auch aus sozialpolitischer Sicht notwendig, über die weitere Einführung von gebundenen Ganztagschulen nachzudenken, um die Kinder zu fördern und bildungspolitisch voranzubringen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir brauchen eine mittelfristige Perspektive, auch eine langfristige Perspektive. Ich erwarte von Ihnen, egal ob SPD, CDU, Grüne, dass Sie dieses Vorhaben auch weiter unterstützen und diesen Antrag überweisen oder ihm vielleicht auch gleich zustimmen, eigentlich ist ja nichts Gefährliches dabei, dass der Senat seine Hausaufgaben bis zu den Haushaltsberatungen machen soll. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Anja Stahmann, deine Kinder mögen vor dem Wahlkampf geboren worden sein, dieser Antrag jedenfalls nicht!

(Beifall bei der CDU)

Er ist ein Kind des Wahlkampfs, am 31. Mai 2005 erstellt. Man merkte, dass es ein Antrag ist, der im Prinzip überflüssig ist, weil wir uns in der Koalition ja fest verabredet haben, und das weiß auch Frau Kollegin Stahmann, dass wir in jedem Jahr bis zu fünf Ganztagschulen einrichten wollen. Die große Koalition steht zu ihrem Wort, und das ist der Unterschied zu Rot-Grün, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Die 28 Millionen Euro, das Ganztagsschulprogramm der Bundesregierung, gespeist aus den UMTS-Einnahmen, sind Geld, das der Bund den Ländern ohnehin vorenthalten und ein Teil davon als großzügiges Programm zurückgegeben hat. Meine Damen und Herren, solide Finanzpolitik sieht anders aus!

(B) (Lachen bei der SPD)

Von daher keine weiteren Ausführungen außer: Es ist nicht wahr! Wer Annette Schavan oder andere Bildungsminister der Union gehört hat, weiß, dass das Ganztagsschulprogramm in den unionsgeführten Ländern gut läuft. In Bremen haben wir eine große Koalition, und hier läuft es auch gut. Von daher, meine Damen und Herren, gab es überhaupt keinen Anlass, hier irgendwelche Äußerungen zu machen, von Seiten der Union hätte man keine Ausführungen zum Ganztagsschulprogramm gehört.

Wir haben als CDU vor zwei Jahren Qualitätskriterien zum Ganztagsschulprogramm aufgelegt, meine Damen und Herren. Diese Qualitätskriterien haben wir umgesetzt, da haben wir uns mit dem Koalitionspartner geeinigt. Dazu gehörte zum Beispiel auch die Kooperation mit den Sportvereinen, mit freien Trägern. Das, was die Grünen fordern, ist längst erledigt: Die Koalition hat sich darauf schon längst geeinigt. Vielen Dank und guten Morgen, Frau Stahmann!

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]:
Vielen Dank, Herr Senator!)

Wir haben vor, diesen Antrag nicht abzulehnen, auch wenn er ehrlicherweise nichts Neues beinhaltet. Wir werden diesen Antrag in die Bildungsdepu-

*) Vom Redner nicht überprüft.

tation überweisen, wohin er zur inhaltlichen Beratung des Ganztagsschulprogramms insgesamt gehört.

(C)

Ich weiß nicht, ob es klug wäre, und ich weiß auch nicht, was die Grünen gemacht hätten, wenn wir es getan hätten, über diese Legislaturperiode hinaus Planungen zu machen. Dann hätte hier wahrscheinlich Frau Kollegin Stahmann gestanden und gesagt, wir hätten dem Wählerwillen ab 2007 vorgegriffen. Von daher werden wir den Fahrplan, den wir haben, jedes Jahr bis zu fünf Ganztagschulen, umsetzen.

Wir werden das im Rahmen besonders finanziell enger Rahmenbedingungen machen müssen, meine Damen und Herren, und Sie wissen, was ich dann sage. Wir haben in Bremen eine besonders enge finanzielle Lage, weil Ihre rotgrüne Bundesregierung dazu nichts gesagt hat. Frau Kollegin Stahmann, auch Ihr Außenminister Fischer hat dazu nichts gesagt, als er in Bremen war. Vom peinlichen Auftritt gestern will ich gar nicht erst reden!

(Beifall bei der CDU)

Uns fehlt eine halbe Milliarde Euro jährlich, weil Ihre rotgrüne Bundesregierung Ihr Wort nicht gehalten hat. Wir werden die Rahmenbedingungen so setzen, dass wir auch in Zukunft gute Schulpolitik machen können. Dazu gehört auch der weitere Ausbau von Ganztagschulen, auch wenn Sie uns die Lage nicht erleichtert haben. – Vielen Dank!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach der Rede meiner Kollegin Stahmann, die ich sehr abgewogen, fast schon ein bisschen zu zurückhaltend für eine Oppositionsrede gehalten habe, habe ich gedacht, große Einigkeit hier im Haus. Den Zwischenruf von Frau Windler habe ich abgelegt unter „muss wohl sein“, denn Frau Stahmann hat ja über gelebte Frauenpolitik gesprochen und nicht über etwas, was man als frauenpolitische Sprecherin der CDU-Fraktion vielleicht nicht sagen sollte, wenn wir hier über ein Thema sprechen, das die Frauen und die Familien nach vorn bringt.

(Beifall bei der SPD – Zuruf der Abg. Frau
W i n d l e r [CDU])

Nur als Herr Kollege Rohmeyer eben gesagt hat, der Antrag sei überflüssig,

(Zuruf des Abg. R o h m e y e r [CDU])

und wir behandelten ihn hier jetzt mehr oder weniger aus Gnade, da ging mir doch durch den Kopf, wie

(A) wir nicht nur hier in der Bürgerschaft, sondern in der Bevölkerung und in der Deputation um Einigkeit im Thema Ganztagschulen als dem zukunftsorientierten bildungspolitischen Projekt gerungen haben, gerade mit den familienpolitischen Vorstellungen. Frau Windler, Sie haben ja ein Beispiel der CDU-Fraktion geliefert, am Anfang sehr zögerlich, als wir in der SPD-Fraktion voll auf dieses Zukunftsthema vor den Mitteln der Bundesregierung gesetzt haben. Die ersten sieben Ganztagschulen wurden eingerichtet. Damals habe ich mich ja nicht getraut, diese Strukturveränderung für den Grundschulbereich zu machen, und dann hat die CDU zögerlich blockierend gestanden und gefragt: Ist das familienfeindlich?

(Unruhe bei der CDU)

So ist es gewesen! Ich kann Ihnen das leider – wir haben ja die Protokolle – auch zitieren. Dann kamen die UMTS-Mittel. Was macht man jetzt? Man kann ja jetzt auch nicht sagen, vier Milliarden Euro nehmen wir nicht, und als dann Ihre Frau Schavan in Baden-Württemberg – das übrigens das einzige Bundesland ist, das Ganztagschulen als Schulversuch durchführt, so viel zum Thema „nach vorn gerichtete Politik“ – sagte, das können wir dann doch besser mitnehmen, da können wir auch ein paar Bibliotheken einrichten et cetera, da hat dann die CDU die Kurve bekommen, hier in Bremen schneller als woanders. Das akzeptiere ich, das finde ich auch gut, aber so ungefähr – bei uns in der Familie gibt es ja den Spruch „Letzter Zug, letzter Wagen“ – wird sich langsam nach vorn gehangelt, damit man dieses Zukunftsthema nicht ganz verschläft.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Also, meine Damen und Herren, über den Sinn von Ganztagschulen brauchen wir hier nicht mehr zu reden. Wir wissen, dass wir in Bremen viel erreicht haben, weil wir das mit einer großen Energie und einem großen Nachdruck betrieben haben, aber die Frage der Vorfestlegung möchte ich noch einmal aufgreifen: Wir dürften jetzt hier und heute nicht sagen, was wir meinetwegen 2008 oder 2010 machen. Das finde ich falsch! Meine Damen und Herren, Herr Präsident, Bildungspolitik ist keine Frage von Legislaturperioden!

(Beifall bei der SPD und bei Bündnis 90/
Die Grünen)

So sollte es eben nicht sein! Darunter leiden wir heute! Bildungspolitik ist eine Frage von Generationensicherheit, von Zukunftsorientierung, und von daher müssen wir uns natürlich auch heute und auch hier mit dem Thema auseinandersetzen und sagen: Ja, wir wollen weitere Ganztagschulen haben!

Wer die Haushalte und Eckwerte des Senats liest, weiß doch, dass es bedauerlicherweise ab 2006 nur drei, nicht fünf, schon festgelegte neue Ganztagschulen in der Stadtgemeinde Bremen geben wird: Buntentorsteinweg, Pulverberg und die neue Schule in Osterholz. 2007 wird es keine einzige neue geben. Das ist bisher nicht möglich!

(C)

(Abg. Frau W i e d e m e y e r [SPD]: Herr Rohmeyer hat doch eben zehn versprochen!)

Nun frage ich Sie, ob man tatsächlich der Bevölkerung erzählen soll, dass das eine Sache ist, die in den Haushaltsberatungen gemacht wird. Wenn ich an andere Politikbereiche denke, gibt es durchaus eine entschiedene Festlegung über das Haushaltsjahr, das eine, das andere, das nächste, die übernächste Wahlperiode bis 2046,

(Abg. Frau W i e d e m e y e r [SPD]:
2048!)

2048 – danke schön, Frau Wiedemeyer! –, über 2048 hinaus, für Großprojekte, für die wir uns entschieden haben, zur Zukunftssicherung, aber eine gute Bildungspolitik ist auch ein Großprojekt, in das wir zukunftsgerichtet investieren müssen.

(Beifall bei der SPD)

(D)

Es gibt übrigens eine ganze Reihe von weißen Flecken in Bremen. Schauen Sie nach Hemelingen, der größte Beiratsbereich in der Stadtgemeinde Bremen: keine einzige Ganztagschule, und das in diesem riesigen Beiratsbereich! Das darf so nicht bleiben!

(Beifall bei der SPD)

Von hier muss auch das Signal ausgehen, und das tut es dadurch, dass wir diesen Antrag überweisen und in der Deputation im Rahmen unserer Haushaltsberatungen behandeln werden. Dann geht dieses Signal nach Hemelingen, aber auch in den Bremer Westen, wo wir noch einen größeren Handlungsbedarf haben, dass heute die Entwicklung nicht vorbei ist.

Nach meinen Schulbesuchen und Kenntnissen, liebe Kollegin Frau Stahmann, gibt es mindestens 30 Schulen, die dringend darauf warten, dass ausgeschrieben wird. Ich prognostiziere Ihnen hier in aller Sicherheit, dass, wenn eine Ausschreibung erfolgt, nicht nur 30 Schulen, sondern weit mehr ihren Hut in den Ring werfen werden, weil mittlerweile das Thema Ganztagschulen in den Schulen extrem positiv nicht nur diskutiert, sondern auch gelebt wird.

Meine Damen und Herren, Herr Präsident, Sie haben gestern verfolgen können, dass die OECD-Berichte breit in der Presse diskutiert worden sind. Ein ganz großes Gewicht legt die OECD bei der Bewer-

(A) tung der Entwicklung in der Bundesrepublik gerade auf dieses Ganztagschulprogramm der rotgrünen Bundesregierung. Das war ein Segen für uns in Bremen. Es ist ein Segen für die Bundesrepublik, und insgesamt wird im OECD-Bericht akzeptiert, dass es eine große Dynamik gibt und wir auf dem richtigen Weg sind.

Meine Damen und Herren, diese vier Milliarden Euro, kann man sagen, sind viel, aber noch zu wenig. Sie hätten nicht kommen müssen, sie kommen ja vom UMTS-Geld. Ich weiß aber, Herr Präsident, meine Damen und Herren, dass es durchaus viele Fantasien gibt, wie man das Geld anders anlegen kann als im Bildungsbereich. Das war ein Quantensprung, den die rotgrüne Regierung dort gemacht hat. 5000 neue Ganztagschulen in der Bundesrepublik – bei uns, Anja Stahmann, bin ich auf 28 gekommen – sind viel, aber immer noch zu wenig. Das ist ein großer Schritt in der Bildungspolitik, und die Verzahnung zwischen Jugend und Schule ist ebenfalls ein großer Schritt. Was haben wir hier debattiert! Was waren für Gräben in den Köpfen! Diese Gräben sind zugeschüttet worden im Interesse unserer Kinder, übrigens auch im Interesse der Familien und im Interesse, meine Damen und Herren, des Standorts Bremen.

(B) Eines wollte ich noch sagen: Nach neuesten Untersuchungen sind mittlerweile 89 Prozent der Bevölkerung der Überzeugung, dass Ganztagschulen und deren weiterer Ausbau, flächendeckend übrigens, eine gute Sache sind. 89 Prozent der Bevölkerung in der Bundesrepublik sagen: Ja, dazu stehen wir! Das ist kein Wahlkampf, Frau Windler, sondern das ist eine familienpolitische Größe. Die Leute warten darauf, dass sie Verlässlichkeit haben, dass wir die soziale Kopplung endlich ernsthaft angehen und dafür auch Geld in die Hand nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Für die nächste Legislaturperiode, sowohl im Bund als auch in Bremen, brauchen wir Mittel, die wir ebenfalls in dieses Zukunftsprojekt investieren können. Deshalb, meine Damen und Herren, ist es von besonderer Bedeutung, dass die bremischen Interessen auch in der nächsten Woche in Berlin noch Gewicht haben. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ganztagschulen weiter auszubauen ist ein richtiger Weg, den wir unterstützen, den wir politisch auch hier in Bremen und anderswo bei der FDP

für sinnvoll halten und damit dann auch versuchen, ihn in die Tat umzusetzen. Das ist keine Erfindung der rotgrünen Bundesregierung, die dafür in meinen Augen auch nicht zuständig ist, sondern das ist auch eine Erfindung – –.

(Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/
Die Grünen]: Der FDP!)

Nicht der FDP, dies ist anderswo auch schon erfunden worden! Wenn ich nur einmal ein paar Stichworte nenne: verlässliche Grundschule zum Beispiel, volle Halbtagschulen und so weiter! Das ist also etwas, was gang und gäbe ist und was nicht allein eine Erfindung der rotgrünen Bundesregierung ist, sondern auch schon vorher da war.

(Abg. **C r u e g e r** [Bündnis 90/Die Grünen]:
Hat sie auch nicht behauptet!)

Das ist eine bundesweite Diskussion, die es überall gibt, und es gibt überall Entscheidungen und Beschlusslagen, das eine oder andere umzusetzen. Den Antrag der Grünen werde ich deshalb natürlich unterstützen, und ich werde hier jetzt auch nichts weiter mehr zum Inhalt von Ganztagschulen sagen. Darüber ist schon lange genug geredet worden.

(D) Ich möchte jetzt aber auf einen Punkt aufmerksam machen, der mir am Herzen liegt und der mit diesem Antrag eigentlich auch zum Tragen kommt. Deswegen finde ich es ganz besonders gut, dass er hier diskutiert wird. Es tritt nämlich jetzt ein, was ich in meinem Antrag von September letzten Jahres vorausgesagt habe und was jeder Kundige schon damals sehen konnte, ja eigentlich musste: Die Anschubfinanzierung der Ganztagschulen läuft nämlich aus, und eine Nachfolgeregelung, speziell auch für die so genannten Pisa-Mittel, ist nicht in Sicht. Deshalb ist das Anliegen der Grünen, das in dem Antrag zum Ausdruck kommt, nur nachdrücklich zu unterstützen. Das ungelöste Finanzproblem im Zusammenhang mit der Einführung der Ganztagschulen muss dringend geklärt werden. Die anstehenden Haushaltsberatungen sollten dafür genutzt werden.

Richtig finde ich, dass dieser Antrag, das heißt dieses Thema, hier in der Bürgerschaft, sprich im Landtag, diskutiert wird, und hierhin gehört es, nicht in die Stadtbürgerschaft oder in die Stadtverordnetenversammlung Bremerhaven. Schon bei der Diskussion meines Antrags im letzten Jahr zu dieser Thematik hatte ich darauf hingewiesen, dass die Einführung und inhaltliche Ausgestaltung der Ganztagschulen und das Thema ihrer Finanzierung eine Landesaufgabe sind und das Land sich bitteschön darum zu kümmern hat. Die beiden Kommunen können sich dann – wenn das Land seine Aufgaben erledigt, sprich die Einrichtung und inhaltliche Ausgestaltung der Ganztagschulen beschlossen und die Frage der Fi-

(A) nanzierung geklärt hat – um die Umsetzung der Beschlusslage des Landes kümmern.

Die Kommunalisierung dieser Landesaufgabe samt ihrer Finanzierung lehne ich jedenfalls ab. Das würden Sie umgekehrt auch machen, wenn der Bund den Ländern neue Aufgaben überträgt, ohne dabei über die Finanzierung dieser Aufgabe Klarheit zu schaffen.

Der Presse habe ich entnommen, und auch aus Gesprächen weiß ich, dass das Bildungsressort der Auffassung ist, dass der Magistrat, sprich Bremerhaven, bei der Weiterfinanzierung der Ganztagschulen in der Pflicht sei. Ich sehe das anders. Auch in Bremerhaven sieht man das anders. Ich kann den Magistrat in Bremerhaven nur unterstützen. Das Land muss nicht nur den Inhalt der Aufgabe, Einführung und Ausbau der Ganztagschulen, definieren, es muss auch die nötigen Finanzmittel bereitstellen, und zwar gerecht und ohne unsachgemäße Differenzierung zwischen Bremen und Bremerhaven.

Das schlichte Auslaufenlassen der Anschlussfinanzierung zur Einführung der Ganztagschulen, speziell der zusätzlichen Pisa-Mittel für Bremerhaven mit Verweis auf die eigene Verantwortung der Stadt, grenzt für mich angesichts der bestehenden Haushaltslage auch in Bremerhaven an blanken Zynismus. Es geht immerhin um gut eine Million Euro mit steigender Tendenz. Solche Beträge sind in einem städtischen Haushalt, der ohnehin schon hochdefizitär ist und nur mit hohen bremischen Zuschüssen und Zuweisungen arbeitet, überhaupt nicht zusätzlich aufzubringen.

(B) Zwar muss man auch in Bremerhaven an Umschichtungen und Budgetverlagerungen zwischen einigen Dezernatsbereichen denken, so wie es hier in Bremen ganz offensichtlich angedacht ist, doch damit löst man das grundsätzliche Finanzproblem nicht. Die 2007 auslaufenden Bundesmittel für die Einrichtung von Ganztagschulen sind damit auch noch nicht kompensiert. Es ist also höchste Zeit für eine dauerhafte Lösung des ungeklärten Finanzproblems in dieser Sache.

Der beste Weg wäre, das Land würde im Bildungsbereich eine entsprechende Haushaltsposition ausweisen und dann den beiden Kommunen nach objektiven und anerkannten Regeln einen Finanzzuschuss für die Erfüllung dieser zusätzlichen Aufgabe gewähren. In vielen anderen Bereichen wird ja so verfahren, warum nicht auch hier? Wenn dies nicht so gesehen wird, bleibt Bremerhaven nichts anderes übrig, als die lange angekündigte Neugestaltung des innerbremischen Finanzausgleichs nicht nur anzunehmen, sondern auch mit dieser Thematik zu belasten. Ich fände den ersten Weg, eine eigene Haushaltsposition im Bildungsbereich einzurichten, doch sehr viel besser.

Ich kann nur dringend an den Senat und die ihn tragenden Fraktionen appellieren: Lassen Sie das Schwarzer-Peter-Spiel zwischen den Ressorts beziehungsweise zwischen Bremen und Bremerhaven!

Begreifen Sie das Thema Einführung und Ausbau der Ganztagschulen als Landesaufgabe, gestalten Sie es inhaltlich aus, und sorgen Sie dafür, dass die beiden Kommunen diese Aufgabe auch finanziell bewältigen können!

Zu einem Punkt im Antrag der Grünen möchte ich noch eine Anmerkung machen, und zwar zu den Kooperationsvereinbarungen mit dem Landessportbund und dem Landesjugendring! Ich habe dagegen grundsätzlich nichts einzuwenden, im Gegenteil, können doch die drei Bereiche dadurch stärker vernetzt und Synergieeffekte erzielt werden. Solche Kooperationen sind in meinen Augen sehr vernünftig. Inzwischen haben wir schon, wie ich der Presse entnommen habe, die erste Vereinbarung dieser Art. Herr Senator Lemke wird sicher gleich noch etwas dazu sagen. Man sollte aber in dem Zusammenhang klar sagen, dass solche Kooperationen Ausstrahlungen in beide Städte unseres Landes haben müssen und, da es sich um Schule und pädagogische Arbeit handelt, dass qualitative Ansprüche bestehen.

Zum Schluss noch eine Anmerkung zum Haushalt generell! Bremen ist, das ist nichts Neues, in einer extremen Haushaltsnotlage. Neue Aufgaben können vor diesem Hintergrund derzeit so gut wie nicht mehr begründet werden. Umso wichtiger ist es, die begonnene Aufgabe, Einführung und Ausbau der Ganztagschulen in den beiden Städten des Landes, finanziell abzusichern. Dabei können auch Kooperationen mit dem Landessportbund und dem Landesjugendring hilfreich sein. Bildung muss ein politischer Schwerpunkt bei der Gesamtaufstellung des Haushalts sein und dann dort auch einen entsprechenden Niederschlag finden.

Nicht nur die effektive Nutzung der dem Bildungsbereich zur Verfügung gestellten Ressourcen ist gefordert, auch Schwerpunktverlagerungen zwischen den Ressorts mit entsprechenden Budgetumschichtungen sind nötig. Dabei darf die Politik den Senat nicht allein lassen, denn er schafft es aus sich heraus wahrscheinlich nicht. – Vielen Dank!

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem wir gestern schon so eine sehr positive wissenschaftspolitische Debatte geführt haben, freue ich mich sehr, dass wir hier erneut im Bildungsbereich, ich finde, mit Fug und Recht sagen können: Da haben wir in den letzten Jahren etwas richtig gut auf den Weg gebracht.

(Beifall bei der SPD)

Das habe ich sowohl aus den Worten von Herrn Rohmeyer, von Frau Stahmann als auch von Frau Hövelmann hier ganz deutlich erfahren.

(C)

(D)

(A) Ich möchte noch einmal völlig unabhängig von dem Wahltag, der in drei Tagen vor uns steht, sagen, was war gut, was war richtig, wo müssen wir weiterarbeiten. Insofern kann ich als Bildungssenator eigentlich nur dankbar sein, wenn, egal, von wem jetzt, in dieser Frage so ein positives Signal gegeben wird, dass wir weitermachen wollen, aber, darauf komme ich nachher noch zurück, man muss auch wissen, wie man das finanzieren kann. Wenn Dinge gut sind, dann müssen wir sehen, weil wir nicht mehr Geld haben werden, sondern im Zweifel in den nächsten Wochen und Monaten vor der Frage stehen werden, wie wir mit weniger Geld auskommen, wo wir die Prioritäten setzen, was für dieses Haus, für unser Land wichtig ist. Insofern bin ich sehr dankbar, dass wir dieses Thema heute Morgen bearbeiten, aber es gehört zur Redlichkeit und Glaubwürdigkeit von Politik, dass man auch drei Tage vor der Wahl nicht vergisst, wie man das, was man jetzt den Leuten vorschlägt, anschließend finanziert.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Zu Beginn der Arbeit der großen Koalition an der Ganztagschule muss ich ehrlich sagen, wir hätten es nicht so umsetzen können, wenn wir nicht diese finanziellen Unterstützungen vom Bund bekommen hätten. Hier haben wir eine große Hilfe bekommen. Am Anfang haben wir in den Schulen viel Skepsis erfahren, ähnlich übrigens, wie es uns bei der Einführung der verlässlichen Grundschule ging. Wir haben aus Elternkreisen gehört, nein, mein Kind soll um 13 Uhr zu Hause am Mittagstisch sitzen. Wir haben von den Eltern, die es besonders betrifft, eigentlich eher ein Desinteresse erfahren. Wir haben von vielen Lehrerinnen und Lehrern erfahren, dass das mit ihnen nicht zu machen ist, dass der Schulalltag jetzt bis 15 oder 16 Uhr geht, und zwar das, was die große Koalition ganz eindeutig gesagt hat: Wir wollen nicht morgens Unterricht, Suppenküche und am Nachmittag ein wenig Betreuung, sondern wir wollen ein stimmiges Konzept, und wir wollen Verbindlichkeit, wir wollen die gebundene Form der Ganztagschulen in Bremen haben.

(B) Das war nicht ganz einfach durchzusetzen. Ich kann mich an viele Diskussionen erinnern, in denen Kolleginnen und Kollegen gesagt haben, wir sind noch nicht so weit, wir wollen das nicht, mit mir nicht, nein danke! Das hat sich total gewandelt, es ist schon zitiert worden. 23 oder 24 Schulen stehen bei uns auf der Liste und fragen, wann sie anfangen können, wie es weiter geht, und die 27 oder 28 Schulen, die das jetzt durchführen, haben riesigen Erfolg. Was meinen Sie, wie ich mich gefreut habe, als wir aus dem Bundesbildungsministerium gehört haben, dass von 200 Schulen, die sich auf den Weg gemacht hatten, in den Wettbewerb zu gehen, die beste Arbeit an Ganztagschulen eine Schule aus Bremerhaven hat, zwei weitere waren aus Bremen, und die Gewinner-schule ist die Grundschule am Baumschulenweg.

Diese ist übrigens keine Schule in einem benachteiligten Stadtteil, sondern das war auch bewusst unsere Politik, dass wir sagen, die Ganztagschule ist keine Schule nur für arme Leute, sondern es ist eine Schule für alle Bremerinnen und Bremer und Bremerhavenerinnen und Bremerhavener.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Diese Schule ist auf Platz eins!

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]:
Wahnsinn!)

Das ist ein ganz großer Erfolg, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD)

Gehen Sie bitte einmal in diese Schule, sprechen Sie mit der Schulleitung, mit dem Kollegium, wie die sagen, was das für ein Erfolg ist, die Kinder von morgens bis nachmittags in der Schule –

(Abg. K l e e n [SPD]: Mit den Eltern!)

ja, darauf komme ich gleich, auf die Familienpolitik, die wir hier betreiben! –, wie erfolgreich diese Arbeit für die Kinder ist, wie entspannend der Tag ist! Sie haben keinen Stress mit Schularbeiten am Nachmittag, wo die Eltern dann eingespannt werden, sondern Hausarbeiten für diese Kinder werden in der Schule verrichtet mit entsprechendem unterstützendem Personal.

Das ist ein guter Weg, und es ist auch deshalb ein guter Weg, meine Damen und Herren, damit komme ich auf die Familienpolitik: Ich finde, es ist fast unerträglich, dass so viele Frauen keine Kinder mehr bekommen. Die Akademikerfrauen fühlen sich vielleicht auch direkt angesprochen: Über 40 Prozent, die keine Kinder mehr in die Welt setzen, 42 Prozent ist die Zahl, die mir zuletzt von meinem Haus genannt worden ist, 42 Prozent aller Akademikerfrauen haben keine Kinder mehr! Wenn Sie aber wissen, wie wichtig es ist, dass Kinder in bildungsnahen Familien großgezogen werden, ist das ein ganz klares Signal, dass wir in Deutschland gegensteuern müssen. Wir müssen in allen Bereichen den Menschen eine kinderfreundliche Politik anbieten, damit sie wieder mehr Kinder in die Welt setzen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Dazu ist die verlässliche Grundschule ein erster Schritt gewesen, und die Ganztagschule ist ein weiterer positiver Schritt. Den müssen wir natürlich unbedingt weitergehen. Er ist natürlich auch, völlig klar, ein Schritt in Richtung einer Unterstützung der Arbeitsmarktpolitik, denn viele hochqualifizierte

(C)

(D)

- (A) Frauen, die auch heute noch nicht an dem Arbeitsplatz arbeiten, an dem sie arbeiten könnten, könnten aber einen Arbeitsplatz annehmen, wenn sie entsprechend sicher wären, dass ihre Kinder während der Zeit ihrer Arbeit in guten Händen von Lehrerinnen und Lehrern, von Betreuerinnen und Betreuern sind und nach einem guten bildungspolitischen Konzept Betreuung und Unterrichtung erfahren würden. Dies ist nicht auch nur eine familienpolitische, sondern eine arbeitsmarktpolitische Signal- und Weichenstellung.

(Beifall bei der SPD)

Das Schulklima und die Identifikation mit der Schule wird auch an diesen Schulen deutlich verbessert. Es ist kein Vormittagsprogramm, und nachmittags wird abgehängt. Wir haben früher eine unglaublich hohe Anzahl von Schulverweidern gehabt. Sie ist heute auch noch zu hoch, ganz klar, ich will da nichts schönreden, aber die Tatsache, dass wir den Schülerinnen und Schülern schon praktisch im Vorschulalter Unterstützungsmaßnahmen anbieten – das machen wir ja in einem großen engen Schulterschluss mit der Kollegin Röpke, dass wir hier schon von Beginn an verstärkt auf Fördermaßnahmen achten und in der Grundschule den Unterricht wirklich deutlich signifikant gesteigert haben, ein Signal für ein besseres Fundament gesetzt haben –, das führt letztendlich dazu, dass wir den Kindern bessere Chancen geben und der sozialen Koppelung, die das Hauptproblem unserer Bildungspolitik im Land ist, damit entsprechend begegnen können.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich glaube, wir sind auf einem guten Weg, auch übrigens, das werde ich nachher noch einmal sagen, wenn es um Schulzeitverkürzung geht. Das ist auch eine Frage: Wie können wir dort zu besseren Ergebnissen kommen? Wir verkürzen die Schulzeit, darüber reden wir nachher. Die Ganztagschule ist auch auf diese Frage eine richtige Antwort, und deshalb ist es an der Stelle auch richtig.

Herr Wedler hat eben gesagt, ich sollte auch noch einmal auf die Kooperationen zu sprechen kommen. Ich höre mit großer Freude, dass sich in den verschiedenen Schulen ohne staatliche und bürokratische Anordnung Kooperationen entwickeln. Ich unterstütze das nachdrücklich. Es gibt mittlerweile Schulen, das haben Sie gestern auch nachlesen können, mit sieben Stunden Sport. Ich sage einmal bewusst nicht Sportunterricht, weil er nicht ausschließlich von unterrichtendem Personal gegeben wird – das können wir uns nicht erlauben, dazu haben wir nicht die Mittel –, aber es sind hervorragend qualifizierte Übungsleiter aus den benachbarten Vereinen, die übrigens auch zum Wohl der Vereine in die Schulen gehen, um dort den

Breitensport und sogar den Spitzensport vorzubereiten, weil da natürlich auch alle Talente den Übungsleitern vor Augen treten. Sie sehen ja alle Schülerinnen und Schüler dieser Schule, und auch das ist ein ganz cleverer Schachzug. Ich denke, da sind wir auf einem sehr guten Weg. Ähnliches gilt für den Landesjugendring.

(C)

Ich wünsche mir auch eine enge Kooperation mit den Gemeinden. Es kann natürlich nicht angehen, dass wir den Konfirmandenunterricht in Zukunft nicht mehr stattfinden lassen können. Ich habe überhaupt keine Probleme zu sagen, das kann auch Teil eines Nachmittags sein, das soll nicht ausgeschlossen sein, und die gute Chorarbeit, die ich in Bremen auch sehr schätze, darf dadurch keinen Schaden nehmen. Das kann man durch gute Absprachen, durch gute Kooperation durchaus in den Griff bekommen.

Meine Damen und Herren, ich bin sehr dankbar, dass alle Debattenredner hier gesagt haben, dass sie uns weiter unterstützen wollen, aber mir als verantwortlichem Senator ist völlig klar, das geht nur durch Umverteilung. Wir werden im Rahmen des Gesamthaushalts nicht mehr Geld zur Verfügung haben. Es kann auch sein, dass wir mit der Prioritätenbildung selbst umschichten müssen. Ich kann nicht sagen, ich will von anderen abschöpfen, ich will die Priorität für Bildung und Wissenschaft, aber es wird dann eine Anstrengung sein müssen, hier die Signale auszusenden, wollen wir weitermachen. Ich sage auch uneingeschränkt zur Opposition: Ja, wir wollen weitermachen, aber wir dürfen den Bürgerinnen und Bürgern nichts versprechen, was wir nachher nicht einhalten können. – Danke sehr!

(D)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Bildungsminister hat mir eben das Stichwort gegeben und noch einmal gesagt, Bildung hat hohe Priorität. Die große Koalition hat in ihre Koalitionsvereinbarung sogar hineingeschrieben, Bildung hat die höchste Priorität.

Deswegen habe ich mich jetzt noch einmal gemeldet, weil wir in der vorletzten Sitzung der Bildungsdeputation auch eine heftige Debatte über den Eckwert im Bereich Bildung hatten, ob er nun ausreichend ausgestaltet ist oder nicht. Da war ich doch enttäuscht, muss ich sagen, über den Bildungsminister, weil ich der Bildungsdeputation angeboten habe, mit den Mitteln, die mir jetzt als Fraktionssprecherin für den Bereich Bildung zur Verfügung stehen, einen Beschluss zu fassen und an den Senat zu richten und

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) ihn aufzufordern, den Eckwert für den Bereich Bildung zu erhöhen und ein Signal zu senden, dass dieser Bereich mehr Geld braucht für sämtliche Aufgaben, die die große Koalition beschlossen hat, für ihre furchtbar teure und aus Sicht der Grünen unsinnige Schulstrukturreform, für Einführung der flächendeckenden, verlässlichen Grundschule,

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Ist aber gut!)

mehr Sprachkurse, mehr Osterkurse, Osterferriencamps, alles Sachen, die zum Teil auch mit den Grünen beschlossen worden sind! Aber all das, liebe Kolleginnen und Kollegen und Herr Bildungssenator, kostet mehr Geld, und das stellt die große Koalition nicht bereit!

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Abwarten, Spannung halten!)

Das ist ein Problem, weswegen wir diesen Antrag hier brauchen. Herr Rohmeyer, da können Sie sich auch nicht so einfach davonstehlen, sondern müssen Farbe bekennen, woher das Geld kommt: Kommt es aus dem Bereich Kultur, soll es mit aus dem Bereich Wirtschaft kommen, dem Bereich Finanzen oder Justiz, aus allen Bereichen? Hier sind wir als Haushaltsgesetzgeber insgesamt gefragt, mehr Geld für Ganztagschulen bereitzustellen. Wenn Sie als große Koalition sagen, dieser Bereich hat höchste Priorität, dann nehme ich Sie beim Wort und erwarte auch, dass Sie einen Eckwert aufstellen, der das ausdrückt.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt noch einmal zum Stichwort von Herrn Rohmeyer, Vorgriff auf kommende Haushalte! Da kommt mir ein wenig die Galle hoch, Herr Rohmeyer.

(Zuruf des Abg. Kleen [SPD])

Herr Kleen, ist das zu scharf? Bei vielen Sachen, die wir hier beschlossen haben, bei Haushaltsberatungen, beim Bereich Häfen die Vorfinanzierung bis zum Jahr 2037, Vorfinanzierung beim Space-Park hinten in Gröpelingen, diese ganzen Straßenbaumaßnahmen und alles, was damit zu tun hat, bis zum Jahr 2018, diverse Straßenbauvorhaben mit Vorfinanzierung bis zum Jahr 2014! Da ist es doch nur richtig, dass wir darüber nachdenken, dass wir auch in den Bereichen, die jetzt nicht in ihrer klassischen CDU-Denkweise als investiv gleich gut sind, schauen, wo sind Investitionen, wo sind konsumtive Ausgaben, die sich als Investition in die Zukunft rechnen. Das ist unbestritten, Herr Perschau! Da sind sich alle Experten auch über den Bereich Bildung hinaus einig, dass der Bereich Bildung der wichtige Bereich für die Länder in Europa

ist, um sich im Wettbewerb in der gesamten Welt weiter zu behaupten. (C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe das bei einer Debatte versucht deutlich zu machen, liebe CDU. Wir produzieren hier in Bremen jedes Jahr 500 Jugendliche ohne Schulabschluss nach zehn Pflichtschuljahren. Die Ganztagschulen sind ein Beitrag, um da eine Trendwende einzuläuten, weil die Jugendlichen besser, individueller und deutlich auch intensiver gefördert werden können. Viele Familien können sich nicht die Nachhilfe und individuelle Förderung leisten und extra bezahlen, die dann in den Ganztagschulen durch qualifiziertes Personal geleistet wird.

Deshalb noch einmal, dieser Antrag ist nicht überflüssig. Wir haben gehört, Frau Hövelmann hat auch noch einmal darauf hingewiesen, ab 2007 wissen wir nicht, wie das weitergehen soll. Herr Rohmeyer, Sie haben gesagt, das soll weitergehen, aber dann erwarte ich von Ihnen konkrete Anträge, die sagen, der Ganztagsschulbereich ist wichtig, der Eckwert muss um einen gewissen Betrag erhöht werden. Jede Ganztagschule kostet ein Drittel mehr als bisher, Herr Rohmeyer, das kostet Geld. Wir Grünen wollen dieses Geld in diesem Bereich ausgeben. Wir werden auch Haushaltsanträge für diesen Bereich machen. Herr Perschau sagt, das geht nicht. Ich glaube, wir haben keine Alternative! Wir müssen uns hier im Bildungsbereich in Bremen besonders anstrengen, wenn wir den Anschluss schaffen wollen und den Kindern und Jugendlichen in Bremen und Bremerhaven eine Chance geben wollen, etwas aus ihrem Leben zu machen. – Danke!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist beantragt worden, diesen Antrag zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Bildung zu überweisen.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/639 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Bildung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

(A) **Nahverkehrsplan für den Schienenpersonen-
nahverkehr im Lande Bremen**
– Zwischenbericht 2005 –

Mitteilung des Senats vom 31. Mai 2005
(Drucksache 16/640)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Eckhoff.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kasper.

Abg. **Kasper** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich dachte, jetzt würden die Kollegen von den Grünen und der CDU sich gern hier vorn als Erste hinstellen, weil dieser Nahverkehrsplan doch eine Erfolgsstory ist, die wir zu verkünden haben. Na gut!

Dieser Zwischenbericht zum Nahverkehrsplan 2003 bis 2007 zeigt aus unserer Sicht eine positive Grundstimmung auf. Der Verkehrsträger Bahn entwickelt sich immer mehr zu einer Erfolgsstory. Die Zahlen der Fahrgaststeigerungen liegen im hohen zweistelligen Prozentbereich, und im Fall Lehe in Bremerhaven gehen sie sogar über 200 Prozent hinaus. Gerade die Bremerhavener dürfen da ruhig klatschen, wenn Sie möchten. Diese Steigerungsraten sind Ausfluss von mehreren Maßnahmen in den vergangenen Jahren. Der Ausbau des Liniennetzes, die Sanierung von Bahnhöfen und der Einsatz von modernen Fahrzeugkombinationen sind Gründe für diese Zuwachsraten bei den Nutzern.

Als Bundesland Bremen sind wir in die Strukturen und Verkehrsbeziehungen mit dem Land Niedersachsen eingebunden. Die durchgehende Verkehrsbeziehung der Linie Osnabrück–Bremen–Bremerhaven und die Verbindung Bremen–Hamburg zeigen, dass viele Pendler erkannt haben, dass der SPNV eine sehr gute und günstige Alternative zum individuellen Verkehrsmittel Pkw ist. Kurz nach der Ausstattung der Linie S 3, das ist die Verbindung Bremen-Hauptbahnhof–Nordenham, mit modernen Fahrzeugen stieg das Fahrgastaufkommen derartig an, dass zu den Verkehrsspitzen doppelte Zugkombinationen eingesetzt werden mussten. Bei der Nordseebahnverbindung Bremerhaven–Cuxhaven, war neulich zu lesen, wird erwogen, auch hier eine Erhöhung der Anzahl der Fahrten vorzunehmen.

Bisher, das haben Sie sicherlich bemerkt, bin ich überwiegend auf das niedersächsische Umland und die Verbindungen dorthin eingegangen. Aber warum ist das so wichtig? Es geht nicht nur um die täglichen Pendlerströme von Niedersachsen nach Bremen und auch in die andere Richtung, sondern es geht auch um andere Dinge. Wer sich den Nahverkehrsplan genau anschaut, wird unter den Zahlen und Reisetagen feststellen, dass für die Fahrtzwecke Ein-

kaufen und Freizeit an Samstagen 50 Prozent Steigerungen zu verzeichnen sind. Das bedeutet für uns, dass Bremen in der Lage ist, diese oberzentrale Funktion im Nordwesten, aber auch eine führende Funktion in einer neuen Metropolregion Bremen/Oldenburg wahrzunehmen.

(Beifall bei der SPD)

Der ZVBN zieht ebenfalls eine positive Bilanz. Von 2003 auf 2004 gab es Einnahmesteigerungen von 3,8 Prozent und Zuwächse bei beförderten Personen von 3,1 Prozent. Der ZVBN äußert aber auch, dass zwar die Grundsatzentscheidung zugunsten des Regio-S-Bahn-Konzepts gefallen ist, trotzdem kann aber ein RSB-Konzept, zum Beispiel für die Linie 11, das ist die Verbindung Delmenhorst–Bremen, ein Erfolg sein. Dazu wird uns in der kommenden Woche der Senator einen Bericht in der Baudeputation geben. Ich kann für uns als Sozialdemokraten sagen, dass wir diese Option der Linie 11 mit der BSAG eigentlich gern beibehalten möchten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir möchten für einen fairen Wettbewerb zwischen BSAG und Deutsche Bahn AG sorgen.

Um beim Thema BSAG in Verbindung mit dem Nahverkehrsangebot zu bleiben noch einige Anmerkungen dazu! Mit der BSAG ist ein Kontrakt abgeschlossen worden, der die politischen Ansprüche an den Nahverkehr genauer definiert. Wir wollen mehr Nahverkehrsqualität, kürzere Taktzeiten, moderne Fahrzeuge und auch eine engere Vernetzung von ÖPNV und SPNV und viele Dinge mehr. Es sollte Aufgabe der Bürgerschaft und des Senats sein, die BSAG in ihren Anstrengungen um die Einhaltung des Kontraktes und um die Verbesserung des Nahverkehrsangebots zu unterstützen.

Lassen Sie mich abschließend, welch Wunder eigentlich als Nordbremer, noch einige Anmerkungen zur Wiederaufnahme des Personennahverkehrs der Farge-Vegesacker Eisenbahn machen! Ab 2007 werden Züge auf dieser Strecke wieder Personen befördern können, zunächst mit Dieseltriebwagen und voraussichtlich ab 2011 mit modernen Elektrofahrzeugen. Hier wird aus unserer Sicht das ÖPNV-SPNV-Angebot ausgeweitet, die Verbindung bequemer und schneller. Die Belastungen durch den Individualverkehr werden zurückgehen. Trotz all dieser Maßnahmen gibt es Teile in der Bevölkerung, die sich gegen diese Maßnahme aussprechen. Ich muss Ihnen sagen, für mich ist das nicht nachvollziehbar.

Zum Schluss kann ich noch sagen, wir haben in der Baudeputation die Weichen gestellt. Lassen Sie uns gemeinsam für einen attraktiven SPNV eintreten und, um in der Sprache zu bleiben, jetzt noch die

(C)

(B)

(D)

- (A) Signale auf grün stellen! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Kasper, Sie haben völlig Recht! Auch wir Grünen sagen, dass ein attraktiver und leistungsfähiger Personennahverkehr für unsere Region, für unsere beiden Städte Bremen und Bremerhaven absolut wichtig und unerlässlich ist. Er entlastet nämlich erheblich unsere Städte von den vielen Autopendlern, und jede zusätzliche Haltestelle in der Region wird mehr Fahrgäste auf die Schiene locken. Das entlastet, wie gesagt, die Umwelt und ist für uns absolut notwendig.

Außerdem möchte ich auch noch auf eines hinweisen: Ein attraktiver Personennahverkehr ist natürlich auch wichtig, weil es sehr viele Menschen gibt, die kein Auto haben. Das müssen wir uns immer wieder klar machen. Gerade die Menschen ohne Auto sind in unseren Städten, aber auch in der Region auf einen gut funktionierenden Nahverkehr angewiesen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Darum unterstützen wir Grünen auch die Ziele des Nahverkehrsplans. Wir sagen, dass Investitionen in den Ausbau des Schienennetzes – und das ist für uns Grüne ganz besonders wichtig –, aber auch in bessere Taktzeiten und die Modernisierung von Bahnhöfen absolut wichtige Investitionen sind, und, in den vergangenen Jahren wurde es bewiesen, wenn man in modernes Wagenmaterial investiert, gewinnt man auch neue Fahrgäste. Dies ist zum Beispiel ganz besonders deutlich geworden in Bremerhaven durch den Einsatz von modernen Regionalexpressen, aber auch auf der Strecke zwischen Bremen und Hamburg durch den Metronom.

Der ZVBN hat hier ganz eindrückliche Zahlen nachgewiesen, was Fahrgaststeigerungen anging. So hat sich zum Beispiel die Ein- und Aussteigerzahl in den Bahnhöfen Bremen-Walle und Bremen-Burg, nachdem sie modernisiert worden sind, um 60 Prozent erhöht. Auch in Bremerhaven stieg die Fahrgastzahl mit Einführung der schnellen Regionalexpresse und durch den Umbau des Bahnhofs Lehe um 200 Prozent und am Bremerhavener Hauptbahnhof immerhin um 55 Prozent. Das ist ein großer Erfolg und zeigt auch – und das hoffen wir –, wenn der Bremerhavener Hauptbahnhof eventuell auch noch einmal saniert würde, dass auch dort die Fahrgastzahlen sicherlich noch weiter zu steigern wären.

Auch für uns Grüne ist es ein Wermutstropfen, dass die Regionalstadtbahn gescheitert ist. Geplant war ja, dass sie von Nordenham über Oldenburg und Bre-

men nach Rotenburg fahren sollte. Alle Fraktionen hier im Hause haben dieses Projekt damals unterstützt, aber die standardisierte Bewertung hat leider eine negative Kosten-Nutzen-Rechnung ergeben. Nun sollen nach Gutachterempfehlung Teilstrecken auf der vorhandenen Infrastruktur mit modernen Triebwagen betrieben werden, und wir Grüne gehen davon aus, dass dies auch so umgesetzt wird.

Ich gebe meinem Kollegen Kasper aber auch eindeutig Recht, auch die Grünen setzen auf eine Linie 11. Wir sagen, es muss künftig möglich sein, dass die Bremer Straßenbahn auch auf Eisenbahnschienen in die Region fahren kann, und wir erwarten auch von der Bahn AG, dass sie uns hier bei diesen Interessen entgegenkommt, weil nicht nur die Bahn auf Eisenbahnschienen fahren darf, sondern auch die Straßenbahn. Das ist ein Zukunftsprojekt, und daran halten wir fest.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es wird in Zukunft ein weiteres Problem geben, das sind die Steigerungen der Hafenerkehre und die Hinterlandanbindung, zum Beispiel Stichwort Jade Weser Port, wenn er kommt. Das bedeutet, dass wir erhebliche Investitionen in den Schienenverkehr machen müssen, das gilt sowohl für den Güterverkehr, aber auch für den Personennahverkehr. Da, muss ich sagen, ist der Senat auch gefordert, hier gegenüber dem Bund massiv die Interessen der Nordwestregion zu vertreten. Schon jetzt stößt der Knotenpunkt Bremer Hauptbahnhof an seine Kapazitätsgrenzen.

Wir Grüne sagen ganz deutlich, wir gehen davon aus, dass der Senat nicht nur bei der Akquirierung von großen Straßenbauprogrammen beim Bund erfolgreich ist, Stichwort A 281/Cherbourger Straße, sondern wir erwarten, dass er sich mit der gleichen Energie auch dafür einsetzt, dass die Kapazitäten für den Schienenverkehr in der ganzen Nordwestregion, aber auch im Bremer Hauptbahnhof erhöht werden, dass hier mehr Geld nach Bremen und in die Region kommt. Wir brauchen nämlich beides: Wir brauchen Kapazitäten für den Personennahverkehr, aber auch für den Güterverkehr auf der Schiene.

Wir setzen beim Nahverkehr auch auf mehr Wettbewerb. Nicht nur die DB soll fahren können, sondern auch anderen Verkehrsbetreibern muss es möglich sein, mit der DB in den Wettbewerb zu treten. Erfolge sind die Nordwestbahn und auch der Metronom zwischen Bremen und Hamburg. Wir finden, Wettbewerb belebt auch hier das Geschäft.

Trotz moderner Doppelstockwagen ist nach wie vor eine zu lange Fahrtzeit ein Hindernis zum Gewinnen neuer Fahrgäste, zum Beispiel zwischen Bremen und Vegesack. Ich glaube, da bin ich mir mit dem Kollegen Pflugradt sehr einig. Eine schnelle Regio-S-Bahn würde die Strecke für viele attraktiver machen, und wir bedauern es etwas, dass sich bis 2011

(C)

(D)

(A) daran nichts ändern wird. Positiv ist allerdings, dass dann diese Strecke im viertelstündigen Takt bedient wird. Das wird ein Erfolg für Bremen-Nord sein und sicher auch mehr Fahrgäste aus Bremen-Nord auf die Schiene bringen.

Zum Schluss noch ein Wort zur Farge-Vegesacker Eisenbahn! Das wissen hier, glaube ich, alle, diese Strecke oder die Wiederbelebung dieser Strecke wird von den Grünen seit 15 Jahren gefordert. Wir freuen uns außerordentlich, dass sich hier nun auch alle Fraktionen einig sind, dass man diese Strecke wiederbeleben will. Hier haben wir auch eine besondere Erwartung an den Senat, diese Strecke muss von Anfang an schnell und modern sein. Darum fordern wir von Anfang an den Einsatz von Elektroloks oder von anderen innovativen Antriebssystemen, gerade auch, um ein Argument für die Bürgerinnen und Bürger vor Ort zu haben, die die Vorstellung haben, es würde mächtig laut auf dieser Strecke. Das kann man mit modernen Antriebssystemen verhindern. Darum glauben wir, dass es sinnvoll ist, hier von Anfang an mit modernen Antriebssystemen zu arbeiten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das kann man mit Beifall bedenken. Das ist wichtig, auch ein Signal in den Bremer Norden, ganz klar!

(B) Vielleicht kann man hier von Schweden lernen. Ich habe gelesen, jüngst ging in Schweden der erste Biogaszug in Betrieb. Die Firma Volvo hat dort offensichtlich investiert. Ich glaube, das wäre eine gute Anregung, auch zur Profilierung in unserer Region, dass wir auf moderne Antriebssysteme setzen. Dieselloks sind out. Wir sollten alles dafür tun, gerade für die Strecke Farge-Vegesacker Eisenbahn auf neue, auf innovative Antriebssysteme zu setzen. Andere machen es uns vor. Hier kann man, glaube ich, auch von anderen Ländern lernen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann auch zum Ausdruck bringen, das, was hier als Zwischenbericht zum Nahverkehrsplan vorgelegt worden ist, der zur Hälfte der Laufzeit des Nahverkehrsplans erfolgen soll – die Laufzeit beträgt fünf Jahre –, und das Ergebnis des Zwischenberichts, das hier vorgelegt worden ist, ist eine Erfolgsstory, so dass ich unterstreichen kann, was der Kollege Kasper hier gesagt hat.

Ich will auch noch einmal ausdrücklich auf die Fahrgastzahlen und die Steigerungen hinweisen. Es ist in der Vergangenheit immer wieder bestritten worden, wenn man den Schienenverkehr attraktiv macht,

dass man dann auch Fahrgaststeigerungen erzielen kann. Man muss die Menschen in der Region abholen, das war immer unsere Ausgangsthese. Wenn ich noch einmal an die früheren Diskussionen in den achtziger und Anfang der neunziger Jahre denke, gab es Ideologen bei der BSAG und andere, die gesagt haben, wir müssen unseren Schwerpunkt dahin legen, Straßenbahnschienen hochzulegen, in der Innenstadt etwas zu machen. Wir haben immer gesagt, man muss die Menschen in der Region abholen, und deswegen ist das, was hier als Zwischenbericht vorgelegt worden ist, eine gute Sache.

Ich will noch einmal darauf hinweisen, dass mit dem Jahresfahrplan 2004 das RE-Netz im Land Bremen entsprechend den Zielvorstellungen aus dem Nahverkehrsplan für den Schienenpersonennahverkehr durch Bindung der RE-Linie Osnabrück–Bremen–Bremerhaven mit modernen Doppelstockwagen, Betriebsaufnahme der RE-Verkehre zwischen Bremen und Hamburg durch den Metronom vollständig umgesetzt worden ist. Damit konnte auf allen RE-Linien, die Bremen bedienen, modernes Wagenmaterial zum Einsatz kommen. Das Regionalbahnnetz entspricht seit dem Fahrplan 2004 auf drei der vier Linien den formulierten Zielvorstellungen.

Meine Damen und Herren, in dem Bericht, ich will es auch noch einmal ausdrücklich wiederholen, wird darauf hingewiesen, dass zum Beispiel auf der Strecke Bremen–Bremerhaven–Wulsdorf montags bis freitags ein Zuwachs von 68 Prozent im Vergleich zu 1994 bis 1996 beziehungsweise 2002/2003, samstags ein Zuwachs von 61 Prozent und sonntags ein Zuwachs von 85 Prozent erreicht wurde. Oder wenn ich den Bahnhof Walle nehme: montags bis freitags ein Zuwachs – da ist ja schon eine hohe Nachfrage – von 24 Prozent, samstags 37 Prozent, sonntags 45 Prozent! Oder wenn ich Oberneuland nehme: montags bis freitags ein Zuwachs von 56 Prozent, samstags 63 Prozent, sonntags 50 Prozent; oder Neustadt: montags bis freitags 30 Prozent, samstags 69 Prozent, sonntags 55 Prozent! Meine Damen und Herren, das sind wirklich sehr gute und positive Entwicklungen.

Wir können den Senator nur unterstützen und sagen, weiter so, im Bereich des SPNV, aber auch im Bereich des ÖPNV. Das Konzept, das der Senator vor ein paar Wochen vorgelegt hat, das wir in der Deputation diskutiert haben, die Verlängerung der Linie 1 nach Mahndorf, die Verlängerung nach Stuhr und Weyhe, aber auch das Stichwort Linie 11, das hier angesprochen worden ist, das sind richtige Vorstellungen. Wenn wir diese Streckenverlängerungen machen, dann gilt auch das, was hin und wieder über das Radio kommt, wenn es irgendwelche Staus gibt. Dann kann man auch wirklich überzeugend zu den Leuten sagen: Ihr könnt auch umsteigen! In der Vergangenheit war es doch so, wenn eine Durchsage im Radio kam, man möge bitte auf den ÖPNV umsteigen, dass man gar keine Möglichkeit dazu hatte. Insofern ist es ganz wichtig, dass man den ÖPNV at-

(C)

(D)

- (A) traktiv macht, damit diejenigen, die umsteigen wollen und auch müssen, umsteigen können.

(Beifall bei der CDU)

In dem Zusammenhang will ich auch noch einmal ausdrücklich auf die Frage der Wiederaufnahme des Personenverkehrs auf der Strecke Farge bis Vegesack eingehen! Dies ist mir ein Herzensanliegen, das kann ich nur sagen. Ich finde es gut, dass es möglich sein wird, dass ab 2007 auf dieser Strecke der Personennahverkehr wieder aufgenommen wird. Das hat auch zur Folge, dass wir dann später, ab 2011, eine durchgehende Verbindung von Farge bis Verden mit der Folge haben werden, dass wir auf der Strecke von Vegesack bis zum Hauptbahnhof einen 15-Minuten-Takt haben werden.

Dies ist für die Entwicklung des Bremer Nordens, der besonders strukturschwach ist, durch die Vulkan-Krise und so weiter, wo viele Menschen wohnen, wir aber wenig Arbeitsplätze haben, eine unheimlich wichtige Entwicklung in der Infrastruktur, was den Stadtteil oder die Region Bremen-Nord, aber insbesondere den Stadtteil Blumenthal für Menschen, die dort wohnen, aber auch Betriebe, die sich dort ansiedeln wollen, attraktiv macht. Für mich ist es im Übrigen, das sage ich ausdrücklich, kein Gegensatz, die dortige Schienenstrecke zu verbessern und gleichzeitig auch natürlich die Verlängerung der B 74 zu verfolgen. Beides ist notwendig, und wir setzen uns auch für beides ein. Also, ein dickes Lob und weiter so! – Vielen Dank!

- (B)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Eckhoff.

Senator Eckhoff: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich mich ganz herzlich für das Lob bedanken. Ich werde es meinen Mitarbeitern weitergeben, in die Behörde hineinragen. Ich glaube aber, dass diese Zwischenbilanz, die vorgelegt wurde, sich wirklich sehen lassen kann und sie eine sehr erfreuliche Zwischenbilanz ist.

(Zuruf des Abg. Manfred O p p e r -
m a n n [SPD])

Es bestätigt übrigens auch --. Herr Oppermann, ich habe den Zwischenruf nicht verstanden!

(Abg. Manfred O p p e r m a n n [SPD]:
Den Fahr Gästen muss man Lob erteilen!)

Dazu wäre ich gleich noch gekommen! Ich bin doch erst beim ersten oder zweiten Satz meiner Rede! Immer mit der Ruhe!

Ich glaube, dass sich diese Zwischenbilanz allerdings auch tatsächlich sehen lassen kann. Sie beweist die These, Herr Pflugradt hat es gerade in seiner Rede angesprochen, dass sich Investitionen in den SPNV-Bereich und den ÖPNV-Bereich lohnen, dass dort, wo ein attraktives Angebot vorhanden ist, die Menschen auch bereit sind, auf die Bahnen und Busse umzusteigen. Wenn ich das ergänzen darf, weil wir dazu viele Diskussionen geführt haben: Es ist also deutlich erfolgversprechender, den ÖPNV zu fördern, als den motorisierten Individualverkehr einzuschränken. Das ist, glaube ich, auch die These, die man mit diesem Zwischenbericht untermauern kann.

- (C)

Die Leute sind bereit, zehn Minuten länger in ihrem eigenen Auto zu sitzen und Radio zu hören, wenn es kein attraktives Angebot im SPNV und im ÖPNV gibt. Sie sind viel eher bereit umzusteigen, wenn zum Beispiel moderne Fahrzeuge, entsprechende Taktzeiten vorhanden sind, natürlich auch, wenn die Rahmenbedingungen, die steigenden Preise im Bereich von Sprit, Nebenkosten für das Automobil et cetera dann noch einen zusätzlichen Überzeugungsgrad für die Menschen geben. Man sieht aber hieran, in den letzten Jahren sind viele umgestiegen. Die Erwartungen, die Prognostizierungen, die man auf den verschiedensten Linien hatte, sind deutlich übertroffen worden. Da möchte ich mich natürlich bei all denen ganz herzlich bedanken, die dort umgestiegen sind.

Ich glaube aber auch – und das war ein Thema, das ich bei meiner Tour durch das gesamte Umland mitnehmen konnte, es ist fast überall der ÖPNV angesprochen worden –, es ist ein ganz wichtiger Beitrag zum Zusammenwachsen einer Region, dass es auch in dieser Region die entsprechenden ÖPNV-Angebote gibt. Im Gegenteil, in vielen Gemeinden, die vor 25, 30, 35 Jahren vom Netz abgehängt worden sind, wird gesagt: Wir verstehen zwar, dass wir keinen Zug füllen können, kann aber nicht der Haltepunkt dort angebunden werden, kann nicht eine bessere Taktfrequenz angeboten werden, kann die Linie nicht vielleicht auch mit den neuen Fahrzeugen, die kleiner und schneller sind, effektiver gestaltet werden?

- (D)

Ich glaube, es wird eine der Aufgaben der Zukunft sein, auch noch einmal auf den Schienensträngen zu überprüfen, wo sich was verändert hat, wo sich in den letzten 150 Jahren, seitdem es die Eisenbahn gibt, Siedlungsstrukturen verändert haben und wo man mit Hilfe von moderner, neuer Technik tatsächlich auch dort neue Pflöcke einschlagen kann, um den Bereich SPNV zu verbessern und zu verändern. Ich glaube, das sollte auch unser Ziel sein. Man muss sich immer neue Ziele setzen, wenn man den Großteil abgearbeitet hat. Das sollten wir uns gemeinsam auch bis zum Ende der Legislaturperiode als Ziel setzen.

Ich glaube, wenn ich das so sagen darf, ich möchte auf zwei, drei Punkte aus diesem Bericht, die mir doch besonders am Herzen liegen, noch einmal eingehen! Punkt eins ist, ich habe ein großes Interesse

- (A) daran, dass wir uns insbesondere der Sanierung des Hauptbahnhofs in Bremerhaven noch einmal widmen, das will ich an dieser Stelle sagen.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es kann aus meiner Sicht nicht angehen, dass wir mit Hunderten von Millionen die Tourismusinfrastruktur in Bremerhaven ausbauen, eine bunte Palette haben, insbesondere den Alten und Neuen Hafen zu beleben, und dann kommen die Gäste in Bremerhaven an und steigen an diesem Hauptbahnhof aus. Was ist das, meine sehr verehrten Damen und Herren, für eine Eintrittskarte für ein Tourismusgebiet? Aus diesem Grunde haben wir schon viele Gespräche in diesem Bereich geführt.

- (B) Wir haben den ersten Aufschlag gehabt mit der DB Station und Service auf einer der so genannten Bahnhofskonferenzen. Ich will ich nur einmal sagen, es ist auch nicht immer so ganz einfach mit allen Betrieben des ÖPNV, da will ich gar nicht nur die DB erwähnen. Da hat man uns erst einmal gesagt, der Bundesfinanzminister gibt uns viel zu wenig Geld, deshalb geht das nicht. Die zweite Bemerkung ist, das kostet mindestens fünf bis sechs Millionen Euro. Nachdem ich dort dreimal auf Granit gebissen habe in dieser Bahnhofskonferenz, habe ich dann einen bekannten Bremer Investor – nicht den, der mir vielleicht immer unterstellt wird, sondern einen anderen – ins Auto geladen und habe gesagt: Sie haben ja Erfahrung mit Projekten in dem Bereich. Wie geht es mit dem Umbau günstiger, können wir uns das einmal gemeinsam anschauen? Dann sind wir hingefahren.

Er hat jetzt seine Untersuchungen in einem ersten Aufschlag vorgelegt und gesagt, ich bekomme das für zweieinhalb Millionen Euro hin. Nun bin ich wieder zur Bahn marschiert und habe gesagt, wir haben die Hälfte unseres Anteils gebracht, es kostet nicht fünf Millionen, sondern es kostet zweieinhalb Millionen, könnt ihr euch dort in irgendeiner Form dann einmal bewegen! Das wird jetzt weiter geprüft. Ich hoffe, dass wir möglichst zügig eine Entscheidung bekommen. Ich möchte gern, dass man parallel dazu, wenn am Alten/Neuen Hafen das Gebiet abgeschlossen ist, auch einen sanierten Hauptbahnhof vorweisen kann. Alles andere würde ich als peinlich empfinden, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die zweite Bemerkung ist das Stichwort Farge-Vegesacker Eisenbahn. Frau Krusche hat ja gerade gesagt, die Grünen haben dafür jetzt schon 15 Jahre gekämpft. Helmut Pflugradt kämpft mindestens schon 25 Jahre dafür, wenn ich das auch an dieser

- Stelle sagen darf. Der Erfolg hat ja immer viele Väter. (C)

Ich bin doch erschrocken, das will ich ganz deutlich sagen, wie viele Einwände, wie viele Petitionen es ja mittlerweile auch zu diesem Projekt gibt. Das ist ja mittlerweile ein ganzer Ordner voll.

(Abg. Frau W i e d e m e y e r [SPD]: Die gegen das Projekt sind!)

Die gegen dieses Projekt sind, ja, und daran sieht man immer, es gibt zwei Teile. Das eine ist die mündliche Akzeptanz dessen, wenn man sagt, wir wollen den ÖPNV, den SPNV ausbauen, und das andere, was dann in der Praxis folgt. Ich hoffe, dass wir alle gemeinsam wirklich die Kraft haben, den Menschen auch gegenüberzutreten und zu sagen, wir werden natürlich alles das tun, was möglich ist im Rahmen von neuen Technologien – das ist nicht mehr die Bahn, die da vor 50 Jahren durchgefahren ist, es verändert sich etwas –, aber dass wir das auch gemeinschaftlich durchsteuern und hinbekommen und das auch wirklich überparteilich gemeinschaftlich auf den Beiratsitzungen, auf den Versammlungen vertreten.

Ich halte das für ganz wichtig, es ist ein Schlüsselprojekt, insbesondere, Helmut Pflugradt hat das angedeutet, die Bereiche in Bremen-Nord anzubinden, die bisher von der Infrastruktur im Endeffekt von uns vergessen und vernachlässigt worden sind. Deshalb hoffe ich, dass wir dies gemeinsam auch dann in den Beratungen des Petitionsausschusses hinbekommen, dass wir unser Ziel einhalten können, Anfang April 2007 den Probetrieb in diesem Bereich auch aufzunehmen. Das wäre vom Zeitrahmen, glaube ich, ein sehr positives Zeichen, wenn man über SPNV redet, dass man dann nicht sagt, wir starten mit der Linie frühestens im Jahre 2012 oder 2013. (D)

Die dritte Bemerkung, die ich machen möchte: Das ÖPNV-Konzept, das wir in der Deputation verabschiedet haben, ist ein ehrgeiziges Ziel. Wir stellen ja in kleinen Maßnahmen, in kleinen Abschnitten schon fest, wenn ich den Bremer Osten betrachte, wie viele Teufel häufig im Detail liegen, um das dann tatsächlich alles in einem Zeitplan einzutakten. Mein Ziel ist es, diesen Maßnahmenkatalog auch so abzarbeiten, wie wir ihn beschlossen haben, und dazu, da schaue ich natürlich die Haushaltspolitiker an –.

(Abg. Frau W i e d e m e y e r [SPD]: Da sitzen auch welche!)

Beim Thema ÖPNV/SPNV brauche ich Helmut Pflugradt nicht so sehr anzuschauen, da muss ich dann eher doch noch einmal in die andere Richtung schauen!

(Abg. Frau W i e d e m e y e r [SPD]: Da sind wir auch nicht so im Streit!)

(A) Dass wir da wirklich auch an diesen Investitionen festhalten, die wir vorhaben auf zwei Ebenen, zum einen an den Investitionen, die wir aus bremischen Mitteln zur Verfügung stellen, aber natürlich auch, dass wir gemeinsam in Berlin dafür kämpfen und uns dafür einsetzen, dass die Mittel, die vom Bund kommen, auch für den Ausbau von Infrastruktur im Bereich des ÖPNV und des SPNV benutzt werden können und wir dies tatsächlich gemeinsam verteidigen! Allen Föderalismusdiskussionen zum Trotz müssen wir auch in den Stadtstaaten ein entsprechendes Angebot vorhalten. Ich glaube, da haben wir ein gemeinschaftliches Interesse, egal, wie ab nächsten Montag auch die Bundesregierung aussehen mag, meine sehr verehrten Damen und Herren. Das zu den Punkten, die ich noch einmal ansprechen wollte!

Ich bedanke mich ganz herzlich für die Unterstützung, ich werde das, wie angedeutet, den Mitarbeitern weitergeben, und ich glaube, dass wir auf einem guten Weg sind. Wenn wir das in den nächsten zwei Jahren so fortsetzen können, dann werden wir am Ende der Legislaturperiode in diesem Bereich auf jeden Fall eine positive Bilanz vorzulegen haben. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(B) Damit ist die Beratung geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

Zwischenbericht zu einem Gesetz zur Schaffung von Standortgemeinschaften in Stadtquartieren

Mitteilung des Senats vom 31. Mai 2005
(Drucksache 16/641)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Eckhoff.
Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kummer.

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir debattieren heute den nächsten Zwischenbericht, nämlich den erbetenen Zwischenbericht zu einem Gesetz zur Schaffung von Standortgemeinschaften in Stadtquartieren, und jetzt ist Frau Windler nicht da. Sie braucht keine Sorge zu haben, dass hieraus ein Wahlkampfthema gemacht wird, denn wir waren uns bei der Einbringung dieses Antrags fraktionsübergreifend einig, so etwas machen zu wollen. Ich hoffe, Herr Wedler findet auch irgendwann noch einmal Gelegenheit, dem zuzustimmen. Ich kann mich da jetzt schlecht mit Ihrer Entgegnung auseinander setzen, Herr Wedler, weil ich

schlicht und einfach nicht verstanden habe, wie Sie gegen die Stärkung des Einzelhandels sein können, aber vielleicht können Sie das ja im Laufe der Debatte noch einmal erklären.

(C)

Wir hatten gemeinsam diese Initiative Anfang des Jahres angeregt als Baustein zur Entwicklung der Stadtquartiere und Stadtteilzentren. Gewerbetreibende einer Straße, eines Quartiers schließen sich demnach zusammen, um ihre Anstrengungen zu bündeln, die Quartiere und Einzelhandelszentren aufzuwerten. Das können Marketingmaßnahmen sein, Straßenfeste, gemeinsame Verschönerungsprogramme und noch einiges mehr. Finanziert wird das Ganze dann über eine Umlage, die alle entrichten. Das ist dann, wenn es gemeinsam gewollt ist, auch eine Zwangsumlage. Dies hat den positiven Effekt, dass sich damit auch die Trittbrettfahrer beteiligen, die sich ansonsten gern zurückhalten, während andere die Arbeit machen und sich engagieren.

Das Gesetz, das uns dazu sicher bald vorgelegt wird – ich weiß, dass es in Arbeit ist –, soll nun nicht nach Punkt und Komma vorschreiben, wie das genau ablaufen soll, sondern es soll und wird lediglich einen Rahmen setzen, an dem sich die orientieren, die so etwas vorhaben. Wir bewegen uns da mittlerweile in einem guten Geleitzug mit anderen Bundesländern. Hamburg hat schon so ein Gesetz, in anderen Ländern wird es diskutiert. Erste Gemeinschaften haben sich bereits gebildet und laufen erfolgreich. In Bremen sitzen die ersten auch schon in den Startlöchern, wie ich höre, im Viertel, in der Wachmannstraße oder auch in Vegesack, ob in Bremerhaven auch, weiß ich jetzt nicht. Dazu kann ja Herr Wedler vielleicht etwas sagen.

(D)

Ich finde, das, was wir vorhaben, ist eine gute Sache. Wir nehmen Private mit ins Boot zur Vitalisierung unserer Quartiere. Wir haben auch selbst in den letzten Jahren viel getan, um auch als öffentliche Hand unseren Teil dazu beizutragen. Einiges Geld konnten wir 2004/2005 in den Stadtteilen investieren. Wir als SPD haben das damals „Vitale Stadtviertel“ genannt, der CDU-Bausenator nennt es „Aktionsprogramm Innenstadt und Stadtteile“. Ich will jetzt nicht ums Urheberrecht streiten, denn wenn es dem Fortschritt dient, also der Aufwertung der Lebensqualität in den Stadtteilen, brauchen wir uns, glaube ich, da nicht weiter zu streiten, sondern können es gemeinsam gut finden.

Wir haben übrigens, um die Debatte zu den Ganztagschulen von vornhin aufzugreifen, Frau Stahmann, auch tatsächlich Geld aus diesem Programm genommen, um damit Maßnahmen mit zu finanzieren, die es erforderlich machen, wenn man Ganztagschulen auch sinnvoll in den Stadtteil integrieren muss. Das kostet Geld im Umfeld, nicht in der Schule selbst, und da haben wir, glaube ich, sicherlich über eine Million ausgegeben, um das an der einen oder anderen Stelle mit zu finanzieren, Buntentorsteinweg fällt mir da ein oder Wilhelm-Kaisen-Schule. Es ist nicht so,

- (A) dass wir da immer nur pur in den Beton investieren, sondern das muss man, glaube ich, gemeinsam sehen und kann dann die eine „gute“ Investition nicht immer gegen die „schlechte“ stellen.

Ich komme jetzt zum Schluss meines Beitrags nicht ganz darum herum, beim Thema Einzelhandel auch den Space-Park plus X anzusprechen. Wenn wir bezogen auf die Flächenwünsche und Öffnungszeiten des Investors nicht gemeinsam mit ganz viel Augenmaß vorgehen – mein Kollege Max Liess hat das Wegmarken genannt, die wir uns da als öffentliche Hand und als Parlament setzen müssen –, können wir uns, glaube ich, diesen ganzen, man kann es despektierlich Kleinkram nennen, Kleinkram sparen. Bei diesen Dimensionen, an die teilweise gedacht wird – Herr Möhle hat in der Debatte auch schon einmal Einzelhandelszahlen angesprochen, die ohne Space-Park in den letzten Jahren zusätzlich geschaffen worden sind –, kann ich mir dann schwer vorstellen, wie das mit unseren Bemühungen und den Bemühungen der zukünftigen Standortgemeinschaften zusammenpassen kann, den Einzelhandel und die Nahversorgung in den Stadtteilen zu stabilisieren. Wir müssen da miteinander alle gemeinsam sehr vorsichtig sein und rechtzeitig Vorstellungen entwickeln, wie das beides zusammenpassen kann. Da finde ich es dann, Herr Senator Eckhoff, wenig hilfreich, wenn dann einzelne Senatoren meinen, über die Presse noch eigene Wegmarken setzen zu müssen. Ich denke, das ist ein Projekt, das wir nur gemeinsam bewältigen können.

(Beifall bei der SPD)

Ich hatte aus der Aktuellen Stunde gestern mitgenommen, dass wir diese Anstrengungen – also, Herr Möhle, ich hatte Sie auch so verstanden – nur gemeinsam hinbekommen.

Bei der Bildung von Standortgemeinschaften sind wir uns einig, da brauchen wir uns nicht groß und lange zu streiten. Vielleicht lässt sich auch Herr Wedler irgendwann einmal überzeugen, dem Gesetzentwurf zuzustimmen, wenn er dann vorliegt, wir debattieren heute erst einmal den Zwischenbericht. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Situation im Einzelhandel ist ausgesprochen schwierig, das ist allgemein bekannt. Es gibt Einkaufslagen in Bremen, die mehr schlecht als recht ums Überleben kämpfen, und in dieser Situation sind diese Business

*) Vom Redner nicht überprüft.

Improvement Districts oder, wie wir hier sagen, Standortgemeinschaften durchaus in der Lage, ein Instrument zur Erneuerung und auch zur Verbesserung zu sein.

Man muss ja den Einzelhandel nicht nur so definieren, dass es ausschließlich um das Geschäft geht, sondern es geht auch darum, dezentral, bevölkerungsnah Einkaufsangebote vorzuhalten. In einer älter werdenden Gesellschaft wird die Frage mehr und mehr an Bedeutung gewinnen, weil ältere Menschen eben nicht in der Lage sind, eine Mall auf der Wiese mit einem Auto anzusteuern, sondern möglichst fußläufig die Einzelhandelsläden erreichen können müssen; auch ein Grund mehr, warum man ein großes Interesse daran haben muss, dass diese Einzelhandelslagen nicht kaputtgehen.

Nun haben wir gestern die Debatte über den Space-Park geführt, Frau Kummer hat das eben schon angesprochen. Das ist eine Dimension, davon bin ich fest überzeugt, wenn das wirklich so käme, wie es jetzt in der Diskussion aufgetaucht ist, würden furchtbar viele Stadtbezirke in ihren Einkaufslagen riesige Probleme bekommen. Es gibt ja insgesamt eine Konsumzurückhaltung, die im Einzelhandel ohnehin schon schmerzhaft zu spüren ist. Wenn man jetzt auch noch die Ströme auf ein solches Projekt richtet, dann wird nicht nur das Walle-Center Probleme bekommen, sondern auch die vielen kleinen Lebensmittel-läden in Gröpelingen und in Walle und umzu. Deswegen warne ich an dieser Stelle noch einmal ganz deutlich davor, diese Größenordnung, die da im Gespräch ist, mitmachen zu wollen.

Meine Vorstellung über diese Business Improvement Districts ist in etwa so: Ich glaube, dass es überhaupt nicht dazu geeignet ist, irgendwie parteipolitisch damit umzugehen. Wir bekommen das nur hin, wenn es einen gemeinsamen Konsens gibt. Es ist ein Experiment. Man muss dann schauen, ist es eine gute Lösung, ist es keine gute Lösung, aber zu glauben, man könne da parteipolitisch etwas werden, halte ich für absurd.

Ich glaube, dass die Beiräte einbezogen werden müssen, ich glaube, dass der Verband der Immobilienleute, Haus und Grund hieß er – danke schön, Herr Focke! –, mit einbezogen werden muss. Das ist bisher nicht passiert. Haus und Grund hat sich in einem Gespräch bei uns genau darüber beschwert, dass sie bisher noch nicht angesprochen worden sind. Das muss man schnell nachholen, weil ich glaube, dass dieses Experiment nur in einem ganz breiten Bündnis gelingt im Interesse des Einzelhandels, aber auch im Interesse der Verbraucher.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist ja nun so, dass wir diese Debatte hier schon häufiger geführt haben. Es ist von Frau Kummer schon gesagt worden, im Grunde genommen gibt es Ein-

(C)

(D)

(A) zelhandelsbereiche, wo sich Einzelhändler schon zusammengetan haben und in den Startlöchern stehen und gern anfangen wollen. Sie können aber erst dann anfangen, wenn die Bürgerschaft tatsächlich ein Gesetz verabschiedet hat. Deswegen fordere ich eigentlich nur den Senat auf, möglichst zügig an der Vorlage dieses Gesetzes weiterzuarbeiten, damit wir möglichst rasch einen Gesetzentwurf bekommen, damit dieses, wie ich hoffe, erfolgreiche Experiment für den Einzelhandel und für die Verbraucher gelingen möge. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kummer, dieser Zwischenbericht überzeugt mich weiterhin nicht, ganz im Gegenteil! Wenn ich mir einmal die Details näher ansehe, dann graust es mir eigentlich noch zusätzlich zu den Vorbehalten, die ich bisher hatte. Ich darf das einmal an dem Eckpunktepapier ein bisschen demonstrieren, das dem Bericht als Anlage drei beigefügt ist. Ich halte das für ein großes bürokratisches Monster, und das kann man jetzt wunderbar belegen. Ich will nur die Eckpunkte, eine DIN-A4-Seite ist das, ein bisschen ansprechen.

(B) Zunächst gibt es eine Initiative von Eigentümern, das ist soweit ganz gut und richtig, dagegen habe ich nichts. Freiwilliges Engagement halten wir als Liberale ohnehin für sehr richtig und gerade auch in diesem Bereich für eine wunderbare Sache. Dann geht es aber schon los mit der Auswahl eines geeigneten Aufgabenträgers. Aufgabenträger, das heißt also, das ist schon der Beginn einer bürokratischen Struktur, die da aufgebaut werden soll. Nach allem, was ich gehört habe, ich habe mitbekommen, dass die Kammer in Bremen durch die Beiräte läuft und dann entsprechend für die Sache wirbt und sich als Aufgabenträger anpreist. Da läuft also offensichtlich etwas in Richtung Kammer, die sich als Aufgabenträger in Position bringt, also eine bürokratische Strukturierung, die da beginnt! Damit habe ich schon Probleme.

Dann gibt es einen Entwurf von Maßnahmen und einen Finanzierungsplan. Wenn man sich einmal anschaut, was in der Anlage eins als Maßnahmen benannt worden ist – Maßnahmen zur Ausstattung und Pflege des öffentlichen Raums, Veranstaltungen, Standortwerbung, Marketing, Standortmanagement und so weiter –, dann sind das alles Dinge, die, ich kenne das aus Bremerhaven besser als hier in Bremen, über Werbegemeinschaften und Einzelhandelsverbände zum Beispiel ohnehin schon ständig passieren. Da, denke ich, braucht man hier nicht so eine zusätzliche Strukturierung zu haben, denn das ist jetzt

(C) schon zum großen Teil Stand der Kunst. Da würde ich also auch Probleme sehen. Finanzierungsplan, das heißt also, man verbindet damit dann auch gleich Überlegungen, wie man das Ganze finanzieren will. Dann geht es weiter, Antragstellung durch den Aufgabenträger, das heißt, man hat schon eine Strukturierung, dass der Aufgabenträger tätig wird, der bei staatlichen Stellen einen Antrag stellen soll, sie sollen unter bestimmten Modalitäten sogar eine Aufsichtsbehörde werden.

Dann gibt es ein förmliches Anhörungsverfahren zum Maßnahmen- und Finanzierungsplan durch eine Aufsichtsbehörde mit öffentlicher Erörterung und der Möglichkeit zum Widerspruch. Das heißt also, hier fängt typisch Bürokratie an, im wahrsten Sinne des Wortes. Dann gibt es Widerspruchsmöglichkeiten. Ein Drittel der Eigentümer kann widersprechen, umgekehrt kann man ja auch sagen, zwei Drittel können so etwas beschließen und den anderen damit in die Tasche greifen. Das ist auch eine Strukturierung, die man sehen muss.

Dann soll es öffentlich-rechtliche Verträge mit dem Aufgabenträger geben, die sich aus dem Finanz- und Maßnahmenplan ergebenden Verpflichtungen sollen verbindlich festgeschrieben werden, weitere Strukturierung! Dann geht es weiter, dann beschäftigt das die Politik. Es gibt ein Ortsgesetz durch die Bremische Bürgerschaft, beziehungsweise, wenn das in Bremerhaven stattfinden soll, durch die Stadtverordnetenversammlung, das die räumliche Abgrenzung sowie den Maßnahmen- und Finanzierungsplan, den Aufgabenträger sowie den Hebesatz – verbindliche Festlegung eines Hebesatzes – festschreibt. Damit sind wir voll im Ortsrecht, damit sind wir auch voll im steuerlichen Bereich, und damit sind wir im Bereich einer staatlich angeordneten Zwangsabgabe. Hier wird eine zusätzliche staatliche Zwangsabgabe kreiert, die durch die Stadtkommunalparlamente festgesetzt werden soll.

(D) Die Hebesätze können sich von Zeit zu Zeit verändern, das ist klar. Wenn die Maßnahmen und die Finanzierung nicht mehr stimmig sind oder teurer werden, dann wird möglicherweise der Hebesatz verändert. Das heißt also, da gibt es einen Selbstmechanismus, dass die Kommunen dann die Hebesätze verändern können, wenn die Mittel nicht ausreichen.

(Abg. **F o c k e** [CDU]: Das ist doch völliger Schwachsinn!)

Das steht aber hier! Als Letztes noch: die Erhebung! Dann soll von den Verpflichteten die Abgabe erhoben werden. Das bedeutet: Jeder, der dann eine Zwangsabgabe tätigen muss, hat die rechtlichen Möglichkeiten. Auch das zieht dann wieder bei den Gerichten und bei den Kammern womöglich, wenn da Schlichtungsverfahren anstehen, bürokratische Prozesse nach sich.

(A) Wenn Sie sich das alles einmal auf der Zunge zergehen lassen, dann kommen Sie wie ich dahin zu sagen, das ist ein bürokratisches Monster, das da entsteht. Wenn ich einmal die Auswahl des Aufgabenträgers anschau, die möglicherweise auf die Kammer in Bremen zuläuft oder in Bremerhaven auf die dortige Kammer und dort als zusätzliche Aufgaben- und Arbeitsbeschaffung für die Kammer zu sehen ist, dann muss ich sagen, an diesem Zwangssystem mit der staatlichen Zwangsabgabe kann ich nichts Gutes finden. Ich halte das für einen, wenn ich das einmal so formulieren will, ordnungspolitischen Skandal. Das ist eine staatliche Bevormundung, die in meinen Augen völlig überflüssig ist.

Es gibt nach meiner Auffassung andere Möglichkeiten. Wir haben im Baurecht viele Möglichkeiten, gestalterisch für den Handel tätig zu werden. Da können Flächen ausgewiesen werden, da können Erreichbarkeitsflächen, sprich Parkmöglichkeiten ausgewiesen werden. Wenn das Umfeld für den Handel attraktiver gemacht wird, ist schon sehr viel für den Handel getan worden. Im baurechtlichen Bereich ist viel möglich. Wenn ich dann die Ladenschlusszeiten, die Öffnungszeiten dazunehme, auch das ist ein staatlicher Rahmen, auch da kann man Veränderungen durchführen. Dadurch kann man ebenfalls die Attraktivität des Handels beeinflussen, und wie die FDP zum Ladenschluss steht, das wissen Sie.

(B) Ein letztes Stichwort in dem Zusammenhang, Werbegemeinschaften! Die können sich auch mit den öffentlichen Veranstaltungen in dem Bereich zusammen tun, Müllabfuhr, Straßenreinigung und Abwasserbeseitigung und solche Sachen, und Attraktivitätssteigerung gibt es ja auch im öffentlichen Bereich. Werbegemeinschaften, denke ich, sind der richtige Adressat. Als Letztes möchte ich dazu sagen, dass ich mir überlege, ob es nicht möglicherweise – das ist ja ein Zwangssystem, Kammerbeiträge müssen ja von den Verpflichteten zwangsweise abgegeben werden, das will ich jetzt gar nicht weiter problematisieren – eine originäre Aufgabe der Kammer ist, in diesem Bereich tätig zu werden. Ich will damit sagen, dass ich erhebliche Probleme habe, mit diesem Thema und den Standortgemeinschaften zurechtzukommen.

Ein Letztes noch! Ich habe auch eine Zuschrift des Haus- und Grundbesitzervereins bekommen, mit dem noch nicht geredet worden ist. Dieser hat, soweit ich weiß, erhebliche Probleme, was solche Dinge betrifft, und das kann ich von meiner Seite aus nur unterstützen. – Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hatte mir doch gedacht, dass da noch irgendjemand ist, der nicht so ganz einverstanden ist

*) Vom Redner nicht überprüft.

mit dem, was wir hier vorhaben, und deswegen habe ich mich auch zuletzt gemeldet. Herr Wedler, ich muss schon sagen, Ihnen ist einfach nicht zu helfen! Sie haben es überhaupt nicht richtig verstanden – das heißt, richtig nehme ich wieder weg –, Sie haben es überhaupt nicht verstanden. Sie wissen überhaupt nicht, worum es bei dieser Initiative geht!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben auch völlig ausgeblendet, dass mittlerweile in Deutschland diese Standortgemeinschaften oder diese BID in ganz Deutschland in allen Großstädten sehr interessiert diskutiert und angenommen werden, dass es mehrere Gesetzesinitiativen gibt, dass Gesetze in Hamburg gemacht worden sind und nicht nur für den Neuen Wall, sondern für viele Bezirke, die es dringend notwendig haben. Sie haben gesehen, dass mit fünfundneunzigprozentiger Zustimmung in Bergedorf ein neues BID gegründet wird. Es hat überhaupt nichts mit dem zu tun, was Sie hier eben versucht haben, den Leuten darzustellen.

Es sind auch keine staatlichen Aufgaben, die in den BID gemacht werden sollen, sondern es sind eben Aufgaben, die dazu beitragen, die Wettbewerbsqualität dieser Zentren zu verbessern. Das ist in Werbegemeinschaften, die teilweise auf privater Basis existieren, nicht durchführbar, weil es die vielen Trittbrettfahrer gibt, die sich dann an dem Geld, das die anderen Wenigen da einzahlen, ergötzen und selbst nichts dazu beitragen. Das geht nicht! Deswegen muss das auf eine ordentliche rechtliche Basis gesetzt werden, und dazu müssen eben Ortsgesetze geschaffen werden. Dass der Haus- und Grundbesitzerverein nicht so ganz damit einverstanden ist, das ist ja klar, da sind liberale Kräfte am Werk, die Ihnen wahrscheinlich auch diese Rede aufgeschrieben haben. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass Sie versucht haben, uns das System, um das es hier geht, so zu erklären, dass es völlig falsch dargestellt worden ist.

Nun, weil Frau Kummer ja eine ganze Menge Dinge zu den BID gesagt hat und ich das nicht noch einmal wiederholen will, will ich doch noch einmal darauf eingehen, was Sie hier als großes Monstrum und Bürokratie an die Wand stellen wollen! Die Eckpunkte für die Standortgemeinschaften in den Ortsquartieren haben Sie ja versucht aufzulisten als der Moloch an Bürokratie, der hier entsteht. Das ist ja überhaupt nicht der Fall und überhaupt nicht wahr! Aufgabenträger sollen ja diejenigen werden, die sich in dem BID zusammenfassen. Nur die Grundeigentümer, Ladenbesitzer und Mieter beschließen, was sie machen wollen. Diese entscheiden darüber, wie das Geld ausgegeben wird, sie entscheiden, wie sie ihre Wettbewerbsfähigkeit verbessern wollen. Das sind nicht staatliche Aufgaben wie die Müllabfuhr, die müssen sowieso gemacht werden. Das können zusätzlich begleitende Maßnahmen sein, die vielleicht das Zen-

(C)

(D)

(A) trum verschönern, indem sie eine zusätzliche Beleuchtung aufstellen oder zusätzliche Sitzmöglichkeiten schaffen, indem sie vielleicht zusätzliche Reinigungen machen, wie es in vielen Bereichen hier in der Innenstadt ja schon passiert. Die Grunddinge sollen sie nicht machen. Sie sollen nur Zusätze machen, oder sie entwickeln ein gemeinsames Marketingkonzept, wie ihr Stadtteilzentrum besser vermarktet wird oder Events und Straßenfeste oder Zentrenfeste. Das wird für einen bestimmten Zeitpunkt in diesem BID festgelegt, zwischen drei und fünf Jahren.

Die Einnahmen, die daraus erzielt werden, wenn zwei Drittel der Mitglieder dieses Stadtteilzentrums oder Stadtquartiers das wollen, werden nur für diese Maßnahmen eingesetzt. Sie werden von der Stadt eingezogen und direkt an diese Aufgabenträger, an diese BID weitergeleitet. Alles andere fällt nicht an, da gibt es keine Bürokratie. Was wir leisten können, was die Handelskammern leisten können und was vielleicht auch die Wirtschaftsförderung leisten kann, das ist, eine Hilfestellung zu geben, wie diese Maßnahmenpläne von den Leuten aufgestellt werden, weil das meistens Laien sind, die damit nicht umgehen können. Ich finde, das ist doch keine besondere Bürokratie. Das ist eine Hilfestellung mit wenig Geld, und das finde ich gerade in Zeiten der sehr knappen Kassen eine sehr gute Sache.

(B) Ich will es noch einmal deutlich sagen: BID ist kein Ersatz für staatliche Maßnahmen, die aus Geldknappheit nicht mehr zu machen sind. Das ist überhaupt nicht der Fall, und deswegen hat es auch mit unseren Stadtteilprogrammen zur Verbesserung und Stabilisierung überhaupt nichts zu tun. Das sind Eigenmaßnahmen, die diese Stadtquartiere zur zusätzlichen Aktivitätssteigerung schaffen sollen.

Ich bin darauf eben schon eingegangen, es gibt jetzt in Hamburg schon eine gesetzliche Regelung, es gibt dort nicht nur den Neuen Wall, es gibt drei oder vier Initiativen, die laufen und teilweise auch beschlossen haben, wo jetzt das Ortsgesetz läuft. In Berlin und Hessen gibt es Gesetzesinitiativen, und auch der Bund hat ja Modellvorhaben in Auftrag gegeben, und in Nordrhein-Westfalen laufen viele Modelle. Ich finde das eigentlich ganz großartig, dass das jetzt so angestoßen worden ist und auch in der Bundesrepublik breit diskutiert wird, wobei es mittlerweile ja in ganz Europa schon ein Instrument ist. Über Kanada, Nordamerika, Japan ist es nach Europa gekommen, in Großbritannien wird es sehr häufig verbreitet gemacht und in Schweden auch, nur der Liberale hier im Parlament ist dagegen. Das ist eigentlich ein bisschen schade, weil insbesondere die Liberalen ja auf Eigeninitiative immer so besonderen Wert gelegt haben.

(Abg. W e d l e r [FDP]: Freiwilligkeit!)

Hier schieben Sie alles an den Staat. Das haben Sie vorhin gesagt, das sei alles staatliche Aufgabe,

das muss der machen, dann schauen wir uns einmal unsere Stadtteilprogramme an, und dann läuft das schon. Ich verstehe das nicht so ganz mit den Liberalen und ihrer Politik in mancher Hinsicht, und ich hoffe sehr, dass wir bei diesem Zwischenbericht – –.

(Zurufe von der SPD)

Das ist manchmal so beim Koalitionspartner! Das geht uns ja auch manchmal so, dass wir mit Ihnen auch nicht so hundertprozentig zurecht kommen und Sie mit uns ja auch nicht!

(Abg. Frau W i e d e m e y e r [SPD]:
Das ist auch gut so!)

In diesem Bereich sind aber ja sogar Bündnis 90/Die Grünen, die Sozialdemokraten und die CDU einer Meinung und ziehen an einem Strang. Wir haben jetzt diesen Zwischenbericht bekommen und wollen auch noch einen Gesetzentwurf in diesem Jahr einbringen, damit er noch in diesem Jahr auf den Weg gebracht werden kann, auch wenn Sie dagegen sind, Herr Wedler. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die alte Losung, Einzelhändler heißt Einzelhändler, weil er einzeln handelt, genau die funktioniert nicht mehr, und das begreifen die Händler selbst am allerbesten, Herr Wedler. Wenn Sie sagen Freiwilligkeit, dann sage ich Ihnen, dieses Projekt ist im höchsten Maß freiwillig, weil die Einzelhändler nur da diese Standortgemeinschaften errichten, wo sie sich selbst zusammmentun und sich dazu entscheiden. Wir ordnen keine Business Improvement Districts an, sondern die Einzelhändler möchten das gern.

Herr Pflugradt und ich waren vor gar nicht so langer Zeit in Vegesack bei einem Treffen dieser Einzelhändler. Es waren nicht wenige, die gesagt haben, sie möchten das machen. Man wollte uns als Politik in den Lenkungsausschuss wählen. Das haben wir einvernehmlich von uns gewiesen und gesagt, wir werden gern beratend tätig sein, aber nicht die Politik wird das steuern können, sollen und müssen, das müssen die Einzelhändler selbst tun. Hier zu sagen, das wäre eine Zwangsabgabe, es ginge um staatliche Zwänge, Herr Wedler, lesen Sie sich das alles noch einmal durch, sehen Sie sich das in Ruhe noch einmal an! Ich wundere mich, dass Sie als FDP-Abgeordneter im Grunde genommen hier gegen die Einzelhändler argumentieren.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Unsere Erfahrung, nicht nur in Vegesack, auch in anderen Stadtteilen, ist so, dass die Einzelhändler in den Startlöchern stehen und darauf warten, dass wir, die Politik, ihnen die gesetzlichen Rahmenbedingungen liefern, und genau das werden wir hier auch tun. Das werden wir auch gemeinsam tun, und das wird auch die große Koalition mit tatkräftiger Unterstützung der Grünen tun. Wir werden doch auch in unseren Beiräten die Diskussion haben, wie viel von unseren Rechten wir denn an solche Standortgemeinschaften abgeben. Das wird in allen Beiräten die Diskussion sein, davon können Sie ausgehen. Niemand muss glauben, dass das ohne solche Diskussionen abgeht, aber die Diskussion zu führen mit der Hoffnung, dass bestimmte Einkaufslagen darüber überhaupt noch eine Existenzmöglichkeit haben, das ist zentral wichtig und von großer Bedeutung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Haus und Grund, der Kollege Richter hat mit uns geredet und war vor allen Dingen deswegen beleidigt, weil er im Vorfeld nicht angesprochen wurde. Das finde ich in Ordnung, man sollte ihn auch ansprechen. Wenn man ihn aber nicht überzeugen kann, dann glaube ich, dass das breite Bündnis hier in der Stadt auch den Herrn Richter davon überzeugen wird, weil die Einzelhändler das nämlich wollen, Herr Wedler, und nicht, weil wir das wollen, damit da kein Missverständnis entsteht! – Vielen Dank!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Eckhoff.

Senator Eckhoff: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Große Eintracht zeichnet heute die Debatten unseres Ressorts aus.

(Abg. Frau W i e d e m e y e r [SPD]:
Noch!)

Das freut mich zumindest an dieser Stelle. Bis auf Herrn Wedler! Herr Wedler, als Einzelabgeordneter muss man ja nicht permanent etwas sagen. Manchmal wäre es besser, einfach sitzen zu bleiben und gar nichts zu sagen. Es würde Ihnen keiner verübeln. Dass Sie nicht zu jedem Tagesordnungspunkt sprechen können, ist, glaube ich, völlig klar. Hier bei dieser Debatte wäre es wirklich auch aus Ihrer Sicht besser gewesen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau S t a h -
m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Der Sen-
ator verteilt hier keine Erlaubnisse! – Abg.
Frau S c h ö n [Bündnis 90/Die Grünen]:
Und auch keine Noten!)

Ich verteile keine Note, ich habe keine Note von eins bis sechs gegeben! Das war auch nicht einmal eine Kopfnote oder ein Hinweis. Ich habe nur allgemein festgestellt, dass für Abgeordnete gilt, dass es manchmal besser gewesen wäre, nichts dazu zu sagen, Frau Stahmann!

(C)

(Abg. Frau D r . H a n n k e n [CDU]: Das gilt auch für manche Senatoren! – Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Für Senatoren gilt das manchmal auch! – Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Besonders für Interviews!)

Selbstverständlich, diese Aussage gilt immer! Dazu komme ich gleich noch, das freut mich! Bei dem Interview war es aber genau richtig, lieber Herr Günther.

Ich möchte etwas zu dem Punkt sagen, der eigentlich entscheidend ist. Wenn Sie sich die Anlage drei ansehen, Herr Wedler, dort steht nämlich unter Punkt eins: „Initiative von Eigentümern, die ihren Standort/Quartier in Eigenregie verbessern wollen einschließlich Auswahl eines geeigneten Aufgabenträgers durch die Initiative“. Das ist der Punkt eins, das ist der entscheidende Punkt. Vielleicht hätten wir den fett drucken sollen, denn wenn Punkt eins nicht stattfindet, gibt es die Punkte zwei bis neun auch nicht mehr, die finden dann auch nicht mehr statt.

Ich glaube, das ist doch der Ausdruck dessen, wie die Situation bei den einzelnen Standorten ist. Es sind häufig wenige, die die Arbeit am Hals haben, und nicht nur, dass sie die Arbeit am Hals haben, sie dürfen dafür auch noch den gesamten finanziellen Beitrag leisten. So sieht es in vielen unserer Initiativen aus, übrigens nicht nur in diesem Bereich des Einzelhandels, das könnte man auch für andere Bereiche sagen. Herr Wedler, wie stärkt man die jetzt? Welche Instrumentarien kann man finden? Offensichtlich reicht es selbst nicht, trotz des beschlossenen Stadtteilprogramms, trotz der Maßnahmen, die wir durchführen, gibt es vor Ort die Wünsche nach mehr. Da ist die Frage, wie bekommen wir die, die in dem Umfeld davon profitieren, wenn sie schon nicht bereit sind, Arbeit zu leisten, freiwilliges Engagement zu leisten, dazu, dass sie nicht, Herr Focke sagte das gerade, als Trittbrettfahrer einfach nur profitieren, sondern dass das Maßnahmen aus einem Guss sind? Dazu gehört dann natürlich auch, dass bei diesen Instrumentarien, die folgen, dann diejenigen, die davon profitieren, deren Haus mehr wert wird, weil dort in dem Stadtteil richtig etwas passiert, natürlich auch einen entsprechenden finanziellen Beitrag leisten. Das ist doch eine Selbstverständlichkeit. Leider ist das heutzutage nicht mehr freiwillig eine Selbstverständlichkeit, sondern eine, die wir mit diesen Eckpunkten unterstützen müssen.

(D)

Die aber, die davon hauptsächlich profitieren, sind die, die in den vielen Initiativen heute bereits aktiv sind, die den Wunsch an uns herangetragen haben,

(A) dies zu initiieren, und ich glaube, das ist eine gute Grundlage, auf der dieses Eigenengagement entsprechend unterstützt werden kann. In allen Foren, allen Workshops, die dazu durchgeführt worden sind, zuletzt im Juni in Vegesack, gab es eine breite Unterstützung für dieses Projekt. Es sind doch die Einzelhändler, die sich bemühen, eine Struktur aufrechtzuerhalten, damit es nicht generell zu einer Abwanderung auf die grüne Wiese kommt. Das ist wichtig, gerade für die Menschen, die heutzutage wieder zurück in die Stadt kommen. Warum kommen die denn zurück? Weil sie feststellen, die Mobilität wird schlechter, sie möchten wieder nah daran sein an den Ärzten, an den Apotheken, an der Nahversorgung.

Wir müssen doch alles dafür tun, um diese Menschen, die wieder bereit sind, auch vom Umland zurück nach Bremen und Bremerhaven zu kommen, entsprechend zu stärken. Da kann doch jede dieser Maßnahmen nützlich sein. Dass wir es uns auf Dauer finanziell nicht mehr erlauben können, aus staatlichen Kassen alles zu machen und dass das auch nicht ausreicht, ist doch selbstverständlich. Eine stärkere Eigeninitiative ist dort gefragt, und ich finde, dies ist ein hervorragender Beitrag dazu.

(B) Meine sehr verehrten Damen und Herren, Dieter Focke hat es ja schon beschrieben, dass es quasi weltweit ein Erfolg ist, von Nordamerika über England, Europa bis jetzt nach Deutschland, und ich finde, wir müssen das Rad nicht jedes Mal neu erfinden. Wir können auch die Erfahrungen, die man außerhalb unserer Landesgrenzen damit gemacht hat, durchaus positiv nutzen.

Eines ist richtig, das muss man sich übrigens auch einmal überlegen: Warum ist das so passiert? Gegründet wurde dies in Nordamerika, nämlich als Gegenbewegung zu der Entwicklung hin auf die grüne Wiese, weil es eben in vielen Großstädten Ende der achtziger, Anfang der neunziger Jahre ganz erhebliche Probleme mit den Innenstädten, aber auch den Stadtteilzentren gab. Das beste Beispiel dafür ist Chicago, wo quasi der gesamte Innenstadtbereich Anfang der neunziger Jahre brachlag. Da gab es keine Innenstadt mehr innerhalb dieses Loops. Die haben mit sehr viel Eigenengagement und mit solchen Initiativen in den letzten 15 Jahren dafür gesorgt, dass die Innenstadt von Chicago wieder deutlich belebter ist, als sie es vor 15 Jahren war. Ich finde, diese Erfahrungen sollten wir auch einmal nutzen, übrigens dann auch in anderen Zusammenhängen, Frau Kummer, nämlich indem wir es gar nicht zulassen und kein übernatürliches und für die Region nicht verträgliches Angebot auf der grünen Wiese ermöglichen. Es ist doch eine Selbstverständlichkeit, dass wir das im Senat eng abstimmen und uns dazu auch äußern.

Ich weiß, dass es gestern den einen oder anderen unseres Koalitionspartners geärgert hat, dass das Interview in der Zeitung war. Es hat aber keiner von Ihnen gesagt, es war falsch, was darin stand. Inso-

fern freue ich mich, dass wir auch gemeinschaftlich diese Position aufrechterhalten, wenn es denn um die Debatte mit den Investoren geht, egal woher auch immer sie kommen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Ich möchte abschließend sagen, dass ich es außerordentlich begrüßen würde, wenn diese Initiative, diese Rahmenpunkte, die jetzt vorliegen, eventuell sogar über das Parlament hier zur Beratung eingebracht werden kann und wir damit also eine Gesetzesgrundlage aus dem Parlament haben. Ich will auch ganz deutlich sagen, warum es so ist: Es geht deutlich schneller, wenn Sie das Gesetz einbringen. Wenn wir es in einer Abstimmung mit den verschiedensten Ressorts machen, dauert es mit den entsprechenden Prüfungen deutlich länger. Ich finde, das Ziel sollte sein, dass die gesetzliche Grundlage hierfür spätestens zum 1. Januar des kommenden Jahres in Kraft tritt, damit nämlich dann in den verschiedensten Bereichen – ob es die Wachmannstraße oder das Viertel ist, ob es Vegesack oder Bremerhaven ist – dann auch zum 1. Januar losgelegt werden kann. Ich halte es für realistisch, dass wir diesen Zeitplan dann auch tatsächlich einhalten, und bedanke mich ganz herzlich für die Aufmerksamkeit und die Unterstützung!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. (D)

Damit ist die Beratung geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

Sanierung der bremischen Haushalte – Jahresbericht 2004 –

Mitteilung des Senats vom 14. Juni 2005
(Drucksache 16/650)

Wir verbinden hiermit:

Konsequenzen aus dem Scheitern der Sanierung der bremischen Haushalte

Antrag (Entschließung) des Abgeordneten
Wedler (FDP)
vom 12. September 2005
(Drucksache 16/748)

u n d

Bericht über Haushaltsnotlage des Bundeslandes Bremen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 13. September 2005
(Drucksache 16/750)

s o w i e

(A) **Sanierungsstrategie steht nicht zur Disposition – Haushaltssanierung fortsetzen!**

Antrag (Entschließung) der Fraktionen
der CDU und der SPD
vom 13. September 2005
(Drucksache 16/753)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Nußbaum.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sanierung der Bremischen Haushalte, Jahresbericht 2004, das ist auch eine Gesamtbilanz des Sanierungszeitraums von 1994 bis 2004. In diesem Bericht finden wir einige grundsätzliche Aussagen über die zukünftige Entwicklung oder Entwicklungsmöglichkeiten der Bremischen Haushalte.

Die Gesamtbilanz weist viel Licht, aber auch Schatten auf. Richtet man den Blick ausschließlich auf die finanzwirtschaftliche Lage, Kennzahlen des Haushalts, so ist festzustellen, dass trotz erhaltener Sanierungshilfen in Höhe von 8,5 Milliarden Euro und zehnjähriger größter Sparanstrengung die finanzwirtschaftliche Lage nach wie vor dramatisch ist. Der Schuldenstand ist gestiegen, und Bremen befindet sich weiterhin in einer extremen Haushaltsnotlage. Diese einseitige Sicht kann den Eindruck erwecken, die Sanierung sei gescheitert. Diesem Eindruck muss aber energisch mit den unbestrittenen Erfolgen des Sanierungsprogramms und den Gründen für das Scheitern der finanzwirtschaftlichen Ziele entgegengewirkt werden.

Ein wesentliches Ziel der Sanierungspolitik war und ist es weiterhin, den wirtschaftsstrukturellen Wandel voranzubringen, den ökonomischen Wachstumsrückstand Bremens gegenüber den übrigen westlichen Bundesländern zu verringern und die Haushaltsentwicklung an die der anderen Länder heranzuführen. Bezogen auf diese Ziele hat die Sanierungspolitik erhebliche Erfolge aufzuweisen. Das Land Bremen hat den Anschluss an die wirtschaftliche Entwicklung der anderen Bundesländer erreicht, was angesichts der Ausgangslage und des Zusammenbruchs des Bremer Vulkans als großer Erfolg gewertet werden muss.

Mit dem Investitionssonderprogramm hat Bremen die Wirtschaftskraft in Zukunftsbranchen mit regionaler Konzentration und damit den für die Zukunft des Landes dringend notwendigen wirtschaftsstrukturellen Wandel erheblich stärken können. Ein Kennzeichen hierfür ist, dass Bremen in diesem Jahr Stadt der Wissenschaft geworden ist. Dieser Erfolg begründet sich auch darin, dass viel Geld aus dem Investitionssonderprogramm in den wissensorientierten

Strukturwandel geflossen ist. Technologiepark und Airport-City, Hochschulen, IUB und Universum stehen für den Erfolg und die grundsätzliche Richtigkeit des Bremer Sanierungskurses.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Gutachterlich belegt ist, dass wir mit unserer Investitionspolitik die Standortvorteile Bremischer Unternehmen weiter verbessern konnten. Beispiele hierfür sind die positiven Entwicklungen bei Daimler-Chrysler und EADS. Es gibt leider auch Fehlentwicklungen bei den Investitionen. Darüber sollte aber keine Schadenfreude herrschen. Wir alle sollten ein großes Interesse daran haben, dass es am Ende keine endgültig gescheiterten Projekte sind und auch mit dem Musical und dem Space-Park die gewünschten wirtschaftlichen Ziele erreicht werden können.

Bei der Entwicklung der Arbeitsplätze ist allerdings der langjährige, negative Entkoppelungsprozess Bremens zum Bund inzwischen umgekehrt worden. Im Vergleich mit dem Bundesdurchschnitt fällt die Beschäftigungsentwicklung positiver beziehungsweise weniger negativ aus. Trotzdem ist die Zahl der Arbeitsplätze auch im Lande Bremen leicht rückläufig. Daher werden wir Sozialdemokraten bei unseren weiteren Anstrengungen der Sanierungspolitik einen noch stärkeren Fokus auf die Effekte für den Arbeitsmarkt richten.

(Beifall bei der SPD)

Bei der Einwohnerentwicklung ist eine Trendwende gelungen. Die Wanderungssalden weisen erstmalig seit 30 Jahren wieder positive Vorzeichen auf und kompensieren inzwischen die demographischen Verluste, so dass eine Stabilisierung der Bremischen Wohnbevölkerung eingetreten ist. Festzustellen ist, dass die Entwicklung in Bremerhaven leider immer noch negativ ist. Hier gilt es auch zukünftig verstärkt Anstrengungen zu unternehmen. Die Richtigkeit des Investitionskurses von Bremerhaven zeigt sich aktuell zum Beispiel durch den übergroßen Erfolg des kürzlich eröffneten Auswandererhauses. Auch die Sail 2005 hat in der Stadt Bremerhaven ein Klima erzeugt, das es durch entsprechende Maßnahmen nachhaltig zu bewahren gilt.

(Beifall bei der SPD)

Bei der Ausgabenkonsolidierung sind alle Verpflichtungen, die mit den Sanierungshilfen des Bundes verbunden waren, nicht nur eingehalten, sondern übererfüllt worden. Bremen hätte seine Ausgaben im Sanierungszeitraum von 1994 bis 2004 um 26 Prozent steigern dürfen. Uns ist es aber gelungen, die Ausgabensteigerung auf neun Prozent zu begrenzen und damit den durchschnittlichen Zuwachs in den Westländern deutlich zu unterschreiten, das vor dem

(C)

(D)

(A) Hintergrund wegbrechender Einnahmen, die erfahrungsgemäß, gerade bei uns, mit erheblichen zusätzlichen Lasten auf dem Arbeitsmarkt und in der Sozialhilfe einhergehen!

Einen deutlichen Beitrag zur Haushaltskonsolidierung haben die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes geleistet, und zwar neben den veränderten Arbeitsbedingungen durch die massiven Umstrukturierungen auch durch materielle Einbußen. Ich sage hier aber ganz deutlich, mit uns Sozialdemokraten wird es keine einseitige Haushaltskonsolidierung zu Lasten der bremischen Beschäftigten geben.

(Beifall bei der SPD)

Wir erwarten, dass endlich der ausgehandelte Tarifvertrag übernommen wird. Die erwartete Einsparung durch den bremischen Solidarpakt ist eine Illusion. Dringend erforderlich ist Planungssicherheit für uns als Haushaltsgesetzgeber und für die Beschäftigten.

(Beifall bei der SPD)

(B) Eine Öffnungsklausel für Bremen ist keine Position, die von uns Sozialdemokraten unterstützt wird. Bereits heute gibt es für einen Teil der Beschäftigten schlechtere Bedingungen als in anderen Ländern und Kommunen, die unserer Haushaltssituation geschuldet sind. Als Beispiel nenne ich nur die Beschäftigten in den Kindergärten. Es geht nicht, auf der Führungsebene auf eine Gleichbehandlung mit anderen Ländern zu setzen und bei der Masse der Beschäftigten überdurchschnittliche Einsparungen zu verlangen.

(Beifall bei der SPD)

Für uns sind alle Beschäftigten gleichermaßen Leistungsträger, ohne die wir die erforderlichen Sanierungsmaßnahmen nicht hinbekommen hätten und auch zukünftig nicht bewältigen können.

Nun zur Entwicklung der Haushaltsstrukturen! Der Abstand der bremischen Haushaltslage zur Normallage der anderen konnte deutlich verringert werden. Die Zinssteuerquote konnte während des Sanierungszeitraums leicht verbessert, der Abstand bei der Zinsausgabenquote deutlich reduziert werden. Trotzdem ist das Niveau dieser Finanzparameter alles andere als zufriedenstellend und immer noch Ausdruck der extremen Haushaltsnotlage.

Der bremische zusätzliche Eigenbeitrag zur Übererfüllung der Sanierungsauflagen ist gewaltig. Erhebliche Einsparungen trotz steigender Investitionsausgaben führten teilweise zu schmerzhaften Einschnitten in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens. Die bittere Wahrheit ist aber, dass unsere Sparpolitik im Grundsatz ohne Alternative ist. Aber allein eine Politik der

Ausgabenkürzung wird nicht zur abschließenden Sanierung des Haushalts führen! (C)

(Beifall bei der SPD)

Es gibt Grenzen des Sparens. Nach kräftigem Abbau von Personal- und Verwaltungskosten sind weitere Einschränkungen bei den öffentlichen Dienstleistungen kaum noch zu verantworten. Wir Sozialdemokraten werden nicht die Hand dafür reichen, dass Strukturen und Standards, die für eine soziale Politik in Bremen und Bremerhaven unverzichtbar sind und unsere Städte lebenswert machen, Schaden nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Dennoch sind wir auch zukünftig gehalten, ehrgeizige Eigenanstrengungen im Rahmen einer nachhaltigen Konsolidierungspolitik zu leisten, das ist klar! Dabei gehören aber alle Ausgabenschwerpunkte auf den Prüfstand, auch die Investitionen. Hier haben wir Sozialdemokraten den richtigen Weg eingeschlagen. Wir werden alle Investitionen genau auf ihre Bedeutung für die weitere wirtschaftliche Entwicklung und deren Effekte auf den Arbeitsmarkt Bremens/Bremerhavens überprüfen.

Es sind die Zinsen, die uns zukünftig noch mehr drangsalieren werden und das Ziel der Haushaltsanierung weiter in die Ferne rücken lassen. Da aber gerade die Investitionen über Kredite finanziert werden, auch wenn wir einen verfassungskonformen Haushalt aufstellen könnten, sind entsprechende Kriterien zur Beurteilung der Notwendigkeit, der Nachhaltigkeit und der Bedeutung unter Sanierungsaspekten zu erfüllen. Dabei ist klar, nicht alle wünschenswerten Investitionen können realisiert werden.

(D)

Ich sage es an dieser Stelle noch einmal ganz deutlich: Mit uns wird es keine weiteren parlamentarischen Entscheidungen geben, bevor wir über eine vom Senat vorzulegende, seriöse Investitionsplanung mit entsprechender Prioritätensetzung entschieden haben.

(Beifall bei der SPD)

Das Scheitern der fiskalischen Ziele der Sanierungspolitik begründet sich eindeutig nicht im Sanierungsverhalten Bremens. Das Land Bremen hat ein Einnahmenproblem. Die Ist-Einnahmen während der gesamten Sanierungsphase liegen dramatisch unter den prognostizierten Werten, aktuell sogar unter denen zu Beginn des Sanierungszeitraums. Unter diesen Annahmen konnte keine abschließende Sanierung gelingen.

Die Finanzierungslücke gegenüber den Annahmen des Sanierungsprogramms beträgt aktuell rund 690 Millionen Euro. Das ist mehr als unser derzeitiges konsumtives Defizit. Das bedeutet aber auch, dass ohne

- (A) diese Einnahmeneinbrüche die Sanierung der bremschen Haushalte wie geplant gelungen wäre, und bestätigt die Richtigkeit des von Sozialdemokraten entwickelten Sanierungsprogramms.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war, glaube ich, Ampelzeit!)

Verschärfend hinzugekommen ist, dass seit Beginn der neunziger Jahre eine Entkoppelung der Wirtschaftsentwicklung von den Steuereinnahmen eingesetzt hat. Mit immensen Anstrengungen investieren wir in den Ausbau des Containerterminals und die Kaiserschleuse,

(Beifall bei der SPD)

wichtige Projekte zur Sicherung der bremschen Hafen- und Logistikwirtschaft! Profiteure einer positiven wirtschaftlichen Entwicklung Bremens im Bereich der Häfen sind immer mehr der Bund und die anderen Länder. Es ist dringend erforderlich, auch mit der Fortsetzung der Föderalismusdebatte eine adäquate Finanzausstattung der Länder zu erreichen. Besonders belastend für Bremen ist die objektive Benachteiligung der Stadtstaaten. Hier sind wir alle gefordert, den Senat in seinen Bemühungen in den weiteren Verhandlungen mit dem Bund im Interesse Bremens zu unterstützen.

- (B) Wer von einem Einnahmenproblem Bremens spricht, der muss auch über den so genannten Kanzlerbrief reden. Vor dem Hintergrund der anhaltenden, nicht selbstverschuldeten Haushaltsnotlage ist für die Bremer SPD, und das haben wir an dieser Stelle auch schon deutlich erklärt, das Ergebnis der Verhandlungen enttäuschend. Wir sind davon ausgegangen, dass der Kanzlerbrief eine konkrete Absichtserklärung ist und Bremen eine dauerhafte Hilfe, deren Höhe zu verhandeln wäre, aus Berlin erhalten würde. In der Bewertung des Verhandlungsergebnisses ist zwischen der Enttäuschung der hohen Erwartungen und der erreichten Unterstützung des Bundes andererseits abzuwägen. Erst in der letzten Woche wurde die finanzielle Unterstützung zentraler Verkehrsprojekte in Bremen und Bremerhaven auch im Bund beschlossen.

In der Bildungspolitik ist es gelungen, für Bremen erhebliche Zuschüsse, zum Beispiel für den Ausbau von Ganztagschulen, zu bekommen. Auch in der Unterstützung des Bundes im Rahmen von Hochschulbauförderung steht Bremen ganz vorn. Mit dem beschlossenen Bundesinstitut für Fischereiökologie wird der Forschungsstandort Bremerhaven nachhaltig gestärkt.

(Beifall bei der SPD)

Gestern erreichte uns die Nachricht, dass Bremen ein Robotiklabor des Deutschen Forschungszentrums für Künstliche Intelligenz bekommt. Damit ist klar:

Die Bundesregierung unter Gerhard Schröder hat viel für das Land Bremen getan und wird es auch weiterhin tun!

(C)

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Trotz der positiven Entwicklung Bremens während des Sanierungszeitraums ist klar, ohne weitere Hilfe des Bundes wird Bremen seine extreme Haushaltsnotlage nicht überwinden können. Hierfür brauchen wir auch weiterhin Verbündete im Bund und keinen Professor als Finanzminister, der bisher verfassungsrechtlich berechnete Ansprüche Bremens bestreitet und die Selbständigkeit unseres Landes regelmäßig in Frage stellt.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU – Abg. K n ä p p e r [CDU]: Dafür habt ihr den Lehrer aus Kassel!)

Die andauernde finanzielle Situation Bremens ist nicht allein auf wirtschaftsstrukturelle Schwächen der Vergangenheit zurückzuführen, sondern ergibt sich immer mehr aus der Folge grundlegender Strukturprobleme bei der Ausgestaltung des bundesstaatlichen Finanzausgleichs, dazu zählen die Einwohnerwertung, die mangelnde Berücksichtigung der Wirtschaftskraft bei der Finanzverteilung und die Frage der volkswirtschaftlichen Bedeutung der im Wesentlichen von Bremen finanzierten bremschen Häfen. Wir Sozialdemokraten unterstützen die Bemühungen des Senats, eine Änderung der Finanzverteilung zwischen den Bundesländern zu erreichen. Wir befürworten auch eine weitere Klage des Landes Bremen vor dem Bundesverfassungsgericht. Aber auch die zukünftige Bundespolitik wird entscheidende Auswirkungen auf die Lebensbedingungen der Bürgerinnen und Bürger im Lande Bremen und die Finanzausstattung des Landes der Städte Bremen und Bremerhaven haben.

(D)

Die CDU hat im Zuge ihrer Transparenzoffensive angekündigt, die Mehrwertsteuer von 16 auf 18 Prozent zu erhöhen, dafür aber die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung um zwei Prozentpunkte zu senken. Für viele Beschäftigte heißt es mehr netto, und es scheint daher auf den ersten Blick attraktiv zu sein. Mehrwertsteuererhöhung bedeutet jedoch, dass diejenigen darauf zahlen, die keine oder nur geringe Sozialbeiträge zahlen. Das sind Arbeitslose, Rentner, Beamte, Geringverdienende und Familien bis in die mittleren Einkommensklassen. Das ist nicht gerecht, sondern in hohem Maße unsozial!

(Beifall bei der SPD)

Eine Steuererhöhung, die den privaten Verbrauch belastet, wäre in der jetzigen wirtschaftlichen Lage konjunkturelles Gift und belastet die Binnenkonjunk-

(A) tur nach Expertenmeinungen mit rund zehn Milliarden Euro. Insbesondere bei der mittelständischen Wirtschaft, der die Weitergabe der Steuererhöhung über den Preis nicht gelingt, steigt der Kostendruck. Unsere Anstrengungen zur Senkung der Standortkosten bremischer Unternehmen im Rahmen der Sanierungspolitik werden so wieder konterkariert. Die Unternehmen werden den Druck auf Löhne und Beschäftigte weiter erhöhen. Die versprochenen Einsparungen bei den Arbeitslosenversicherungsbeiträgen werden so wieder aufgezehrt, Arbeitsplätze nicht geschaffen, sondern vernichtet.

Mit der Berufung des ehemaligen Verfassungsrichters Paul Kirchhof in ihr Kompetenzteam hat die CDU keinen Zweifel gelassen, wohin die Reise gehen soll: Absenkung des Spitzensteuersatzes von 42 auf 25 Prozent. Finanziert werden soll diese einseitige Begünstigung durch weitgehende rigorose Streichungen von Steuervergünstigungen. Die Entlastung der Spitzenverdiener sollen vor allem Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zahlen. Das Steuerkonzept von Kirchhof will wichtige Steuerentlastungen für Arbeitnehmer streichen: die Steuerfreiheit von Sonn-, Feiertags- und Nachtzuschlägen. Dies entspricht derzeit einem Potential von 1,9 Milliarden Euro. Der Sparerfreibetrag 3,1 Milliarden, die Entfernungspauschale 1,6 Milliarden, die Übungsleiterpauschale zwei Milliarden, um nur einige Beispiele zu nennen! Insgesamt stehen auf der unter Verschluss gehaltenen Streichliste über 400 Steuervergünstigungen.

(B)

(Zuruf des Abg. K n ä p p e r [CDU])

Klar ist allerdings, dass der Professor aus Heidelberg zumindest den Abzug der Kirchensteuer als Sonderausgabe erhalten will. Ob das allein jedoch zur Rechtfertigung des großen C im Namen der Union reicht?

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU: Oh!)

Besonders hervorzuheben ist, dass mit dem vorgelegten Steuerkonzept eine historische Zäsur stattfindet. Die progressive Einkommensteuer wurde in den neunziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts vom nationalliberalen Banker Miquel eingeführt. Er fand, es sei eine Sache des Anstands, dass, wer mehr verdient, auch prozentual mehr Steuern zahlt. In der Marktwirtschaft ist die Steuer immer noch das wichtigste Instrument zum sozialen Ausgleich. Die von der CDU und auch der FDP vorgelegten Stufenmodelle sind nichts anderes als die Flat Tax der Neoliberalen in den USA. Verschwiegen wird, diese Steuer soll den Minimalstaat erzwingen und damit den Sozialstaat unmöglich machen. Wer versucht, Menschen einzureden, Einfachheit sei wichtiger als Gerechtigkeit, geht nicht auf die besonderen und unterschiedlichen Le-

benslagen der Betroffenen ein. Das ist nie einfach, aber nötig!

(C)

(Beifall bei der SPD)

Wir Sozialdemokraten setzen uns auch zukünftig für gerechte Steuern ein. Mit der Steuerreform haben wir Familien und mittelständische Unternehmen erheblich entlastet. Das ist gut für die Wirtschaft.

(Abg. K n ä p p e r [CDU]: Ja, und uns fehlen die Brüsseler Millionen!)

Mehr als 70 Steuerschlupflöcher wurden gestopft. Das Steueraufkommen von Großunternehmen konnte gesteigert werden. Mit einer einheitlichen Besteuerung von Personengesellschaften werden wir die kleinen und mittelständischen Unternehmen künftig weiter entlasten. Die Bekämpfung der Steuerhinterziehung wird weiterhin entschieden fortgesetzt. Vereinfachte Steuererklärungen für Arbeitnehmer wurden in Nordrhein-Westfalen bereits erfolgreich eingeführt. Dieses Verfahren werden wir ausweiten.

(Zuruf des Abg. P e r s c h a u [CDU])

Die Stabilisierung der Rentenbeiträge entlastet Arbeitnehmer und Unternehmer. Für notwendige Investitionen in Bildung und Wissenschaft werden wir für Spitzenverdiener einen Steuerzuschlag einführen.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Das entspricht dem Gedanken der Leistungsfähigkeit und Solidarität in unserer Gesellschaft.

Die Auswirkungen des Steuerkonzeptes der Union und der FDP auf die öffentlichen Haushalte wären fatal. Die Finanzminister von Bund und Ländern erwarten Steuerausfälle in Höhe von 42,8 Milliarden Euro. Die Finanzministerkonferenz hat sich daher im Frühjahr 2004 mit Recht einstimmig gegen das Konzept ausgesprochen. Begründung: unfinanzierbar! Für Bremen dürfte das weitere Haushaltsbelastungen zwischen 150 und 200 Millionen Euro jährlich bedeuten. Deshalb gilt auch und ganz besonders für Bremen: Wenn wir überhaupt eine Chance haben wollen, auf überschaubare Sicht unseren Haushalt zu sanieren, können wir uns eine CDU-geführte Bundesregierung nicht leisten.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben hier eine Diskussion auf der Tagesordnung, die sich mit der Sanierung der bre-

(A) mischen Haushalte befasst, mit dem Bericht zur Sanierung des Haushalts 2004 und mit dem Bericht zur Sanierung der Haushalte 1994 bis 2004, und wir haben keine Debatte, ob Herr Schröder Kanzler bleibt oder nicht. Sie haben vielleicht Ihr Redemanuskript verwechselt, das Sie vielleicht gestern Abend auf einer Veranstaltung benutzt haben.

(Beifall bei der CDU – Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Das ist für Bremen verdammt wichtig, Herr Pflugradt!)

Zu solch einer Bilanz, Frau Kollegin, die Sie hier vorgelegt haben, zum Bundesteil, sage ich nur zwei, drei Sätze, weil sie nicht mehr wert ist. Ich will aber doch noch einmal erwähnen, dass wir in den letzten fünf Jahren vier Jahre lang Stagnation in Deutschland gehabt haben. Wir haben acht Steuerschätzungen hintereinander, bei denen es ein Abwärts gegeben hat. Wir haben eine Million Leute mehr, die in die Sozialhilfe gewandert sind. Der Armutsbericht zeigt, dass wir nach den sieben Jahren Regierungszeit mehr Arme haben als vorher.

(Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Wer hat denn davor 16 Jahre regiert!)

(B) Wir haben jährlich 40 000 Insolvenzen, mit steigender Tendenz. Wir haben mehr Arbeitslose als zu Beginn der Regierungszeit Schröder. Ich könnte das fortsetzen, ich will das gar nicht fortsetzen!

(Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Sagen Sie doch einmal etwas zu Paul Kirchhof!)

Ich will mich dem Haushalt widmen, und im Übrigen, finde ich, sollten Sie auch zur Kenntnis nehmen, wenn Sie das Stichwort Kirchhof hier eingebracht haben und Sie, Herr Böhrnsen, das noch einmal gern ansprechen wollen:

(Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Sind Sie für Paul Kirchhof?)

Wir haben als CDU/CSU gesagt, wir stehen zu unserem Regierungsprogramm, das hat im Übrigen auch Herr Kirchhof gesagt. Er hat andere, darüber hinausgehende Vorstellungen, und in der kommenden Legislaturperiode, wenn wir die Mehrheit in Deutschland bekommen – und die werden wir im Übrigen bekommen –, gilt das Regierungsprogramm, und dann gelten nicht die theoretischen Ansätze, die Herr Kirchhof irgendwo verkündet hat.

(Beifall bei der CDU – Abg. B ö h r n s e n [SPD]: Also distanzieren Sie sich von Herrn Kirchhof?)

Davon brauche ich mich nicht zu distanzieren! Das hat Herr Kirchhof selbst gesagt. Sie sollten einmal das verfolgen, was gesagt worden ist.

(Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Hat Herr Eckhoff eigentlich auch diese Meinung?)

Ich habe keine Lust, auf solche Bemerkungen einzugehen, weil es überhaupt nichts bringt! Im Übrigen wird das Herrn Schröder auch nicht retten, weil er am Sonntag nicht mehr Kanzler bleiben wird.

Meine Damen und Herren, ich will auf den Sanierungsbericht eingehen und als Erstes zum Sanierungsbericht für das Jahr 2004 sagen, man kann festhalten, dass wir die Ausgabenrate erneut unterschritten haben, dass wir den Empfehlungen des Finanzplanungsrates gefolgt sind, dass wir die konsumtiven Ausgaben trotz erneuter überproportionaler Erhöhung der Sozialhilfeausgaben um 3,6 Prozent und trotz erhöhter Zinsausgaben von 2,9 Prozent die konsumtiven Ausgaben um 0,9 Prozent gesenkt haben. Bei den Personalausgaben war sogar ein Minus von 3,6 Prozent zu verzeichnen. Frau Wiedemeyer hat darauf hingewiesen, dass die Einnahmeseite im Jahr 2004 den Wert unterschritten hat, den wir im Jahr 1994 zu verzeichnen hatten. Dies macht deutlich, wie schwierig die Lage ist.

Zur Bilanz des Sanierungszeitraums 1994 bis 2004 will ich festhalten, dass trotz der Hilfen des Bundes von 8,5 Milliarden die Befreiung der Freien Hansestadt Bremen aus der extremen Haushaltsnotlage noch nicht abgeschlossen ist und wir es trotz erheblicher, weit über die erteilten Auflagen hinausgehender Eigenanstrengungen mit dramatisch verschlechterten Rahmenbedingungen zu tun haben. Das hat insbesondere auch etwas mit dem nicht eingelösten Kanzlerbrief zu tun.

Hier hat der Kanzler nicht das eingehalten, was er gegenüber dem Senat versprochen hat. Dies kritisieren wir massiv und weisen darauf hin, dass ein erheblicher Teil der Sparmaßnahmen, die wir durchführen müssen, auch die Folge ist, dass der Kanzlerbrief nicht eingelöst worden ist. Wenn sich Herr Kröning jetzt im Fernsehen letzte Woche hingestellt und gesagt hat, mit der Finanzierung der Cherbourger Straße und der A 281 sei der Kanzlerbrief eingelöst, kann ich nur feststellen, dass Herr Kröning mehr die Bundespolitik der SPD unterstützen will und keine bremischen Interessen wahrnimmt. Ich weise darauf hin, Herr Kröning sollte eigentlich ein Stück weit mit bremische Interessen vertreten und hier nicht sozialdemokratische Haushaltspolitik vertreten.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie allerdings, Frau Wiedemeyer, auf das Robotiklabor oder auf die Ganztagschulen hinweisen, so müssen Sie auch noch einmal ein bisschen genauer

(C)

(D)

(A) erklären, was die allerdings mit dem Kanzlerbrief zu tun haben.

(Abg. Frau *W i e d e m e y e r* [SPD]:
Habe ich auch nicht behauptet!)

Meine Damen und Herren, das Bundesverfassungsgericht hat in seinem Urteil vom 27. Mai 1992 festgestellt, dass die Haushaltsnotlage des Saarlandes und Bremens im Vergleich zu den übrigen am Finanzausgleich beteiligten Ländern ein extremes Ausmaß ausweist. Als Indikatoren, die das Vorliegen einer Haushaltsnotlage belegen können, nannte das Bundesverfassungsgericht die Kreditfinanzierungsquote und die Zinssteuerquote. Wenn man die Zinssteuerquote nimmt, kann man zum Beispiel feststellen, dass wir Fortschritte erzielt haben, jedoch ebenfalls noch keine Werte haben, die im Länder- und Gemeindevergleich auf eine abschließende Beseitigung der Haushaltsnotlage hindeuten, denn Bremen konnte seit Beginn der Haushaltssanierung bei der Zinssteuerquote eine Veränderung verzeichnen. Der Abstand zwischen Bremen und den Westländern ist von 16,7 Prozent auf 11,2 Prozent gesunken.

(B) Wenn man die Ausgabenquote nimmt, kann man feststellen, dass wir bei den Personalkosten und sonstigen konsumtiven Ausgaben im Zeitraum von 1993 bis 2004 eine Steigerung von lediglich 4,8 Prozent gehabt haben. Bei den Zinsausgaben gab es ein Absinken von 18,9 Prozent, bei den bereinigten Ausgaben lediglich eine Steigerung – trotz erheblich ausgeweiteter Investitionen – von 8,6 Prozent. Wenn dann das Bundesfinanzministerium in einem Schreiben sagt, Bremen hätte frühzeitig seine Primärausgaben den verfügbaren Einnahmen anpassen und vor allem eine strikte Konsolidierung auf der Ausgaben-seite herbeiführen müssen, dies sei in der Vergangenheit nur unzureichend geschehen, dann weise ich darauf hin, dass wir in erheblichem Umfang die Auflagen des Finanzplanungsrates unterschritten haben, das mehrfach der Bundesfinanzminister Eichel im Finanzplanungsrat keine Kritik an dem Vorgehen Bremens geäußert hat, an der Sanierungsstrategie. Das ist billiger Wahlkampf, was Herr Eichel beziehungsweise das Bundesfinanzministerium mit diesem Brief gemacht hat.

Meine Damen und Herren, unabhängig von der Einschätzung der konsumtiven Einsparpotentiale und dem Grad der Überdurchschnittlichkeit der bremischen Investitionsausgaben steht eindeutig fest, dass ein erfolgreicher Abschluss der bremischen Haushaltssanierung bisher ausschließlich an der Einnahmentwicklung gescheitert ist. Das Bundesverfassungsgericht hat in seinen Modellrechnungen zur notwendigen Höhe der Sanierungsleistungen einen jährlichen Anstieg der Steuereinnahmen von 6,5 Prozent zugrunde gelegt. Bereits bei den Überprüfungsverhandlungen des Jahres 1998 wurde festgestellt, dass bei Nichterreichung dieser Einnahmeentwicklung, die

in abgeschwächter Form auch die Basis des bremischen Sanierungsprogramms bildete, dann weiter eine Zuwachsrate von 4,8 Prozent festgelegt wurde. Auch diese Zuwachsrate, ich habe vorhin schon darauf hingewiesen, konnte nicht erreicht werden.

(C)

Im Jahr 2004 betrug die Mindereinnahmen des Stadtstaates gegenüber diesen Modellrechnungen bereits wieder über 690 Millionen Euro, das heißt 1040 Euro pro Einwohner, und tragen in dieser Größenordnung zum konsumtiven Defizit des Landes bei. Vor diesem Hintergrund und in Kenntnis nicht mehr vorhandener zusätzlicher eigener Gegensteuerungsmöglichkeiten hat die Freie Hansestadt Bremen ihre Zustimmung zu dem Steuersenkungsgesetz im Sommer 2000 unter den in den Kanzlerbriefen bestätigten Vorbehalt einer hinreichenden Kompensation der Einnahmeverluste gestellt.

Als ein weiteres Hemmnis der Haushaltssanierung wirkt sich für Bremen aus, dass nicht nur ein Auseinanderdriften der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und der originären Steuereinnahmen gemessen an der bundesdurchschnittlichen Entwicklung zu verzeichnen ist, sondern diese Benachteiligung des Landes bei der Steuerverteilung auch noch vor dem Hintergrund einer zwischenzeitlich bundesweit zu verzeichnenden Entkoppelung der Steuereinnahmen von der Wirtschaftsentwicklung stattfindet.

(D) Meine Damen und Herren, es wird vielfach auch Kritik daran geübt, dass man Investitionen statt Schuldentilgung hätte betreiben sollen. Die am bremischen Sanierungskurs vereinzelt geäußerte Kritik einer schuldentilgenden Verwendung der aus den Sanierungszahlungen resultierenden Zinseffekte statt deren Verausgabung für wirtschafts- und finanzkraftstärkende Maßnahmen hätte insbesondere als Reaktion auf die verschlechterte Einnahmesituation zu einer nennenswerten Minderung der Neuverschuldung und damit zur wirkungsvolleren Konsolidierung des bremischen Haushalts beigetragen, ist nachweislich nicht haltbar.

Zu berücksichtigen ist, dass ein Verzicht auf die Durchführung des Investitionssonderprogramms und des von Bremen eigenfinanzierten Anschlussinvestitionsprogramms zwar zu entsprechend geringeren jährlichen Finanzierungsdefiziten geführt hätte beziehungsweise führen würde, die über die niedrige Neuverschuldung auch zur Zinsentlastung der Haushalte beitragen würde, gleichzeitig würden ohne die zusätzlichen Maßnahmen dieser Programme allerdings auch daran gekoppelte Arbeitsplatz- und Einwohnerneffekte nicht eintreten.

Ich will bei den Investitionen noch einmal darauf hinweisen, dass wir insgesamt 2,25 Milliarden Euro ausgegeben haben. Davon beträgt die Aufstockung des WAP 33 Prozent. Wenn man die Bereiche Forschung und Entwicklung nimmt, sind das 17,9 Prozent, Schwerpunktprojekte 23,6 Prozent, Verkehrsprojekte 12,8 Prozent und Sonstiges 2,6 Prozent! Bei

(A) den Schwerpunktprojekten ist zum Beispiel die IUB enthalten. Wenn ich diese noch zur Forschung und Entwicklung nehme, dann liegen wir bei fast 25 Prozent für diesen gesamten Bereich. Wenn ich Bremerhaven nehme, das in diesen Mitteln, die ich eben erwähnt habe, mit enthalten ist, sind das über 400 Millionen Euro. Meine Damen und Herren, daran kann man ersehen, dass wir für viele wichtige und gute Projekte hier Investitionen getätigt haben.

Ich weise im Übrigen darauf hin, dass das gemeinsame Ziel von Anfang an war, Arbeitsplätze durch Investitionen zu schaffen. Ich sage auch eindeutig: Wir haben keine Investitionen um der Investitionen willen getätigt, sondern wir haben Investitionen getätigt, um Arbeitsplätze zu schaffen. Das ist unsere Zielsetzung.

(Beifall bei der CDU – Vizepräsidentin D r .
M a t h e s übernimmt den Vorsitz.)

Die war so, und die wird auch so bleiben!

(B) Ich kann ja zu den einzelnen Investitionen noch etwas sagen. Ich will auch nur noch einmal auf das Ergebnis hinweisen, dass wir, so wird es ja auch in dem Sanierungsbericht, den uns der Senat zugeleitet hat, festgestellt, von 1982 an einen ökonomischen Wachstumsrückstand in Bremen gehabt haben im Vergleich zum Bundesgebiet, und es galt, diesen Wachstumsrückstand auszugleichen. Wir hatten auch eine Vulkan-Krise. Wenn man die aktuellen Werte des Wachstums nimmt, dann belegen sie, dass wir 2004 hinter den Erwartungen zurückgeblieben sind, dass wir aber im längerfristigen Vergleich ab 1999 einen Aufholprozess gehabt haben. Bei der Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts verzeichnete nur das Saarland von 1991 bis 1999 einen geringeren Zuwachs als das Land Bremen. Von 1999 bis 2004 erreichte Bremen hingegen hinter den besonders wirtschaftsstarken Ländern Bayern, Hamburg und Baden-Württemberg die vierthöchste Zunahme der Wirtschaftsleistungen aller Bundesländer.

Meine Damen und Herren, wenn man nun die Veränderung der Wirtschaftskraft mit den Oberzentren vergleicht, dann sind wir besser als Hannover, besser als Berlin, besser als das Ruhrgebiet: Hannover fünf Prozent Veränderung der Wirtschaftskraft von 1994 bis 2002, Berlin fünf Prozent, Ruhrgebiet 17 Prozent, Köln 21 Prozent. Das ach so gelobte Hamburg hatte eine Verbesserung von 22 Prozent. Wir liegen gleichauf mit Düsseldorf und München mit über 24 Prozent. Vor uns sind nur Frankfurt und Stuttgart.

Meine Damen und Herren, das zeigt doch, dass wir hier bei der Aufholjagd, die das Wirtschaftswachstum betrifft, Fortschritte gemacht haben, und das macht sich auch bemerkbar bei der Entwicklung der Arbeitslosigkeit. Der Abstand zwischen der Bundesentwicklung und der bremischen Entwicklung hat sich

(C) verbessert. Im Jahr 1998 fiel die Arbeitslosenquote in Bremen noch um 4,3 Prozent höher aus als im übrigen Bundesgebiet. Inzwischen haben wir den Abstand auf 2,7 Prozent gesenkt.

Wenn ich die Einwohnerentwicklung nehme, können wir auch hier feststellen, dass wir ein Bevölkerungswachstum gehabt haben. Erstmals, so steht es hier im Sanierungsbericht, konnte seit über 30 Jahren im Jahr 2001 wieder ein Bevölkerungswachstum im Land Bremen verzeichnet werden. Diese positive Entwicklung hat sich in dem aktuellen Rahmen fortgesetzt. Die realisierte Zunahme des Arbeitsplatzangebotes des Landes Bremen und anhaltende Anstrengungen im Bereich des Wohnungsbaus und der Flächenbereitstellung haben offensichtlich hierzu einen Beitrag geleistet. Jawohl, wenn wir die verschiedenen Wohnbaugebiete nicht ausgewiesen hätten, Borgfeld-West, Borgfeld-Ost, Obervieland und so weiter, wenn wir nicht die Gewerbegebiete ausgewiesen hätten, zum Beispiel den Gewerbepark Hansalinie, wo über 1000 Beschäftigte inzwischen arbeiten, wenn die Grünen regiert hätten, gäbe es diesen Gewerbepark nicht, das ist wohl wahr!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann hätte man auch nicht ein 500-Millionen-Euro-Loch!)

(D) Wenn es diesen Gewerbepark nicht gäbe, dann wären diese über 1500 Arbeitsplätze nicht in Bremen, sondern die Betriebe hätten, wie es vor 1995 war, ihre Erweiterungsinvestitionen im Umland tätigen müssen und hätten das nicht in Bremen machen können. Dies entfällt auch auf einen großen Teil der Zulieferbetriebe von Daimler-Chrysler. Das hätte den Standort hier nicht so abgesichert, wie das notwendig ist. Deswegen weise ich darauf hin, dass es einen wichtigen Zusammenhang gibt zwischen dem positiven Trend in der Entwicklung der Arbeitslosenquote und der Einwohnerentwicklung.

Meine Damen und Herren, es gab verschiedene Rankings, darauf wird in dem Bericht auch hingewiesen, ich will nur darauf hinweisen, in den letzten Jahren, die deutlich machen, wie sich Bremen positiv entwickelt hat. Wenn man den Ruf Bremens nimmt, der hat sich auch sehr positiv entwickelt, selbst wenn hier und da manchmal das Geschrei der Opposition dies stört, aber ich glaube, die positive Entwicklung kann man nicht leugnen.

Allerdings bleibt festzuhalten, dass die finanzielle Lage Bremens schwierig ist, dass wir trotz der wirtschaftlichen Entwicklung eine andauernde finanzielle Krise haben. Das hat etwas mit den Rahmenbedingungen zu tun, das hat etwas mit dem Finanzausgleich zu tun, mit der Einwohnerwertung, mit der mangelnden Berücksichtigung der Wirtschaftskraft für die Finanzkraftbemessung sowie mit der Frage der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Hilfen für Deutschland im System des bundesstaatlichen Finanz-

(A) ausgleichs. Meine Damen und Herren, deswegen hat ja auch der Senat beschlossen, erneut nach Karlsruhe zu gehen, und das unterstützen wir, weil wir glauben, wir werden hier im Rahmen des Finanzausgleichs-systems nicht gerecht behandelt.

Gleichwohl bleibt, dass in der Aufholjagd, die eingeleitet worden ist mit dem Sanierungsprogramm, viel getan worden ist, aber man muss auch festhalten, dass noch viel zu tun ist. Wir sind noch lange nicht am Ende dessen, um vergleichbar mit allen Bundesländern zu sein. Wir haben da noch viel zu tun. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Wiedemeyer, Sie haben Recht. Das Land Bremen hat auch ein Einnahmenproblem, weil Ihr Kanzler wieder einmal sein Wort gebrochen hat. Wenn Sie behaupten, Ihre Sanierungspolitik wäre so erfolgreich, dann, meine Damen und Herren der gescheiterten großen Koalition, sind Sie alle in einer dunklen, düsteren Welt der Fiktion mitten in Ihrem gescheiterten Space-Park.

(B) Bremen versinkt in Schulden, meines Wissens sind es über eine Milliarde Neuverschuldung, und Sie, meine Damen und Herren, haben nicht einmal ein schlechtes Gewissen. Sie haben gegenüber der Bevölkerung des Landes Bremen überhaupt kein Gewissen. Bei den nachweislich katastrophalen Zahlen und Fakten Ihres gescheiterten Haushaltes, Ihrer Sanierungspolitik, haben Sie keinerlei Skrupel, Ihr in allen Bereichen gescheitertes Sanierungskonzept auch noch schönzureden. Sie haben dabei nicht einmal das geringste Unrechtsbewusstsein.

Hierzu schreibt die „FAZ“, Frau Präsidentin, ich darf zitieren, Bremen stehe vor dem völligen Scheitern seiner angeblichen Sanierungspolitik. Man beachte, seiner „angeblichen Sanierungspolitik“! Der Tag sei auszurechnen, an dem Bremen 100 Prozent seiner Einnahmen für Zinsen ausgeben müsse. In Bremen ist noch nie ein einziger Euro gespart worden. Man hat zum Teil nur mühsam bei Ausgabenplänen gekürzt, für die man ohnehin kein Geld hat.

Meine Damen und Herren, Sie haben trotz der zirka 8,5 Milliarden Euro Sanierungshilfe vom Bund es nicht einmal annähernd geschafft, das Bundesland Bremen zukunftsorientiert zu sanieren. Ganz im Gegenteil, die Schulden des Landes steigen ins Unermessliche. Allein an Zinsen für Ihre Schuldenpolitik müssen Sie jedes Jahr sage und schreibe eine Milliarde D-Mark Zinsen zahlen.

In Ihrer Arbeitsmarktpolitik sind Sie erbärmlich gescheitert. Die Arbeitslosenzahlen, ganz besonders in Bremerhaven, steigen ins Uferlose. Sie betreiben

auf Kosten der Arbeitnehmer, Kranken, Rentner, Arbeitslosen, Beamten, Frauen, Kinder und Familien eine unverantwortliche und niederträchtige Sozialpolitik und Sozialabbau. Sie betreiben auf Kosten der so genannten kleinen Leute, auf dem Rücken der Ärmsten der Armen eine schändliche, unsoziale Politik. Meine Damen und Herren, eine solche rücksichtslose, skrupellose, unehrliche und unsoziale Politik hat es im Land Bremen noch niemals gegeben, und Sie verkaufen diese unsoziale Politik, Ihre gescheiterten Sanierungskonzepte auch noch als erfolgreiche Sanierungspolitik. Dafür, meine Damen und Herren, sollten Sie sich schämen!

Leider habe ich nur eine verkürzte Redezeit, so dass ich mich kurz fassen muss. Ich glaube Ihnen ja, dass Sie darüber froh sind, dafür haben Sie wahrscheinlich auch schon tagelang gebetet. Meine Damen und Herren, Ihr Problem ist das steuerliche Einnahmenproblem. Sie müssen die Steuerkraft des Bundeslandes stärken und schnellstens erhöhen. Das schaffen Sie aber nur, wenn Sie schnellstens, aber wirklich aller-schnellstens, die sehr hohe Arbeitslosigkeit, ganz besonders in Bremerhaven, deutlich spürbar senken. Das schaffen Sie aber mit Ihrer verfehlten Politik nie. Sie müssen den enormen Einwohnerschwund, besonders in Bremerhaven, endlich anfangen zu bekämpfen und endlich stoppen. Das aber schaffen Sie nur, wenn Sie die Lebensqualität in Bremen und Bremerhaven spürbar verbessern. Dazu sind Sie aber auch nicht in der Lage.

(D) Sie werden auch weiterhin die Steuergelder der Bürger mit vollen Händen lieber für dubiose, zweifelhafte Großprojekte aus dem Fenster werfen. Sie leiden an politischem Größenwahn, denn wer glaubt, dass zum Beispiel in den schon von mir vorhergesagten, gescheiterten Space-Park Touristen in Scharen nach Bremen kommen, der hat jeglichen Realitäts-sinn verloren, der muss eigentlich an Größenwahn leiden. Sie haben die hart erarbeiteten Steuergelder der Menschen dieser Stadt, dieses Landes mit vollen Händen unverantwortlich für Ihre selbstdarstellerischen Wunschvorstellungen, zum Beispiel Space-Park, Ocean-Park,

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Gibt es doch gar nicht mehr!)

aber auch Teerhofbrücke, Klangbogen, Bahnhofsvorplatz, Musicaltheater und so weiter, rücksichtslos verschwendet.

Der Bremer Senat und der Bremerhavener Magistrat haben sich über Jahre hinaus von äußerst zwielichtigen und dubiosen Gestalten wie zum Beispiel Köllmann auf Kosten der Steuerzahler über den Tisch ziehen lassen. Hinzu kommt ja noch die Überheblichkeit von Herrn Dr. Scherf, der wirklich keinerlei Kritik an seiner Pleitepolitik gelten lässt. Darum wollen Sie, Sie müssen sogar, das allerletzte Tafelsilber Bremens, zum Beispiel die Gewoba-Anteile, verscherbeln. Das

- (A) ist unsozial, unverantwortlich und mit der Deutschen Volksunion niemals zu machen.

Ich komme zum Schluss! Ich weiß, das freut Sie, es ändert aber nichts an der Tatsache, dass ich wieder einmal Recht gehabt habe und Sie keine Argumente. Wer behauptet, das Sanierungsprogramm wäre erfolgreich, der geht wirklich mit geschlossenen Augen durch Bremen und Bremerhaven. Sie sind keine große Koalition einer erfolgreichen Sanierung der Zukunft. Sie sind eine große Koalition der Schande für das Bundesland Bremen. Sie haben das Bundesland Bremen in den völligen, aber auch völligen wirtschaftlichen und finanziellen Ruin geführt. SPD und CDU sind die Namensgeber einer in allen Bereichen gescheiterten Sanierungspolitik und damit unfähig, die Geschicke dieses Bundeslandes weiterhin verantwortungsbewusst und zukunftsorientiert führen zu können. Wie sagt ein bekannter Fußballtrainer so schön: Meine Damen und Herren, Sie haben fertig!

Zum Schluss möchte ich Herrn Dr. Güldner noch etwas sagen. Sie haben mich in Bezug auf die nachweislich widerlichen Aussagen Ihres grünen EU-Spitzen-Wolpertingers Cohn-Bendit quasi der Lüge bezichtigt.

(Abg. Frau S c h ö n [Bündnis 90/Die Grünen]: Gehört das zum Thema? – Glocke)

- (B) Diesbezüglich werden Sie mich ja hoffentlich noch anzeigen, oder nicht? Darauf freut sich Herr Rechtsanwalt Frey schon besonders.

(Glocke)

Herr Rechtsanwalt Frey hat schon unzählige – –.

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Herr Abgeordneter Tittmann, ich bitte Sie, zum Thema zu reden!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Abg. **Tittmann** (DVU): Ich kann Ihnen im Übrigen das Buch Ihres Spitzenpolitikers zur Verfügung stellen. Ich fordere Sie auf, mich anzuzeigen wegen Falsch-aussage oder ansonsten für immer zu schweigen!

(Zuruf des Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen])

Dann wollen wir einmal sehen, wer hier gelogen hat, wer von uns beiden die Wahrheit gesagt hat

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Auf Wiedersehen!)

oder wer von uns beiden, nach Ihrer Handbewegung, bescheuert ist! Genau, los, zeigen Sie mich an!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

(C)

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Geistige Verwirrungen sind in Deutschland nicht justitiabel, und das ist auch gut so!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Schimpfkanonaden, Herr Kollege Tittmann, ersetzen keinen Sachverstand. Überall in der Politik, in der Haushaltspolitik insbesondere, ist es eigentlich von Nutzen, wenn man von der Sache ein bisschen versteht und sich damit beschäftigt und nicht immer dasselbe gleiche große Geschimpfe über all die anderen loslässt, ohne sich mit den Inhalten von Politik auszukennen oder wirklich auseinander zu setzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Wenn man Ihrer Programmatik folgt, dann würde der Wirtschaftsstandort Deutschland zur D-Mark zurückkehren und ordentlich Geld drucken wegen des Staatsdefizits, das unbestreitbar ein großes Problem ist und zu einer Politik führt, die auch benachteiligte Menschen trifft, dann würde man Geld drucken

(D)

(Zuruf des Abg. Tittmann [DVU])

und auf die Art und Weise die Volkswirtschaft völlig ruinieren. Sie haben keine Antworten auf die Probleme in Deutschland.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. T i t t m a n n [DVU]: Doch!)

Der Senat der Freien Hansestadt Bremen legt hier heute den letzten Sanierungsbericht vor, den Sanierungsbericht der Epoche Bremens 1993 bis 2004. Diese Sanierungszeit, in der Bremen 8,5 Milliarden Euro Sanierungshilfen erhalten hat mit dem Ziel, den Haushalt zu konsolidieren, ist in Bremen geprägt durch Aufbruchstimmung, durch große Investitionen, durch Hoffnung für Wirtschaft und Dienstleistung und den Wissenschaftsbereich, über eine Entwicklung hier zur Konsolidierung Bremens beizutragen, den Standort zu verbessern. In dieser Zeit sind richtige und falsche Entscheidungen getroffen worden.

Ich will mich im Gegensatz zu meinen Vorrednern Herrn Pflugradt und Frau Wiedemeyer nicht mit diesen einzelnen Entscheidungen auseinander setzen, weil sie nämlich davon ablenken, was hier Kern der Debatte ist. Kern der Debatte ist: Ist es in diesem Sanie-

(A) rungszeitraum gelungen, den bremischen Haushalt zu konsolidieren, ja oder nein? Dies allein war Ziel der Sanierung! Es war nicht Ziel der Sanierung, gute Stimmung zu machen, Straßen zu bauen, eine schöne Innenstadt, was richtig und wichtig ist, zu bekommen. Es war Ziel des Sanierungsprozesses, die Handlungsfähigkeit des Staates wiederherzustellen, eine verfassungskonforme Haushaltssituation herzustellen, es war letztendlich Ziel, die finanzielle Situation des Bundeslandes so zu verbessern, dass die Existenz Bremens als Bundesland gesichert ist. Gemessen an diesen Zielen kann ich Ihnen hier nur ein grandioses Versagen bescheinigen. Teile der Ergebnisse verantworten Sie selbst, wenn auch aus grüner Sicht lange nicht alle.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn es Ziel der großen Koalition gewesen sein sollte, mit Investitionen unsere Gemeinden Bremen und Bremerhaven für eine Übergabe in einen Nordstaat noch einmal richtig schick zu machen, dann haben Sie in weiten Teilen eine erfolgreiche Haushaltspolitik betrieben. Ich hoffe nicht, dass das Ihr Ziel gewesen ist – so viel Unwahrhaftigkeit traue auch ich Ihnen nicht zu –, aber das ist letztendlich das Ergebnis: Die finanzielle Lage des Bundeslandes ist desaströs. Die Gemeinden stehen deutlich besser da, und sie haben natürlich auch die Vorteile von den vielen Investitionen, vor allen Dingen in die öffentliche Infrastruktur.

(B) Ziel des Konsolidierungs- und Sanierungskurses war, das Bruttoinlandsprodukt über den Durchschnitt der Westländer zu steigern. Das ist im Sanierungszeitraum bis 2004 nicht erreicht. Es war das Ziel, die Zahl der Einwohner unseres Bundeslandes über den Bundesdurchschnitt zu steigern. Das ist im Sanierungszeitraum nicht erreicht, und es war Ziel, den Zuwachs an versicherungspflichtigen Arbeitsplätzen über den Bundesdurchschnitt der Westländer zu steigern, auch das haben Sie nicht erreicht. 25 000 versicherungspflichtige Arbeitsplätze sind in Bremen im Sanierungszeitraum abgebaut worden, und der ewig gleiche Verweis auf die Schließung des Bremer Vulkan, die in der Tat ein schwerer Schlag für Bremen gewesen ist, trägt auch nicht. Der Vulkan hat uns 4000 versicherungspflichtige Arbeitsplätze gekostet, 21 000 weitere gehen auf das Konto anderer Entwicklungen in Bremen. Damit ist die Entwicklung bei den Arbeitsplätzen um 7,3 Prozentpunkte negativer als im Durchschnitt der anderen Bundesländer erfolgt, auch das ist alles andere als eine Erfolgsgeschichte!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die bremische Haushaltslage ist verzweifelt, und zwar mit steigender Tendenz, Herr Perschau. Das konsumtive Defizit betrug zum Beginn des Sanierungszeitraums, also im Jahr 1993, 425 Millionen Euro,

im Jahr 2004 betrug es über ein Drittel mehr, nämlich 628 Millionen Euro. Bremen muss 20 Prozent seiner laufenden Ausgaben über Kredite finanzieren, im Jahr 1993 waren es nur 14 Prozent. Das ist die bittere Wahrheit, und die Ursache findet die Koalition – wie jetzt wieder in Ihrem sonderbaren Antrag, den Sie hier vorgelegt haben – entweder im Kanzlerbrief, das ist dann die Konnotation der CDU, oder darin, dass die Steuerreform Bremen diese Probleme bereitet hat.

In Wirklichkeit ist es so, dass eine große Einigkeit in Deutschland darüber geherrscht hat, dass man über eine Steuerreform mit Steuersenkungen in allen Einkommensbereichen das Wirtschaftswachstum ankurbelt. Bremen ist auch nicht in der Lage vorzurechnen, wie hoch eigentlich die Einnahmeverluste durch die Steuerreform sind und wie hoch sie einfach deshalb sind, weil sich das Wirtschaftswachstum in Deutschland nicht so entwickelt hat, übrigens auch zu Kohls Zeiten nicht, wie man bei den Prognosen für die Sanierung Bremens angenommen hat.

Sich jetzt hier hinzustellen und zu sagen, dass ausschließlich die Steuerreform das ist, was Bremen die Probleme bereitet hat, ist völlig unseriös, und das wird Ihnen außerhalb Bremens niemand abnehmen, sondern Sie werden sich damit nur lächerlich machen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Bremens Schulden belaufen sich auf 11,4 Milliarden Euro. Das ist weit mehr, als Sie geplant haben. Dazu muss man ungefähr noch eine Milliarde weiterer Schulden rechnen, die in den Gesellschaften versteckt sind, weil Sie ja mittlerweile den Haushalt dermaßen zerfleddert haben, auch um den anderen Bundesländern gegenüber nicht die volle Wahrheit sagen zu müssen, dass in den Gesellschaften Investitionen getätigt werden, die dann aus dem Haushalt über lange Zeiträume abfinanziert werden. Das müssten Sie also zu dem tatsächlichen Schuldenstand Bremens, übrigens auch zur Investitionsquote, eigentlich dazurechnen und noch eine weitere Milliarde dazutun.

Ich will hier neben allem Eingeständnis auch der Grünen, dass eine gerechte Finanzverteilung für die Existenz des Bundeslandes unverzichtbar ist, auch der Einschätzung der Grünen, dass es unverzichtbar ist, vor das Bundesverfassungsgericht zu gehen, und auch der Einschätzung, dass es richtig ist, sich für eine gerechtere Finanzverteilung Bremens einzusetzen, hier über die Fehler der großen Koalition sprechen!

Die große Koalition hat dem Maßstäbengesetz zugestimmt. Das Maßstäbengesetz ist das Gesetz, das wir jetzt in Karlsruhe rechtlich angreifen wollen. Es regelt die Finanzbeziehungen der Bundesländer untereinander bis 2019. Ich kann mich ziemlich gut an eine wirklich unverschämte Presseerklärung des damaligen Finanzsenators Perschau erinnern, als die Grü-

- (A) nen ihn kritisiert haben, dass Bremen niemals diesem Maßstäbegesetz hätte zustimmen dürfen. Schlaubergerei wird dann immer so altväterlich über grüne Positionen gekübelt. Schauen Sie sich das noch einmal an, vielleicht bekommen Sie dann auch Zweifel, ob man nicht manchmal ein bisschen besser eher nachdenkt und dann herumtönt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bremen hat dem Maßstäbegesetz also zugestimmt. Bremen hat nicht umgesteuert, obwohl schon sehr lange klar ist, dass die Einnahmeannahmen, die dem Sanierungskurs zugrunde liegen, nicht eintreffen werden. Wir haben nicht umgesteuert, obwohl im Finanzplanungsrat und aus dem Finanzministerium massive Kritik an dem einseitig ausgerichteten Bremer Investitionskurs deutlich wurde, sondern wir haben einfach immer nur so weitergemacht in der Hoffnung, dass es möglichst spät auffällt und dann vielleicht irgendwelche anderen Menschen nach Ihnen das auslöffeln müssen, was Sie hier angerichtet haben. Längst hätte man, als man erkannt hat, dass es so nicht weitergeht, auf die anderen Bundesländer und den Bundesfinanzminister zugehen müssen, offensiv darauf aufmerksam machen, dass die Einnahmen nicht eintreffen, und darum bitten müssen, dass man an einem gemeinsamen anderen Sanierungskurs für Bremen arbeitet. Das aber hätte ja das ganze schöne Investitionsfeuerwerk, das Sie hier abfackeln wollten, in Unordnung gebracht.

(B)

Sie haben Fehler in der Investitionspolitik gemacht. Darüber wollte ich hier jetzt nicht zu intensiv sprechen, aber dass Bremen im Gewerbeflächenangebot oder bei dem Space-Park-Flop große Fehler gemacht hat, ist nicht nur ein Einzelfehler, sondern auch ein systematischer. Im Übrigen hat der Kollege Pflugradt hier bei der Zahl, die er genannt hat, welche Investitionen zusätzlich von Bremen getätigt wurden, die Summe von 2,5 Milliarden Euro genannt. Auch das entspricht nicht der Wirklichkeit. Durch die Kapitaldienstfinanzierung, wo zum Beispiel der CT IV bis 2047 abfinanziert werden soll, sind weitere Investitionen von mindestens einer Milliarde Euro getätigt worden. Das wollen wir natürlich ganz gern vor den anderen geheim halten. Im Grunde müsste das alles in die Investitionsquote mit eingerechnet werden.

Zu den zentralen Fehlern dieses Senats, der großen Koalition gehört auch das Starren auf den Kanzlerbrief. Das hat hier in der Debatte auch wieder eine Rolle gespielt. Ich empfehle allen Menschen, die sich dafür interessieren, wie weit es eigentlich gekommen ist zwischen Dichtung und Wahrheit und wie sehr man hier die Bevölkerung eigentlich veralbern kann, sich auf der Homepage der Grünen oder der „taz“ einmal den Text des Kanzlerbriefes – der ist so lang, den kann ich hier jetzt nicht vortragen – anzuschauen und sich dann einmal selbst zu überlegen, nachdem man ihn

gelesen hat, was der Bundeskanzler uns eigentlich wirklich versprochen hat.

(C)

Die Sache mit dem Kanzlerbrief! Der Kanzlerbrief richtet sich auf das Maßstäbegesetz, wo nämlich die Befürchtung war, dass die föderalen Finanzbeziehungen neu geregelt werden und ganz stark zu Lasten Bremens ausgehen. Er setzt sich dafür ein, dass Bremen sich nicht schlechter stellen wird. Das hat er getan. Insofern hat Herr Kröning an dem Punkt Recht, der Kanzlerbrief ist dort eingelöst worden. Das heißt nicht, dass ich nicht finde, dass der Bundeskanzler weiter in der Pflicht ist, Bremen zu helfen und dafür zu sorgen, dass Finanzbeziehungen in Deutschland existieren, die einem Bundesland wie Bremen, einem Stadtstaat, das Überleben gewährleisten.

(Beifall beim Bündnis 90 /Die Grünen)

Er hat aber niemals versprochen, hier dauerhaft 500 Millionen Euro in den Bremer Haushalt zu stecken, die Sie sich nicht geschämt haben, in Ihrer Finanzplanung aufzunehmen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Sache mit dem Kanzlerbrief ist der größte Politikschwindel, an den ich mich in der Nachkriegsgeschichte Bremens erinnern kann, und das wird für ewig mit dem Namen der großen Koalition verbunden sein.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie hätten umsteuern müssen, auch bei der Sache mit dem Kanzlerbrief, als nämlich im Juli 2003 der Kollege Jochen-Konrad Fromme, CDU/CSU-Fraktion, im Deutschen Bundestag gefragt hat, was denn eigentlich der Kanzlerbrief für Bremen bedeutet, und wozu die Bundesregierung völlig klar und eindeutig geantwortet hat: Die Ansprüche Bremens sind abgegolten. Da steckt man hier den Kopf in den Sand und macht so weiter mittelfristige Finanzplanung, und außerdem wird dann auch noch sogar der Haushalt so aufgestellt, dass diese Einnahmen aus dem Kanzlerbrief darinstehen.

Den Gipfel an Scheinheiligkeit, wenn man sich dann einmal die Anzeige von Herrn Neumann anschaut oder den Redebeitrag von Herrn Pflugradt, setzt man dann auf, wenn man einmal aus dem Brief, den Bürgermeister Scherf am 27. Januar an den sehr geehrten Herrn Bundeskanzler, „lieber Gerhard“, geschrieben hat, da ging es nämlich um den Abschluss der Verhandlungen um den so genannten Kanzlerbrief, und das möchte ich jetzt hier doch gern zitieren!

„Ich kann dir versichern, dass ich unsere vorstehend beschriebene Verständigung als sehr faires Entgegenkommen des Bundeskanzlers in Umsetzung deiner Ankündigung in dem hier so genannten Kanz-

(A) lerbrief aus dem Jahre 2000 hoch einschätze und hier vertreten werde,“ – wo ist er eigentlich? – „gerade gegenüber den ursprünglichen Maximalvorstellungen der Bremer Seite. Unsere Verständigung wird der Freien Hansestadt Bremen und der von mir geführten großen Koalition helfen in unserer neuen dritten Sanierungsphase und bei der zu leistenden Stärkung des Standorts Bremen, wie es auch im Interesse der Bundesrepublik insgesamt von Bund und Ländern liegt.“

Das ist die Position des Senats der Freien Hansestadt Bremen. Nun überlegen Sie sich hier einmal als CDU-Fraktion, wie Sie sich dazu letztendlich dauerhaft einlassen wollen!

Das Bundesland Bremen ist also nach Meinung der großen Koalition ein Opfer des Bundeskanzlers oder von Gesetzen, denen Bremen zugestimmt hat. Damit werden Sie nicht weiterkommen in der Auseinandersetzung, weder in Karlsruhe noch mit den anderen Bundesländern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der vom Senat vorgelegte Sanierungsbericht ist besser als seine Vorgänger. Er ist ein bisschen weniger darauf hereingefallen, möglichst viel über Dinge zu reden, die eigentlich nichts mit der Sanierung zu tun haben, und er versucht auch etwas weniger zu beschönigen. Interessanter ist aber der dritte Teil des Sanierungsberichts. Ich weiß nicht, warum Senator Nußbaum noch nicht einmal den Mut hatte, ihn dem Senat vorzulegen. Der dritte Teil des Sanierungsberichts, der unter der Decke gehalten wird, beschäftigt sich nämlich mit einer eher schonungslosen Darstellung der rein haushalterischen Konsequenzen für Bremen, und er beschäftigt sich vor allem, und das sollte man jetzt auch verschärft tun, mit der Zukunft.

(B)

Da heißt es auf Seite 61 des Berichts zu der Vergangenheit: „Die Zinsvorbelastungen der bremischen Haushalte erweisen sich im Bemühen um den Anschluss an die Haushaltsentwicklung der Ländergemeinschaft damit als ein aus eigener Kraft nicht überwindbares Hindernis.“ Wie heißt es im Antrag der großen Koalition? Der Investitionskurs wird fortgesetzt! Dass darüber die Zinsen entstanden sind, wollen Sie immer noch nicht an sich heran lassen.

Weiter heißt es, Eigenanstrengungen Bremens: „Nach Ausschöpfung eigener Potentiale wäre Bremen von dem formulierten möglichen Sanierungsziel noch weit entfernt. Die Modellrechnungen belegen, dass es die erdrückenden Zinslasten nicht zulassen, durch eigene Ausgabenminderungen auch nur in die Nähe verfassungskonformer Haushalte nach Artikel 115 Grundgesetz zu gelangen. Eine weitergehende Stabilisierung der Haushalte mit abnehmender Zinssteuerquote oder gar die völlige Vermeidung einer Nettoveranschuldung ist dementsprechend aus eigener Kraft grundsätzlich ausgeschlossen.“ Dann

wird über die vorhandenen Altlasten, und die Altlasten bestehen in der hohen Zinslast, gesprochen. Das ist die Wahrheit, und Sie müssen sich mit Ihrem Investitionskurs der Vergangenheit auseinander setzen, um Lehren für die Zukunft zu ziehen.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der dritte Teil des Sanierungsberichts versucht nun, das zu tun, was man in Bremen unbedingt tun muss, nämlich eine ungeschminkte Bestandsaufnahme zu machen, damit man realistische Strategien für unser Bundesland entwickeln kann. Dazu geht der Bericht auch auf die ziemlich bedrohlichen Ausführungen des Wissenschaftlichen Beirats ein, auch von der CDU-Fraktion getragen, der davon ausgeht, dass, wenn Gebietskörperschaften sich weiterhin in so einer Lage befinden, wie sich Bremen befindet, sie notfalls auch Konkurs gehen können. Stellen Sie sich das für unser Bundesland vor!

Man muss sich auch mit der Position von Professor Färber auseinander setzen, die in vielen Bundesländern geteilt wird, von den Grünen in Bremen nicht, dass hier keine Missverständnisse aufkommen, die sagt, dass man die Primärausgaben einer Gebietskörperschaft, also investiv und konsumtiv, aber ohne Zinsen ausrechnet und dass man darüber Haushaltsbetrachtungen anstellen sollte, und sie kommt dann zu dem für Bremen ziemlich unangenehmen Ergebnis, bei aller Lobhudelei, welche Eigenanstrengungen wir jetzt immer gemacht und eingehalten haben, dass die Primärausgaben im Sanierungszeitraum 13,9 Prozent gestiegen sind, während bei allen anderen Bundesländern, die zum Teil erheblich besser gestellt sind als wir, es nur 9,8 Prozent gewesen sind. Das ist die Sichtweise weit überall in der Bundesrepublik, und zwar in SPD- und CDU-geführten Bundesländern, und da braut sich etwas zusammen.

(D)

Auch da ist der dritte Teil des Sanierungsberichts deutlich weiter als der trostlose Antrag der großen Koalition. Es geht in diesem Teil darum, dass es kein Weiter-So geben kann. Es geht darum, dass hier, nachdem erörtert wird, ob Bremen nicht auf einzelne Hilfen nach Artikel 104 a 4 Grundgesetz verhandeln kann, stattdessen, wie der dritte Teil jetzt empfiehlt, ein Kurs der Schuldenkonsolidierung fahren soll. Ich zitiere mit Genehmigung der Präsidentin:

„Die stattdessen vom Bund vorgeschlagene Variante einer Finanzierung wirtschafts- und finanzkraftstärkender Maßnahmen aus Finanzierungsspielräumen, Zinsersparnissen der Sanierungshilfen führte aufgrund der damit vorgesehenen Koppelung von Entschuldung und Investitionsfinanzierung zum Teil zu erheblichen Missverständnissen beziehungsweise Fehleinschätzungen und sollte daher für weitere Hilfsmaßnahmen nicht mehr gewählt werden.“ Das ist die Einschätzung aus dem Finanzressort, die die Grünen teilen, die aber offensichtlich immer noch

- (A) keinen Einfluss auf die Politik der großen Koalition hat.

Ich möchte jetzt gern noch unser Abstimmungsverhalten zu den Anträgen der großen Koalition sagen. Den Antrag von SPD und CDU werden wir ablehnen. Er ist frei von Selbstkritik. Er steht für ein Weiter-So des bremischen Kurses. Das wäre Harakiri. Es steht eine Formulierung darin: „Wir stehen zu der Investitionsquote.“ Wie soll man das eigentlich weiter machen? Das kann man doch gar nicht bezahlen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Antrag ist auch nachweislich falsch, weil er nämlich die Steuersenkungsgesetze als Ursache für das Nichteintreten der Vorgaben und Annahmen des Sanierungskurses sieht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herrn Wedlers Antrag werden wir ablehnen. Er enthält zwar eine richtige Analyse, aber wir sind nicht der Auffassung, dass sich der Staat auf seine Kernaufgaben beschränken sollte. Was Sie da über die Kooperation mit Niedersachsen schreiben, ist schon ein bisschen abenteuerlich. Wir werden schon zwei unterschiedlich regierte Gebietskörperschaften behalten.

- (B) Ich komme zum Schluss: Die Bilanz ist, Sie, die große Koalition, haben Ihre Ziele nicht erreicht. Es ist viel Geld ausgegeben, zum Teil auch verpulvert worden mit zum Teil zweifelhaften Effekten. Sie haben in dieser Sanierungszeit den Ruf Bremens in Deutschland sehr beschädigt, weil man hier mit Bremen bestimmt nicht mehr so etwas wie eine seriöse Haushalts- und Finanzpolitik und einen seriösen Sanierungskurs verbindet.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Bilanz der Grünen ist: Sie können es nicht. Sie haben das Geld nicht für die Zukunft, sondern im Interesse der großen Koalition ausgegeben und stecken jetzt vor den Folgen den Kopf in den Sand. Diesem Senat fehlt Kompetenz und Ernsthaftigkeit sowie Verantwortungsbereitschaft, einen Kurswechsel herbeizuführen. Durch die jetzige Führungs- und Orientierungslosigkeit des Senats werden gerade im Moment durch Ihr Haushaltsgebaren und solche schrecklichen Anträge, wie sie hier beschlossen werden sollen, die allerletzten Chancen Bremens verspielt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen –
Glocke)

Letzter Satz: Ich werde mich hier nicht weiter über Kopfgebirten von Steuerkonzepten im Bund verbrei-

ten, aber eines ist sicher: Bremen kann sich, das zeigen die Fakten der Vergangenheit, eine Fortsetzung der großen Koalition hier nicht mehr leisten.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte die kritischen Anmerkungen von Frau Linnert hier aus meiner Sicht ergänzen und fortsetzen. Ich kann die Jubelarien der Koalition über die angeblich so erfolgreiche Sanierungsstrategie Bremens und die Klagen über die für Bremen so ungerechte Steuerverteilung bald nicht mehr hören. Die Selbstbeweihräucherung der großen Koalition, die angeblich alles richtig gemacht hat und dass es keine Alternative zum praktizierten Sanierungskonzept gegeben habe, geht nicht nur mir allmählich auf den Keks, sondern auch beim Bund und bei den anderen Bundesländern, und anderswo stößt das inzwischen auf zunehmend taube Ohren.

Die kritischen Töne von außerhalb Bremens sind ja nicht mehr zu überhören. Nicht nur aus dem Bundestag, auch aus den anderen Bundesländern, aus den Parteien, der Wissenschaft und jüngst erst wieder aus dem Hause des Bundesfinanzministers muss man sich solche Töne anhören. Man glaubt uns angesichts der zweimaligen bremischen Sanierung mit 8,5 Milliarden Euro Sanierungszahlung einfach nicht mehr. Man nimmt uns die unverschuldete Haushaltsnotlage nicht mehr ab. Das ständige Lamentieren, die ewige Leier, wir haben im Ausgabenbereich alles getan, was von uns verlangt wurde, unser Problem liege einzig und allein im Einnahmehereich, wäre glaubwürdiger und durchschlagender, wenn es denn so wäre. Leider ist es nicht so!

(D)

Fakt ist doch, dass die Ausgaben die Einnahmen immer noch erheblich übersteigen. Das strukturelle Haushaltsdefizit in unserem Haushalt ist im Sanierungszeitraum nicht gesunken, sondern ist größer geworden und wird in den nächsten Jahren nach den Berechnungen des Finanzsenators noch weiter steigen. Es mag stimmen, dass die Koalition im Bereich der konsumtiven Ausgaben die Sanierungsaufgaben eingehalten hat, nur leider war das, wie das Ergebnis zeigt, nicht ausreichend. Es gibt große konsumtive Ausgabenblöcke, zum Beispiel die Zinsen, die Sozialausgaben, die Versorgungslasten für die ehemaligen Beamten, die nicht nur nicht gesunken sind, sondern eine zum Teil stark steigende Tendenz zeigen. Die zunehmende Zinslast hat etwas mit der exzessiven Investitionstätigkeit zu tun, die betrieben wurde.

Deshalb sage ich, viel zu spät hat die Koalition mit dem Sparen begonnen und dann auch noch viel zu zaghaft. Wir wären heute sehr viel weiter, wenn man die notwendigen Sparbeschlüsse früher und konse-

(A) quenter durchgesetzt hätte und man sich in der Koalition nicht ständig blockiert und auf den Füßen gestanden hätte. Die Schönrechnerei bei den Ausgaben verdeckt im Übrigen, dass eine Vielzahl von konsumtiven Ausgaben in den investiven Bereich und in die Gesellschaften, Sondervermögen, sonstige außerhaushaltlichen Bereiche verschoben oder, anders ausgedrückt, mit gepumptem Geld bezahlt wurde.

Ich will auch gern zugestehen, dass von Bremen her nicht alle konsumtiven Ausgabenblöcke zu gestalten sind, vor allem, wenn dahinter wie im Sozialbereich Bundesgesetze oder globale wirtschaftliche Entwicklungen stehen. Gleichwohl müssen wir aber festhalten, dass große konsumtive Ausgabenblöcke wie zum Beispiel die Zinsen und die Versorgungslasten nicht oder nur völlig unzureichend in die Betrachtungen einbezogen wurden und dass bei den Investitionsausgaben kräftig getrickst wurde. Die Landeshaushaltsordnung wurde und wird bis zum Geht-nicht-Mehr gebogen und strapaziert.

Bei den Zinsen hatten wir bisher Glück, das ändert sich aber mit zunehmender Verschuldung und mit möglichen Zinssatzänderungen. Die Sprengkraft der steigenden Versorgungslasten hat bei den Überlegungen zur Einhaltung der Sanierungsauflagen des Finanzplanungsrats ganz offensichtlich eine viel zu geringe Berücksichtigung gefunden.

(B) Im Ergebnis muss man festhalten, dass im Ausgabenbereich zwar gewisse Sparerfolge erzielt wurden, die Sanierungsauflagen wohl auch erfüllt wurden, dass es aber angesichts des Missverhältnisses zwischen den Einnahmen und den Ausgaben zusätzlicher Anstrengungen bedurft hätte. Das Starren auf die Vorgaben des Finanzplanungsrats brachte im Ergebnis nicht genug.

Der andere Teil des Sanierungskonzepts, nämlich das Investieren in wirtschafts- und finanzkraftstärkende Maßnahmen und Projekte, hat im Ergebnis zwar viele schöne und neue Dinge in Bremen und auch in Bremerhaven gebracht, auch eine Reihe rentierliche Infrastrukturmaßnahmen und Einrichtungen wurden geschaffen, es hat aber auch eine ganze Reihe von Flops und Fehlinvestitionen gegeben, die uns zum Teil bundesweit in Verruf gebracht haben. Das, was man sich eigentlich erhofft hatte, mehr Arbeitsplätze, ein überproportionales Anwachsen der wirtschaftlichen und steuerlichen Leistungskraft Bremens und zusätzliche Einwohner, ist so – den gesamten Sanierungszeitraum betrachtend – nicht eingetreten.

Man mag darüber spekulieren, ob ein wirtschaftliches Absinken Bremens durch die praktizierte Investitionstätigkeit verhindert wurde, insgesamt ist aber festzustellen, dass Bremen auf keinem der genannten Felder einen Spitzenplatz einnimmt. Bremen hinkt teilweise weiterhin hinterher. Bremen ist nur bei der Verschuldung Spitze, genauer gesagt bei der so genannten Zinssteuerquote, dem Hauptindikator für eine

Haushaltsnotlage. Bei der seinerzeitigen Festlegung der Sanierungsstrategie hat man ganz offensichtlich nicht genügend bedacht, dass das Bundesland Bremen ein Zwei-Städte-Staat ist und die Stadt-Umland-Wanderungen nicht durch einen landesinternen Finanzausgleich kompensieren kann, Bremen ist nämlich von Niedersachsen umschlossen, und dass die Struktur und Wirkungsweise des horizontalen und vertikalen Finanzausgleichssystems die bremischen Investitionsanstrengungen nicht oder nur höchst unzulänglich belohnen, das hat man nicht bedacht.

Zusätzlich erwirtschaftete Steuern fließen nämlich, das hat etwas mit der Grenze von Niedersachsen um Bremen herum zu tun, zum großen Teil aus Bremen weg nach Niedersachsen, und an diesen rechtlichen Festlegungen unserer Finanzverfassung hat Bremen selbst kräftig mitgestrickt, nicht zuletzt durch die beiden Urteile beim Bundesverfassungsgericht und die jetzige Regelung des Finanzausgleichs. Statt sich mit einem Stück Papier, genannt „Kanzlerbrief“, abspesen zu lassen, damals bei der Änderung des Steuerrechts, hätte Bremen Änderungen beim Finanzausgleich zu seinen Gunsten einfordern müssen, mindestens aber Einmalzahlungen des Bundes für dringend notwendige Infrastrukturmaßnahmen, so wie andere Bundesländer es getan haben und wie es sich jetzt offensichtlich, wie ich finde auch gut, wohl ergibt.

Bremen hat, wie gesagt, seine Sanierungsstrategie damals im Jahr 2001 nicht verändert, das ist von Frau Linnert eben richtig festgestellt worden. Was muss geschehen? Ein Weiter-So, wie es sich die Koalition vorstellt, kann es nicht geben und wird auch nicht gehen. Ein Starren allein auf die Einnahmeseite des Haushalts ist falsch. Beide Seiten des Haushalts müssen betrachtet werden. Die bisherige Sanierungsstrategie muss geändert werden. Sie war, wie das Ergebnis zeigt, nicht erfolgreich.

Wir müssen uns als Erstes einmal ehrlich machen und das Scheitern der Sanierung wirklich einsehen und akzeptieren. Wir müssen auch feststellen, dass wir bei den Ausgaben noch mehr tun müssen, als bisher getan wurde. Der Kanon der staatlichen Aufgaben muss mit dem Ziel des Streichens und Zusammenfassens sowie des Kooperierens über die Landesgrenze hinweg durchforstet werden. Es reicht als Haushaltsnotlageland nicht, die Auflagen des Finanzplanungsrates zu erfüllen, vielleicht sogar überzuerfüllen, wenn die Einnahmen nicht reichen, dann muss man eben über dieses selbst gesetzte Maß hinausgehen.

Die Eigenanstrengungen, von denen der Finanzsenator spricht, müssen nicht nur angestrebt, sondern übererfüllt werden. Wenn ich mir allerdings ansehe, wie zurzeit der Haushaltsvollzug abläuft und wie die Aufstellung der beiden Haushalte geplant wird, dann hat man den Eindruck, als ob sich nichts geändert hat, es läuft fast wie gehabt. Die Haushaltsnotlage,

(C)

(D)

- (A) das Leben auf Pump ist in vielen Köpfen einfach noch nicht angekommen.

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Dann sagen Sie doch einmal, wie wir sparen sollen! Da schweigen Sie!)

Auch die Investitionspolitik muss sich ändern. Wir können uns Flops und Fehlinvestitionen nicht mehr leisten, und auch schöne neue Dinge müssen erst einmal zurückstehen. So schön ein neues Werderstadion, ich will das einmal als Beispiel nennen, hier in Bremen sein mag, Bremen hat kein Geld dafür und muss Wert darauf legen, dass seine bisherige Investition in das Weserstadion nicht entwertet wird. Auch im Investitionsbereich gilt also, dass es so wie bisher nicht weitergehen kann. Wir werden uns auf wenige absolut notwendige und wirklich rentierliche, nicht schön gerechnete Infrastrukturmaßnahmen beschränken müssen, zum Beispiel die A 281 mit der neuen Weserquerung hier in Bremen oder die Kaiserschleuse in Bremerhaven. Alles andere muss warten.

Bremen wird, das sehe ich auch, wenn es als Bundesland eigenständig bleiben will, noch längere Zeit auf fremde Hilfe angewiesen sein. Wenn dies so ist, ist absolute Offenheit und Transparenz gefordert und die Fähigkeit zur Selbstkritik. Schönrederei und Schönrechnerei verbunden mit Schuldzuweisungen an Dritte und Klagen über eine Benachteiligung Bremens beim Finanzausgleich helfen nicht weiter.

- (B)

Ich bin skeptisch, was eine neuerliche Klage beim Bundesverfassungsgericht betrifft, weil ich befürchte, dass der Schuss nach hinten losgeht und die bremische Selbständigkeit in Frage gestellt wird. Mir ist da schon lieber, was der frühere Finanzsenator dieses Landes, der bremische Bundestagsabgeordnete Volker Kröning, dazu sagt, nämlich zu verhandeln, Verbündete zu suchen und die Existenz eines selbständigen Bundeslandes Bremen plausibel zu machen. Ich bin überzeugt, dass die Zukunft eines eigenständigen Bundeslandes Bremen nur gesichert werden kann, wenn es gelingt, die Aufgaben des Staates auf seine Kernaufgaben zu begrenzen, mit Niedersachsen in einer Weise zu kooperieren, dass die Landesgrenze keine nennenswerte Bedeutung mehr hat, und drittens die Steuerverteilung im Einvernehmen mit dem Bund und den übrigen Ländern so zu verändern, dass ein größerer Teil des erzielten Aufkommens am jeweiligen Entstehungsort verbleibt. Alle drei Punkte wiegen schwer. Sie sollten aber angegangen werden und Eingang in eine neue Sanierungsstrategie finden.

Ich habe versucht, dies alles in einem Entschließungsantrag zusammenzufassen. Ich halte meinen Antrag für besser und ehrlicher als denjenigen der Koalition. Den Koalitionsantrag werde ich deshalb ablehnen. Ich bitte um Zustimmung zu meinem Antrag. Dem Dringlichkeitsantrag der Grünen werde ich zustimmen, denn es ist dringend notwendig, sich ein-

mal ein Gesamtbild vom Schuldenstand Bremens und zu den Vorbelastungen im Haushalt zu machen. Vielleicht öffnet das einigen die Augen und hilft bei künftigen Entscheidungen mit finanzieller Auswirkung. – Vielen Dank!

- (C)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Dr. Nußbaum.

Senator Dr. Nußbaum: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte einmal versuchen, aus meiner Sicht ergänzend und sachlich das Augenmerk auf einige Punkte zu legen, sowohl auf die letzten zehn Jahre des Sanierungszeitraums als auch auf die Verfahren und die schwierigen Fragestellungen in den kommenden Haushaltsaufstellungen, wenn wir, wie das auch alle wollen und unterstützen, den Gang nach Karlsruhe zum Bundesverfassungsgericht antreten.

Die Strategie, die Bremen seinerzeit in Abstimmung mit dem Bundesministerium für Finanzen auf der Basis eines für uns recht vorteilhaften Urteilspruchs des Bundesverfassungsgerichts von 1992 eingeschlagen hat, ist eine Strategie sui generis, eine eigene Strategie, die das Land, und, Herr Pflugradt, darum geht es auch, das ist das, was jede Bundesregierung sagen wird, auch Hans Eichel, eigenverantwortlich eingeschlagen hat. Es werden oft die Begriffe eigenverantwortlich und selbstverschuldet verwechselt. Das sind zwei unterschiedliche Punkte, das möchte ich noch einmal ganz klar machen. Es geht zunächst an dieser Stelle nicht um die Frage des Verschuldens, sondern es geht um die Frage der Eigenverantwortlichkeit. Das will keiner bestreiten, das Land hat diesen Weg, den es gegangen ist, eigenverantwortlich eingeschlagen, und dazu müssen wir stehen, das müssen wir erklären sowohl mit Blick auf die Vergangenheit als auch, wenn wir vor dem Bundesverfassungsgericht antreten, mit dem Blick nach vorn.

- (D)

Ich bin auch der Meinung, dass wir dazu stehen können. Wir haben das offensiv am 30. Juni im Finanzplanungsrat so vertreten für das Land zusammen mit dem Saarland, dass diese Strategie anders als die Strategie Berlins, die einseitig auf eine Strategie der Schuldentilgung ausgerichtet ist, hier in Bremen immer zwei Komponenten gehabt hat, zum einen eine Strategie der Wirtschaftskraftstärkung. Sie haben das als Aufholjagd bezeichnet. Ich halte dies für ein bisschen dramatisch. Es geht darum, die eindeutige Rückstandssituation, die uns auch in verschiedenen Gutachten wissenschaftlich prognostiziert worden ist, zu glätten, besser zu werden. Das ist in vielen Bereichen gelungen. Ich möchte hier keine wirtschaftspolitische Rede halten, denn wir sind im Haushalt. Wir haben andererseits auch eine Strategie verfolgt, die, wenngleich nicht ausschließlich, den Weg einer unmittelbaren Haushaltskonsolidierung angegangen ist, indem etwa die 8,5 Milliarden DM ausschließlich zur Schuldentilgung eingesetzt worden wären.

(A) Wir haben das einmal rechnen lassen. Es stellt sich die Frage: Was wäre passiert? Hätten wir wirklich einen nachhaltig anderen Schuldenstand? Das ist immer sehr schwierig, wenn man so etwas hypothetisch berechnet. Man muss Steuereinnahmen, Wirtschaftsentwicklung, Wenn-Dann-Operationen machen, aber vielleicht kann man mit aller Vorsicht so viel sagen: Wir hätten nach wie vor einen deutlichen Milliarden-schuldenstand. Deswegen bin ich der festen Auffassung, dass diese Strategie, die jetzt von Berlin gewählt wird, möglicherweise eher eine Scheinkonsolidierung gewesen wäre als eine echte Konsolidierung.

Ich bin auch nicht der Meinung, dass, wie das hier an zwei Stellen angeklungen ist, man sagen kann, dass unsere Haushalts- und Wirtschaftspolitik bei den anderen Ländern und beim Bund in Verruf geraten ist. Das möchte ich ausdrücklich zurückweisen. Natürlich haben wir Kritiker. Man muss aber genau schauen, woher die Kritiker kommen, welche Intention sie verfolgen. Wenn Sie beispielsweise von Frau Färber reden, ist natürlich klar, sie stützt den Kurs von Berlin. Das soll aber nicht heißen, dass nicht auch ein Teil der Kritik berechtigt ist.

Nicht all das, was in den letzten zehn Jahren gelaufen ist und was wir gemacht haben, ist aufgegangen. Es ist auch eindeutig, dass der Haushalt nicht konsolidiert ist. Die Zahlen brauche ich hier nicht zu wiederholen, die Vorredner haben sie richtig angeführt. Die Situation ist so, dass Bremen nicht nur in einer Krise ist, sondern Bremen ist haushaltsmäßig in einer ausgesprochen dramatischen Situation. Wir müssen mit dieser Situation umgehen.

(B)

Das wird uns im Finanzplanungsrat immer wieder vorgehalten, obwohl wir alle Auflagen eingehalten haben. Anders als das Saarland, das im Jahr 2003 bei der Ausgabenzuwachsgrenze Probleme hatte, hat Bremen die formalen Auflagen eingehalten. Unsere Kritiker sagen natürlich, das reicht nicht, das waren maximale Obergrenzen, ihr hättet mehr machen müssen. Damit werden wir uns auch in Zukunft, das ist ein ganz zentraler Vorwurf, auseinander setzen. Ich bin aber der Auffassung, dass wir auch da Argumente haben, denn in der Zeit, in der wir hätten mehr machen müssen oder sollen, als die Konjunktur und die wirtschaftlichen Rahmendaten, die man diesem Konsolidierungskurs unterlegt hat, nicht so eingetreten sind, haben sich auch die anderen Bundesländer nicht entsprechend verhalten. Das wird man angemessen berücksichtigen und vortragen müssen.

Ich möchte aber an dieser Stelle noch einmal sagen, dass Bremen schon in bestimmten Bereichen in den letzten Jahren ganz deutliche Konsolidierungsbemühungen unternommen hat, auch gerade im Bereich des öffentlichen Dienstes, im Bereich der öffentlichen Beschäftigten. Die öffentlichen Beschäftigten haben ein Gutteil dazu beigetragen, was wir an Einsparleistungen erbracht haben.

(Beifall bei der SPD)

Dafür gilt auch an dieser Stelle nochmals mein ausdrücklicher Dank. Ich möchte aber an dieser Stelle, weil das angesprochen worden ist, gleichwohl noch einmal die Gelegenheit nutzen, ein Wort zum öffentlichen Dienst zu sagen. Es ist eine Tatsache, dass wir in unseren Haushalten, wenn wir über Sanierung der Haushalte reden, die hier auch so massiv eingefordert wird, der wir uns auch stellen müssen, 1,8 Milliarden Euro direkte oder indirekte Personalkosten haben. Das heißt, es ist eine Position, an der kein Finanzminister und kein Haushälter vorbeigehen kann.

(C)

(Abg. Frau W i d e m e y e r [SPD]: Dahinter sind viele Menschen, die vieles leisten!)

Der Tarifvertrag, der eben angesprochen worden ist, das muss man einfach wissen, ist ein Tarifvertrag, der auf Länderebene durch die TDL, die Tarifgemeinschaft der deutschen Länder, in der Bremen ein kleines, aber wichtiges Mitglied ist, eben nicht ausgehandelt ist. Soweit zu den Fakten! Wir wissen alle, dass am 23. September auf Initiative von Frank Bsirske ein Spitzengespräch mit dem TDL-Vorsitzenden, das ist auch nicht Bremen, sondern das ist Herr Möhring, der niedersächsische Finanzminister, stattfinden wird. Dann wird es zu Tarifverhandlungen kommen, und dann muss es eine Balance geben, die einerseits vertretbare Einsparungen im Personalbereich, aber andererseits auch einen leistungsorientierten öffentlichen Dienst schafft. Deswegen sage ich an dieser Stelle auch noch einmal ganz ausdrücklich, ich stehe zu einer angemessenen Beförderungspolitik.

(D)

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie in der Vorlage für den Haushaltsausschuss!)

Die Frage, die wir uns stellen müssen, Frau Linnert, und ich habe in Ihrer Analyse eigentlich mehr ein Beschreiben des Zustandes gefunden, denn die Frage, was hätten Sie denn in den letzten zehn Jahren anders gemacht, ist doch, wie kann Sanierung in Zeiten einer gesamtwirtschaftlichen Rezession ablaufen, also in Zeiten, in denen es keine wirtschaftlichen Zuwächse zu verteilen gibt, sondern in denen es realen Abwachs gibt. Das ist einfach eine andere Situation, als sie seinerzeit 1995 aufwärts prognostiziert worden ist.

Es wäre zu einfach zu sagen, ausschließlich die Investitionsseite hätte anders gehandhabt werden müssen. Natürlich sind Ausgaben in Investitionen Ausgaben, die, wenn sie auf Kredit finanziert werden, die Schuldenstandsquote und damit den Zinsaufwand im Haushalt erhöhen, gleichwohl sind Investitionen notwendig, ich denke, das ist unbestritten. Sie müssen sich natürlich der Frage stellen, und das ist mir hier einfach zu kurz gekommen, ein Kürzen bei den Investitionen, was sicherlich notwendig ist und wo wir auch dabei sind, reicht nicht aus, um das Ziel eines

(A) verfassungskonformen Haushalts zu erreichen. Wir alle müssen klar sagen, wo wir auch bei den konsumtiven Ausgaben kürzen. Das haben Sie einfach ausgespart. Dazu habe ich kein einziges Wort gehört. Wo wäre denn eine Kürzung oder eine Sanierung im Bereich der konsumtiven Ausgaben erfolgt?

So sehr ich mit Ihnen der Meinung bin, dass die Investitionsausgaben insbesondere jetzt nach zehn Jahren einer positiven Investitionstätigkeit an die realwirtschaftlichen Gegebenheiten angepasst werden müssen, nicht nur die des Bremer Haushalts, sondern auch der Gesamtsituation der Bundesrepublik, umso mehr müssen Sie natürlich die Frage beantworten, wo, und das gilt gerade für die Zukunft, werden wir im konsumtiven Bereich diese Eigenanstrengungen machen und zeigen, dass wir auch das von Ihnen gewollte gute Image einer bremischen Haushaltspolitik auch von außen bestätigt bekommen, dass wir Mitstreiter bekommen.

(B) Dass das Finanzausgleichsgesetz, das Sie eben auch angesprochen haben, Bremen zurzeit benachteiligt, ist meines Erachtens unbestritten. Man muss vielleicht aber fairerweise auch überlegen, was zum damaligen Zeitpunkt, als dieses Gesetz beschlossen worden ist, die Alternativen für Bremen als kleinstes Bundesland waren. Was hätte das Bundesland Bremen an dieser Stelle ändern können? Man muss fairerweise vielleicht überlegen, ob dieses neue Finanzausgleichsgesetz, das 2005 eingesetzt wurde und bis 2019 laufen soll, nicht damals auch unter anderen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen gesetzt worden ist.

Wenn wir uns das einmal anschauen, stellen wir fest, wenn die Wachstumsdaten, die damals Anfang 2000 zugrunde gelegt worden sind, sich so realisiert hätten, wäre dieser Finanzausgleich auch für Bremen keine Belastung, sondern günstiger gewesen. Deswegen, kann man heute die These vertreten, und ich denke, wir werden das auch vor dem Bundesverfassungsgericht vortragen müssen, wenn wir unser Normenkontrollverfahren einleiten, ist dieser Finanzausgleich, so wie er jetzt gestaltet ist, wegen einer fehlenden Konjunkturkomponente möglicherweise verfassungswidrig.

Wir müssen uns die Frage stellen, ob kleinere Wirtschaftseinheiten in ihrer Wirtschaftselastizität nicht anders reagieren als größere Einheiten, also die einfache Frage, was in einer Rezessionsphase mit einem großen, in seiner Wirtschaftsstruktur möglicherweise breiter aufgefächerten Flächenstaat und einem Stadtstaat, der in einer anderen Wirtschaftsstruktur verfasst ist, passiert. Berücksichtigt der Finanzausgleich eventuell diese andere Strukturiertheit, diese andere Verfasstheit eines Stadtstaates, ob das nun Hamburg, Berlin oder Bremen ist, der auch in seiner Wirtschaftsstruktur eben nicht mit einem Flächenstaat zu vergleichen ist? Das, finde ich, wird ein spannendes Thema sein, das werden wir auch im Zusammenhang mit unserer Klage vorbereiten.

(C) Bremen ist in der Tat in einer Situation, in der das Land sich aus eigener Kraft nicht mehr aus einer Haushaltsnotlage befreien kann. Wir sind der Auffassung, dass die Haushaltsnotlage sich fortsetzt. Deshalb halte ich es auch für richtig, dass wir zum Bundesverfassungsgericht gehen. Es gibt eine Reihe von Instrumenten, die wir dort einfordern können. Ich möchte Sie nicht mit dieser ganzen Fragestellung heute hier befassen, aber im Grunde läuft es darauf hinaus, dass wir unabhängig davon, in welcher Ausprägung wir Hilfe vom Bund und den anderen Ländern bekommen, einen Anspruch auf diese Hilfe haben.

Wenn in diesem Zusammenhang eine Neugliederung des Bundesgebietes oder die Konkursfähigkeit von Staaten, von Ländern angesprochen wird, so kann ich nur sagen, das ist heute nicht der verfassungsrechtliche Status quo. Die Legislatur sind Bundesländer gesetzt, und wir haben nach geltender Verfassung einen Anspruch darauf, dass jedes Bundesland so ausgestattet ist, dass es seine Landesautonomie unter bestimmten Voraussetzungen auch ausüben kann. Darauf hat es nach heutiger Verfassung einen Anspruch. Wenn es einige gibt, die die Verfassung ändern wollen, dann kann man das natürlich im politischen Raum immer äußern, aber das Bundesverfassungsgericht wird sich auf der Grundlage der geltenden Verfassungslage mit der Frage des Landes Bremen auseinandersetzen müssen. Da sind wir der Auffassung, dass es doch verfassungsrechtlich gute Argumente gibt, die die Eigenständigkeit des Landes Bremen unterstreichen.

(Beifall bei der SPD)

(D) Aber was aus meiner Sicht die entscheidende Herausforderung werden wird, auch wenn wir jetzt mehrere Gutachten in der Vorbereitung haben, und das sind hervorragende Gutachten, die werden auch diese Tendenz bestätigen, das ist die verfassungsrechtliche Seite. Dieser verfassungsrechtlichen Seite muss natürlich ein finanzwirtschaftlicher Kurs unterlegt werden, der deutlich macht, dass die Hilfe, die Solidarität der anderen Bundesländer auch perspektivisch einen Sinn macht. Da geht es um die Glaubwürdigkeit zukünftiger bremischer Finanzpolitik. Wer meint, er kann mit der Klage vor dem Bundesverfassungsgericht diesen Fragen vielleicht ausweichen, weil er sagt, damit sind wir erst einmal beim Bundesverfassungsgericht, da wird verhandelt, da gibt es Stellungnahmen, da gibt es Vorträge, und in zwei, drei, vier Jahren, wann auch immer das hohe Gericht entscheidet, werden wir wissen, wo wir stehen, und die Klage beim Bundesverfassungsgericht könnte uns so einen Aufschub geben wie das Einsetzen des Kanzlerbriefes in unsere Haushalte, der irrt sich.

Wir werden merken, wenn wir diese Klage erhoben haben, dass wir eine mittelfristige Finanzplanung unterlegen müssen, dass die Haushalte 2006/2007, die Gegenstand des Verfahrens werden, dann auf dem

(A) Prüfstand stehen werden. Alle Bundesländer, auch der Bund werden sich mit Genauigkeit anschauen, was das Land Bremen vorhat, was wir als Haushaltsgesetzgeber für die nächsten Jahre vorhaben. Dann wird es meines Erachtens, wenn wir unsere Erfolgsaussichten nicht gefährden wollen, kein Abweichen von diesem Kurs mehr geben können. Das muss ein realistischer Kurs sein, er muss nachhaltig sein, und wir müssen ihn durchhalten können. Deswegen müssen wir eine Debatte nach der Bestandsaufnahme haben, mit der wir in Bremen hoffentlich zu einem Konsens darüber kommen, wo die Schwerpunkte sein werden. Wir werden es uns nicht so einfach machen können, dass wir nur sagen, die Investitionen müssen eingeschränkt werden, sondern wir müssen uns auch fragen, wo in den konsumtiven Bereichen wir unsere Schwerpunkte setzen wollen.

Wir werden uns vor allen Dingen mit anderen Großstädten und Ländern vergleichen müssen. Das wird in einer so harten Konsequenz passieren, dass manche überrascht sein werden, denn wer zum Bundesverfassungsgericht geht und die alten Verfahren kennt, der weiß, dass diese Fragen auch vom Gericht mit einer sehr großen Präzision auch finanzwirtschaftlicher Kennziffern gestellt werden. Die anderen Bundesländer werden alles tun, um auch zu zeigen, dass Bremen in dem einen oder anderen Bereich möglicherweise noch Konsolidierungsmöglichkeiten hat. Das wird ein für Bremen herausfordernder Prozess werden.

(B) Ich bin aber sicher, dass wir uns gemeinsam diesem Prozess stellen können. Wir werden also, und das ist meine Bitte, dass Sie daran teilhaben, gemeinsam in eine Diskussion mit Entscheidungen darüber treten müssen, wo die Schwerpunkte der Ausgaben im Land Bremen gesetzt werden. Wir dürfen es uns nicht zu einfach machen und sagen, es gibt Grenzen des Sparens. Wenn das eine pauschale Aussage ist, wird das so nicht reichen. Jedenfalls sollte dann keiner meinen, dass wir Erfolg beim Bundesverfassungsgericht haben und dass wir dann von den anderen Bundesländern die Hilfe bekommen würden, die uns, wenn wir es richtig machen, zusteht. Wenn wir es richtig machen, bin ich der Auffassung, dass wir sie bekommen können.

Deswegen bin ich auch der festen Überzeugung, dass wir aus den letzten zehn Jahren eine Menge ableiten können an Erfolgen, an positiven Voraussetzungen. Wir können auch eine Menge lernen. Ich denke auch, dass die anderen Bundesländer, die sich ja zum Teil in ebenso dramatischen Finanzsituationen befinden wie das Land Bremen oder dabei sind hineinzurutschen, aus diesen Vorgängen lernen können. Deswegen mein Appell an Sie alle noch einmal, dass wir diese Aufgabe gemeinsam anfassen! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Pflugradt. (C)

Abg. **Pflugradt** (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Linnert, zu Ihren Ausführungen wollte ich doch zwei, drei Anmerkungen machen, damit nicht der Eindruck entsteht, als würde man dem so zustimmen, weil man geschwiegen hat.

Sie haben den Kanzlerbrief angesprochen, haben von einem großen Politikschwindel gesprochen und dabei auf Ihre Internetseite verwiesen. Das Bessere wäre gewesen, Sie hätten den Kanzlerbrief einfach einmal vorgelesen oder daraus zitiert.

(Abg. Frau **Linnert** [Bündnis 90/Die Grünen]: Er ist leider etwas lang!)

Ich habe ihn aber dabei, und deswegen braucht keiner auf Ihre Internetseite zu gehen, sondern ich kann Ihnen das ja einmal vorlesen, was hier gesagt worden ist. Im Brief vom Juli 2000 an Herrn Scherf und Herrn Perschau heißt es, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten:

„Ihre Sorge, durch die Neuordnung des bundesstaatlichen Finanzausgleichs und im Zusammenhang mit der Steuerreform drohten insbesondere finanzschwachen Ländern erhebliche Einnahmerisiken, vermag ich nachzuvollziehen.“ Dann heißt es an anderer Stelle: „Auf jeden Fall darf ein erneutes Abgleiten der Sanierungsländer in eine extreme Haushaltsnotlage durch die finanziellen Auswirkungen von Steuerreform und Neuordnung des bundesstaatlichen Finanzausgleichs nicht zugelassen werden, so dass eine ansonsten erforderliche Fortführung von Sanierungshilfen vermieden wird. Die Bundesregierung“, so heißt es weiter, „sagt zu, sich im Gesetzgebungsverfahren dafür einzusetzen, dass der durch die Neuordnung des bundesstaatlichen Finanzausgleichs gegebene finanzielle Status Bremens erhalten bleibt auch im Hinblick auf die Auswirkungen der Steuerreform.“

Dies ist nun eindeutig, dass die Auswirkungen der Steuerreform negativ für Bremen gewesen sind.

(Abg. Frau **Linnert** [Bündnis 90/Die Grünen]: Konjunkturprobleme, und das wissen Sie ganz genau!)

Deswegen berufen wir uns zu Recht auf diesen Brief des Bundeskanzlers. Am 19. September 2002 hat er diesen Brief im Übrigen noch einmal bestätigt. Deswegen ist das kein Politikschwindel, sondern dann kann ich eher sagen, es ist ein Schwindel der Grünen, dass Sie Zusagen, die gegeben worden sind, hier einfach beiseite schieben wollen aus parteiegoistischen Gründen, weil Sie ja mit an der Bundesregierung beteiligt sind

(Beifall bei der CDU – Lachen beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) und Sie sich leider nie beim Bundeskanzler, bei der Bundesregierung dafür eingesetzt haben, dass dieser Kanzlerbrief auch eingehalten wird. Sie haben mit Ihrer Politik Bremen geschadet.

(Beifall bei der CDU)

Eine nächste Bemerkung! Ziel der Sanierungsstrategie, so haben Sie ausgeführt, sei es, die Finanzen in Ordnung zu bringen. Ziel der Sanierungsstrategie sei es nicht gewesen, die Wirtschaftsstruktur zu verbessern. Ziel der Sanierungsstrategie war es immer, einerseits zu sparen, und das im konsumtiven Bereich, und andererseits zu investieren. Das war immer die Sanierungsstrategie, und diese Sanierungsstrategie ist auch aus unserer Sicht voll eingehalten worden. Wir haben in erheblichem Umfang im konsumtiven Bereich gespart, ich habe die Zahlen vorhin vorgetragen, bei den sonstigen konsumtiven Ausgaben im Personalbereich. Wie kein anderes Bundesland haben wir in diesen Bereichen gespart. Wenn wir mehr hätten sparen sollen, wie Sie, Herr Wedler, das hier ausgeführt haben, dann hätten Sie das doch einmal bitte sagen sollen. Wo sollen wir denn weiter sparen?

(Beifall bei der CDU)

(B) Da werden aber die Freien Demokraten sehr schweigen, drei Tage vor der Wahl, da haben sie keinen Mut, sich hier hinzustellen und zu sagen, wo nun weiter gespart werden soll.

(Beifall bei der CDU)

Insofern sind das Lufthülsen, was Sie hier vorgetragen haben, und ist nicht ernst zu nehmen.

(Beifall bei der CDU – Abg. *W e d l e r* [FDP]:
Schauen Sie nach Niedersachsen!)

Frau Linnert, Sie haben gesagt, wir haben unsere Beschäftigtenzahl, unsere Ziele, was die Zahl der Beschäftigten und die Einwohnerzahlen betrifft, nicht eingehalten.

(Abg. Frau *L i n n e r t* [Bündnis 90/Die
Grünen]: Nicht erreicht!)

Nicht erreicht, also, Sie bestätigen das noch einmal!

(Abg. Frau *L i n n e r t* [Bündnis 90/Die
Grünen]: Ja!)

Sie müssen aber, glaube ich, zur Kenntnis nehmen, liebe Frau Linnert, dass wir als kleinstes Bundesland uns nicht vom Bundestrend völlig abkoppeln können.

(Abg. Frau *L i n n e r t* [Bündnis 90/Die
Grünen]: Habe ich auch nicht vor, stelle das
nur fest!)

(C) Ich habe schon vorhin darauf hingewiesen, dass wir uns nicht völlig abkoppeln können. Wenn es vier Jahre lang in Deutschland eine Stagnation gibt, dann können wir nicht das Gegenteil erreichen als kleinstes Bundesland, wie Konrad Kunick einmal gesagt hat, als „Fliegenschissstaat“. Das war seine Bezeichnung, das hat er öffentlich gesagt.

(Abg. Frau *W i e d e m e y e r* [SPD]: Das
war ein parlamentarischer Ausdruck!)

Das hat er hier sogar im Parlament gesagt. Der damalige Präsident hat dem nicht widersprochen. Er hat das ja nicht negativ gemeint, sondern hat das lediglich auf die Größe bezogen. Ich will ihn da überhaupt nicht kritisieren. Wenn Sie ihn kritisieren, dann ist das eine andere Sache, das ist dann Ihr Problem.

(Beifall bei der CDU)

(D) Ich will nur deutlich machen, was die Größe anbetrifft. Wir können uns nicht vom Bundestrend völlig abkoppeln. Allerdings weise ich darauf hin, wenn ich hier noch einmal den Bericht nehme, den müssen Sie ja nicht ausblenden, sondern sich das einfach einmal anschauen. Wenn ich hier die Erwerbstätigen nehme, Veränderungen im Vergleich zum Vorjahr, hat Bremen 2002 minus 0,1 Prozent, das ist richtig. Aber der Bundestrend war minus 0,6 Prozent. Wie war es 2003? Da waren wir minus 0,6 Prozent, aber der Bund minus 1,0 Prozent. Im Jahr 2004 haben wir einen Zuwachs von 0,4 Prozent gehabt, der Bund lediglich 0,3, und zu diesem Bundesdurchschnitt von 0,3 haben Baden-Württemberg, Bayern und Hessen viel beigetragen, nicht die sozialdemokratisch regierten Bundesländer, sondern unsere.

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich die Differenz zur Arbeitslosenquote nehme: 1998 betrug der Abstand noch 4,3 Prozent, dann ging er herunter auf 4,1 Prozent 1999, im Jahr 2000 3,5 Prozent, 2001 3,3 Prozent, 2002 2,9 Prozent, 2003 nur noch 2,8 Prozent, 2004 nur noch 2,7 Prozent! Das müssen Sie doch einmal zur Kenntnis nehmen, dass wir uns vom Bundestrend positiv ein Stück weit abgekoppelt haben!

(Beifall bei der CDU)

Sie müssen das auch zur Kenntnis nehmen, wenn Sie sagen, Bremen hat nicht umgesteuert, wörtlich haben Sie das gesagt. Ich habe darauf hingewiesen, wo wir umgesteuert haben im Haushaltsbereich, bei den konsumtiven Ausgaben, beim Personal. Herr Wedler, Sie haben das doch auch behauptet, dann sehen Sie sich doch einmal im Übrigen den Bericht an! Ich habe ihn leider da am Tisch vergessen, sonst könnte ich ihn Ihnen einmal zitieren, die gelben Seiten.

(A) Auf 15 Seiten ist es aufgeführt in der Anlage drei, 15 Seiten lang, wo Bremen etwas verändert hat. Im Übrigen fing das schon beim Senat an, darauf will ich nur hinweisen, bei der Bildung der großen Koalition, dass wir damals nur acht Senatoren eingesetzt haben, und jetzt sind es nur noch sieben.

(Abg. Frau **Wiedemeyer** [SPD]: Aber einige brauchen mehr Staatsräte!)

Wir haben die Bürgerschaft verkleinert. Wir haben vieles andere gemacht. Wir haben im Personalbereich gespart, wir haben aufgabenkritisch Dinge gespart und so weiter. Das ist eine Umsteuerung gewesen, Frau Linnert, das muss man zur Kenntnis nehmen, das kann man nicht einfach ausblenden.

Bremen hat allerdings auch umgesteuert. Wir haben Gewerbeflächen ausgewiesen, und wir stehen dazu als CDU. Wir stehen zu diesen Gewerbeflächen, die wir ausgewiesen haben.

(Beifall bei der CDU)

Wir stehen zu den Arbeitsplätzen in der Hemelinger Marsch. Wir stehen zu den Arbeitsplätzen im Industriepark. Wir stehen zu den Arbeitsplätzen im Güterverkehrszentrum. Wir stehen zu den Arbeitsplätzen am Flughafen. Wir stehen zu den Arbeitsplätzen, die da in der sonstigen Neustadt geschaffen worden sind. Wir stehen zu der IUB. Wir stehen zum Technologiepark. Wir stehen zum Haven Höovt.

(B)

Nehmen Sie das doch einmal zur Kenntnis mit dem Haven Höovt! Da gab es neulich gerade eine Umfrage. Ich will das noch einmal sagen, dass die Leerstände innerhalb eines Jahres um 50 Prozent sich reduziert haben. Das muss man einmal zur Kenntnis nehmen und darf das nicht einfach ausblenden! Herr Wedler, Sie haben ja einen ganz tollen Vorschlag gemacht, man solle nur noch bei den Investitionen die A 281 bauen und die Kaiserschleuse. Wo wird denn in Deutschland eine Autobahn gebaut, solch eine Eckverbindung, ohne anschließend Gewerbegebiete da anzuschließen? Das gibt es in Deutschland doch nirgendwo!

Warum ist der Landkreis Verden der Landkreis in Niedersachsen, der seit 20 Jahren das höchste Wirtschaftswachstum in Niedersachsen hat? Warum ist der Landkreis Verden der Landkreis, der das beste Verhältnis zwischen Arbeitsplätzen und Einwohnern hat? Warum ist das so? Weil er am Bremer Kreuz liegt, wunderbare Autobahnanschlüsse hat, Gewerbegebiete ausgewiesen hat, wo wir jahrelang, jahrzehntelang geschlafen haben in Bremen!

(Beifall bei der CDU)

Weswegen wurden die Erweiterungsinvestitionen vor 1995 im niedersächsischen Umland getätigt und

nicht in Bremen? Das muss man einmal zur Kenntnis nehmen! Wer Autobahnen baut, ohne Gewerbegebiete zu bauen, der schafft doch keine Arbeitsplätze. Der schafft Arbeitsplätze im Zusammenhang mit dem Bau einer Autobahn, aber deswegen brauchen wir nicht unbedingt eine Autobahn zu bauen.

(C)

Im Übrigen will ich noch einmal darauf hinweisen, Frau Linnert, man habe nicht umgesteuert: Im Bildungsbereich haben wir umgesteuert. Wir haben im Technologiebereich umgesteuert. Wir haben im Bereich der Universität umgesteuert. Nicht umsonst sind wir Stadt der Wissenschaften geworden. Das hat doch einen Grund! Weil wir umgesteuert haben!

(Beifall bei der CDU)

Trotzdem bleibt, ich wiederhole, das war ja auch unsere Aussage in der letzten Wahl, wir haben viel getan, und es darf keiner glauben, meine Rede darf auch so nicht missverstanden werden, als sei alles Gold, was glänzt. Wir haben noch viel zu tun, auch im Bereich der Wirtschaft, ich wiederhole das noch einmal, wenn wir zum Beispiel die Investitionen uns anschauen. In Ihrem Bericht, Herr Nußbaum, wird ja darauf hingewiesen, dass wir Strukturschwächen nach wie vor haben, zum Beispiel in Bremerhaven. Aus gutem Grund investieren wir ja überproportional in Bremerhaven. Wir hätten andere Einwohnereffekte, wenn es uns schneller gelungen wäre, die Wirtschaftsstruktur noch früher umzusteuern. Das ist aber besonders schwierig in Bremerhaven.

(D)

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist zu Ende!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Ja, ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin! Ich will darauf hinweisen, dass wir noch viel tun müssen, dass wir noch lange nicht da angekommen sind, wo wir landen müssen. Wir haben im Dienstleistungsbereich doch nach wie vor ein erhebliches Defizit, deswegen haben wir in verschiedenen Bereichen erheblich etwas getan. Also, Fazit: Viel getan, aber es gibt noch viel zu tun!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für die Radiohörerinnen und -hörer nicht zu sehen, aber für alle hier im Haus: Das, worüber wir jetzt gerade reden, heißt Sanierung der bremischen Haushalte. Ein Haushalt ist das, was die finanziellen Grundlagen für unser Gemeinwesen zur Verfügung stellt. Dass Sie im Strukturwandel gute Dinge

- (A) gemacht haben, dass ein großer Teil von Wissenschaftsinvestitionen richtig war und auch bei den Grünen Billigung findet, das ist alles hier nicht die Debatte, Herr Pflugradt. Sie benehmen sich wie mein Sohn heute Morgen, Entschuldigung, aber den habe ich ausgeschimpft, weil sein Matheheft aussah, als sei ein Huhn darüber gelaufen, und was macht er? Er erzählt mir, was er für ein wunderbares Diktat geschrieben hat, und das geht so einfach nicht!

(Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der SPD)

Es ist doch gerade das Thema in Deutschland, und darauf fußen Sie doch auch Ihre Auseinandersetzung, Ihre bundespolitische, dass sich Wirtschaftswachstum, Bruttoinlandsprodukt entkoppelt hat von den steuerlichen Einnahmen. Das ist doch eines der zentralen Probleme Bremens! Was machen Sie? Sie reden über das Diktat, also über das Bruttoinlandsprodukt und die schöne Wirtschaftsentwicklung. Darum geht es aber nicht!

Es gibt ein Problem aller Gebietskörperschaften, die Entkopplung der wirtschaftlichen Entwicklung von den Einnahmen des Staates, und das muss man lösen! Da ist Bremen ein Paradebeispiel dafür, welche Probleme wir in Deutschland haben. Sie machen einen großen politischen Fehler, wenn Sie diese Diskrepanz einfach nicht zur Kenntnis nehmen, sondern immer weiter Ihre guten wirtschaftspolitischen Taten loben, ohne sich mit den grundlegenden Finanzgrundlagen des Staates auseinander zu setzen.

- (B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann findet man natürlich in der langen Reihe im Sanierungszeitraum 1993 bis 2004 sowohl bei den Arbeitsplätzen als auch beim Bruttoinlandsprodukt, als auch bei den Einwohnern immer einmal wieder ein Jahr, in dem wir im Bundesdurchschnitt lagen oder in einem Fall sogar besser sind. Das ändert aber nichts daran, dass eine Betrachtung über den gesamten Sanierungszeitraum stattfinden muss, und da sind die Aussagen so, wie ich sie hier getroffen habe, die Entkopplung, die angestrebte, hat nicht funktioniert.

Da müssen Sie sich auch irgendwann einmal entscheiden. Natürlich kann es sein, dass man im Jahr 1999 einmal ein positives Ergebnis hatte in einem dieser Parameter, aber wenn das von Ihnen so hoffierte und geschätzte BAW jetzt in seiner ganzen Not, weil nichts geklappt hat, was es prognostiziert hat, erzählt, dass die ganzen Effekte erst 2016 eintreten können, dann können Sie sich doch nicht gleichzeitig hier hinstellen und erzählen, im Jahr 2000 oder 2004 war es aber besonders toll, und das ist der Sanierungskurs der großen Koalition. Eines von beiden kann ja nur stimmen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Kanzlerbrief! Ja, das, was Sie vorgelesen haben, ist zutreffend, und das sagt, was ich hier gesagt habe, der Kanzler verspricht Hilfe für die Auswirkungen, die befürchteten negativen Auswirkungen der Steuerreform oder der Neuregelung des Finanzausgleiches. Das Bremer Problem ist ein Konjunkturproblem, und dafür kann kein Bundeskanzler der Welt irgendeiner Gebietskörperschaft einen Ausgleich versprechen. Das wissen Sie auch ganz genau, und ich bleibe dabei, es ist eine Schande! Es ist eine Schande für die politische Klasse Bremens, das ist ja nicht nur die CDU, dass man da interessengeleitet der Bevölkerung erzählt hat, da gibt es einen Bundeskanzler, und der hat uns einen Haushaltsausgleich, für den es noch nicht einmal eine rechtliche Grundlage gibt, versprochen. Das kann ich verstehen, ich finde, so weit sollte man nicht gehen, aber es gehören auch Sozialdemokraten dazu, allen voran Henning Scherf, der diesen Schwindel mitgemacht hat und lange gehofft hat, dass er nicht auffliegt.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Kritik von Senator Nußbaum daran, dass ich keine Vorschläge gemacht habe, wie man jetzt sparen soll, nehme ich ernst. Ich hatte in der Tat ein bisschen Schwierigkeiten mit meiner Redezeit. Ich versuche, es noch einmal zusammenzufassen, es wird allerdings auch nicht übermäßig freundlich ausfallen.

Abgesehen davon, dass auch die Grünen der Auffassung sind, dass man den Tarifvertrag übernehmen sollte, weil er nämlich Geld spart – übrigens sind motivierte Mitarbeiter, die sich nicht drangsaliert fühlen, auch eine Ressource für unser Gemeinwesen –, sind wir auch seit langem dafür, dass man mit dem Ausgründen der Gesellschaften nicht nur aufhören sollte, sondern auch Gesellschaften zurückholen sollte, weil die gesamten Leistungen, die in den ausgegründeten Gesellschaften erbracht werden, umsatzsteuerpflichtig sind. Das meiste der Umsatzsteuer landet in den Taschen der anderen Gebietskörperschaften. Was für eine wunderbare Speisung aus bremischen Haushalten für die anderen Bundesländer!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Trotzdem räume ich ein, dass sich hier nicht nur die große Koalition, sondern auch die Grünen mit weiteren Sparvorschlägen schwer tun. Ich werde Ihnen auch erklären, warum. Das hat auch mit der Haushaltspolitik des Senats zu tun. Der Koalitionsausschuss beschließt vollmundig, Benchmarking und ab jetzt nur noch Bundesdurchschnitt. Was für ein Wahnsinn! Wir bekommen von dem bestehenden Finanzausgleichssystem 135 Prozent Ausgaben zugesprochen, und ich bin auf keinen Fall dafür, dass wir uns hier politisch vereinbaren, in den Leistungen, die der Bevölkerung direkt zugute kommen, unter so eine Marge zu sparen. Wir sind und bleiben eine Groß-

- (A) stadt. Die Benchmarks müssen sich an den Erfordernissen einer Großstadt orientieren, sonst ruinieren wir hier im Dienste einer Finanzpolitik, die so nicht gelingen kann, weil man die Leute doch vertreiben wird mit so einer Politik, die Grundlagen unseres Gemeinwesens.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Um weitere Sparvorhaben, die unverzichtbar sind, und die Grünen werden das mit unterstützen, auch ohne Ansehen eigener Klientel, machen zu können, müssen Sie einen anderen Haushalt vorlegen, nämlich einen, der die Fragen, die wir beantwortet bekommen müssen für weitere Sparpolitik, beantwortet. Der Senat ist ja noch nicht einmal in der Lage, obwohl es die Spatzen von den Dächern pfeifen, dass wir 150 Millionen Euro Defizit in diesem Jahr haben, einen Nachtragshaushalt vorzulegen. Mein Gott, so viel Angst vor einer Bundestagswahl, oder woran hat das nun gelegen?

Noch nicht einmal das laufende Finanzcontrolling bekommen Sie doch vorgelegt. Wir haben doch gar nicht die Grundlagen, um uns über weitere Sparpolitik auseinander zu setzen, und dass Sie die Vorgaben von Artikel 131 a Landesverfassung nicht einhalten, tut mir Leid, es ist ein bisschen technisch, da steckt eine ganze Welt dahinter. Dass wir darüber entscheiden, ob Bremen vor dem Bundesverfassungsgericht noch eine Chance hat, diese Vorgaben halten Sie nicht ein, nämlich die Haushalte so aufzubereiten, dass wir entscheiden können, welche Ausgaben unverzichtbar sind, und endlich zu versuchen, Problembereiche zu wählen, die über die Ressortgrenzen hinausgehen, wenn man sich den Bereich Jugendhilfe anschaut, der zersplittert ist in das Jugendressort, in das Bildungsressort, in das Justiz- und Innenressort!

- (B) Wir müssen zu einer Gesamtbetrachtung dieses Komplexes kommen, um dann zu überlegen, wo es sinnvoll organisiert ist und wo man noch Geld einsparen kann. Das liefert der Senat doch gar nicht,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

was wir aber unbedingt brauchen. Deshalb ist das auch so bitter, dass Sie unseren Antrag ablehnen, es ist auch kleingeistig, denn es geht ja gerade darum, dass die Grünen Verantwortung übernehmen wollen für eine Haushaltsentwicklung der Zukunft. Wir haben in der letzten Sitzung des Haushaltsausschusses einen Antrag beschlossen, dass eine Schule in Rockwinkel gebaut werden soll. Diese wird gebaut und wird dann 20 Jahre, glaube ich, 23 Jahre lang aus dem bestehenden Bildungsetat abfinanziert. Wir brauchen eine Übersicht über die Vorbelastung der Ressorthaushalte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wie wollen Sie denn eine Sparpolitik machen, wenn Sie das gar nicht wissen? Erst dann kann man sich darüber unterhalten, wo noch Spielräume sind, und erst dann kann man auch den anderen Bundesländern sagen, wo können wir denn überhaupt noch. Wir haben doch längst in den Ressorthaushalten, das gilt ja nicht nur für Bildung, das gilt übrigens auch für CDU-Ressorts, Inneres, Verheerungen angerichtet durch Vorverpflichtungen der letzten Jahre, die es überhaupt nicht mehr möglich machen, die vom Senat dann einfach einmal schlankweg beschlossenen Minderausgaben zu erwirtschaften oder weitere quotale Kürzungen einzugehen. Das Parlament braucht eine Darstellung dieser Vorverpflichtungen, und dann werden wir sehen, was man noch hinbekommen kann. Dann haben wir aber auch Argumente den anderen gegenüber, wo auch einfach dann Schicht ist.

Es ist unverantwortlich, Bremen in eine Situation zu bringen, in der man weiter martialische quotale Sparquoten auf die Haushalte beschließt, ohne sich wirklich mit den Haushalten en détail so zu beschäftigen, dass man überhaupt abschätzen kann, was zu verantworten ist und was nicht. Den Vorwurf kann ich Ihnen nicht ersparen, Herr Senator Nußbaum, dass Sie das Parlament nicht in den Stand setzen, sich an einer verantwortlichen Sparpolitik zu beteiligen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. (D)

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Entschließungsantrag des Abgeordneten Wedler, FDP, abstimmen.

Wer dem Entschließungsantrag des Abgeordneten Wedler, FDP, mit der Drucksachen-Nummer 16/748 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. **W e d l e r** [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. **T i t t m a n n** [DVU])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Entschließungsantrag ab.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 16/750, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen und Abg. **W e d l e r** [FDP])

(A) Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Nun lasse ich über den Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD abstimmen.

Wer dem Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen, Abg. **T i t t m a n n** [DVU] und Abg. **W e d l e r** [FDP])

Stimmenthaltungen?

(B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Entschließungsantrag zu.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft von der Mitteilung des Senats, Drucksache 16/650, Kenntnis.

Meine Damen und Herren, wir sind nun am Ende der Vormittagssitzung angekommen, und ich unterbreche die Bürgerschaftssitzung bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.00 Uhr)

★

Vizepräsidentin Dr. Mathes eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe ehemaliger Mitarbeiter der Arbeitsagentur Bremen. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Mädchen und Frauen vor Zwangsverheiratung schützen

Mitteilung des Senats vom 14. Juni 2005
(Drucksache 16/653)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Am 24. Februar 2005 haben wir den Senat um den Bericht „Mädchen und Frauen vor Zwangsverheiratung schützen“ gebeten. Im Rahmen der dazu ausführlich geführten Debatte wurde auch über den „Ehrenmord“ an Hatun Sürücü im Februar in Berlin gesprochen. Hatun Sürücü war eine 23-jährige Türkin, die nach einem Urlaub trotz einer bestehenden Schwangerschaft nicht in die Türkei zurückgekehrt ist, nachdem sie dort unter Zwang mit einem Cousin verheiratet wurde. Sie bekam einen Sohn, machte einen Schulabschluss, legte ihr Kopftuch ab und begann eine Ausbildung als Elektroinstallateurin. Gemeinsam mit ihrem Sohn hatte sie eine kleine Wohnung und wünschte sich sehr, dass ihre Familie die von ihr gewählte Lebensweise akzeptierte.

Am Montagabend dieser Woche gab es im WDR-Fernsehen eine Reportage über diesen Ehrenmord mit dem Titel „Sie lebte wie eine Deutsche“. In dieser Reportage kamen ihr Bruder und ihre Schwester, ihr Vater, ihre Freundinnen, ihr Freund und Betreuer, an die sie sich gewandt hatte, sowie die Schulleiterin der Schule ihrer Brüder zu Wort. Insgesamt spürte man die große Anteilnahme und Betroffenheit bei allen Beteiligten in der Reportage. Auf einige dort gemachte Aussagen möchte ich hier eingehen. Die Schulleiterin sagte, der Vorwurf gegen Hatun Sürücü war, dass sie wie eine Deutsche lebte, denn das setzte sie mit einer Hure gleich. In dieser Ausprägung hätte es das vor 20 Jahren noch nicht gegeben, die Zeiten seien viel härter geworden. Die Familien kontrollieren die Mädchen so streng, dass sie keine Möglichkeit mehr haben, zu sich selbst zu finden. Hinzu kommt die Angst der Frauen, dass sie ihre Familien verlieren könnten.

Ihre Schwester sagte, dass der ausgeübte Druck der Familie von der umliegenden Gesellschaft verstärkt wurde. Ihr Freund, der sich von Hatun Sürücü getrennt hat, obwohl er sie liebte, konnte den Druck nicht mehr aushalten und war erleichtert nach der Trennung. Hatun Sürücü, von ihrem eigenen Bruder getötet, wurde am 14. Februar begraben. Die Männer standen am Sarg und die Frauen abseits. Gestern hat ihr 19-jähriger Bruder vor einem Berliner Gericht ausgesagt, er habe die Tat allein verübt. Er habe den freien Lebenswandel seiner Schwester nicht akzeptiert.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) tieren können und Sorge gehabt, dass ihr kleiner fünfjähriger Sohn drogenabhängig werden könnte. Heute bereut er die Tat. Seit 1996 hat ein Berliner Verein deutschlandweit 49 Fälle von Ehrenmorden dokumentiert.

Meine Damen und Herren, ich möchte uns dieses Thema durch diese Schilderung noch einmal in aller Deutlichkeit ins Bewusstsein rufen. Hatun Sürücü war eine selbstbewusste, allein erziehende junge Frau, deren Wunsch es war, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Wir alle sind gefordert, daran mitzuwirken, dass genau dies für alle jungen Frauen in unserer Gesellschaft möglich ist.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Antwort des Senats macht deutlich, dass wir uns auf einem guten Weg befinden. Der Senat unterstützt das Netz der vorhandenen Kontakt- und Beratungsstellen für Migrantinnen, das mit staatlicher Förderung im Land Bremen besteht. Unter anderem genannt sind dabei das AWO-Beratungszentrum für Migranten, das Frauenhaus der AWO Bremen, das autonome Frauenhaus und das Mädchenhaus Bremen e. V. In der Stadtgemeinde Bremerhaven wird diese Aufgabe unter anderem vom Amt für Jugend und Familie wahrgenommen. In den Beratungsstellen wird das schlichtende Gespräch sowohl mit den Eltern als auch mit den Betroffenen selbst geführt mit dem Ziel, bei den Eltern die Einsicht zu erreichen, dass eine Verheiratung gegen den Willen der Tochter nicht nur einen Eingriff in die Persönlichkeitsrechte, sondern auch eine strafbare Handlung darstellt.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Sie versuchen, eine Sensibilisierung zu praktizieren, so dass auf diesem Weg der intensiven Betreuung ein Umdenken erfolgen kann. Wenn erforderlich, werden Polizei und Justiz eingeschaltet.

Um eine bessere Information der betroffenen Frauen herzustellen, hat der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales in Zusammenarbeit mit dem AWO-Beratungszentrum für Migrantinnen und Migranten das Infoblatt „Zwangsheirat: Hinsehen – Handeln – Helfen“ entwickelt, welches in mehreren Sprachen verfasst und an die Beratungslehrer der Sekundarstufen I und II verteilt wurde. Das Landesinstitut für Schule bietet Mitte September eine Fortbildung zum Thema „Lebenslänglich für die Ehre – Zwangsheirat in Bremen“ an. An der Hochschule für öffentliche Verwaltung wird das Thema Zwangsheirat in der Aus- und Fortbildung für Polizisten behandelt. Darüber hinaus gibt es Fortbildungen für Kontaktpolizisten sowie für Mitarbeiter der bremischen Verwaltung. Es ist außerdem geplant, über den Jahreswechsel hinaus weitere Fortbildungsangebote

für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im öffentlichen Dienst zu entwickeln.

(C)

Im zweiten Halbjahr ist ein Informationsaustausch mit muslimischen Gemeinden geplant mit dem Ziel der öffentlichen Vermittlung, dass der Zwang zur Ehe mit den Grundsätzen des Islam nicht zu begründen ist. Auf die Bedeutung und Notwendigkeit eines ständigen interkulturellen und interreligiösen Dialogs wird hingewiesen, und es ist noch in diesem Jahr geplant, eine Gesprächsrunde mit Fachkräften und Vertreterinnen und Vertretern der Moscheevereine zum Thema einzuberufen.

Meine Damen und Herren, an dieser Stelle möchte ich mich für die Antwort des Senats bedanken, weil deutlich geworden ist, dass wir mit den vorhandenen Rahmenbedingungen in Bremen und Bremerhaven eine gute Grundlage für Beratung und Hilfe als Angebot für betroffene Frauen und zur Herstellung von Öffentlichkeit und Aufklärung haben.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir dürfen jedoch nicht stehen bleiben und sind gemeinsam in der Verantwortung, konsequent Bedingungen zu schaffen, die eine falsch verstandene Toleranz einer so genannten Multikultigesellschaft gegenüber nicht zulassen.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Hört, hört!)

(D)

Das Stichwort heißt Integration. Mit dem Vorschreiten der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund wird die Tradition der Zwangsverheiratung schwinden. Integration und Gewaltprävention sind Maßnahmen, die einen breiten gesellschaftlichen Ansatz fordern. So müssen auch die initiierten Maßnahmen gegen häusliche Gewalt ausgebaut und fortgeführt werden. Auch das von der rotgrünen Bundesregierung geförderte Ganztagschulprogramm und der Ausbau der Betreuung der unter Dreijährigen sind notwendige Bausteine für die bessere Integration von Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund.

(Beifall bei der SPD)

Die Aufklärung über das Recht auf ein freies Leben und eine selbstbestimmte Partnerwahl kann so schon früh vermittelt werden.

Im Bundesrat wurde am 8. Juli beschlossen, den Gesetzesantrag für das so genannte Zwangsheiratsbekämpfungsgesetz in den Bundestag einzubringen. Danach soll das Strafmaß auf zehn Jahre erhöht werden, und es soll Änderungen im Zivilrecht geben, die unter anderem die Antragsfrist für die Aufhebung einer durch widerrechtliche Drohung geschlossenen Ehe auf drei Jahre verlängert. Wir müssen uns nach

- (A) der Bundestagswahl dafür einsetzen, dass dieses Gesetzesvorhaben zügig vorangetrieben wird.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir alle sind gefordert, im Sinne von Prävention ein Netz zu schaffen und dauerhaft zu erhalten, welches den betroffenen Frauen ermöglicht, ein selbstbewusstes und selbstbestimmtes Leben unter anderem mit einer selbst gewählten Partnerschaft einzugehen. Wir sind gefordert, ins Gespräch zu kommen, aufzuklären, hinzusehen und dafür zu sorgen, dass die Frauen Schutz und Hilfe bekommen und ihre Grundrechte wahrnehmen können. Das ist ein langer Prozess, der kontinuierlich und verlässlich von uns allen geführt und kontrolliert werden muss. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Hannken.

- (B) Abg. Frau **Dr. Hannken** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben hier im Februar in diesem Haus sehr ausführlich über die Thematik und das Problem der Zwangsverheiratung in Deutschland diskutiert. Wir alle hatten damals das Schicksal der jungen Frau aus Berlin vor Augen, die von ihrem eigenen Bruder ermordet worden ist und zuvor zwangsverheiratet wurde. Der Mord wurde damit gerechtfertigt, dass er im Namen der Ehre stattgefunden habe. Dieses Beispiel hat uns alle erschreckt und sicherlich auch den einen oder anderen aufgerüttelt, einmal darüber nachzudenken, was hier in Deutschland vorgeht.

Dieses Schicksal dieser jungen Frau aus Berlin ist allerdings kein Einzelschicksal in Deutschland. Viele Fälle sind so. Es gibt Gott sei Dank viele Fälle, die nicht zum Mord, nicht zur Gewalt führen, aber viele Fälle, in denen es unterdrückte Gewalt gibt, Frauen gegen ihren Willen zwangsverheiratet werden, die nicht die Möglichkeit haben, sich zur Wehr zu setzen, weil ihnen der Mut fehlt, weil ihnen die Familie fehlt, weil ihnen vielleicht auch in Deutschland Institutionen und Mitmenschen fehlen, die unterstützen können. Ich glaube, daher ist es eine Sache, an den Staat zu appellieren, strafrechtlichen Schutz, Institutionen und Beratung zur Verfügung zu stellen. Es ist, glaube ich, auch ein Appell an uns alle, etwas mehr zu tun, mehr auf Mitbürger zuzugehen, egal vor welchem Hintergrund, ob Migrantenfamilien oder auch andere, einfach einmal zuzuhören, anzusprechen und hinzuschauen, wie die Situation denn wirklich in der Familie ist, wie es bei der Nachbarin aussieht, ob sie in ihrer Situation zurechtkommt, ob sie

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Hilfe braucht, vielleicht einfach einmal ein bisschen offener zu sein, offener auf andere zuzugehen und für die Probleme anderer Menschen ein Ohr zu haben. Ich denke, dass sollte uns alle hier etwas mehr als bisher angehen!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Wir tun viel in Bremen, und ich glaube, da muss man den Senat auch loben für das, was in dem Bereich gemacht worden ist. Das ist nicht nur der strafrechtliche Schutz. Auch das, denke ich, ist richtig, dass im Strafgesetzbuch der Tatbestand der Zwangsverheiratung eingeführt worden ist, weil das Strafgesetzbuch immer noch ganz klar die Sanktionen und die Grenzen vorschreibt, in denen wir uns hier in Deutschland bewegen. Es ist damit nach außen dokumentiert, dass Zwangsverheiratung in Deutschland unter Strafe steht und gesellschaftlich und strafrechtlich geächtet wird.

Das ist ein wesentlicher Schritt gewesen, aber der zweite Schritt ist die Beratung, die dazu gehört, eben dass man für die Familien und für die betroffenen Frauen, also für beide ein offenes Ohr hat. Man muss den Frauen, wenn sie vor Zwangsverheiratung geschützt werden müssen oder schon zwangsverheiratet worden sind, aber auch den Familien nahe bringen, dass Zwangsverheiratung in Deutschland ein Unrecht ist und dass ihnen Hilfe geboten wird. Es gibt die Beratungsstellen hier in Bremen, die vorhin schon genannt wurden. Es gibt die AWO-Beratungsstellen und andere, wo ausreichend Mitarbeiter zur Verfügung stehen, die auch entsprechend geschult werden. Die Polizei und die Landesbeamten in Bremen werden entsprechend geschult und auf die Problematik hingewiesen. Es gibt Informationsblätter, die darauf hinweisen, und Fortbildungsveranstaltungen, die dazu sicherlich einen wichtigen Beitrag leisten.

Zum Teil bleibt der Bericht des Senats etwas unkonkret. So kann ich mir ein bisschen wenig darunter vorstellen, wenn da zitiert wird, dass in Bremerhaven-Wulstorf ein aktiver Beitrag durch das Amt für Jugend und Familie geleistet wird. Ich hätte gern ein bisschen konkretisiert, was der aktive Beitrag ist. Bei anderen Fragen, wenn ein Dialog und eine öffentliche Vermittlung zur Verfügung gestellt werden, hätte ich das gern auch noch ein wenig konkretisiert, was genau dort gemacht wird, und dass man das vielleicht noch einmal in der Deputation oder auch im persönlichen Gespräch erörtern kann, was sich denn genau dahinter verbirgt und was gemacht wird.

Ich glaube, wichtig ist, dass wir uns in den Diskussionsrunden, und in erster Linie ist ja der islamische Glauben sozusagen die Gemeinde, an die wir uns wenden, wo die Problematik am häufigsten auftritt, mit Vertretern der Moscheen in Verbindung setzen, um da auch ganz deutlich zu machen, was in Deutschland Recht ist, was in Deutschland machbar ist, was in Deutschland geschützt ist und was nicht. Ich glaube,

(C)

(D)

(A) man darf das nicht mit falsch verstandener Toleranz oder falsch verstandener Religionsfreiheit begründen, sondern eine Zwangsverheiratung ist ein Einschnitt in die Rechte einer Frau, der teilweise eben mit Gewalt durchgeführt wird, und ist ganz klar ein Straftatbestand in Deutschland. Es ist eine Menschenrechtsverletzung, und das müssen wir immer wieder deutlich machen. Das kann nicht mit Religion gerechtfertigt werden. Das kann nicht mit unterschiedlichen Auffassungen gerechtfertigt werden, das ist nicht rechtens, und es wird in Deutschland niemals rechtens sein.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sollten aber eben, und das versuchte ich auch eingangs zu sagen, nicht nur da ansetzen, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, also wenn die Zwangsverheiratung eingetreten ist, wenn Gewalt bereits vorherrscht, sondern wir sollten auch ganz sensibel auf andere Bereiche reagieren und uns wirklich auch differenziert damit auseinander setzen. Ich habe noch die Rede des Herrn Tittmann vom letzten Mal hier im Ohr, der das dann so pauschal mit Multikulti, das geht alles nicht, abtut. Ich glaube, man darf weder zu sehr Toleranz üben und sagen, macht alles, was ihr wollt, noch darf man in die Ecke gehen, dass hier gar nichts gemacht werden darf, sondern man muss ganz genau hinschauen, was in die Freiheitsrechte eingreift und was nicht. Da fangen wir ja zum Beispiel auch beim Kopftuchverbot in den Schulen an. Auch das ist ein Mittel, womit teilweise Zwang ausgeübt wird. Wenn eine Frau sich bewusst dafür entscheidet, ist es ihr Recht, aber wenn sie aufgrund ihres familiären Hintergrundes dazu gezwungen wird, aufgrund des Einflusses oftmals eben männlicher Mitglieder in ihrer Familie, dann, finde ich, sind wir auch als Staat gefordert, sind wir auch als Mitmenschen gefordert einzugreifen, um einer Frau ihre Rechte in dieser Gesellschaft zu geben.

(B)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Das betrifft viele Bereiche, von denen ich einfach denke, dass wir etwas genauer hinsehen müssen, dass wir auch oftmals eben in unser Umfeld genauer hinsehen müssen, wo Rechte von Frauen, gerade von Frauen in diesem Bereich beschnitten werden. Darauf müssen wir sensibel reagieren und zur Verfügung stehen, wir müssen aber auch ganz klar sagen, in Deutschland gilt das nicht, in Deutschland hat jede Frau das Recht, selbst zu entscheiden, wen sie heiratet, ob sie ein Kopftuch trägt, wie sie sich nach außen verhält, wie sie Beziehungen zu anderen Menschen aufbaut, wie sie Beziehungen zu ihrer Familie pflegt!

Das alles ist das Recht der Frau, aber nicht das Recht anderer Mitglieder der Familie oder Außenstehender. Das sollte, finde ich, im Vordergrund stehen, und das müssen wir auch jeder Frau vermitteln. Das müs-

sen wir jedem Migrantenkind vermitteln, das müssen wir auch deutschen Kindern vermitteln, dass sie dieses Recht haben und dass sie diese Rechte wahrnehmen müssen. Wir müssen ihnen schon in den Kindergärten, in den Schulen, aber auch in den Familien und im Umfeld von Anfang an Mut dazu machen, dass sie ihre Rechte wahrnehmen, dass sie ihre Freiheit wahrnehmen und dass sie wissen, welche Möglichkeiten sie in Deutschland haben. Dazu, glaube ich, können wir alle unseren Beitrag leisten, und ich hoffe, wir tun das auch. – Danke schön!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen *): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin sehr froh darüber, dass wir hier in den drei Fraktionen im Hause so eine große Einigkeit in dieser Sache haben. Bei allem politischen Streit, den wir hier notwendigerweise auch austragen, ist es, glaube ich, ganz wichtig, bei solchen Fragen der Selbstverständigung einer Gesellschaft – was wollen wir dulden, was wollen wir nicht dulden, welche Werte, hier geht es ja auch sehr stark um Werte, was die beiden Kolleginnen auch angesprochen haben, es geht einmal ausnahmsweise nicht um Geld, es geht einmal um Werte, aber das ist ja auch ein sehr spannendes Thema – darüber nachzudenken, haben wir da eigentlich Grundüberzeugungen, die auf einer Linie liegen? Ich sage das natürlich auch gerade in Abgrenzung zu einer Partei beziehungsweise einem Mitglied dieses Hauses, wo wir die Grundüberzeugung eben nicht teilen. Ich bin sehr froh, dass das in dieser Debatte wie bereits im Februar so noch einmal herauskommt, meine Damen und Herren.

(D)

Wir sind uns völlig einig darin, dass wir es mit einem Phänomen zu tun haben, das man vielleicht an einer Stelle noch einmal differenzieren muss. Es gibt ja das Phänomen der so genannten arrangierten Heirat, früher hierzulande auch üblich gewesen, dass Eltern, Verwandte ein Wort mitsprechen bei der Frage, wen man heiratet. Das ist ja eher eine sehr alte Tradition.

Es ist dann die Frage: Kommt Zwang dazu, oder wird das freiwillig akzeptiert? Es gibt ja auch Fälle, das ist jetzt ein Teil, wo wir es eben nicht mit strafrechtlichen Dingen zu tun haben, wo die Betroffenen das akzeptieren, dass das so ist. Vielleicht haben Sie auch eine Studie gesehen, die gemacht worden ist, das ist ein sehr kleiner Teil der befragten türkischen Mädchen und Frauen, die das für sich so akzeptieren, dass das in Ordnung ist, dass die Familie den Ehepartner mit aussucht. Ich glaube, darüber reden wir heute nicht. In vielen Fällen ist es leider so, dass sehr viel

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Zwang, körperliche Gewalt, Druck hinzukommen, und dann kommt es zu dem Phänomen, von dem wir sprechen, der so genannten Zwangsheirat.

Ich bin sehr froh, dass die beiden Kolleginnen einen Punkt angesprochen haben, der ja immer wieder missverstanden wird. Unverständlicherweise findet man ihn, wir wollen zwar hier keine Gerichtsschelte betreiben, auch in einigen Gerichtsurteilen manchmal wieder. Das ist das gute Recht des jeweiligen Gerichts, dennoch darf man es hier, glaube ich, einmal ansprechen, das ist dieser so genannte Kulturrelativismus. Das ist ein ganz furchtbar akademisches Wort, meint aber etwas, das man ganz leicht verstehen kann, nämlich dass man sagt, wenn eine Straftat, wenn eine Menschenrechtsverletzung begründet wird mit bestimmten traditionellen oder ethnischen Gründen, na gut, wenn es so ist, dass das da so üblich ist, dann ist das in Ordnung. Das ist etwas, wogegen wir uns hier, glaube ich, einmütig aussprechen. Es ist nämlich nicht in Ordnung!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen,
bei der SPD und bei der CDU)

- (B) Es gibt nirgendwo auf der Welt überhaupt eine ethnische Begründung dafür, Menschen Zwang anzutun, Gewalt anzutun. Jeder, der das einmal geglaubt hat oder heute auch immer noch glaubt, liegt meines Erachtens vollkommen schief. Es gelten universell die Menschenrechte für jeden Menschen, für jede Frau in diesem Fall. Wenn wir manchmal auch eben in solchen einschlägigen Gerichtsurteilen lesen, na ja, das dürfe man da jetzt nicht so eng sehen, weil das wäre dort nun einmal so, woher die Betroffene komme, dann glauben Sie es nicht, wehren Sie sich dagegen, sprechen Sie sich dagegen aus, wo immer das möglich ist! Eine solche Relativierung von Gewalt und Menschenrechtsverletzung darf es einfach nicht geben, meine lieben Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen,
bei der SPD und bei der CDU)

Auf Vorlage der Regierungsfractionen im Deutschen Bundestag wurde in diesem Jahr das Strafgesetzbuch noch einmal geändert, das wurde auch angesprochen. Es ist übrigens einstimmig geschehen, man muss hier gar keine Gräben aufreißen, die es gar nicht gibt, es war eine einstimmige Entscheidung im Bundestag, um den besonders schweren Fall der Nötigung jetzt auch auf diese Frage der Zwangsheirat zuzuspitzen mit Strafen, vielleicht kann man das hier auch noch einmal sagen, zwischen sechs Monaten und fünf Jahren. Was ganz interessant ist, dass auch die Strafbarkeit des Versuchs eingeführt worden ist! Das heißt also, das Ausüben von Druck auf diese Mädchen, auf diese Frauen, auch wenn das vielleicht am Ende nicht in eine Heirat mündet, aus welchen

Gründen auch immer, ist ebenfalls strafbar. Das ist, glaube ich, auch eine wichtige Botschaft, die von dieser Gesetzesänderung des Deutschen Bundestages ausgeht, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen,
bei der SPD und bei der CDU)

Es ist jetzt noch einmal, das wurde angesprochen, im Bundesrat anhängig, ob es noch darüber hinausgeht. Ich bin dafür auch offen, aber die Beratung ist ja jetzt durch die Bundestagswahl unterbrochen, und wie das so ist zwischen Bundestag und Bundesrat, wird man erst einmal sehen, einen eigenständigen Straftatbestand einzuführen, also das praktisch aus der Nötigung herauszunehmen und ein Zwangsheiratsgesetz zu machen. Ich würde immer sagen, wenn es denn diesem Anliegen, das wir hier alle gemeinsam haben, dient, kann man das so machen. Wenn es besser im Nötigungsparagrafen aufgehoben ist, ich mag das von hier aus im Moment noch nicht abschließend beurteilen, kann man es auch da lassen. Allerdings finde ich schon, dass man sehr genau prüfen soll und möglicherweise dann auch gemeinsam diesen Schritt noch gehen soll, wenn es denn nützt, dass hier ein eigener Straftatbestand geschaffen wird.

Ich glaube, wichtig ist, dass man noch einmal darauf hinweist, und das sollte vorhin mein Verweis auf unsere eigene Vergangenheit sagen, dass es ja hier nicht nur einen religiösen Zusammenhang mit dem Islam gibt. Den gibt es, aber es gibt, was wir hier vorfinden, natürlich auch patriarchalische, traditionelle, teilweise sogar noch stammesgebundene Verhaltensweisen, die diese Dinge sanktionieren, diese Dinge dulden. Das heißt, wir müssen immer zwei Dinge im Kopf haben, den religiösen Hintergrund, aber eben auch, dass Menschen hier aus einem gesellschaftlichen Umfeld kommen, wo eben ein Denken herrscht, das hier lange Zeit schon, Gott sei Dank, überwunden ist. Auch gegen dieses Denken, auch wenn es dann nicht religiös motiviert ist, sondern einfach nur traditionell, sollten wir uns in der gebotenen Form aussprechen.

Ich finde richtig, dass wir, und das sagt die Antwort des Senats auch noch einmal – auch von meiner Stelle aus noch einmal vielen Dank an die Senatorin –, großen Wert auf die Sensibilisierung des Umfeldes legen, gerade auch, wir haben das in der letzten Debatte ja auch angesprochen, auf das Gespräch mit den Moscheen, mit den Vereinen, mit den Migrantorganisationen. Das ist, denke ich, ein ganz wichtiger Punkt. Ich würde es ablehnen zu sagen, dass wir als Parlament, Gericht oder Strafrechtseinstitution hier allein dafür zuständig sind, gegen dieses Problem zu kämpfen, sondern ich glaube, dass aus den Migrantengesellschaften heraus, die hier bei uns leben, eben auch eine sehr starke Bewegung kommen muss, in ihren eigenen Gruppen dieses Verhalten

- (A) zu ächten und auch auf Dauer abzustellen, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich glaube auch, dass man das Ganze, und das ist ein weiterer Punkt, mit Fragen ergänzen muss, die sich auch im Aufenthaltsrecht stellen. Das ist jetzt nicht der Bereich Soziales, den Senatorin Röpke vertritt, sondern mehr ein Punkt der Innenpolitik. Wir haben es heute auch immer noch so, dass die Opfer solcher Verbrechen manchmal, natürlich nicht gewollt, aber eben indirekt, durch unser Aufenthaltsrecht bestraft werden. Wir haben mehrere solche Fallgruppen.

Nehmen Sie einmal an, es werden Frauen, und das geschieht ja, in ein anderes Land, ins Ausland entführt, werden dort hingebacht, um dort dann zwangsverheiratet zu werden! Selbst wenn sie sich dort dann aus dieser Situation befreien können, wenn sie länger als sechs Monate weg waren, man hat das ja bei diesem Fall des Menschen gesehen, der nun seit vier Jahren in Guantanamo sitzt, wenn man also länger als sechs Monate Deutschland verlassen hat, dann erlischt die Aufenthaltsgenehmigung. Für diese Frauen ist es dann nicht mehr möglich, nach Deutschland zurückzukommen, obwohl sie gegen ihren Willen quasi aus Deutschland entführt worden sind. Hier muss meines Erachtens dringend nachgebessert werden.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der umgekehrte Fall ist auch, wenn eine Frau aus dem Ausland nach Deutschland kommt, hier gegen ihren Willen zwangsverheiratet wird, dann muss sie nach unserem Gesetz zwei Jahre mit diesem Mann zusammenbleiben, bevor sie ein eigenständiges Aufenthaltsrecht erwirbt. Erst danach, erst wenn sie zwei Jahre ununterbrochen mit ihm zusammen war, kann sie ein eigenständiges Aufenthaltsrecht erwerben, wenn sie sich von diesem Mann trennt. Ich denke, bei einer Zwangsverheiratung, und das würde auch zum Opferschutz gehören, gehört es dazu, einen Härtefall anzuerkennen, dass auch vor Ablauf dieser Zweijahresfrist die Frau in der Lage ist, sich von dieser zwangsweise herbeigeführten Beziehung zu trennen und dass sie dann ein eigenständiges Aufenthaltsrecht erwirbt. Auch hier muss das gerade neu geschaffene Zuwanderungsgesetz, das Aufenthaltsgesetz noch nachgebessert werden, wenn wir den Opferschutz für diese Frauen ernst nehmen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt ein sehr ermutigendes Zeichen. Es wurde eine Studie unter jungen muslimischen Mädchen und Frauen durchgeführt, wo es eine, wie ich finde, sehr tolle Quote von 87 Prozent der dort befragten Mädchen und Frauen gab, die sich ganz klar gegen jede

Art von Zwangsverheiratung ausgesprochen haben. Man sieht also, das Bewusstsein bei den Frauen selbst ist schon sehr weit entwickelt. Man hat in dieser Studie die Männer nicht gefragt, da wäre wahrscheinlich das Ergebnis anders gewesen. Man sieht also, wer im Grunde genommen auch die Zielgruppe der Aufklärungsarbeit ist.

Wir müssen hier auch mit der Migrantengemeinschaft, mit den einzelnen Menschen reden, dort, wo es noch diese Einstellungen gibt, die ja nicht nur überholt oder veraltet, sondern eben auch strafrechtlich zu verurteilen sind, damit wir nach und nach und möglichst schnell diese Verhaltensweisen aus der Welt schaffen. Frau Hannken hatte vorhin von Integration gesprochen. Ich glaube, man kann erst dann wirklich davon reden, hier auch angekommen zu sein, denn in dieser Gesellschaft angekommen zu sein, heißt auch, dies gerade in diesem Punkt nicht zu akzeptieren, erst dann kann man wirklich von einer gelungenen Integration sprechen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es hat sich, denke ich, viel an öffentlicher Diskussion in den letzten Monaten und auch Jahren beim Thema Zwangsverheiratung getan, einem Thema, das lange Zeit tabuisiert worden ist, das lange Zeit in unserer Gesellschaft nicht Thema war. Insofern bin ich auch froh, dass die Bürgerschaft dieses Thema hier heute noch einmal in die Debatte eingeführt hat, weil jede Berichterstattung, jede Auseinandersetzung mit dem Thema Zwangsverheiratung auch ein Stück Öffentlichkeit schafft und auch ein Stück Ermutigung für betroffene Frauen.

Wir sollen uns da nichts vormachen, das ist hier ja auch mehrfach gesagt worden, Einzelschicksale von Zwangsverheiratungen sind eben nicht weit weg in fernen Ländern zu beobachten, sondern das sind dramatische Frauenschicksale unter uns. Der Berliner Fall ist heute sehr ausführlich von Frau Garling geschildert worden. Es hat Anfang der Woche, am Montag auch einen dramatischen Fall im Kreis Holzminden gegeben, wo eine junge Frau, die zwangsverheiratet werden sollte, mit ihrem Freund geflohen ist, was dann zu einer dramatischen Auseinandersetzung beider Familien, der des Bräutigams und der der Braut, geführt hat, was mit Gewalttaten und einer blutigen Fehde geendet hat. Also ganz schwierige Konflikte, bis hin zu brutaler Gewalt, die solche Zwangsheiraten auslösen können! Gott sei Dank ist das nicht die Regel, aber sie kommen immer wieder vor.

Das zeigt, wie wichtig es ist, dass wir als Gesellschaft dieses Thema offensiv aufgreifen, dass wir die

(C)

(D)

- (A) Frauen, die Mädchen, es sind ja zum Teil auch wirklich noch junge Mädchen, unterstützen, dass wir ihnen auch Mut machen, aber dass wir auch die Täter bestrafen. Das ist ja mehrfach auch heute gesagt worden, es ist mit der gesetzlichen Verschärfung des Strafgesetzbuches, wo Zwangsheirat oder der Versuch, eine Zwangsheirat herbeizuführen, als besonders schwerer Fall der Nötigung geahndet werden kann, möglich.

(Beifall bei der SPD)

Ich denke, das ist ein wichtiger Schritt gewesen.

Herr Dr. Güldner hat Recht: Wir müssen uns auch noch um die Lücke kümmern, die für Frauen auftritt, junge Frauen, die gegen ihren Willen oder manchmal gegen ihr Wissen ins Ausland gelockt werden, wenn die Familie dort im Heimatland Urlaub macht, und dann einer Zwangsheirat zugeführt werden. Das sind ebenfalls sehr dramatische Fälle. Sie können auch Berichterstattungen lesen, wie es diesen Frauen geht, die dann unter ganz schwierigen Umständen versuchen, aus der Situation wieder herauszukommen und zu fliehen. Inwieweit die strafrechtliche Verschärfung tatsächlich eine abschreckende Wirkung dann auch haben wird und inwieweit das zieht, müssen wir abwarten, aber auf jeden Fall war es ein ganz wichtiger Schritt.

- (B) Sie haben in der Antwort auf die Große Anfrage nachlesen können, das ist ja hier auch schon mehrfach ausgeführt worden, dass wir in Bremen und Bremerhaven, wie ich finde, auch ein sehr differenziertes Netz an Beratungsinstitutionen haben, eine gut ausgebaute Migrantinnenberatungsszene, wo tatsächlich auch viele Kontaktadressen da sind, wo junge Frauen und Familien sich Unterstützung holen können.

Frau Hannken, Sie haben mich nach Projekten in Bremerhaven gefragt. Frau Marken hat mir gerade gesagt, dass sie dieses Projekt, das Sie angesprochen haben, sehr gut kennt und dass es sehr gut funktioniert. Es geht dabei um eine offene Wohnung im Stadtteil, die zugänglich für Migrantinnen und Migranten ist, wo unterschiedliche Hilfestellungen und Beratungsangebote funktionieren, die auch keine Barriere aufbauen und sehr gut angenommen werden, weil sich die Menschen, die dort Hilfe holen wollen, aufgehoben fühlen und die eben auch gerade auf die jungen Frauen, Mädchen und Familien hin orientiert ist, die das Problem der Zwangsheirat haben. Am besten ist es, das weiß ich aus eigener Erfahrung, sich immer wieder einmal ein wenig Zeit zu nehmen und Institutionen und Einrichtungen zu besuchen, um sich ein Bild davon zu machen. Es gibt viele sehr gute Einrichtungen hier in Bremen und Bremerhaven, die ich auch noch nicht alle persönlich kenne, die sich dieses Themas annehmen.

Die Beratungsstellen versuchen ja im Vorfeld, wenn sich etwas abzeichnet, zu schlichten, zu überzeugen, dass es ein nicht akzeptables Vergehen ist, und mög-

lich einvernehmlich in der Familie eine Lösung herbeizuführen. Das gelingt leider nicht immer, und in besonders schwierigen und komplizierten Fällen, wenn Gewalt angedroht oder vollzogen wird, gibt es dann auch noch die Möglichkeit, Frauen eine Zuflucht in Frauenhäusern zu verschaffen, die extra Unterbringungsmöglichkeiten vorhalten. Wenn es dann wirklich sehr schwierig wird und Gewaltanwendung im Spiel ist, müssen Justiz und Polizei eingeschaltet werden.

Unsere zentrale Aufgabe an jeder Stelle, ob an der Schule, am Arbeitsplatz, in der Freizeit, im Familien- oder im Freundeskreis, ist es, die jungen Frauen, die von Zwangsheirat bedroht sind, tatsächlich zu unterstützen und ihnen Mut zu machen, dass sie es nicht tun müssen, und in der Familie klar zu machen, dass es ein Straftatbestand ist. Deswegen ist aus meiner Sicht auch sehr wichtig, was an Fortbildungen stattfindet, denn eine solch komplizierte Situation als Lehrerin oder als Sozialarbeiter zu managen, ist unheimlich schwierig. Deswegen ist so eine Fortbildung notwendig, in der man sozusagen Situationen und Auseinandersetzungen erfassen und lernen kann, wie man mit dieser Familie und zum Beispiel auch mit der komplizierten Rolle der Mutter in dieser Familie umgeht, die ja oft zwischen zwei Erwartungen, der Erwartung der Tochter und der Erwartung der Familie steht und eine ganz schwierige Position hat, die auch Mütter oft an den Rand der Verzweiflung oder in die Verzweiflung treibt.

Wir haben, das ist auch schon gesagt worden, diverse Fortbildungsveranstaltungen, auch gerade für die Polizei. Es ist wichtig, dass gerade Kontaktpolizisten, die auch sehr gut in den Stadtteilen verankert sind, wissen, wie sie mit Zwangsheirat umgehen sollen und vor Ort tatsächlich auch schon agieren können.

Aus meiner Sicht sehr wichtig ist das, was wir hinsichtlich des Informationsaustausches mit den muslimischen Gemeinden vorhaben. Wenn wir es schaffen, dort die nötige Rückendeckung zu erlangen, die Rückendeckung der Gemeinden, die sich ebenfalls dafür einsetzen, Zwangsheirat zu ächten, haben wir einen ganz wichtigen Schritt geschafft. Wenn die Migrantinnen und Migranten es selbst zu ihrer Sache machen, das nicht zu dulden – darauf setze ich –, dann, glaube ich, sind wir doch ein deutliches Stück weiter. Deswegen sind die Gespräche und die Runden, die mit diesen Moscheen vereinbart sind, in den Stadtteilen so wichtig. Wenn sich der Hodscha an die Spitze der Bewegung stellt, wäre das, glaube ich, das Beste, das wir schaffen könnten,

(Beifall bei der SPD)

um auch in den Gemeinden eine offene Diskussion herbeizuführen.

Ich möchte auch mit dem Appell schließen, wie meine Vorrednerinnen und mein Vorredner gesagt

(C)

(D)

(A) haben: Wir müssen uns selbst zur Aufgabe stellen, nicht wegzuschauen! Wir haben die verdammte Pflicht, jeder Frau und jedem jungen Mädchen zu helfen, die in einer solchen Situation stecken! Wir müssen uns darum kümmern! Wir haben die Möglichkeiten, und wir sollten uns dann auch wirklich vornehmen zu handeln, auch wenn es unangenehm wird und es Konflikte gibt, und auf jeden Fall das Schicksal der jungen Frau in den Mittelpunkt zu stellen, ihr zu helfen und sie zu ermutigen. Es lohnt sich für jede Frau und für jedes junge Mädchen. Das, denke ich, ist auch ein Ergebnis unserer heutigen Debatte. – Danke schön!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 16/653, Kenntnis.

Ausbau der Schleusen Dörverden und Minden sowie Anpassung der Mittelweser an den Verkehr von Großmotorgüterschiffen (GMS)

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 15. Juni 2005
(Drucksache 16/657)

(B) Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Kastendiek.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Manfred Oppermann.

Abg. Manfred **Oppermann** (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Welch ein Bruch in der Reihenfolge der Themen! Nach dem sensiblen Thema von vorhin rede ich über Schiffe, Kisten und Container. Das fällt mir doch ein bisschen schwer nach dem, was man eben so gehört hat.

Nichtsdestoweniger, es geht um Bremen, Bremerhaven und um die Weserregion. Wir reden heute zum fünften Mal in diesem Haus über das Thema „Ausbau der Mittelweser“. Wenn wir über den Ausbau der Mittelweser reden, müssen wir uns auch vergegenwärtigen, dass unmittelbar daran ja auch der Mittellandkanal anschließt, eine der wichtigen Ost-West-Achsen in dem Wasserschiffahrtswegekalendar. Der Mittellandkanal steht also nicht nur für die Entwicklung einer der wichtigen Ost-West-Wasserstraßen, sondern auch für die fast hundertjährige Geschichte der Verkehrsanbindung der Seehäfen an der Weser an das Netz der deutschen Wasserstraßen.

Mit der im Jahr 1915 in Betrieb genommenen Schachtschleuse in Minden, die den Übergang von der Mittelweser in den Mittellandkanal ermöglicht,

erhielt man einen unmittelbaren Zugang zum Weltseeverkehr, wenngleich auch zu jener Zeit die Bedeutung dieser Verkehrsverbindung allenfalls zweit-rangig erschien. Den größten Impuls brachten dabei die deutsche Wiedervereinigung und der damit erwartete Anstieg der Güterverkehre in Ost-West-Richtung. Das in Milliardenhöhe dotierte Ausbauprogramm für den Kanal, die neue Brücke über die Elbe und der Anschluss an das Netz der Wasserstraße in die Wirtschaftsregion Berlin waren Ergebnisse politischer Prioritäten, die mit hohen verkehrspolitischen Erwartungen verknüpft und mit immensem Mittelaufwand verbunden sind.

Die bisherigen Verkehrsbeziehungen der niedersächsischen und bremischen Unterweserhäfen Bremerhaven, Nordenham, Brake und Bremen zum Mittellandkanal sind überwiegend von den theoretischen Möglichkeiten geprägt, weniger von deren Umsetzung. Dabei ließe sich der Verkehrswert der Wasserstraße Mittellandkanal und damit die vom Bund und von den bei der Finanzierung beteiligten Ländern Niedersachsen, NRW und Bremen eingesetzten Investitionsmittel in Milliardenhöhe beträchtlich steigern, wenn ein leistungsfähiger Anschluss an die Seehäfen an der Weser über einen Binnenschiffahrtsweg Mittelweser zur Verfügung stehen würde, der den Anforderungen an einen kostengünstigen Transport auf dem Wasser entspricht. Trotz aller politischen Absichtserklärungen der vorherigen Bundesregierung ist dies in den letzten 20 Jahren leider nicht gelungen.

Da die Weserhäfen mit zirka 30 Prozent am Gesamtumschlag aller deutschen Nordseehäfen beteiligt sind und damit ein bedeutendes Zentrum des deutschen Außenhandels darstellen, könnte die ökonomische Bedeutung des Mittellandkanals durch eine leistungsfähige Verbindung zu den Weserhäfen nachhaltig gesteigert werden. Bereits 1988 vereinbarten daher der Bund und das Land Bremen, die Mittelweser als Verbindung zwischen dem Mittellandkanal und den Weserhäfen für einen uneingeschränkten Verkehr von Europaschiffen mit einer Länge von 85 Metern auszubauen. Die Fertigstellung der Mittelweser sollte mit dem Anschluss der Ausbaumaßnahmen an der Weststrecke des Mittellandkanals erfolgen. Die Häfen an der Weser und die verladende Wirtschaft gingen vom Jahr 1992 aus. Die Weststrecke wurde bis zu diesem Zeitpunkt weitgehend fertiggestellt. Allerdings ist die Mittelweser bis heute noch nicht komplett ausgebaut.

Vor dem Hintergrund der Wiedervereinigung erfolgte 1997 eine Vertragsergänzung zwischen dem Bund und Bremen zusätzlich zum uneingeschränkten Begegnungsverkehr von Europaschiffen, dass der Ausbau der Mittelweser auch für den Verkehr von Großmotorgüterschiffen mit einer Länge von rund 110 Metern ermöglicht werden sollte. Allerdings würden für diesen Verkehr mit diesen so genannten GMS-Schiffen an einigen Stellen im Fluss verkehrsregelnde Maßnahmen erforderlich werden. Da bis auf die Schleu-

(C)

(D)

- (A) sen in Dörverden und in Minden alle anderen Weserschleusen eine nutzbare Länge von über 200 Metern aufweisen, sind nur die zwei genannten Schleusen, die sich nur von Schiffen von maximal 85 Metern Länge passieren lassen, neu zu bauen. Beide Schleusen sind zudem ohnehin bauwerksbedingt in nächster Zukunft zu ersetzen.
- Nach intensiver Diskussion mit Verwaltung und Politik – und die, die hier in der Hafenpolitik tätig sind, können sich daran erinnern, wie wir in den vergangenen Jahren darum gekämpft haben – ist es uns gelungen, die Schleusen in Dörverden und Minden mit einer nutzbaren Schleusenkommerlänge von 139 Metern errichten zu wollen, um sowohl verlängerte Großgüterschiffe als auch Schubverbände mit einer Länge von knapp 140 Metern abzufertigen. Den bereits vorliegenden Zusagen zum Ausbau der Mittelweser folgte im Rahmen der maritimen Konferenz der Bundesregierung im Jahr 2003 eine weitere. Die Mittelweser wurde in das gemeinsame Prioritätenkonzept Seehafenanbindung der Bundesregierung und der norddeutschen Küstenländer aufgenommen. Die politische Zusage dieser Konzeption ist eindeutig: Bis zum Jahr 2010 sollen die prioritären Projekte verwirklicht sein, wobei die Realisierung auf die Zeitschiene bis 2010 möglichst weit nach vorn gezogen werden sollte. Auf der vierten maritimen Konferenz Ende Januar 2005 in Bremen wurde diese Aussage abermals bekräftigt.
- (B) Das Planfeststellungsverfahren für den Ausbau der Flusstrecken und der Schleusenkanäle an der Mittelweser ist durch entsprechenden Beschluss, wenn auch nicht in allen Abschnitten rechtsverbindlich, abgeschlossen. Der erste Bauabschnitt zwischen Minden und Landesbergen ist weitestgehend hergestellt, und der Realisierungszeitraum für den zweiten Bauabschnitt zwischen Landesbergen und Bremen ist abhängig vom Verlauf anhängiger Klageverfahren. Die Planungen für den Bau der Schleusen in Minden und Dörverden mit einer Schleusenkommerlänge von 139 Metern kommen langsam voran. Auf den ersten Blick scheint es mit zügigen Schritten voranzugehen.
- Bei der Frage, wann die erforderlichen Finanzmittel, und davon hängt natürlich vieles ab, für die Mittelweser bereitgestellt werden, offenbarte sich hingegen eine Situation, die befürchten ließ, dass die Verkehrspotentiale des Mittellandkanals in Richtung Norden noch längere Zeit nicht umgesetzt werden. Nach den Haushaltsplanungen des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Wohnungswesen standen für den Bau der Schleusen bis mindestens 2010 keine Mittel zur Verfügung.
- Binnenschiffahrt auf der Mittelweser ist bisher traditionell Massengutverkehr. In besten Zeiten lag das Transportaufkommen bei um zwölf Millionen Tonnen. In den letzten Jahren bewegte sich das Aufkommen zwischen sechs und sieben Millionen Tonnen, in der Güterstruktur dominierten Sand- und Kiestransporte, Kohle, Getreide und auch Futtermittel. Der Rück-
- gang des Transportaufkommens ist ein Beleg für die mangelnde Leistungsfähigkeit der Mittelweser im gegenwärtigen Ausbauzustand.
- (C) Dass sich erhebliche Zunahmen im Massengutverkehr auf einer ausgebauten Mittelweser einstellen würden, haben vorliegende Kosten-Nutzen-Analysen ermittelt. Aus diesen Untersuchungen haben sich zudem auch äußerst positive Entwicklungsmöglichkeiten gerade beim Containertransport aus und zu den Weserhäfen über Mittelweser und Mittellandkanal ergeben. Allein bis 2015 wäre mit einem Transportaufkommen von rund 150 000 Containern per annum zu rechnen. Für den Mittellandkanal würde sich auch aus dem steigenden Binnenschiffsverkehr auf der Mittelweser ein annähernd gleich großer Verkehrszuwachs ergeben, da der zusätzliche Schiffsverkehr auf der Weser die Fahrt auf dem Kanal fortsetzen würde.
- Für die Seehäfen an der Weser bieten sich wirtschaftlich lukrative Perspektiven, wenn es gelingt, den Ausbau des Binnenschiffahrtsweges Mittelweser nach mittlerweile fast 20 Jahren Planung gemäß den bestehenden Verträgen bis zum Jahr 2010 fertig zu stellen. Es ist hinlänglich bekannt, dass die deutsche Volkswirtschaft in starkem Maße vom Import und Export abhängig ist und dass zirka 80 Prozent der deutschen Exporte per Seeschiff verladen über die deutschen Seehäfen abgewickelt werden. Deutsche Seehäfen sichern den Außenhandelsstandort Deutschland. Die Wettbewerbshäfen im Westen sind bereits an ihren Kapazitätsgrenzen angekommen. Die Zu- und Ablaufwege sind völlig überlastet.
- (D) In dieser Situation ist es umso dringlicher, mit den deutschen Nordseehäfen über leistungsfähige Schnittstellen für Ex- und Importwarenströme zu verfügen. Da die internationale Arbeitsteilung im Rahmen der weiter zunehmenden Globalisierung fortschreiten wird und die wirtschaftliche Integration Osteuropas in die EU mit einem erheblichen Anstieg des Güterverkehrs zu Lande verbunden sein wird, ist es umso notwendiger, dass die Kapazitäten der Wasserstraßen für den Transport von Außenhandelsgütern zu den deutschen Nordseehäfen stärker zu nutzen sind.
- Die Potentiale der Mittelweser sind noch weitgehend ungenutzt. Die Infrastrukturpolitik hat in der Vergangenheit auf die Notwendigkeit der verstärkten Nutzung der Binnenwasserwege zu den Seehäfen an der Weser noch keine adäquate Antwort gefunden, stattdessen wurde einseitig der Anschluss des Mittellandkanals an die Wettbewerbshäfen in den Westen forciert. Damit es keine Missverständnisse gibt: Ein leistungsfähiges Wasserstraßennetz, und damit auch der Ausbau des Dortmund-Ems-Kanals, ist zu begrüßen. Allerdings stellt die Tatsache, dass sich die Infrastrukturpolitik bislang nicht hafenneutral verhalten hat, eine Diskriminierung der deutschen Seehäfen dar, die den ausländischen Wettbewerbshäfen Vorteile verschafft, die weder durch die Leistungsfähigkeit der Standorte noch durch verkehrs-

(A) geographische Vorteile bedingt sind. Im Gegenteil, den Seehäfen an der Weser wurde bislang eine zeitgleiche und vom Ausbaustandard vergleichbare Anbindung an den Mittellandkanal vorenthalten mit der Konsequenz, dass die geographischen Wettbewerbsverhältnisse auf den Kopf gestellt werden.

So ist es so, dass es zukünftig kostengünstiger sein wird, von den Westhäfen in Richtung Magdeburg 670 Kilometer entfernt zu fahren als von den deutschen Seehäfen an der Weser, wo es nur 370 Kilometer sind. Dies wird ausschließlich dadurch begründet, dass für den Anschluss des Mittellandkanals an die Weserhäfen nur eine Mittelweser zur Verfügung steht, die den heutigen Wettbewerbsansprüchen nicht genügt.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist zu Ende!

Abg. Manfred **Oppermann** (SPD): Ich bin gleich fertig, Frau Präsidentin! Dass der Ausbau der Mittelweser kein Projekt von begrenzter regionaler Bedeutung sein wird, habe ich durch meine vorherigen Ausführungen geäußert. Ich will abschließend sagen, dass die rotgrüne Bundesregierung unter Gerhard Schröder dies auch erkannt hat, und der Bundeskanzler hat sich auf der maritimen Konferenz für eine Unterstützung für die deutschen Seehäfen ausgesprochen und ein entsprechendes Konjunkturprogramm aufgelegt.

(B)

Ich bin daher auch dem ehemaligen Abgeordneten dieses Hauses, Uwe Beckmeyer, sehr dankbar, der sich gemeinsam mit dem Wirtschaftsverband Weser dafür stark gemacht hat, dass aus dem Zwei-Milliarden-Sofortprogramm insgesamt 75 Millionen Euro in den Ausbau der Schleusen Dörverden und Minden hineinkommen und damit auch für die Außen- und Unterweser, eine der wichtigen Wasserstraßen für die Weserregion, zur Verfügung gestellt werden.

(Abg. F o c k e [CDU]: Jetzt ist aber die Zeit wirklich abgelaufen!)

Meine allerletzte Bemerkung ist,

(Heiterkeit)

dass die Handlungsfähigkeit und das Handeln der Regierung für die deutsche Seehafenverkehrswirtschaft auch dadurch ihre Anerkennung findet, dass führende Manager der Hafenverkehrswirtschaft öffentlich von sich gegeben haben, dass es bislang noch keine Bundesregierung gab, die so viel für die deutsche Hafenverkehrswirtschaft getan hat wie die Re-

gierung unter Gerhard Schröder. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal eine Vorbemerkung: Wir haben relativ lang in den Fraktionen über diesen Antrag gesprochen, aber mit Verlaub gesagt, wenn alles so in Ordnung gewesen wäre, lieber Kollege Oppermann, hätten wir den Antrag nicht stellen müssen. Herr Wedemeier als Vorsitzender des Weserbundes kritisiert die Bundesregierung hart, eben weil nichts umgesetzt wurde, und genau das war die Diskussionsgrundlage, dass wir gesagt haben, wir stellen noch einmal einen Antrag, wir machen noch einmal deutlich, dass gerade im Bereich der Schleusen Dörverden und Minden und der Anpassung der Außenweser Handlungsbedarf besteht.

(Beifall bei der CDU)

Ich denke, meine Damen und Herren, wir haben bei diesem Antrag auch heftig über die Frage diskutiert, was eigentlich geschehen ist. Ich glaube, die Hausaufgaben sind gemacht worden. Wir haben die CT-IV-Erweiterung in Bremerhaven in die Wege geleitet. Wir sind dabei, und da ist auch wieder jemand aus der Bundesregierung äußerst hinderlich, nämlich Minister Trittin, die Forderungen für die Außenweservertiefung durchzusetzen, weil sie sehr wichtig ist, und wir sind dann in der Überlegung, wie die Hinterlandverkehre abgeführt werden.

(D)

(Unruhe – Glocke)

Die Hinterlandverkehre werden über drei Wege abgeführt, nämlich einmal über die Straße, das ist für alle, denke ich, einmal nicht der vorteilhafteste Weg. Auch da sollte man ehrlich sein, und Sie haben gerade den Bundestagsabgeordneten Beckmeyer zitiert,

(Abg. K l e e n [SPD]: Guter Mann!)

ich glaube, die Forderung von Herrn Beckmeyer, dass Gelder für den Straßenausbau zur Verfügung stehen, wäre gar nicht so möglich, wenn die große Koalition gemeinschaftlich in Bremerhaven, nämlich CDU und SPD, sich zusammen für die offene Troglösung ausgesprochen hätte.

(Glocke)

Ich glaube, selbst in Wahlkampfzeiten und selbst mit der Angst, dass man eine Wahl verliert, sollte man

(A) die Wahrheit benennen. Ich denke, das ist ehrliche Politik, das gehört sich so!

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Herr Abgeordneter Bödeker, würden Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Grotheer gestatten?

Abg. **Bödeker** (CDU): Ja!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bitte, Herr Grotheer!

Abg. **Grotheer** (SPD): Es geht auch um die Sache, danke schön! Herr Bödeker, können Sie mir sagen, welche maritimen Großprojekte die Kohl-Regierung von 1981 bis 1997 durchgeführt hat?

Abg. **Bödeker** (CDU): Es ist die erste Außenweservertiefung gewesen, die ist ja durchgeführt worden!

(Abg. **Grotheer** [SPD]: Das ist alles?
Danke! – Abg. **Kleen** [SPD]: Vor 16 Jahren! – Heiterkeit bei der SPD)

(B) Ich denke einmal, wenn man dann die maritime Konferenz benennt, die 2005 durchgeführt worden ist mit einem Auftritt sämtlicher Minister der Bundesregierung, wenn man dann daran denkt, dass die zweite Hafenanbindung, nämlich die Schiene und damit die Y-Trasse Bremen–Hamburg–Hannover, auch zwar in den Planungen läuft, aber Finanzmittel noch nicht zur Verfügung stehen und auch da nicht gesagt werden kann, wann eine so wichtige Trasse überhaupt erstellt wird, kann man sehen, wie die Bundesregierung für die Bremer Häfen gehandelt hat.

Aber die Frage der Mittelweser und der beiden Schleusen ist nicht nur ein Problem von Bremen und Bremerhaven, sondern Brake und Elsfleth müssen im gleichen Atemzug genannt werden. Ich glaube, hier haben wir ebenfalls einen großen Handlungsbedarf. Wer Hafenerverkehr ernsthaft auch über Schiffe abwickeln will, muss hier ganz deutliche Zeichen setzen. Wir machen es, und deswegen ist dieser gemeinschaftliche Antrag noch einmal vorgelegt worden.

Die nächste Frage betrifft die Planungskosten und die Kosten der Umsetzung. Wir wissen, dass beim Ausbau der Mittelweser die ersten Planungsstufen, die ersten Arbeitsstufen erfüllt sind. Im zweiten Bereich ist bei der Umsetzung ein Gerichtsverfahren anhängig, so dass man dort nicht weiter kommt. Wir wissen, dass bei den Großmotorschiffen auch die Schleusennutzungslängen noch heftig diskutiert worden sind. Wir sind jetzt bei 140 Metern, die festgeschrieben werden sollen, und das ist gegenüber dem Bund zu vertreten.

Der Planfeststellungsbeschluss für die Anpassung der Mittelweser, das haben Sie gesagt, Herr Oppermann, eröffnet die Möglichkeit, mit 2,5 Meter abge-

(C) ladene 1350-Tonnen-Schiffen und Großmotorschiffen im Begegnungsverkehr die Weser zu benutzen, und ich glaube, das ist die richtige Maßnahme. Zwischen Minden und Landesbergen ist der erste Bauabschnitt weitgehend hergestellt. Im Bundesverkehrswegeplan 2003 ist unter vordringlichem Bedarf der zweite Bauabschnitt zwischen Landesbergen und Bremen sowie der Neubau der beiden Schleusen Dörverden und Minden eingestuft. Allerdings ist der Planfeststellungsbeschluss im Klageverfahren noch einmal aufgehoben worden.

Es wird nicht zwischen Planungs- und Realisierungskosten unterschieden. Es betragen die Kosten 2,3 Millionen Euro, für die Jahre 2006 und 2007 jeweils 800 000 Euro, die von Bremen zusätzlich zur Verfügung gestellt werden. Sie sehen also, im Gegensatz zur Bundesregierung hat Bremen seine Hausaufgaben gemacht. Es gibt ein Verwaltungsabkommen von 1988, in dem die Kostenaufteilung festgelegt ist, und wir haben hier haushaltstragende Beschlüsse gefasst.

(D) Es ist von außerordentlicher Wichtigkeit, und das ist etwas, was auch bundesweit diskutiert wird. Sie haben es gesagt, Herr Oppermann, das ist natürlich nach sieben Jahren Bundesregierung etwas albern, wenn man sagt, die Vorgängerregierung habe nichts gemacht. Sieben Jahre sind wirklich auch genug Zeit, selbst etwas zu machen, aber eines ist vollkommen richtig, die Planungszeiträume in der Bundesrepublik Deutschland sind allgemein zu lang. Das heißt, wenn wir glauben, dass wir wirtschaftswichtige Maßnahmen umsetzen müssen, müssen sie relativ zeitgleich umgesetzt werden können. Das ist leider Gottes nicht möglich, deswegen haben wir so lange Zeitabläufe, und das ist natürlich hinderlich. Ich glaube, da sind wir auch einer Meinung.

Ich habe es aber vorhin schon erwähnt, im Wirtschaftsverband Weser e. V. spricht Ihr ehemaliger Bürgermeister

(Zuruf von der SPD: Unser aller Bürgermeister!)

sogar von der Achillesferse Mittelweser. Ich glaube, dass wir mit diesem Antrag hier heute ein deutliches Signal setzen, dass zu wenig gehandelt worden ist, auch von der jetzigen Bundesregierung, dass wir dringenden Handlungsbedarf haben. Das ist ein gutes Signal, deswegen sind wir dem Antrag auch beigetreten. Der Tenor ist richtig, und Wahlkampfgeplänkel sollten wir hier weglassen. Das wird am Sonntag erledigt, und danach sehen wir weiter. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

(A) Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Bödeker, hätten Sie das Geplänkel doch weggelassen! Das wäre schön gewesen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ja, auch er! Sich aber hinzustellen, Wahlkampfge-
töse zu machen und zu sagen, das Geplänkel wol-
len wir hier nicht, ist ein bisschen absurd. Es war eben
auch nichts anderes als Wahlkampfgeplänkel. Ich
habe mich auf den Antrag vorbereitet, den Sie vor-
gelegt haben, und da geht es um die Erweiterung der
Schleusen in Dörverden und Minden und um gar
nichts anderes.

(Zuruf des Abg. Focke [CDU])

Herr Focke, ich verstehe Sie so schlecht, was möch-
ten Sie hierzu beitragen?

(Abg. F o c k e [CDU]: Erzählen Sie doch
noch einmal ein bisschen von der Rolle von
Trittin!)

Das steht hier nicht zur Debatte, sondern wir dis-
kutieren darüber, ob und wie die Mittelweser aus-
gebaut werden soll. Das ist die zentrale Frage, und
dazu sagen die Grünen, jawohl, das finden wir auch!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sich darüber zu beschweren, dass Planungsvorgän-
ge lange dauern, zeugt auch von einer relativ gro-
ßen Unkenntnis, denn Eingriffe in Flussläufe, Eingriffe
in wirklich sensible ökologische Systeme müssen sehr
wohl sehr sorgfältig geprüft werden. Vorgeschrieben
sind Umweltverträglichkeitsprüfungen, Herr Böde-
ker, und eine ordentliche Umweltverträglichkeitsprü-
fung dauert eben eine gewisse Zeit. Darüber können
Sie nicht hinweggehen und so tun, als ob man das
alles einmal ruck, zuck übers Knie brechen kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben an vielen Stellen festgestellt, dass ge-
rade Eingriffe in Flussläufe sehr sensibel sind, und
nicht zuletzt haben uns einige Überschwemmungen
da doch sehr nachdenklich werden lassen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Herr Abgeordneter,
gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten
Günthner?

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, gern!

*) Vom Redner nicht überprüft.

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bitte, Herr Günthner! (C)

Abg. **Günthner** (SPD): Eine Zwischenbemerkung,
die ist auch zulässig! Herr Kollege Möhle, ich freue
mich sehr, dass die Grünen inzwischen nun für den
Mittelweserausbau sind. Wir haben am 6. Februar des
Jahres 2001 dieses Thema hier ebenfalls behandelt.
Der gemeinsame Antrag der Fraktionen von SPD und
CDU zum Ausbau der Mittelweser wurde ausweislich
des Protokolls der Sitzung im Jahr 2001, das ist dem-
entsprechend vier Jahre her, von den Grünen damals
abgelehnt.

(Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t
[Bündnis 90/Die Grünen])

Nein, der Antrag ist mehr oder weniger wortgleich

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die
Grünen]: Das kann ja auch nicht sein!)

mit dem jetzt vorliegenden, wenigstens vom Grund-
tenor her ist er gleich. Ich will Ihnen das nicht vor-
halten. Ich will nur darauf hinweisen, dass wir es aus-
gesprochen positiv finden, dass sich bei Ihnen offenbar
ein Wandel vollzogen hat in dieser Frage.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie haben
also kein Problem mit uns, sondern Sie stellen fest,
dass Sie den Wandel positiv finden. Darauf brauche
ich nicht zu antworten, das ist nur eine Feststellung! (D)

Natürlich diskutieren auch wir an bestimmten po-
litischen Fragen weiter. Wir wollen, um das ganz deut-
lich und ganz klar an dieser Stelle zu sagen, intelli-
gente Güterverkehrskonzepte, und die beinhalten
sowohl Binnenschiffsverkehr als auch Lkw-Verkehr,
vor allem aber auch die Bahn. Da wollen wir gern,
dass das intelligent miteinander verknüpft wird. An
der Stelle sind wir dann auch diskussionsfähig, wenn
es darum geht, die Mittelweser auszubauen. Wir
haben sehr genau abgewogen und auch sehr lange
und uns übrigens auch mit unseren niedersächsischen
Kollegen in einem langen Dialog dazu durchgerun-
gen, dass das in diesem Fall tatsächlich eine Maß-
nahme ist, die man so, wie sie jetzt geplant ist, aus
unserer Sicht auch aus ökologischen Gründen mit-
tragen kann.

Ich sage Ihnen aber gleich an dieser Stelle, dass
wir den Antrag gern getrennt abstimmen möchten,
weil wir den zweiten Teil, in dem Sie dann sagen, Sie
wollen die Baumaßnahmen und die Vertiefung der
Außenweser gleich mit beschließen, an dieser Stel-
le nicht mitmachen werden. Deswegen möchten wir
gern eine getrennte Abstimmung. Das erklärt sich ein-
fach daraus, weil die Umweltverträglichkeitsprüfung
für diesen Bereich überhaupt noch nicht abgeschlos-
sen ist, und ich bin nicht bereit, vor diesen Umwelt-
verträglichkeitsuntersuchungen dieser Baumaßnahme
zuzustimmen, sondern wir werden sehr genau abwar-

(A) ten, bis die Umweltverträglichkeitsprüfungen auf dem Tisch liegen, werden die Ergebnisse bewerten und uns dann zu gegebener Zeit dazu entsprechend verhalten. Bevor diese Prüfungen abgeschlossen sind, macht es aber keinen Sinn, deswegen werden wir den zweiten Teil in getrennter Abstimmung ablehnen. Den ersten Teil werden wir mitmachen.

Die Entwicklung der deutschen Seehäfen, übrigens vor allem auch in Bremerhaven/Bremen, war von niemandem vorhersehbar. Da muss man auch nicht so tun, als ob jemand irgendwie hier im Hause vorhersagen konnte, schon vor fünf, sechs Jahren, wie sich das entwickeln wird. Das hat zu tun mit weltwirtschaftlichen Entwicklungen, mit dem China-Boom, mit Indien, mit ähnlichen Entwicklungen weltweit, die zu einem unglaublichen Boom in den deutschen Seehäfen und eben auch zu zweistelligen Steigerungsraten in Bremerhaven geführt haben.

Diesen Entwicklungen muss man unserer Auffassung nach in der Transportüberlegung insgesamt Rechnung tragen. Ich glaube, wir würden Fehler machen, wenn man ausschließlich auf Lkw-Verkehr setzte, weil gerade für Bremerhaven die Diskussion um die Cherbourger Straße ja gezeigt hat, wozu das dort führt. Ich weiß nicht, ob der Vorschlag, der jetzt aktuell diskutiert wird mit dem halboffenen Tunnel oder Trog oder wie auch immer, wirklich zielführend ist. Tatsache ist aber, wenn es uns gelänge, mehr Güter auf die Schiene und die Binnengewässer zu bekommen, würde insgesamt eine Konzeption entstehen, die ökologisch, aber vor allen Dingen dann auch ökonomisch vernünftig ist.

(B) Man muss ja nicht so tun, als ob ökologische Fragen nichts mit Ökonomie zu tun hätten. Wenn man sich die letzten Hochwasser anschaut und überlegt, welche ökonomischen Folgen solche Eingriffe in den Naturhaushalt letztlich dann haben, wird man schnell begreifen, dass die Abwägung heutzutage Ökonomie oder Ökologie kein Widerspruch ist, sondern dies ganz im Gegenteil eng beieinander liegt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir möchten deswegen auch gern den Einsatz von telematischen Systemen für die Binnengewässer forcieren. Wir würden gern eine Vermeidung sinnloser Streckenkonkurrenz erreichen. Wir möchten, dass die Binnenschiffe selbst ökologischer, sparsamer im Verbrauch, sicherer im Verkehr gemacht werden, und wir hätten da noch ein paar mehr Wünsche, die ich an dieser Stelle jetzt nicht alle aufzählen will. Man kann aber deutlich erkennen, dass unsere Politik darauf aus ist, sowohl die ökologischen als auch die ökonomischen Fragen gescheit voreinander zu bringen.

Ich glaube, an dieser Stelle reicht es für diesen Antrag. Es geht eben auch wirklich nur um den Antrag der Schleusen in Dörverden und Minden und nicht

darum, wer nächste Woche oder übernächste Woche oder wann auch immer Kanzler ist. In diesem Sinne möchte ich darum bitten, dass Sie unserem Wunsch nach getrennter Abstimmung nachkommen, ich hoffe, das Präsidium hat es mitbekommen. Dem ersten Teil stimmen wir zu, den zweiten lehnen wir ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will es kürzer machen, und ich will auch ausschließlich zum Antrag reden! Herr Möhle, der Antrag hat zwei Elemente, wenn Sie sich das einmal genau anschauen, nämlich die beiden Schleusen und die Mittelweser.

(Abg. **M ö h l e** [Bündnis 90/Die Grünen]: Habe ich doch!)

Das wollte ich nämlich damit sagen, und deswegen sollten Sie das auch insgesamt so sehen, denn darüber soll auch abgestimmt werden.

Ich kann dem Antrag der Koalition sowohl in seinem Erläuterungsteil als auch in seinem Antragsteil voll und ganz zustimmen. Ich will das, was in der Erläuterung steht und was hier vorhin auch schon ausführlich dargelegt wurde, nicht mehr wiederholen. Das spricht eigentlich alles für sich, so dass man dann im Grunde genommen auch sehr schnell zu den Antragsteilen kommen kann. Wie gesagt, ich werde also zustimmen.

(D)

Aus bremischer Sicht sind dabei sicher die Außenweser und die Unterweser zwischen Bremen und Bremerhaven von besonderer Bedeutung, aber auch die beiden im Antrag genannten Schleusen und die Anpassung der Mittelweser sind für die wasserseitige Hinterlandbindung unserer bremischen Häfen von großer Bedeutung. Bremen und Niedersachsen sind sich in dieser Frage Gott sei Dank einig. Das finde ich sehr bemerkenswert und auch sehr gut, wenn gleich die Grünen, das möchte ich ausdrücklich dazu sagen, hier offensichtlich einen Eiertanz vollführen, denn wenn ich an die Diskussionsbeiträge zum CT IV oder zur Außenweservertiefung denke oder aber, es wurde ja vorhin schon nachgefragt, was bis 2001 hier wohl herrschende Meinung war, da, denke ich, kann man mit Fug und Recht sagen, dass hier ein Eiertanz vollführt wird.

Ein weiteres Beispiel ist die getrennte Abstimmung, dass man zum Beispiel über die Außenweser nicht diskutieren, aber sich dann nur mit dem anderen Teil beschäftigen will. Hier wird ein gewisser Eiertanz seitens der Grünen vollzogen, das finde ich schade.

Ich sehe in der Einigkeit der beiden Länder ein schönes Beispiel für eine gut nachbarschaftliche Zusam-

(A) menarbeit und Kooperation. Da liegt es natürlich nahe, dass man diese Einigkeit auch gleich im Bundestag, im Bund beziehungsweise in Berlin, ganz gleich, wer da künftig regieren wird, zum Tragen bringt. Das gilt insbesondere zum Beispiel für den Bau der beiden Schleusen. Die Planungsmittel sollen dafür ja inzwischen bereitstehen. Das Planfeststellungsverfahren soll im nächsten Jahr beginnen, wie ich mir habe sagen lassen. Damit es dann zügig weitergehen kann, müssten spätestens 2007/2008 die nötigen Haushaltsmittel für die Realisierung der Baumaßnahmen bereitstehen. Ich hoffe, dass der Bund dann in die Hufe kommt. Bisher ist das außer einer schönen Planungsabsicht und einer entsprechenden Regelung im Bundesverkehrswegeplan noch weiter nicht mit Finanzen unterlegt worden. Bremen und Niedersachsen sollten also aufpassen und sehr eng zusammenarbeiten, dass der Bund, was die Bereitstellung der Mittel betrifft, dann tatsächlich in die Hufe kommt.

Bei der Anpassung der Mittelweser gibt es meines Wissens, darauf ist schon hingewiesen worden, einen Vertrag zwischen Bremen und Niedersachsen, der besagt, dass Bremen die Finanzierung der Fahrrinnenanpassung übernimmt und Niedersachsen für die nötigen Ausgleichsmaßnahmen und -flächen dabei sorgt. Ich halte das für eine vernünftige Arbeitsteilung. Ich hoffe dabei aber nur, dass Bremen seinen Finanzanteil in der mittelfristigen Planung hat, denn das übersehe ich im Moment nicht, ob er darin tatsächlich enthalten ist.

(B) Der Planfeststellungsbeschluss für diese Maßnahmen liegt seit Ende 2000 vor, er ist allerdings noch nicht rechtskräftig, weil noch zwei Klagen anhängig sind. Ich hoffe, dass über diese Klagen bald entschieden werden kann und dass sich dann keine nennenswerten Veränderungen mehr an dem Planfeststellungsbeschluss ergeben, sonst gibt es neuerliche Zeitverzögerungen.

Angesichts – das ist der letzte Punkt – der Naturkatastrophen, die wir aktuell in Amerika und auch hier in Europa derzeit erleben beziehungsweise erlebt haben, kommt der Bedeutung des Hochwasserschutzes und der Deichsicherheit eine hohe Relevanz zu. Ich hoffe, dass diesen Gesichtspunkten bei den Planfeststellungsverfahren eine genügend große Aufmerksamkeit beigemessen wurde beziehungsweise wird. Auch hier sollten die beiden Länder gemeinsam agieren, denn auch Bremen kann von einem Hochwasser in der Weser betroffen sein. Wir sollten die Sorgen der Bürger in diesem Punkt sehr, sehr ernst nehmen. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat Herr Senator Kastendiek.

Senator Kastendiek: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es bestand ja von der Sache her eine große Einigkeit, wobei die eine Einigkeit mich da etwas überrascht, aber darauf kom-

me ich gleich noch zu sprechen. Allerdings eignet sich dieses Thema sicherlich nicht zum Wahlkampf, denn neben der Ankündigung von Staatssekretär Nagel im August, hier den Planungsauftrag an die WSD Mitte zu erteilen, ist bisher nicht allzu viel herausgekommen.

Das, was eigentlich einmal gemeinsam vereinbart worden ist zwischen Bund und Ländern, ist mit diesem Planungsauftrag nach unseren Informationen obsolet geworden, nämlich dass bis zum Jahr 2010 die Maßnahmen abgeschlossen sind. Das hätten Sie dann, Herr Oppermann, der Vollständigkeit halber auch sagen müssen, wenn Sie schon diejenigen hier besonders loben, die sich da offensichtlich eingesetzt haben oder nicht. Das kann ich nun im Detail nicht beurteilen, aber mit der Verschiebung der Realisierung weit in das Jahr 2012/2013 hinein aufgrund der Enge des völlig überzeichneten Bundesverkehrswegeplans wird hier einem zentralen Punkt der Hinterlandanbindung, nämlich dass die Mittelweser und die beiden Schleusen Dörverden und Minden entsprechend ausgestaltet werden, damit die Verkehre leistungsfähig aufgenommen werden können, eben nicht Rechnung getragen. Das gehört, meine Damen und Herren, bei der Beurteilung dieses Sachverhalts auch dazu.

Von daher bin ich erst einmal vom Grundsatz her sehr dankbar, dass diese Initiative hier noch einmal deutlich macht, dass an dieser Stelle eine wesentliche Forderung Bremens nicht erfüllt worden ist, nämlich einerseits bis zum Jahr 2010 den Ausbau der Mittelweser abzuschließen und andererseits die beiden Schleusen, Dörverden auf 140 Meter und Minden auf 190 Meter, auszubauen, wobei es da auch noch einen Dissens zwischen dem Land und dem Bund gibt, dass diese Forderung hier eben nicht so umgesetzt wird, wie hier getan wird.

Wir werden das als Senat zum Anlass nehmen, an dieser Stelle noch einmal auf den Bund einzuwirken, hier von seinen Planungen Abstand zu nehmen und den Bedürfnissen des Hafenstandortes Bremen und Bremerhaven entsprechend Rechnung zu tragen. Da wir dann auch schon bei den Leistungen der unterschiedlichen Bundesregierungen sind, könnte man jetzt wirklich sehr viele Beispiele in die eine und genau in die andere Richtung nennen. Die Weigerung der Hafenlastabgeltung ist nur ein Punkt, der nicht in der Kohl-Regierung verändert worden ist, sondern in einer anderen Regierung. Auch das gehört vollständigkeithalber dazu.

Wir waren irgendwo bei 90 Millionen, irgendwie ist es dann massiv nach unten gegangen, und der Bund ist im Augenblick auch nicht besonders darauf erpicht, das ist mir zumindest nicht bekannt, das, was Bremen und Bremerhaven am Rande ihrer Leistungsfähigkeit an Verkehrsinfrastruktur für die Bundesrepublik darstellen, auch nur ansatzweise mitzufinanzieren. Die Bereitschaft nehme ich zumindest nicht wahr. Das wird auch ein zentraler Punkt in der Klage sein,

(C)

(D)

- (A) darauf hinzuweisen: Wir machen hier nicht nur etwas für die Region, sondern wir machen hier etwas für die Leistungsfähigkeit des Logistik- und Verkehrsstandortes Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Herr Wedler, Sie haben darauf hingewiesen, dass Ihnen der Überblick fehlt, ob der Senat in seine Finanzplanung die bremischen Beiträge aufgenommen hat. Ein Blick in den Haushaltsentwurf des Senators für Wirtschaft und Häfen hätte ausgereicht, dann hätten Sie dort den Überblick erhalten können. Wir haben im Jahr 2005 2,3 Millionen Euro im Haushalt und für die Jahre 2006 und 2007 jeweils 800 000 Euro. Die Anforderungen, die an das Bundesland Bremen kommen, ich will das hier an dieser Stelle noch einmal deutlich zum Ausdruck bringen, werden also erfüllt. Ich hoffe, dass sie auch abgerufen werden können, weil ich an dieser Stelle nicht sparen möchte, sondern weil ich glaube, dass wir hier eine wichtige Verkehrsinfrastrukturmaßnahme haben.

- (B) Herr Möhle, Sie sind natürlich im Augenblick in so einer Zwangssituation. Die hafenpolitischen Grundsatzzfragen bewegen sich ja schon seit zwei Legislaturperioden bei Ihnen in der Fraktion zwischen den beiden Extremen. Ich kann mich noch an sehr intensive Diskussionen erinnern, die Ihre Vorgänger, die in der Hafenpolitik tätig waren, zum Teil hier auch in diesem Hause ausgetragen haben. Das waren ja schon Glaubensfragen, die Sie da erhoben haben. Sie befanden sich natürlich da in dem Widerspruch, auf der einen Seite immer die ökologisch günstigen Verkehrsträger zu fördern, und immer da, wo es darum ging, diese Verkehrsinfrastruktur entsprechend auszubauen, hatten sie dann den Mut nicht dazu, sich hier dafür einzusetzen.

Sie haben schon auf die Debattenlage in den Jahren 2000 und 2001 hingewiesen, darüber haben wir hier mehrmals im Haus der Bürgerschaft diskutiert. Ich kann Ihnen einmal alles zitieren, was Ihr Kollege Schramm hier dazu ausgeführt hat. Das hörte sich ganz anders an als das, was Sie jetzt hier sagen. Daher begrüße ich diesen Sinneswandel. Ich hoffe, dass Ihre Fraktion Sie nicht wieder so zurückpfeift wie beim Containerterminal, dann wären wir nämlich schon einen Riesenschritt weiter.

Was die Verkehrsprognosen angeht, Herr Möhle, da haben Sie nun, mit Verlaub, etwas von sich gegeben, was wirklich nicht den Tatsachen entspricht. Wir haben seit 1990 verlässliche Prognosen, was das Wachstum in den Umschlagszahlen Container, Automobile und so weiter angeht. Diese Zahlen sind nicht eingetroffen. Sie sind nämlich übertroffen worden, meine Damen und Herren, also tun Sie nicht so, als wäre vor vier oder fünf Jahren nicht erkennbar gewesen, welche Anforderungen wir an die Verkehrsinfrastruktur gehabt haben, sondern das ist denjenigen, die sich intensiv mit dieser Thematik seit meh-

ren Jahren beschäftigen, seit langem bekannt! Die Zahlen sind alle eingetreten, und deswegen versuchen Sie jetzt nicht, zumindest an dieser Stelle Ihren Sinneswandel in der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu rechtfertigen, sondern sagen Sie ganz ehrlich, wir haben uns hier geirrt, und jetzt gehen wir den richtigen Weg! Das, glaube ich, wäre das Ehrliche. – Herzlichen Dank!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das mit der Zwangsgeschichte, sehr begrenzt, Herr Kastendiek! Tatsache ist, und das haben Sie eben selbst zugegeben, dass die Prognosen weit überschritten worden sind. Das ist genau meine Aussage, und damit konnte man in der Tat nicht rechnen, dass sich die Umschlagszahlen weit über das, was prognostiziert worden ist, bewegen. Das ist genau der Punkt.

Wenn Sie jetzt so tun, als würde ich einen bestimmten Weg gehen, der keine Kontinuität hat, müssen Sie einmal genau hinhören. Ich habe Ihnen eben erklärt, dass es uns darauf ankommt, die ökologisch sinnvollen Maßnahmen so mit ökonomischen Möglichkeiten zu verknüpfen, dass man zukunftsfähig wird. Das ist genau die Politik, die wir an dieser Stelle machen. Da brauchen Sie nicht mit irgendwelchen Geschichten von vor zehn Jahren anzukommen!

(D)

Ihre Partei, und das, glaube ich, tun andere auch, ist in einer ständigen Diskussion und im Ringen darum, was die beste Lösung ist. Ich habe auch gerade deutlich gemacht, dass wir uns mit unseren niedersächsischen Kollegen unterhalten, die auch ein großes Interesse haben, das nicht immer das gleiche Interesse ist, das man von Bremen aus hat. Das allerdings, glaube ich, kennen Sie auch. Das ist nichts Neues. Machen Sie hier nicht so ein Fass auf! Das macht keinen Sinn. Wir werden weiter daran arbeiten, eine gescheite ökologische, ökonomische Lösung für die Verkehre zu finden, und an der Stelle werden wir auch weiter kämpfen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Wer dem ersten Absatz des Antrags der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen Num-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) mer 16/657, das ist der Teil zur Mittelweser, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem ersten Absatz des Antrags zu.

(Einstimmig)

Ich rufe jetzt den zweiten Teil zur Abstimmung auf. Er bezieht sich auf die Außen- und Unterweser.

Wer dem zweiten Absatz des Antrags der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachennummer 16/657 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Abg. T i t t m a n n
[DVU] und Abg. W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt auch dem zweiten Absatz des Antrags zu.

(B)

Umsetzung der Schulzeitverkürzung an Gymnasien im Lande Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der
CDU und der SPD
vom 17. Juni 2005
(Drucksache 16/658)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 16. August 2005

(Drucksache 16/723)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Lemke.

Gemäß Geschäftsordnung bestände die Möglichkeit, die Antwort zu wiederholen. Herr Senator Lemke, Sie machen davon keinen Gebrauch?

(Senator L e m k e : Ich verzichte!)

Wir treten in die Aussprache ein.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit der Novelle des Bremi-

*) Vom Redner nicht überprüft.

schon Schulgesetzes im Jahre 2004 ist in Bremen die gymnasiale Schulzeitverkürzung flächendeckend beschlossen worden, in das neue Schulgesetz eingebettet. Mit dieser Novelle gibt es das Gymnasium in der Stufenschule, wie es seit den siebziger Jahren in Bremen praktiziert wurde, nicht mehr, weil im Bremischen Schulgesetz ganz klar steht, dass es die Sekundarschule, die Gesamtschule und das Gymnasium gibt.

Die gymnasiale Schulzeitverkürzung ist ein wichtiges, ein so herausragendes bildungspolitisches Thema, dass wir es zum Anlass genommen haben, hier heute mit einer Großen Anfrage zu debattieren. Meine Damen und Herren, es ist eben nicht die überflüssige Schulstrukturänderung, von der die Grünen heute Morgen gesprochen haben. Mit der Änderung der Struktur haben wir erst einmal die äußere Form der Wiederherstellung eines guten gymnasialen Bildungsgangs in Bremen geschaffen, meine Damen und Herren.

Wir haben diese Neustrukturierung nicht im Alleingang gemacht. Wir hatten schon zuvor an einigen Schulen seit 1999 modellhaft Erfahrungen sammeln und auch auf Erfahrungen anderer Bundesländer aufbauen können. Die gymnasiale Schulzeitverkürzung in den westdeutschen Bundesländern ist ein gelebtes Produkt der deutschen Einheit. Wenn nicht Sachsen und Thüringen beispielhaft am Abitur nach zwölf Jahren festgehalten hätten, würden wir heute nicht darüber debattieren. Dass heute alle Bundesländer das Abitur nach zwölf Jahren eingeführt haben oder einführen werden, zeigt, dass dies ein gelebtes Produkt der deutschen Einheit ist, meine Damen und Herren.

Wir haben mit der gymnasialen Schulzeitverkürzung keine schulpolitische Sparmaßnahme. Es geht nicht darum, irgendwo ein Jahr ersatzlos wegzustreichen, sondern es geht darum, den Inhalt eines Unterrichtsjahres in weniger Zeit, zukünftig in einem achtjährigen gymnasialen Bildungsgang und nicht mehr in einem neunjährigen gymnasialen Bildungsgang, unterzubringen.

Das Land Bremen wird sich dabei an die Absprachen, die die Kultusministerkonferenz getroffen hat, halten. Wir haben da eine Bandbreite von minimal bis maximal. In der genauen Ausgestaltung werden wir darauf achten, dass wir nicht immer am Mindeststandard kleben, Herr Senator Lemke, sondern dass wir hier auch eine größere Bandbreite von Fächern und auch in der Stundenausstattung hinbekommen werden. Das ist schwierig. Wir haben schon jetzt zum Teil große Probleme gehabt in der Vergangenheit, die Unterrichtsversorgung insgesamt sicherzustellen. Wir haben das geschafft, und wir werden das auch in Zukunft leisten. Wir werden uns auch voll dafür einsetzen, dass wir einen anspruchsvollen Unterricht haben, der eben nicht nur an der Mindeststundenzahl klebt.

(C)

(D)

(A) Einige technische Daten möchte ich hier erwähnen. Sie kennen alles. Ich will Sie hier im Plenum nicht mit Schülerwochenstunden und Ähnlichem belasten. Wir haben aber eine Gesamtsumme von 265 Jahreswochenstunden, und bisher hatten wir übrigens im Minimum 266 Jahreswochenstunden. Wir haben hier vor, und wir werden das auch hinbekommen, Sie sehen das in den Auflistungen, wenn das auf die einzelnen Fächer und Fachbereiche heruntergebrochen wird, dass dies auch nicht zu einer Überbelastung führen wird. Das Gymnasium wird nämlich in Zukunft eine Ganztagschule sein, meine Damen und Herren, ohne den Titel Ganztagschule, weil der Unterricht bei einer übervollen Stundentafel eben nicht vormittags zu leisten ist, sondern wir haben die Schulen vor die Wahl gestellt, ob wir Nachmittagsunterricht oder Samstagsunterricht brauchen, um dies zu erfüllen.

Die Schulen haben sich in Bremen alle für den Nachmittagsunterricht ausgesprochen, und die Bildungsdeputation und die Bildungsbehörde haben es zur Voraussetzung gemacht, wenn man Nachmittagsunterricht einführt, dass man eben auch Sorge zu tragen hat für ein gesundes und vollwertiges Mittagessen, das die Schülerinnen und Schüler dann an diesen Tagen bekommen, weil wir auch hier unserer Verantwortung gerecht werden wollen.

(B) Dies ist ein kleines praktisches Problem dieser Umsetzung. Wir haben andere, viel größere Probleme. Der Senat geht am Ende seiner Antwort in zwei kurzen Absätzen darauf ein. Ab dem Schuljahr 2009 werden wir die Situation haben, dass ein bisher dreizehnjähriger Bildungsgang und ein verkürzter Bildungsgang aufeinander treffen. Ab dem Schuljahr 2009 wird es in der Oberstufe für den Zeitraum von drei Jahren zwei Jahrgänge geben. Wir werden also doppelte Kurse haben, doppelte Schülerzahlen, wir werden aber auch im Schuljahr 2011/2012, also Anfang 2012, zwei Abiturprüfungen haben. Herr Senator, dies muss entsprechend, und wir sind jetzt sieben Jahre vorher, dargestellt werden. Es muss das Personal da sein, es muss entsprechend Zeit da sein, um die Abiturprüfungen abzunehmen. Das ist für die Lehrerinnen und Lehrer auch eine große Belastung. Hinterher muss man auch sicherstellen, dass man die Universitäten und Ausbildungsbetriebe darauf vorbereitet, dass da auf einmal die doppelte Menge an Abiturienten ist.

Dies, meine Damen und Herren, war von vornherein bekannt. Die Bildungsbehörde muss für den schulischen Bereich Sorge tragen. Die räumliche Frage und die personelle Frage müssen geklärt werden, und es muss eben auch frühzeitig in den Nachfolgeeinrichtungen dafür Sorge getragen werden, dass es hier ein entsprechendes Kontingent von zusätzlichen Plätzen gibt. Dies ist nur ein temporäres Problem, nur, meine Damen und Herren, wir erleben das so oft mit temporären Problemen, manchmal nimmt man sie nicht ernst, und darum sagen wir hier heute sieben Jahre vorher sehr deutlich, kümmert euch darum! Wir

werden alles, was in unserer Macht steht, dafür tun, dass wir dies auch verfolgen und in unserem Maße auch begleiten können.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die gymnasiale Schulzeitverkürzung muss auch mit einer inhaltlichen Neustruktur des Gymnasiums einhergehen. Ich habe eingangs von den strukturellen Maßnahmen gesprochen, die alte Stufenschule gibt es nicht mehr. Das Gymnasium von Klasse fünf bis Klasse zwölf braucht einen einheitlichen Bildungsgang, einen einheitlichen Lehrplan, und darum, Herr Senator Lemke, kann ich Sie nur auffordern, wenn in Ihrer Antwort auf die Große Anfrage steht, die Stundentafel steht für die Jahrgänge fünf bis neun, auch für die Oberstufe ein Konzept zu erarbeiten, das durchgängig ist, und eben nicht in dem alten Schema zu verfahren, wir planen erst einmal bis Klasse neun, und ab Klasse zehn schauen wir dann später. Das gilt für die Stundenpläne, aber es gilt auch für den Lehrplan.

Das große Problem unseres bremischen Schulsystems war es doch, dass die Schüler nach Klasse sechs aus der Orientierungsstufe kamen und nach Klasse zehn in der elften Klasse dann in einer gymnasialen Oberstufe wieder neu zusammengewürfelt wurden. Wir wollen hier Kontinuität und Verlässlichkeit. Wir wollen die Durchgängigkeit eines Bildungsgangs, und wir wollen, dass die Bildungsbiographie eines Schülers, einer Schülerin auch von den Lehrerinnen und Lehrern betreut werden kann.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir haben in Bremen zurzeit acht durchgängige Gymnasien. An diesen Einrichtungen ist der gymnasiale Bildungsgang naturgemäß am besten durchzuführen. Trotzdem muss sichergestellt sein, dass wir auch an den Schulen, an denen wir eine gymnasiale Mittelstufe und eine gymnasiale Oberstufe haben, die eben nicht räumlich am selben Standort sind, diese Kontinuität erreichen können. Dafür werden wir die Schulen unterstützen müssen. Wir haben schon jetzt vereinbart, eigentlich eine Selbstverständlichkeit, aber, Herr Senator Lemke, wir haben gemeinsam nach Pisa viele eigentliche Selbstverständlichkeiten erst einführen müssen, dass die Kooperation dieser Schulen jetzt intensiviert wird. Wir müssen es erreichen, dass auch an zwei verschiedenen Schulen der durchgängige gymnasiale Bildungsgang als Einheit begriffen wird, das heißt, Lehrerinnen und Lehrer der Mittelstufe müssen in der Oberstufe unterrichten und Lehrerinnen und Lehrer der Oberstufe in der Mittelstufe.

(Zuruf der Abg. Frau B e r k [SPD])

(A) Frau Berk war so begeistert, dass sie es gleich kommentiert hat. Wir müssen, meine Damen und Herren, auch wieder die Frage der Organisationsstruktur der Oberstufe thematisieren. Sie haben in Ihrer Antwort, Herr Senator Lemke, sehr deutlich ausgeführt, dass der Unterricht in der zukünftig ersten Klasse der Oberstufe, der neuen zehnten Klasse, nicht mehr im Kurssystem vollzogen wird, sondern im Klassenverband. Dies kann ein Modell, und andere Bundesländer gehen diesen Weg, für die gesamte Oberstufe sein. Ich bitte, dies ernsthaft zu prüfen!

Mit dem Klassenverbandsystem in der Oberstufe werden sicherlich viele liebgewonnene Wahlfreiheiten der Schülerinnen und Schüler enden. Wer das in den letzten Jahren und Jahrzehnten in Bremen selbst mitgemacht hat, weiß, wie schön das ist, wenn man Kurshopping machen kann, auch einmal einen Kurs verlassen konnte, den man nicht so mochte oder wo die Leistungen dann vielleicht auch nicht so waren. Dies, meine Damen und Herren, haben wir schon mit der Verbindlichkeit, auch von Auflagen in starkem Maße zurückgedrängt. Es muss natürlich auch so sein, die Qualität der gymnasialen Bildung, dies gilt im Übrigen auch für die Bildungsgänge in der Gesamtschule und in der Sekundarschule, darf nicht beliebig sein. Darum muss man auch, wenn man eine solche neue Struktur macht, die Frage ergebnisoffen diskutieren, und das Beispiel anderer Bundesländer zeigt uns, dass es gut möglich ist, im Klassenverband bis zum Abitur zu kommen.

(B) Herr Senator Lemke, wenn wir jetzt diese Neustruktur angehen, bitte ich, dies schnell zu machen, denn Eltern wollen auch schon in der fünften Klasse wissen, wenn das Kind auf einen durchgängigen Bildungsgang kommt, was denn im weiteren Verlauf des Bildungsganges passiert.

(Zuruf von Senator L e m k e)

Sehen Sie, da unterscheiden wir uns! Ich bin schon dafür, dass Eltern, Lehrer und Schüler sehr früh wissen, welchen Bildungsgang sie dort anwählen. Sie können ja Ihre Ausführungen dazu gleich machen, Herr Senator Lemke.

Wir wollen hier Transparenz, wir wollen ein gutes Bildungssystem, und wir stehen in Bremen vor der großen Chance, die Fehler, die es in der Vergangenheit sicherlich auch gab, zu bereinigen. Wir werden als CDU unseren Beitrag dazu leisten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mein Kollege von der CDU

hat ja schon sehr detailliert, manchmal mit staatsmännischer Bedenkenträgerei ins Thema eingeführt. Ich möchte vorab sagen: Die Schulzeitverkürzung ist gut, die Schulzeitverkürzung ist richtig. Wir werden jüngere Absolventinnen und Absolventen haben, und ich glaube, das ist ein Schritt in die Europäisierung, und die SPD-Fraktion begrüßt das sehr.

(Beifall bei der SPD)

Seit 2004/2005 läuft die Verkürzung, und auch dieser Prozess läuft ordentlich. Ich teile nicht die Bedenken von Herrn Rohmeyer. Wir fangen ja gerade erst an! Ich glaube, die Behörde begleitet das sehr eng. Ich weiß, dass in Bayern – jeder kann es im Internet recherchieren – das reine Chaos herrscht, das reine Chaos, meine Damen und Herren! Davon ist hier überhaupt nicht die Rede, sondern Willi Lemke organisiert diesen Prozess ordentlich und mit Augenmaß. Zum Augenmaß gehört, dass auf die Durchlässigkeit zwischen den Systemen geachtet wird. Dies nimmt in der Antwort des Senats einen angemessenen und ordentlichen Platz ein.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte, da wir heute Morgen darüber diskutiert haben, kurz auf das eingehen, was mein Kollege gesagt hat! Wir haben jetzt viele Ganztagschulen in unserem Land. Nach der Rede von meinem CDU-Kollegen dachte ich, ich könnte zu den bestehenden 28 noch ordentlich welche dazuzählen. Leider ist es nicht so! Ganztagschulen sind qualitativ definiert. Ich würde mir wünschen, dass wir auch die durchgängigen Systeme, aber natürlich genauso die gymnasialen Oberstufen als Ganztagschulen organisieren könnten. Dafür müssen wir noch Geld in die Hand nehmen. Dieser Verantwortung sind wir uns durchaus bewusst, denn die Verkürzung bedeutet, dass vormittags und nachmittags Unterricht stattfindet. Keine einzige Schule im Land Bremen geht den Weg, dass sie sagt, wir machen auch am Samstag Schule, sondern alle nehmen die Zeit zwischen Montag und Freitag, und da gehört mittags eine ordentliche Versorgung dazu. Das ist schwierig zu organisieren.

Ich würde mir wünschen, dass wir es anders machen könnten und es eine Normalität wäre, dass man mittags in die Mensa geht und dort eine vernünftige gesunde Mahlzeit zu sich nimmt, um dann ordentlich nachmittags weiterzuarbeiten. Wir haben aber, meine Damen und Herren, erst einen ersten Schritt gemacht. Das Gymnasium Obervieland ist, weil es in einer wunderbaren Kooperation im Stadtteil mit dem Schulzentrum arbeitet, eine Ganztagschule, und von daher: Alles beginnt ja mit dem ersten Schritt, weitere Anträge erwarte ich und freue mich darauf.

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

(A) Die Vorbereitungen laufen gut für die Jahre, die dann für uns komplizierter werden, weil wir Doppelstrukturen haben werden. Das eine System, dreizehnjährig, läuft aus, das andere ist hochgelaufen. Da müssen wir dafür sorgen, dass wir genügend Kurse haben. Es ist unsere Verantwortung als Haushaltsgesetzgeber, dass wir hier die notwendigen Mittel zur Verfügung stellen. Die Organisation, das Vorbereiten läuft natürlich in der Behörde, aber wir müssen dafür sorgen, dass das Geld dann auch da ist, dass die Lehrkräfte in entsprechenden Kursen oder Klassenverbänden dann agieren können.

Ich bin nicht abgeneigt, in aller auch fachlichen Verantwortung die Frage von längerer Durchgängigkeit und Klassenverbänden zu diskutieren. Ich glaube, dass in einigen Fällen auch viel dafür spricht, aber wir wollen nicht blind sein auf dem anderen Auge. Ich weiß, dass wir genauso sagen müssen, dass auch von der Grundschule an eine längere Durchgängigkeit richtig wäre.

Damit komme ich zu dem Thema: Muss nach der vierten Klasse Schluss sein? Ich halte das nach wie vor für falsch, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

(B) Ich werde nicht aufhören, dafür zu werben, dass wir nicht nur dann, wenn wir auf den Abschluss zulaufen, für Durchgängigkeit plädieren, sondern Schule aus einem Guss fängt am Anfang an.

(Beifall bei der SPD)

Der Anfang ist nicht in der ersten Klasse, sondern eigentlich schon im Kindergarten. Soweit zu diesem Thema!

Ich setze darauf, dass die Behörde frühzeitig alle notwendigen Vorbereitungen trifft. Es ist übrigens eine Mitteilung des Senats, nicht eine Antwort auf eine Große Anfrage oder einen Antrag, den wir gestellt haben, sondern da ist der Senat von selbst tätig geworden in seiner Verantwortung für diese Umstellungsorganisation und Aufgabe.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Ist das eine Antwort auf eine Große Anfrage oder nicht?)

Ich glaube, wir sind da auf einem guten Weg und werden diesen guten Weg auch weiter ordentlich verfolgen und ordentlich begleiten in der Bildungsdeputation.

Ich sage zum Schluss noch einmal: Ich bin froh, dass wir die Schulzeit verkürzt haben, und ich bin auch froh, dass wir zu zentralen Abschlussprüfungen kommen, gute Standards haben und weitergehen auf dem Weg, Bremer Schüler zu besseren und mehr Abschlüs-

sen zu führen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Hövelmann, die Worte von Integration oder von integrativen Schulsystemen höre ich ja gern, aber ich kann die SPD nur wiederholt auffordern, nicht nur davon zu reden, sondern auch dementsprechend zu handeln und hier auch solche Vorschläge vorzulegen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Man kann es wählen! Seien Sie fair! Und immer mehr Menschen wählen es in unserer Stadt!)

Das Thema können wir jetzt hier noch einmal vertiefen, Frau Hövelmann. Auch die Grünen sagen ja zu einer Schulzeitverkürzung, hatten aber in der Vergangenheit durchaus andere Vorschläge gemacht, die zu einer wesentlich flexibleren Schulzeitverkürzung geführt hätten. Das werde ich auch gleich im Folgenden ausführen.

Man hätte nicht jetzt sagen müssen, dass man in der Mitte der Schulstufe die Schulzeit verkürzt, sondern wir hatten auch vorgeschlagen, am Anfang, bei Eintritt in die Schule die Schuleingangsphase für die Kinder wesentlich flexibler zu gestalten, weil die Lernvoraussetzungen schon am Anfang sehr unterschiedlich sind, und am Ende in der gymnasialen Oberstufe Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit zu geben, ein Jahr zu überspringen. Das war der Weg, den die Grünen hier oftmals auch vorgeschlagen hatten, und dann nicht nur zu sagen, wir machen ein Jahr kürzer, sondern wir ermöglichen den Schülerinnen und Schülern auch gleichzeitig ein Jahr im Ausland,

(Zuruf des Abg. R o h m e y e r [CDU])

das ist das Modell, das die Grünen hier immer vorgeschlagen hatten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. R o h m e y e r [CDU]: In welchen Bundesländern wird es denn gemacht?)

Wir debattieren über die Große Anfrage von CDU und SPD, die sich mit der Verkürzung vom gymnasialen Bildungsgang beschäftigt. Die große Koalition, das hat Herr Rohmeyer richtig ausgeführt, hatte mit der Änderung des Bremischen Schulgesetzes auch

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) diese Änderung mit weitreichenden Folgen beschlossen. Das Abitur soll nun in den gymnasialen Zweigen bereits nach zwölf Jahren abgelegt werden, und Herr Rohmeyer, es ist in der Tat so, dass die Mehrzahl der Bundesländer eben dieses zwölfjährige Abitur jetzt auch eingeführt hat. Sie haben Sachsen und Thüringen erwähnt, die am DDR-Modell einer zwölfjährigen Schulzeit festgehalten und kein dreizehntes Schuljahr eingeführt haben. Rheinland-Pfalz bildet in der Bundesrepublik jetzt die Ausnahme, dort hat man die Schulzeit auf zwölfteinhalb Jahre verkürzt.

Ich sage aber, die Grundvoraussetzung für eine Verkürzung der Schulzeit ist eigentlich, dass man auch die Lehrpläne entrümpelt. Das hat die KMK nicht geschafft, und das ist einer der Hauptkritikpunkte, die ich heute hier vorbringen möchte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Man kann doch nicht den Schülerinnen und Schülern zumuten, in einer kürzeren Zeit den gleichen Stoff zu lernen. Wir hatten hier doch schon einmal einen Konsens erreicht, dass man die Lehrpläne auch kräftig entrümpeln muss, dass man sich orientieren muss nach Kompetenzstufen, so wie es auch die anderen europäischen Länder tun.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Nach vier Jahren Grundschule können Mädchen und Jungen jetzt das achtjährige Gymnasium, das wird auch G 8 genannt, besuchen. Dort wird nicht weniger gelehrt und gelernt als früher, sondern die Stunden aus dem neunten Schuljahr werden auf die anderen Jahrgangsstufen verteilt. Je nach Modell werden die Unterrichtsstunden pro Woche von durchschnittlich 30 auf 33 bis 37 Stunden erhöht, und um das Pensum zu schaffen, werden Gymnasien quasi Ganztagschulen, aber bisher ohne eine Rhythmisierung des Unterrichts.

Das heißt in der Praxis, wenn man sich jetzt ein durchgängiges Gymnasium anschaut: Es gibt zum Beispiel eine Schulleiterin in Bremen, jetzt ist ja ein neuer Jahrgang in die Klasse fünf gekommen, die versucht hat, ihre Kollegen zu überzeugen, den Kindern in der fünften Klasse eine Mittagspause zuzugestehen und dann später mit dem Unterricht anzufangen. Sie ist schlichtweg an ihrem Kollegium im Gymnasium gescheitert, Herr Rohmeyer.

Ich sage Ihnen, daran müssen Sie arbeiten, dass, wenn der Stoff nicht entschlackt wird, sich dort doch die Schulleiterin durchsetzen kann, weil es doch schließlich um die Kinder geht. Lernen kann man nicht wie eine Maschine, sondern man braucht auch eine Pause und Erholungsphasen, und da müssen die Lehrer an dieser Stelle auch auf die Kinder Rücksicht nehmen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C) Das Abitur nach zwölf Jahren hat nicht nur organisatorische Folgen. Es bedeutet auch für viele einen sehr stark zunehmenden Leistungsdruck mit einer sehr verdichteten Lernzeit im Gymnasium, die nicht alle schaffen, die es wollen oder auch sollen, mit allen negativen Folgen für die Schülerinnen und Schüler in ihrer Schulzeit. Das Abitur nach zwölf Jahren ist nicht nur aus der Sicht der Grünen noch ziemlich unausgegoren, sondern auch die beteiligten Eltern und Lehrer sowie der Arbeitskreis der Leiterinnen und Leiter von Gymnasien haben viele Fragen gestellt, die noch unbeantwortet sind.

Die Gesamtunterrichtszeit bis zum Abitur, diese 265 Stunden, die irgendwann die KMK mit einem Hamburger Abkommen festgeschrieben hat, müssen von der KMK gekippt werden, diese Regelung hat sich überlebt. Weil jetzt aber diese Regelung bestehen bleibt, wird es auch keine Einsparungen bei den Lehrstellen geben. Stattdessen gibt es Pläne, nach denen der Unterrichtsstoff früher vermittelt wird, in den fünften und sechsten Jahrgangsstufen. In manchen Bundesländern ist das die so genannte Probe- und Orientierungsphase, und der Leistungsdruck wird für die Kinder dann erhöht. In der Folge wird ausgesiebt werden, und das muss man hier auch so klar benennen. Wer mithalten kann, darf auf dem Gymnasium bleiben, wer nicht mithält, muss herunter. Diese Lektion wird verstärkt, und die ohnehin nur minimale Durchlässigkeit nach oben, Frau Hövelmann – und da sage ich, dieses System ist nicht besonders durchlässig –, wird noch weiter abgebaut.

(D) Die Regelzeit bis zum Haupt-, Real- oder Gesamt-schulabschluss wird jedoch nicht verkürzt, deshalb wird es auch Schüler und Schülerinnen in Bremen geben, die immer noch 13 Jahre für das Abitur brauchen. Wir Grünen hatten gesagt, wenn man zu einer einheitlichen Regelung kommt, dann muss es auch möglich sein für die Gesamtschulen, das Abitur nach zwölf Jahren zu machen. Das hieße aber, dass diese 265 Stunden, dieses Hamburger Abkommen, weg müsste, und da fordere ich den Bildungssenator auf, in der KMK in diesem Sinne auch tätig zu werden, damit wir hier das zwölfjährige Abitur für die Gesamtschulen möglich machen können. Darüber laufen auch Diskussionen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eine wichtige Entwicklung möchte ich noch skizzieren, denn die Umstellung auf die verkürzte Schulzeit verursacht einen doppelten Abiturjahrgang, auch das hat Herr Rohmeyer kurz angesprochen. Das heißt, dass der letzte Jahrgang, der nach 13 Jahren Schulzeit das Abitur macht, zusammentrifft mit einem Jahrgang Abitur nach zwölf Jahren. Bremen startet mit Baden-Württemberg und Bayern gleichzeitig sozusagen auf den Lehrstellenmarkt, startet gleichzeitig die Bewerbung für die Hochschulen, und wir können uns alle ganz lebendig vorstellen, wenn wir die

- (A) Situation an der Bremer Universität kennen und auch an der Hochschule, was das heißt. Da muss, und da teile ich die Position der CDU, heute schon darüber nachgedacht werden, wie dieses Problem gelöst werden kann – das trifft nicht nur Bremen, das trifft bundesweit die gesamte Bundesrepublik –, wenn diese doppelte Anzahl von Jugendlichen, das sind in der Zeit von 2007 bis 2014 65 500 Jugendliche, dann auf den Arbeitsmarkt und auf den Studienmarkt drängt. Diese müssen aufgenommen werden, und dazu müssen auch jetzt schon Überlegungen angestellt werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Frau Hövelmann hat richtigerweise darauf hingewiesen, Deutschland hat gesagt, auch wir wollen den Schülern Lebenszeit schenken, indem wir die akademische Ausbildung verkürzen. Einführung von Bachelor und Master ist das eine Stichwort, und das andere Stichwort ist, dass in Deutschland jetzt auch das zwölfjährige Abitur durchgesetzt wird. Ich habe darauf hingewiesen, die Grünen haben in den vergangenen Jahren immer wieder vorgeschlagen, als Alternative zu diesem – für Herrn Rohmeyer ist das ja ein Symbol, was er durch Bremen trägt – achtjährigen gymnasialen Bildungsgang die individuelle Verkürzung der Schulzeit zu erleichtern, weil so stärker auf die unterschiedlichen Fähigkeiten, Neigungen und Lerngeschwindigkeiten der Kinder und Jugendlichen eingegangen werden kann.

(B)

Eine solche Flexibilisierung ist meiner Ansicht nach besonders in der Eingangsstufe der Grundschule nötig, das sagen Ihnen alle Grundschullehrerinnen, das sagen Ihnen alle Experten in der Primarstufe. Dort gibt es Kinder, die müssten das System eigentlich schneller durchlaufen, damit das Potential, das sie haben, auch besser gefördert werden kann und alle Talente gefördert werden. Das wäre ein Schritt, da können Sie gern mitmachen. Wir werden das hier auch noch einmal forcieren, das würden wir gern hier in Bremen umsetzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die große Koalition hat keine schlüssige Konzeption aus Sicht der Grünen für eine verbesserte Durchlässigkeit im Schulsystem mitgeliefert, sie hat ein stark gegliedertes Schulsystem forciert, das für die Schülerinnen und Schüler tüchtige Sollbruchstellen aufweist. Die Durchlässigkeit zwischen den Schulformen insbesondere zum Gymnasium ist deutlich verringert, das will ich deutlich machen. Die Verkürzung der Schulzeit bis zum Abitur auf zwölf Jahre wird zur Folge haben, dass die Wochenstundentafel des Gymnasiums in der Sekundarstufe I deutlich erhöht werden muss. Die Wochenstundentafeln werden sich deshalb zwischen den Gymnasien, den Sekundarschulen, die sich jetzt aus Haupt- und Realschulen zusammenset-

zen, stärker unterscheiden als bisher. Auch wenn Sie das beschwören, dass das nicht so sein soll, es wird aber der Fall sein.

(C)

Die zweite Fremdsprache wird am Gymnasium ein Jahr früher beginnen. Dieser zeitliche Vorsprung des Gymnasiums wird es erheblich schwerer machen, von der Realschule auf das Gymnasium zu wechseln. Wie sieht es aus bei einem Kind, das nicht in Klasse sechs die zweite Fremdsprache gewählt hat, weil die Eltern vielleicht nicht darauf geachtet haben oder weil die Lehrer gesagt haben, Mensch, das Kind lernt noch nicht so schnell, da warten wir noch einmal mit der Fremdsprache, wenn dieses Kind sich in der siebten, achten oder neunten Klasse auf einmal als hochtouriger Lerner erweist? Darauf hat Ihr Bildungssystem keine Antwort!

(Senator L e m k e : Das ist falsch!)

Die unterschiedliche Geschwindigkeit zwischen den verschiedenen Bildungsgängen macht an den integrierten Gesamtschulen ein Abitur nach zwölf Jahren unmöglich, das habe ich ja herausgestellt. Der Übergang von einer Gesamtschule, die keine eigene Oberstufe hat, auf eine gymnasiale Oberstufe ist erschwert. Die pädagogischen und organisatorischen Voraussetzungen für einen Unterricht auch am Nachmittag sind zum gegenwärtigen Zeitpunkt an vielen Gymnasien nicht gegeben. Da muss nachgebessert werden. Die generelle Verkürzung der Schulzeit bis zum Abitur erfordert in den kommenden Jahren zusätzliche Lehrkräfte und verursacht auch Mehrkosten. Ungeklärt, und das geht auch aus der Antwort des Senats hervor, sind die räumlichen und auch die personellen Fragen.

(D)

Sehr geehrte Damen und Herren, der achtjährige gymnasiale Zweig bietet keine ausreichende Antwort aus Sicht der Grünen auf die bildungspolitischen Probleme, die wir lösen müssen. Mehr Kinder müssen wir zu höheren Bildungsabschlüssen bringen, Durchlässigkeit nach oben ist aus Sicht der grünen Bürgerschaftsfraktion wichtig. Stark durchlässig ist das Schulsystem aber nur nach unten. Wer vom Bildungs-ICE fällt, um einmal beim Bild meines Kollegen Mützelburg zu bleiben, oder wer vielleicht zu spät zum Bahnhof kommt, für den ist der Zug abgefahren. Ihre Versprechungen nach besserer Durchlässigkeit haben Sie bisher nicht eingehalten, und das kritisieren wir heute deutlich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Stahmann, einige Ihrer

*) Von Redner nicht überprüft.

(A) Ausführungen sind schlicht irreführend, darum habe ich mich noch einmal gemeldet. Natürlich haben wir ein durchlässiges Bildungssystem. Das bedeutet allerdings nicht, dass man in jedem Jahr zwischen den Schulformen hin- und herhüpfen kann, wenn ich einmal dieses Bild gebrauchen darf, sondern das bedeutet viel mehr, und das ist das Wichtige und Entscheidende, dass ein Schüler oder eine Schülerin, der oder die den Realschulabschluss in der Sekundarschule gemacht hat oder von der Gesamtschule kommt, natürlich die Möglichkeit hat, das Abitur zu erwerben.

Da haben wir auch viele verschiedene Möglichkeiten. Wir haben die normalen gymnasialen Oberstufen. Wir haben die Oberstufe für Gesamtschulen, die jetzt erst einmal zeigen muss, was sie kann, und wir haben die beruflichen Gymnasien. Von daher tun Sie hier nicht so, als ob wir hier nur diesen einen Weg hätten! Sie wissen sehr genau, dass es außerhalb des achtjährigen gymnasialen Bildungsganges noch viele andere Möglichkeiten gibt für eine Schülerin und einen Schüler, das Abitur zu erwerben.

(Präsident **W e b e r** übernimmt wieder den Vorsitz.)

(B) Das ist das Entscheidende, und das zeichnet auch dieses Schulsystem aus, dass es jeden entsprechend nach seinen Fähigkeiten, nach seinem individuellen Bildungsweg fördert, weil gerade derjenige, der sich später entwickelt, noch die Möglichkeit hat, genauso wie jemand, der Frühentwickler ist, das Abitur zu erwerben. Wenn es ein Jahr länger dauert, dann dauert es ein Jahr länger, aber das ist dann auch individuell. Daher, meine Damen und Herren von den Grünen, Sie zeichnen hier ein Bild von einem Schulsystem, das wir in Bremen zumindest nicht haben.

Einen Satz noch zu Frau Kollegin Hövelmann! Wir haben hier gemeinsam ein Schulsystem auf den Weg gebracht, das eine vierjährige Primarstufe hat und anschließend den Kindern unterschiedliche Bildungswege aufzeigt. Das bedeutet, dass wir die noch laufenden Schulversuche der sechsjährigen Grundschule genauso haben. Diese müssen wir noch einmal auswerten, das ist ein Schulversuch, Frau Kollegin Hövelmann.

(Abg. Frau **H ö v e l m a n n** [SPD]: Aber jetzt doch noch nicht! Gut Ding will Weile haben!)

Ja, das ist klar, aber dass in Bremen Schulversuche auch gern einmal viel zu lange dauern, ist auch bekannt. Von daher, Herr Senator, nur als kleine Anmahnung, wir würden dann doch ganz gern irgendwann einmal die Berichte dazu sehen. Wir haben die Schulvielfalt eingeführt. Sie haben es damals zwar mit beschlossen, Frau Hövelmann, wenn man Ihre

Worte so hört, und ich glaube, der 18. September rückt bei Ihnen auch immer näher. (C)

(Abg. Frau **H ö v e l m a n n** [SPD]: Bei Ihnen nicht?)

Nein, ich finde, ich habe das sehr fachlich und sachlich bezogen hier dargestellt. Bei Ihnen merke ich, Sie kämpfen immer noch um jede Stimme. Ich glaube, hier im Plenum ist jeder festgelegt, was er wählt, von daher hätten Sie sich das sparen können, Frau Hövelmann.

Wir haben ein gutes Schulsystem, das haben Sie genauso mit beschlossen wie wir, von daher sollten Sie alles dafür tun, dieses Schulsystem auch weiter kontinuierlich zu begleiten und nicht andauernd irgendwo versuchen, die Axt oder Ähnliches zu zeigen,

(Abg. Frau **H ö v e l m a n n** [SPD]: Ich zeige die Zähne!)

denn die Axt anlegen werden Sie nicht. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Lemke.

(D) **Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich stelle fest, dass wir eine große Übereinstimmung haben, dass es sinnvoll war, uns an den bundesweiten Bemühungen zu beteiligen, die Schulzeit in unserem Land zu verkürzen. Wir sind nicht hinterhergelaufen, sondern wir sind mitten in der Bewegung dabei, und wir haben unsere Schularbeiten ordentlich gemacht in dieser Koalition.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben die entsprechenden Pläne erarbeitet und sind jetzt bereits in der Lage, so wie das eben auch dargestellt worden ist, den Eltern die Pläne der Klassen von fünf bis neun präsentieren zu können. An den Plänen der Klassen von zehn bis zwölf wird zurzeit eifrig gearbeitet, und sehr bald, hoffe ich jedenfalls, werden wir der Deputation die entsprechenden Pläne dann auch vorlegen können.

Ich weiß nicht, mit welchen Eltern Sie sprechen, Herr Rohmeyer. Wenn ich auf Elternabende gehe, wenn ich mit Eltern spreche, dann habe ich meistens das Gefühl, dass sie nicht die Lehrpläne der Kinder in dem Jahr, in dem die Kinder zur Schule gehen, kennen. Ein Elternpaar, das daran interessiert ist, was in vier Jahren den Kindern vorgelegt wird, habe ich in meiner sechsjährigen Tätigkeit als Bildungsminister noch nicht getroffen. Auch ohne das lächerlich zu machen, ich denke, es ist völlig in Ordnung, dass hier

(A) intensiv daran gearbeitet wird und beizeiten den Eltern auch diese detaillierten Lehrpläne vorgelegt werden.

Wir haben in der Planung, dass wir die zehnte Klasse als Scharnierklasse weiter im Klassenverband führen wollen, und ich halte das auch für richtig. Ich halte es für pädagogisch richtig, auch was die klare Struktur der Oberstufe angeht. Es ist, so sagen mir meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, angesichts der kneifenden Haushaltssituation auch finanziell vernünftig, denn es spart enorm Geld, wenn wir in der zehnten Klasse in der Einführungsphase der gymnasialen Oberstufe noch weiter, so wie ich es auch noch als Schüler erlebt habe, den Klassenverband haben und dann erst in der Qualifizierungsphase elf und zwölf das Kurssystem einführen.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Wir sparen dort Geld, und es ist für die Schülerinnen und Schüler nicht schädlich.

Präsident Weber: Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rohmeyer?

Senator Lemke: Selbstverständlich!

Präsident Weber: Bitte, Herr Kollege!

(B) Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Senator, entschuldigen Sie, Sie sind jetzt in Ihrer Rede weit fortgeschritten, der Präsident klingelt deutlich weniger energisch als die Vizepräsidentin bei der vorherigen Debatte.

Herr Senator, wenn Sie sich in die Lage eines Elternteils versetzen, dessen Kind jetzt in die fünfte Klasse eines Gymnasiums eingeschult wird, sind Sie nicht mit mir der Auffassung, dass diese Eltern genau wie das Kind auch wissen wollen, was am Ende dieses Bildungsganges steht? Es kommt ja keine neue Schulwahl mehr in einem durchgängigen Bildungsgang, sondern am Anfang muss man doch wissen, was am Ende steht.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Das Abitur!)

Ist es daher, Herr Senator, nicht wünschenswert und auch erstrebenswert von Seiten der Bildungsbehörde, dass den Eltern am Beginn des Bildungsganges gesagt wird, was am Ende dieses angewählten Bildungsganges steht?

Senator Lemke: Herr Rohmeyer, ich habe das da nicht ganz so schwer, ich glaube, ich habe es ein bisschen leichter als Sie. Ich verfüge nämlich über eine Tochter, die zurzeit in einer fünften Klasse eingeschult worden ist und die sehr glücklich morgens zur Schule geht. Wenn ich mit ihr darüber diskutieren würde,

was am Beginn der gymnasialen Oberstufe auf sie zukommt, dann würde sie sich fragen, ob Papa ein bisschen gaga ist.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Mein Kind hat jetzt den Lehrplan, den Stundenplan, und ist herzlich willkommen aufgenommen worden von den Lehrkräften an dieser Schule. Das ist für das Kind im Augenblick wichtig. Ich bin da ganz sicher, dass bei Ihrer Auffassung für das, was die Eltern glauben, dass es in der gymnasialen Oberstufe auf die Fünftklässler oder Sechstklässler jetzt zukommt, das sind ja gerade zwei Jahrgänge, die am Laufen sind, wir denen absolut gerecht werden mit der Arbeit, die im Augenblick in der Behörde geleistet wird.

Ich sage zum dritten Mal, wir arbeiten emsig daran, denn wir wollen das in hoher Übereinstimmung mit den Eltern und mit den Lehrerinnen und Lehrern machen, und wir möchten nicht die Situation haben, so wie sie Ihnen Frau Hövelmann geschildert hat, das wird Ihnen ja selbstverständlich auch bekannt sein, was im Augenblick parallel in Bayern los ist. Ich möchte diese bayerischen Zustände nicht haben, sondern ich bin sehr daran interessiert, dass wir in diesem Schulfrieden auch die Verkürzung des Abiturs hinbekommen.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen uns in der Tat, und da ist alles Hinterfragen von Ihnen auch völlig berechtigt, darauf konzentrieren, was 2012 passiert, denn genau 2012, darauf ist in allen Beiträgen hingewiesen worden, haben wir zwei Abiturjahrgänge, den verkürzten und den normal laufenden. Da ist es in der Tat richtig, dass wir frühzeitig, vielleicht nicht sechs Jahre vorher, aber doch mehrere Jahre vorher, darauf in der KMK, mit den Arbeitgeberverbänden und mit den Gewerkschaften hinweisen und alle Anstrengungen unternehmen, dass wir hier nicht gegen die Wand laufen. Wir haben die doppelte Anzahl von Abiturienten, die in die Hochschulen kommen, die in das duale System drängen, und auf diese Belastung müssen wir entsprechend vorbereitet sein. Da ist es völlig richtig, dass nicht nur Sie, sondern auch andere Vertreter, die in den Bildungsinstitutionen arbeiten, uns bereits jetzt darauf hinweisen, dass wir hier Hausarbeiten zu machen haben. Wir wissen über diese Probleme, und wir werden das der Deputation für Bildung, und das geht sicherlich auch in die Deputation für Wissenschaft, rechtzeitig vorlegen.

Meine Damen und Herren, Frau Stahmann, ich glaube, ich muss irgendwann noch einmal sehr detailliert mit Ihnen auch über die einzelnen Möglichkeiten der Durchlässigkeit im Bremer Schulsystem reden. Wie Sie wissen, arbeiten mittlerweile ganz viele Grundschulen jahrgangsübergreifend. Ein Ziel des

(C)

(D)

(A) jahrgangsübergreifenden Unterrichts ist, Kinder springen zu lassen.

Es gibt eine Menge Kinder, die schon im fünften, sechsten Lebensjahr rechnen, lesen, schreiben können. Das ist wunderbar so, das ist nicht schädlich, wie uns früher die Lehrerinnen und Lehrer gesagt haben, sondern es ist eine wunderbare Voraussetzung für ein lebenslanges Lernen und hilft diesen Kindern und schadet ihnen nicht. Genau diese Kinder sind gemeint, wenn wir sagen, wir eröffnen das Band, den Schuljahreseingang damit, dass wir jahrgangsübergreifend arbeiten. Das heißt, es wird demnächst eine Menge Kinder geben, die in dem Primarbereich in den ersten Schuljahren schon ganz salopp, ohne dass sie das eigentlich mitbekommen, ein Jahr einsparen. Sie sind also noch ein Jahr früher fertig mit dem Abitur, und das ist gut so. Das ist die erste Antwort auf Ihre Frage, mit der Sie so tun, als gäbe es das nicht. Aber das ist doch de facto Bremer Schulpolitik!

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: In der Regel!)

Aber wir arbeiten ganz heftig daran, Frau Stahmann, und darüber sind Sie informiert, dass immer mehr Schulen dieses Modell übernehmen, und das ist ausgesprochen positiv für die betroffenen Kinder. Es ist nämlich genauso gut für die Kinder, die wir zu fördern haben, die müssen dann nicht sitzen bleiben, sondern sie bleiben ein Jahr länger in diesem Jahrgang eins bis zwei oder drei und vier. Das ist absolut im Interesse der Kinder.

(B) Ihr Beispiel kann ich auch nicht nachvollziehen. Sie haben gesagt, um Gottes willen, was passiert mit dem, der in der sechsten Klasse, also jetzt bitte schön nicht mehr in der vierten, sondern der in der sechsten Klasse ist und von uns das Angebot hat, und das ist positiv, damit gehen wir einen Schritt nach vorne, dort bereite eine zweite Fremdsprache zu erlernen, genau wie das Kind, das einen gymnasialen Bildungsgang eingeschlagen hat? Um hier noch eine Möglichkeit des Übergangs zu schaffen, sagen wir, wähle das an. Da sagen Sie, dieses Kind hat ja nie wieder eine Chance, anschließend das Abitur zu machen. Das ist völlig falsch.

Es gibt erstens die Möglichkeit, dass dieses Kind sich das selbst erarbeitet, wie ich viele einzelne Kinder kenne, die von Spanisch auf Französisch gewechselt haben, auch während der gymnasialen Mittelstufe. Es ist absolut möglich, also nicht ausgeschlossen, wenn mit einem Mal der Spätstarter zündet und jetzt auf den gymnasialen Bildungsweg wechseln will und ihm Spanisch oder Französisch fehlt. Für ein oder zwei Jahre kann man das individuell mit den Instituten machen, die wir auch in Bremen haben. Es ist nicht ausgeschlossen.

Der normale Weg dieses Schülers wäre in der Tat, ein exzellentes Realschulabschlusszeugnis zu bekommen und dann, so wie wir es vorgesehen haben, mit

diesem guten Zeugnis anschließend in die gymnasiale Oberstufe zu gehen. Wo ist das Problem? Dieses Kind, der Spätstarter, macht nach 13 Jahren sein Abitur. Wunderbar! Genau das haben wir gewollt in der großen Koalition, um die Durchlässigkeit von unten nach oben zu gewährleisten.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Das, was wir hatten, liebe Frau Stahmann, war genau das Umgekehrte. Als ich 1999 anfang, wurde ich mit den höchsten Sitzenbleiberquoten in der Republik konfrontiert. Dem begegnen wir, Jahr für Jahr haben wir größere Erfolge. Da werden wir weitermachen, bei den Kindern das Sitzenbleiben zu vermeiden und bei der Möglichkeit, nicht vom Gymnasium in die anderen Schularten geschickt zu werden, sondern wir wollen den Kindern die Möglichkeit geben, bis hin zur zehnten Klasse den Abschluss noch zu bekommen und auch ein Abitur zu machen. Ich finde, das ist sehr vernünftig.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich glaube, dass die Schulzeitverkürzung nicht nur für Bremen sehr wichtig ist, sondern insgesamt für Deutschland. Es ist nicht einzusehen, dass uns viele Länder lange Jahre vorgemacht haben, dass man schon nach zwölf Schuljahren zu Hochschulabschlüssen kommen kann. Da sind wir sehr spät dran. Wir haben zu späte Abschlüsse, was das Abitur angeht, wir haben ein zu hohes Alter der Hochschulabschlüsse. Wenn Sie sich das Promotionsdurchschnittsalter oder sogar das Habilitationsdurchschnittsalter in Deutschland ansehen, da liegen wir weit hinter den anderen Industrienationen zurück. Im Rahmen der Globalisierung ist das ein ganz wichtiger Ansatzpunkt. Wenn man keine Rohstoffe hat, dann müssen wir in die Köpfe unserer jungen Menschen investieren. Dazu gehört es auch, dass wir bereit sind, die Schulzeit entsprechend zu verkürzen.

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Stahmann?

Senator Lemke: Eigentlich bin ich jetzt am Ende meiner Rede, aber ausnahmsweise, weil Sie es sind!

Präsident Weber: Bitte, Frau Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Da Sie in Ihrem Redebeitrag nicht darauf eingegangen sind hinsichtlich der Entrümpelung der Stundenpläne und der Stunden, die laut KMK vorgeschrieben sind, eben diese 265 Wochenstunden: Wie ist Ihre Position dazu?

(C)

(D)

(A) **Senator Lemke:** Unsere Position dazu ist auf der KMK-Ebene, dass zurzeit diese 265 Stunden überarbeitet werden. Ich möchte nur völlig klar allen Eltern sagen, und daran sind Sie sicherlich interessiert, dass wir nicht die Schulzeit verkürzen und gleichzeitig Unterricht kürzen. Dies wäre ein völlig fatales Signal den Eltern gegenüber. Wir wollen, dass die Kinder in zwölf Jahren das lernen, das mit auf ihren Lebensweg bekommen, was sie in anderen Nationen vergleichbar auch bekommen. Sie sollen nicht schlechter gestellt werden durch die Schulzeitverkürzung, sondern ihnen soll ein Jahr Lebenszeit geschenkt werden.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Eine weitere Zwischenfrage, Frau Kollegin?

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Eine Nachfrage, wenn es mir vom Präsidium erlaubt ist: In welcher Zeitperspektive werden dann die Stundenpläne entrümpelt werden? Wird es da innerhalb der KMK eine Einigung geben, dass das gelockert werden kann?

(B) **Senator Lemke:** Wir warten zunächst einmal ab, was die KMK erarbeitet. Mir sind darüber noch keine Zwischenberichte bekannt. Sobald die KMK das diskutieren und beschließen wird, wird selbstverständlich die Bildungsdeputation darüber in Kenntnis gesetzt. Was unsere eigene Entrümpelung angeht, das wissen Sie, sind wir mitten darin, da sind wir stets auch im Dialog, damit wir genau wissen, welche Schwerpunkte wir setzen. Da geht es um Kompetenzbereiche, das haben Sie auch die ganze Zeit verfolgt, die sind in der sprachlichen Darstellung, in den Fremdsprachen und in der Mathematik und Naturwissenschaften gegeben. Das sind von den Kompetenzen her die Dinge, an denen wir gemeinsam mit der KMK arbeiten. Wir sind mitten dabei, die KMK ist mitten dabei, und Sie verfolgen das ständig.

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Übergang von der Schule in die Berufsausbildung verbessern

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 17. Juni 2005 (Drucksache 16/659)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 2. August 2005

(Drucksache 16/709)

(C)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Senator, Sie werden darauf verzichten, so dass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Allers.

Abg. Frau **Allers** (CDU *): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Thematisch bleiben wir jetzt in der Bildungspolitik, wir verlassen jetzt allerdings die Schule etwas, weil wir uns mit der so genannten ersten Schwelle befassen wollen, nämlich dem Übergang von der Schule in die Berufsausbildung.

Die vorliegende Antwort des Senats befasst sich mit der beruflichen Orientierung Jugendlicher und damit auch mit der anschließenden Beschäftigungsfähigkeit. Beschäftigungsfähigkeit und Beschäftigung ist zurzeit ein in Deutschland sehr heiß diskutiertes Thema. Es ist ein sehr wichtiges Thema gerade bei der Arbeitsmarktlage auch im Land Bremen, ganz besonders im Bereich der Jugendarbeitslosigkeit ist es auch für uns ein ganz wichtiges Problem, dem wir uns stellen müssen.

(D)

Der Übergang von der Schule in die Arbeitswelt ist für die Jugendlichen oftmals ein sehr schwerer Schritt, weil sie das erste Mal meistens diese schwierige Aufgabe bewältigen müssen, bei ihrer Berufswahlentscheidung zuerst einmal selbst ihre eigenen Wünsche, Ansprüche, Möglichkeiten und Chancen einzuschätzen. Sie befinden sich dabei mit Sicherheit manches Mal auch in der Zwickmühle zwischen Wunsch und Machbarkeit. In dieser Phase brauchen junge Menschen ganz besonders jede und vor allen Dingen eine ganz individuelle Unterstützung, denn jeder Jugendliche hat seine eigenen individuellen Fähigkeiten und Möglichkeiten.

Gerade gestern haben wir in der Fragestunde von Eignungstests, Interessentests und Potentialtests gehört. Ich finde, das ist auch schon ein ganz wirksames und gutes Instrument der Hilfestellung, die wir hier jungen Menschen bieten können. Wir können nur so Jugendlichen Sicherheit geben und sie befähigen, sich aktiv an Entscheidungen, die ihre eigene Zukunft betreffen, zu beteiligen und ihnen die Sorgen und Ängste, die sie diesbezüglich mit Sicherheit in der heutigen Zeit haben, zu nehmen.

In der Antwort des Senats finden Sie sehr viele Maßnahmen, Projekte und Kooperationspartner auf-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) geführt, mit denen Jugendliche in der allgemeinbildenden Schule unterstützt werden. Ich will darauf verzichten, diese hier im Einzelnen zu wiederholen, ich möchte mich aber trotzdem an dieser Stelle für die Ausführlichkeit beim Senat bedanken. Ich denke, es ist auch deutlich geworden, dass es schon sehr viele Maßnahmen gibt, dass hier auf diesem Feld schon sehr viel geackert wird, aber trotz der Vielzahl der Maßnahmen, die es gibt, können wir noch lange nicht zufrieden sein mit dem Ergebnis. Die Zahlen von Ausbildungsabbrüchen sprechen eine sehr deutliche Sprache, dass wir hier noch viel zu tun haben.

Aus dem im April dieses Jahres veröffentlichten Berufsbildungsbericht 2005, der die Daten bis zum Jahr 2003 erfasst, geht hervor, dass die Zahl der vorzeitig gelösten Ausbildungsverträge sowohl im Bundestrend als auch im Bundesland Bremen etwas rückläufig ist. Da Bremen aber weiterhin mit 24,7 Prozent vorzeitig aufgelöster Ausbildungsverträge im Jahr 2003 über dem Bundesdurchschnitt von 21,9 Prozent liegt und nur noch das Saarland und Schleswig-Holstein prozentual mehr vorzeitig aufgelöste Verträge haben, besteht wirklich kein Grund, sich zurückzulehnen. Nebenbei gesagt, der Bundestrend ist von 24,1 auf 21,9 Prozent gesunken, im Bundesland Bremen ist dieser rückläufige Trend von 25,9 auf 24,7 Prozent auch vergleichbar geringer ausgefallen.

(B) Anfang 2004 hatte die CDU-Fraktion schon einmal eine Kleine Anfrage zu diesem Thema eingebracht. In der Antwort des Senats wurde die Hoffnung ausgedrückt, dass es eine deutliche Verbesserung dieses Trends geben würde aufgrund der vielen landespolitischen Initiativen und Angebote, aber, wie gesagt, die letzten Zahlen sind doch ein deutlicher Indikator dafür, dass wir noch weitere Anstrengungen unternehmen müssen. Damit meine ich nicht Anstrengungen, wenn es Abbrüche in der Ausbildung gibt, da gibt es tolle Initiativen wie zum Beispiel „Ausbildung – bleib dran“, das meine ich nicht. Ich denke, wir müssen hier vorher anfangen zu arbeiten, wenn das Kind noch nicht in den Brunnen gefallen ist. Wir müssen im Vorfeld ansetzen, nämlich in der Schule bei den berufsorientierenden Maßnahmen. Wie überall gilt auch hier: Vorbeugen ist weitaus besser als Heilen!

Warum hebe ich an dieser Stelle so auf diese Ausbildungsabbrüche ab? Ausbildungsabbrüche sind ein ganz eindeutiger Hinweis auf Differenzen zwischen der objektiv vorhandenen Ausbildungssituation und den subjektiv vorhandenen Interessen und Möglichkeiten. Einer der beiden Hauptgründe für den Abbruch einer Ausbildung sind nämlich neben Schwierigkeiten mit Ausbildern und Vorgesetzten – man muss sich das einmal anhören – zu 42 Prozent falsche Vorstellungen über die begonnene Ausbildung! Anhand dieser Zahl – 42 Prozent, das ist fast die Hälfte – wird sehr deutlich, dass es notwendig und auch wichtig

ist, frühzeitig und umfassend Berufsorientierung zu ermöglichen. (C)

(Beifall bei der CDU)

An der Stelle möchte ich natürlich auch nicht verschweigen, dass manches Mal die fehlende Qualifikation von Schülern und Schülerinnen einen nicht unwesentlichen Grund für Brüche in der Ausbildungsbiographie darstellen, denn bereits mehr als die Hälfte der Betriebe müssen schon Maßnahmen ergreifen, um Bildungsmängel zu kompensieren. Gerade kleine oder mittelständische Betriebe können und wollen das letztendlich auch nicht mehr und bilden in der Konsequenz dann leider weniger aus. Durch den Abbau von Ausbildungsplätzen steigen meistens auch die Anforderungen an andere Auszubildende.

Auf jeden Fall ist es dringend erforderlich, hier neben quantitativen auch qualitative Veränderungen vorzunehmen. Die gestrige Debatte hat aber gezeigt, dass wir hier auf einem guten Weg sind und diesen Aspekt auch nicht aus den Augen verlieren. Man muss ja auch einmal loben!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Die Diskussionen darüber, mit welchen Maßnahmen man Jugendliche bei ihrer Berufsauswahl unterstützen kann, werden primär meist aus bildungspolitischer oder unternehmerischer Sicht geführt, und relativ wenig beleuchtet wird in diesem Zusammenhang die Sicht der Jugendlichen selbst. Gerade vor dem Hintergrund der Debatte um Fördern und Fordern ist die Motivation von Jugendlichen von ganz besonderer Bedeutung. Ich glaube allerdings, dass wir Jugendliche da nicht unterschätzen sollten. Es gibt Studien zum Beispiel von der Bertelsmann-Gruppe, die sehr eindrucksvoll belegen, dass Jugendliche bis zu 59 Prozent sich wirklich selbst in der Verantwortung für ihre eigene Zukunft und ihren eigenen Werdegang sehen. Manchmal werden, habe ich das Gefühl, so junge Menschen ein bisschen, ich will nicht sagen, schlecht geredet, aber man traut ihnen oftmals doch zu wenig zu.

In Anbetracht der vielen Projekte, Maßnahmen und Informationsquellen zur Berufsorientierung beklagen Jugendliche meistens nicht den Mangel an Information, sondern den Informationsdschungel, in dem sie sich zurechtfinden müssen. Dies wird im Übrigen auch ganz schulformübergreifend bemängelt. Ich denke, hier liegt auch noch ein Aufgabenfeld für uns als Politik und für die Verwaltung, indem wir vielleicht hier auch, wie es jetzt im Bereich der Weiterbildung gemacht wird, durchforsten, bündeln, vieles transparenter machen, zusammenfassen, damit es etwas überschaubarer und einfacher in der Anwendung gerade für die Jugendlichen, für die es ist, wird.

Den größten Einfluss auf die Berufswahl hat für Jugendliche zum einen der direkte Kontakt zum Be-

(A) rufsfeld, also eigenes Sehen und Erleben haben für sie den höchsten Stellenwert. Deshalb begrüßen wir als CDU-Fraktion die Absicht des Senats – das können Sie in der Antwort nachlesen –, das dreiwöchige Schulpraktikum zu flexibilisieren, zu individualisieren und auch durch wöchentliche Praxistage, Betriebspraktika und Werkstattphasen zu erweitern. Zum anderen glauben Jugendliche auch natürlich Personen mehr als Institutionen oder als Papier.

Die Berufswahl ist immer noch eines der wenigen Felder, in dem Jugendliche ihre Eltern um Rat fragen, auf die Meinung ihrer Eltern Wert legen und wo Eltern auch die ersten Ansprechpartner sind. Ich finde, deshalb müssen hier die Eltern im Zusammenspiel mit Schule und Jugendlichen noch mehr in den Prozess der Berufsfindung eingebunden werden. Dass es hierbei erste Ansätze gibt, darauf wird in der Antwort des Senats zu Recht hingewiesen. Es ist ganz wichtig, dass die Eltern sowohl in ihrer beratenden und unterstützenden Rolle als natürlich auch in ihrer Funktion als Vermittler von sozialen und persönlichen Kompetenzen wieder stärker in die Pflicht genommen werden.

(B) Auch auf der Ebene der Unternehmen wäre es sicherlich sehr wünschenswert, wenn die Betriebe noch mehr Verantwortung für die eigene Nachwuchssicherung übernehmen würden. Dies sollte sich in der Anzahl der ausbildenden Betriebe und natürlich auch in der Zahl der Ausbildungsstellen widerspiegeln. Nicht zuletzt bleibt es Aufgabe der Schule, ausbildungsbereite und natürlich auch ausbildungsfähige Schüler in die weitere berufliche Ausbildung zu entlassen.

Erfolgreich funktionieren kann dies natürlich nur mit einem hohen Grad der Vernetzung zwischen allen Beteiligten: Das sind Schülerinnen und Schüler, Schule im Allgemeinen, Eltern, Unternehmen, natürlich auch die Kammern, Verwaltung und Politik. Nur dann, wenn alle Akteure an einem Strang ziehen, können Jugendlichen echte Zukunftschancen geboten werden. Nicht zuletzt dadurch sichern wir natürlich auch unsere eigene Zukunft. Ich denke, dies sollten wir gemeinsam tun! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Böschen.

Abg. Frau **Böschen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Übergang von der Schule zum Beruf sollte nicht nur unter dem Blickwinkel des Erwerbs von arbeitsmarktpolitischen Kompetenzen und Fähigkeiten gesehen werden. Dieser Lebensabschnitt ist für alle Jugendlichen mit ganz gravierenden Veränderungen verbunden, schließlich sind sie gefordert, zunehmend eigenständige Entscheidungen zu treffen, die auch sehr langfristige Auswirkungen

haben. Es geht auch um die Ablösung vom Elternhaus und oft um den Wunsch von länger anhaltenden Partnerschaften. Trotz allem ist es natürlich von zentraler Bedeutung, wie der Einstieg in das Berufsleben funktioniert, wie er erfolgreich gestaltet wird.

In diesem Zusammenhang ist es aber von zentraler Bedeutung, dass ausreichend Ausbildungsplätze vorhanden sind,

(Beifall bei der SPD)

denn die viel zu knappen Ausbildungs- und Arbeitsplätze in unserer Gesellschaft sind ein nicht unerheblicher Teil des Problems des Übergangs von der Schule in den Beruf. Wenn Jugendliche täglich erleben, dass Berufstätigkeit nicht das Normale ist, dass nur diejenigen eine Chance haben, die besser sind als andere, wie sollen sich Jugendliche, die eben nicht besser sind, für genau diese Anstrengungen, die wir da von ihnen fordern, motivieren?

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, was wir brauchen, ist eine deutliche Erhöhung der Zahl der Ausbildungsplätze, und ich begrüße, dass wir mit dem Ausbildungspakt hier durchaus auf einem guten Weg sind. Ich sage aber auch ganz deutlich, wie unzufrieden ich darüber bin, dass es bei dem Projekt „Innovative Berufsausbildung 2010“, bei dem es auch um eine Erhöhung dieser Ausbildungsplatzzahl geht, leider immer noch nicht zu konkreten Vereinbarungen gekommen ist. Ich kann mir aber durchaus vorstellen, dass zum Beispiel die Einführung eines flächendeckenden Berufsgrundbildungsjahres, wie es in Baden-Württemberg oder anderen Bundesländern bereits stattfindet, eine gute Möglichkeit wäre, viel mehr Jugendliche in eine Ausbildung zu bringen.

Wenn alle Jugendlichen, die eine duale Berufsausbildung anstreben, erst ein BGJ durchlaufen würden, wären die Betriebe von den Kosten des ersten Ausbildungsjahres entlastet und hätten auch mehr Kapazitäten für die Ausbildung im zweiten und dritten Ausbildungsjahr. Insgesamt ließen sich dadurch rund ein Drittel mehr Ausbildungsplätze schaffen. Der erfolgreiche Abschluss eines BGJs wäre sicherlich eine erfolgreichere Zugangsvoraussetzung in eine sich anschließende Ausbildung.

Die Schaffung zusätzlicher Ausbildungsplätze ist eine politische Aufgabe. Da sind wir gefordert. Der Part der Schule ist es aber sicherzustellen, dass die Jugendlichen, die in das Erwerbsleben streben, ihre eigenen Erwartungen an ein solches Kennenlernen und Reflektieren, ihre eigenen Möglichkeiten einschätzen können und sich mit den Erwartungen der anderen auseinandersetzen.

Meine Damen und Herren, ich muss dem Senat Recht geben, wenn er sagt, dass die Information über

(C)

(D)

(A) die vielfältigen Möglichkeiten nur eine wirksame Voraussetzung einer Berufsorientierung darstellt. Daneben bedarf es aber auch einer intensiveren Auseinandersetzung mit den eigenen Stärken und Schwächen, als es zurzeit an den Schulen passiert. Notwendig ist auch in meinen Augen – Sie, Frau Allers und Herr Rohmeyer, haben es gestern angesprochen – eine systematische Potenzialanalyse, um darauf aufbauend eine möglichst passgenaue Berufsorientierung für die Jugendlichen zu ermöglichen. Das, was wir gestern als Antwort in der Fragestunde erhalten haben, hat mich gefreut, und ich hoffe, dass wir da wirklich auch auf einem guten Weg sind.

In der Mitteilung des Senats werden vielfältige Maßnahmen zur Berufsorientierung in der Sekundarstufe I aufgeführt. Bereits ab der fünften Klasse erhalten Mädchen und glücklicherweise auch zunehmend Jungen am Girls Day die Möglichkeit, einen Betrieb beziehungsweise auch einen Beruf näher kennen zu lernen. Neben den schulinternen Berufsorientierungstagen, den Partnerschaften zwischen Unternehmen und Schulen, der Kooperation mit der Agentur für Arbeit ist die berufliche Orientierung aber natürlich auch Unterrichtsgegenstand des Faches Arbeitslehre ab der siebten Klasse. Trotzdem erleben wir aber viel zu oft, dass Jugendliche den Anforderungen einer Ausbildung nicht genügen. Dies sind allerdings zum großen Teil die Jugendlichen, die auch schon mit den Anforderungen der Sek I große Schwierigkeiten hatten, weil sie nämlich aufgrund der zu geringen Praxisanteile in der Schule viel zu wenig Möglichkeiten hatten, Erfolge und Kompetenzen zu entwickeln. Wir brauchen dringend mehr Praxisphasen in der Sekundarschule, aber auch schon in der Primarstufe.

(B) Ich will nicht verhehlen, dass ich große Sorge habe, dass zum Beispiel die Integration der Fächer Werken und Nadelarbeit in den Sachunterricht und damit das Unterrichten dieser Fächer im Gesamtklassenverband, nicht mehr in Halbgruppen, dazu führen wird, dass diese praktischen Fächer aus dem Unterricht verschwinden werden.

Meine Damen und Herren, mit der Einführung der Sekundarschule haben wir uns allerdings zum Ziel gesetzt, bei jeder Schülerin und bei jedem Schüler die individuelle Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft nachhaltig zu entwickeln. Dies erfordert in besonderem Maße einen handlungsorientierten Unterricht und eine enge inhaltliche Vernetzung der Schule mit dem Betrieb, so dass Schülerinnen und Schüler der neunten und zehnten Klasse an bis zu zwei Tagen in einem Betrieb oder in einer anderen beruflichen Einrichtung lernen und arbeiten können. Ich denke, dass wir da auf einem sehr guten Weg sind.

Da es sich bei der schulischen Berufsorientierung um einen mehrjährigen Prozess handelt, begrüße ich für meine Fraktion ausdrücklich die Einführung ei-

nes so genannten Berufswahlpasses ab dem Schuljahr 2007/2008.

(C)

(Beifall bei der SPD – Abg. Frau Hö -
v e l m a n n [SPD]: Sehr gut!)

Diese Hilfe zur selbst gesteuerten Orientierung sollte in meinen Augen allerdings nicht nur für die Schülerinnen und Schüler der Sekundarschulen und Förderzentren, sondern genauso für die der Gesamtschulen und Gymnasien genutzt werden.

Meine Damen und Herren, zwar gibt es in Bremen ausreichend Praktikumsmöglichkeiten, um einen Einblick in das Berufsleben zu gewinnen, trotzdem bin ich weit davon entfernt zu behaupten, dass jedes Praktikum ein erfolgreiches Praktikum ist. Immer wieder kommt es vor, dass Jugendliche nicht die Reife besitzen zu erkennen, welche Erwartungen an sie gestellt werden, welche Erwartungen sie selbst mit einem Praktikum verbinden und welche Konsequenzen aus ihrem Handeln erwachsen. Hier ist die Schule immer wieder gefordert, auf das Leben vorzubereiten.

Da möchte ich ein gutes Beispiel aus der Paula-Modersohn-Schule in Bremerhaven anführen, eine Ganztags Gesamtschule, die zum Beispiel ein Projekt „Schülerinnen in Verantwortung“ durchführt. Hier werden Schülerinnen und Schüler gezielt angehalten, Verantwortung zu übernehmen. Die Jugendlichen werden im Zusammenwirken mit anderen Institutionen durch fundierte Ausbildung auf eine Streitschlichtung, den Schulsanitätsdienst oder als Studiengruppenleitung vorbereitet.

(D)

Die Studiengruppenleiterinnen und -leiter kommen zum Beispiel aus dem neunten und zehnten Jahrgang und bieten ein- bis zweimal in der Woche unentgeltlich unterrichtsbezogene Hilfen an. Die Ausbildung dieser Jugendlichen orientiert sich an den Mindeststandards für den Erwerb der Jugendleiterkarte des Landesjugendrings Bremen und wird in Zusammenarbeit mit dem Stadtjugendring Bremerhaven und der evangelischen Jugend Bremerhaven realisiert. Hier werden Solidarität, Übernahme von Verantwortung und Selbstorganisation gelernt, gute Grundlagen, um ein selbstbestimmtes Leben zu führen, aber auch, um einen erfolgreichen Übergang in das Berufsleben zu erleben, wenn es denn ausreichend viele Plätze gibt.

Bevor ich nun zum Schluss komme, möchte ich aber noch ansprechen, dass ich sehr verwundert war über die Aussage des Senats, dass auf jeden Fall eine kritische Reflektion des Geschlechteraspekts der Berufs- und Studienwahl angestrebt wird. Nach meinem Verständnis darf diese Reflektion nicht mehr nur angestrebt werden, sie sollte eigentlich längst selbstverständlich sein. Mein Eindruck aus der Praxis ist aber leider immer noch der, dass dies immer noch den engagierten Frauen überlassen bleibt, die dies sowieso schon seit Jahren tun und es alle anderen eher we-

- (A) nig zur Kenntnis nehmen. Hier würde ich mir mehr Unterstützung für diese Gruppe wünschen!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich werde hier jetzt nicht der Versuchung erliegen und darüber sprechen, dass wir zu wenige Ausbildungsplätze haben. Ich glaube, das habe ich in diesem Haus schon genügend getan. Ich möchte mich zu der Anfrage „Übergang Schule in die Berufsausbildung verbessern“ relativ eng an die Antwort des Senats anlehnen. Ich will Ihnen auch nicht vorenthalten, dass ich diese Antwort für extrem schwammig halte. Ich kann, im Gegensatz zu dem, was Frau Allers und Frau Böschen gesagt haben, hier überhaupt kein schlüssiges Konzept erkennen. Ich kann hier ein paar Einzelbausteine erkennen, die sicherlich auch gut sind. Dass sie aber nennenswert zur Verbesserung des Übergangs von der Schule zur Berufsausbildung beitragen, da habe ich doch erhebliche Zweifel.

- (B) Schauen wir uns doch einfach einmal die Fakten an! Im Moment ist es doch so, und da liegt es doch im Argen, dass gegenwärtig immer noch zehn Prozent der Schülerinnen und Schüler die Schule ohne Abschluss verlassen, dass zu viele Jugendliche in Berufsvorbereitungsmaßnahmen sind, weil sie nicht als ausbildungsfähig gelten. Pisa sagt uns auch immer wieder, dass wir das Schlusslicht sind, dass da offenbar irgendetwas nicht so gut funktioniert und dass auch niedersächsische Schülerinnen und Schüler bessere Chancen auf dem Ausbildungsmarkt in Bremen haben als Bremer Schülerinnen und Schüler. Das sind doch eklatante Versäumnisse der Schule. Da muss ich nicht erst auf den Ausbildungsmarkt schauen. Da existiert das Problem doch schon in der Schule, wo in der Schule erheblich etwas verbessert werden muss.

Ich möchte jetzt auch nicht Bereiche wie Mathematik, Lesen und so weiter ansprechen, sondern ich möchte jetzt darauf kommen, dass wir auch der Meinung sind, dass es eine richtige Berufsbiographieberatung geben muss.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In der Anfrage ist ein Berufswahlpass angesprochen worden. Was das aber genau sein soll, ist da nicht beschrieben worden. Wir sind der Meinung, zu einer richtigen Berufsbiographieberatung gehört es in erster Linie, dass man deutlich früher anfängt, als es gegenwärtig der Fall ist. Es fängt frühestens in Klasse sieben an, meistens mit Schwerpunkt in Klasse acht und neun. Das muss deutlich früher sein.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Der Bildungswissenschaftler Felix Rauner, den hier auch einige kennen, sagt ganz klar, dass bei ihm eine Berufsbiographieberatung schon bereits im Kindergarten beginnen soll, dass sozusagen eine lange Begleitung stattfinden soll, damit es da zu einer Berufsorientierung kommen kann, die auch angemessen ist, die Fähigkeiten, die Interessen von Kindern und Jugendlichen dann zu entwickeln, wo Schule dann nachher auch entscheidend helfen muss.

(C)

Dazu gehört auch, dass in den Schulen genügend Kapazitäten bereitstehen. Natürlich gehört insbesondere auch dazu, dass nicht nur die klassischen zehn Berufe im Blickfeld sind, sondern dass auch klar sein muss, dass wir zirka, ich glaube, 350 Lehrberufe haben, dass auch Lehrerinnen und Lehrer darüber informiert sein müssen, was diese Berufe überhaupt ausmacht, damit sie es den Jugendlichen dann auch vermitteln können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollen auch, Frau Böschen hat schon darauf hingewiesen, eine stärkere geschlechtsspezifische Reflektion. Wo kommen wir denn hin, wenn es immer wieder nur darauf hinausläuft, Mädchen wollen Friseurin werden und Jungen wollen niemals Erzieher werden? Gerade im Kindergartenalter ist es doch wichtig, dass sie nicht nur Frauen als Erzieherinnen, als Ansprechpartnerin für Erziehung haben, sondern dass Männer diese Aufgabe an der Stelle genauso wahrnehmen. Das brauchen wir in der Gesellschaft!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann finden wir, dass zu einer Berufsbiographieberatung genauso gehört, dass man sich das auch mehr aus der Sicht von Jugendlichen anschaut, denn wenn es so ist, dass das Berufsinformationszentrum der Agentur für Arbeit eine ganz wichtige Anlaufadresse ist, dann kann man sich nicht damit zufrieden geben, dass nach dem Erstbesuch höchstens noch 25 Jugendliche überhaupt noch dieses Berufsinformationszentrum besuchen wollen. Ich meine, das lässt tief blicken. Ich kann es auch verstehen, da ist ein riesiger Aktenberg, dort steht noch einmal ein Computer herum. Was nützt es aber denn, wenn ich erst einmal keine Orientierung habe, was ich denn überhaupt machen will? Dann nützt mir auch der beste Computer in Wirklichkeit nichts.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In der Anfrage ist die Rede davon, dass das Praktikum verbessert werden soll. Das finden wir auch. Das Bundesinstitut für Berufsbildung hat in einer Studie festgestellt, dass sich zirka 32 Prozent der Jugendlichen an diesem Berufspraktikum orientieren, wenn sie hinterher eine Berufsausbildung anfangen. Das ist extrem viel. Der Einfluss ist höher als

(A) von Lehrerinnen und Lehrern, Eltern und vom Arbeitsamt. Das heißt dann aber in der Konsequenz auch, das ist in der Anfrage auch gesagt worden, dass dieses Praktikum erheblich verbessert werden muss und dass Lehrerinnen und Lehrer eine herausragende Aufgabe haben, Jugendliche auf diesem Weg zu unterstützen, mit ihnen herauszuarbeiten, welche Neigungen, Interessen und Fähigkeiten sie haben, um dann mit ihnen gemeinsam herauszuarbeiten, welcher Praktikumsplatz für sie geeignet sein könnte.

Es ist auch wichtig, dass es vernünftige Vor- und Nachbereitungen dieses Praktikums gibt. Das muss ausgewertet werden, da kann nicht einmal nur fünf Minuten darüber gesprochen werden, wie es denn nun so war. Natürlich gehört an der Stelle auch wieder dazu, dass Lehrer und Lehrerinnen darüber informiert sind, wie viele Ausbildungsberufe es denn überhaupt gibt, das heißt auch, dass Sie wissen, wie viele unterschiedliche Praktikumsmöglichkeiten es gibt, und dass es keine isolierte Maßnahme sein darf, darauf ist schon hingewiesen worden, dass es da Einbindungen geben muss in Betriebserkundungen und so weiter.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will auch sagen, dass an der Stelle auch so etwas dazu gehören würde, dass Jugendliche zum Beispiel auch Bewerbungsmappen erstellen sollten.

(B) (Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Das machen sie aber!)

Ja, teilweise läuft es auch noch mit einem Anruf! Ich fange da einmal an, und dann geht es ein bisschen per Zuruf. Mittlerweile, finde ich, ist es aber schon ein erster Baustein für ein Bewerbungstraining, dass Schülerinnen und Schüler lernen, wie man sich hinterher tatsächlich auf eine Lehrstelle bewirbt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wozu sich diese Anfrage bedauerlicherweise total ausschweigt, sind Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund. Das kommt darin nicht vor, obwohl klar ist, und das wissen auch alle, dass Migranten auf dem Lehrstellenmarkt deutlich geringere Chancen haben als Deutsche.

Uns geht es auch darum, dass die Eltern mit ins Boot gezogen werden müssen. Eltern kommt eine wichtige Aufgabe bei der Berufswahl zu. Darauf ist schon von meinen Vorrednerinnen hingewiesen worden. Das heißt aber auch, dass Schule die Eltern mit diesem Prozess nicht allein lassen darf, weil es für Eltern noch einmal deutlich schwieriger ist, tatsächlich 350 Berufe und auch die ganz neuen Berufe überhaupt im Blick zu behalten. Da ist es schon so, dass Lehrerinnen und Lehrer da den Eltern ein bisschen mehr Orientierung mitgeben müssen. Das hat auch die An-

frage als Manko herausgearbeitet. Da würde ich mir wünschen, dass in Zukunft mehr passiert.

(C)

Was wir auch für falsch halten, ist, dass zwischen den Schularten sehr stark unterschieden wird. In der Hauptschule passiert noch eine ganze Menge, in der Sekundarschule schon weniger, und im Gymnasium passiert dann noch weniger. Da würden wir uns wünschen, dass für die Berufsorientierung auch in den anderen Schularten mehr getan wird und man sich da nicht nur auf die Hauptschule an dem Punkt konzentriert.

Wichtig sind für uns auch die Träger, die der Senat in seiner Antwort genannt hat, die da wichtig sind, was sie da alles machen, die Evangelische Kirche, das RAZ-Projekt und so weiter, denn das ist immer auch irgendwie ein Problem in diesem ganzen Prozess. Für uns ist es ganz wichtig, dass die ganz niederschweligen Beratungsangebote von den Beratungsprojekten aufrechterhalten werden und auch nicht nur bis Mitte 2005 oder bis Ende 2005, sondern über das Jahr hinaus. Diese diversen Jugendprojekte haben eine ganz wichtige Funktion für die Jugendlichen bei dem Übergang in den Beruf, gerade in den sozialen Brennpunkten, weil sie einen hohen Vertrauensbonus für die Jugendlichen haben, gerade in diesen Stadtteilen, und die sind aus unserer Sicht unverzichtbar. Seit Jahren arbeiten diese Beratungsprojekte sehr erfolgreich und sehr nahe an diesen Jugendlichen, und darauf können wir aus meiner Sicht überhaupt nicht verzichten.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dazu gehört zum Beispiel auch das RAZ-Projekt der Evangelischen Kirche, davon ist auch die Rede gewesen in der Anfrage. Dieses RAZ-Projekt arbeitet zum Beispiel in Walle und Gröpelingen. Das Projekt wird jetzt seit dem 1. September nicht mehr finanziert. Das, finden wir, ehrlich gesagt, ist eine ganz falsche Weichenstellung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da finden wir, dass sich der Bildungssenator und die Sozialsenatorin, die gerade nicht da ist, sich überlegen sollten, wie sie das weiterfinanzieren und von mir aus auch gemeinsam mit der Bagis, die genügend Geld hat und es noch nicht einmal ausgeben kann. Das fließt in Millionenhöhe wieder zurück an den Bund. Da finde ich, dass der Senat wirklich einmal ein bisschen breitere Schultern machen soll, dass er solche Projekte absichert, gerade das RAZ-Projekt ist wichtig für Jugendliche, an die kaum noch jemand herankommt.

Ich komme zum Schluss und ziehe hiermit auch das Fazit, dass gegenwärtig die Vorbereitung von Jugendlichen auf einen zentralen neuen Lebensabschnitt, nämlich die Vorbereitung auf das Berufsleben, im Mo-

(A) ment, was die Schulsituation anbelangt, reines Stückwerk ist, kein schlüssiges Konzept erkennbar ist und dass das vor dem Hintergrund, dass so viele Jugendliche die Schule ohne Abschluss verlassen und zu wenig Jugendliche keine Lehrstelle bekommen, geradezu vorsintflutlich ist. Da würde ich mir wünschen, dass der Senator und die Bildungsbehörde wirklich eine Kohle zulegen, damit der Übergang von Schule und Beruf endlich auch zeitnah verbessert wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Lemke.

(B) **Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben uns mit einem Thema zu befassen, das in der Tat für viele Jugendliche in unserem Land von allergrößter Bedeutung ist, weil es in unserer Verantwortung liegt, angesichts einer sehr schwierigen wirtschaftlichen Situation, einer sehr schwierigen Situation auf dem Arbeitsmarkt den Jugendlichen entsprechende Angebote zu machen, die von ihnen auch angenommen werden. In dieser Frage des Übergangs von der Schule in den Beruf haben wir in den letzten Jahren enorme Anstrengungen unternommen. Ich gebe dabei zu, das wird nachher auch die Zusammenfassung sein, dass es uns besser gelingen muss, diese vielen einzelnen Anstrengungen besser zu vernetzen und einer stärkeren Verbindlichkeit zuzuführen.

Wir haben nach wie vor in unseren Schulen, aber auch in vielen anderen Bereichen, die mit Schule zusammenarbeiten, zu viele Beliebigkeiten. Man kann, aber man muss nicht! Es enttäuscht mich natürlich, wenn Sie hier in einer bildungspolitischen Debatte über dieses Thema reden und nicht genau darüber Bescheid wissen, was der Berufswahlpass ist, den wir seit Jahren hier auch im Parlament und in der Deputation auch diskutieren, wenn Sie dazu in einem solchen Debattenbeitrag fragen, was das überhaupt ist. Darüber sollten Sie sich vielleicht einmal von Frau Stahmann informieren lassen, damit Sie nicht im Parlament den Eindruck hinterlassen, dass dies in der Deputation nicht bekannt ist.

(Beifall bei der SPD – Abg. Frau Schön [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann erklären Sie es doch!)

Es ist nicht Aufgabe des Senators, Ihnen hier eine Nachhilfestunde zu erteilen.

(Beifall bei der SPD – Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Da denke ich schon, dass man sich entsprechend vorbereiten muss, wenn man hier von vorsintflutlich redet und nicht einmal Bescheid weiß, dass wir seit Jah-

(C) ren an dieser Frage arbeiten, positiv arbeiten. Es ist in einer Modelleinführung und, wie es auch Frau Allers hier betont hat, Frau Böschen ist auch noch darauf eingegangen, genau in die richtige Richtung, dass wir sagen, wir machen das verbindlich. 2007 gibt es das nicht mehr beliebig, sondern verbindlich für das ganze Land, und das ist richtig so.

Wir haben ein ganz großes Problem, meine Damen und Herren, dass wir bei den Jugendlichen erstens zehn Prozent haben, die überhaupt keinen Schulabschluss haben. Wie sollen wir denen dann als Politik, auch als Wirtschaft einen Ausbildungsplatz vermitteln? Das ist so gut wie ausgeschlossen. Das heißt, da müssen wir als allererstes ansetzen. Diese Zahl, die in Finnland bei drei Prozent liegt, übrigens auch nicht bei null, sondern bei drei Prozent, auch im gelobten Land Finnland, müssen wir dringend von zehn in Richtung drei Prozent reduzieren. Da ist es aus meiner Sicht nicht ganz fair, wenn Sie salopp die Bremer Schulen angreifen und sagen, seht einmal, in Niedersachsen ist es deutlich besser.

(D) Dann setzen Sie sich bitte mit den Ursachen auseinander! Auch hier verweise ich einmal auf ihre bildungspolitische Sprecherin. Sie weiß sehr genau, wie viel schwieriger es die Schulen in Bremen haben im Vergleich zu den Schulen in Niedersachsen, mit den Schülerinnen und Schülern entsprechende Ergebnisse hinzubekommen. Da stelle ich mich ausdrücklich vor die Schulen und gegen Ihre These, das sei doch in der Verantwortung der Bremer Schulen, und die seien so schlecht.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben ein Problem über die zehn Prozent, die wir nicht mit einem Schulabschluss erreichen, dass die Ausbildungsfähigkeit und -willigkeit in unseren Schulen bei den Schülerinnen und Schülern, die abgehen, nicht so sind, wie ich das wünsche. Wir haben auch hier die Situation, dass die Schülerinnen und Schüler, wenn sie in den Beruf kommen, überhaupt nicht wissen, was sie eigentlich erwartet. Ich höre immer wieder Klagen, ich sehe das auch, ich lasse mich durch die Ausbildungstests von Jugendlichen, die mit ordentlichen Realschulabschlüssen in den Betrieb kommen, informieren. Das habe ich früher nicht glauben können, dass diese Tests von Jugendlichen mit Realschulabschluss, mit Zeugnissen, die um die drei liegen, abgegeben werden, wozu ich sage, das kann bitte nicht wahr sein, dass da so wenig hängen geblieben ist nach zehn Jahren Realschule!

Hier müssen wir die Kernkompetenzen gezielter erreichen bei den Schülerinnen und Schülern, weil wir ihnen die Möglichkeit, die Chancen geben müssen, wie sie in anderen Ländern offensichtlich erreicht werden, auch wenn die Voraussetzungen in anderen Bundesländern besser sind. Ich habe eben Niedersachsen erwähnt, aber mir fallen noch ein paar andere Bundesländer ein, die erheblich bessere Aus-

(A) gangssituationen haben, wenn ich mir Sozialhilfequoten anschau oder die 40,7 Prozent derjenigen Schülerinnen und Schüler einfallen mit Migrationshintergrund, die bei Pisa entsprechend mit dabei waren. Das ist in anderen Ländern anders, aber ich kann es natürlich in meiner Verantwortung für alle Kinder nicht dulden, dass wir diesen Schülerinnen und Schülern in Bremen nicht ähnlich gute Chancen ermöglichen wie in den anderen Bundesländern.

(Beifall bei der SPD)

Das bedeutet in diesem Zusammenhang, meine Damen und Herren, wir müssen in den nächsten Jahren auch viel mehr auf Dinge achten, damit die Jugendlichen erfahren, was sie eigentlich draußen erwartet. Ich habe am letzten Freitag ein schönes Beispiel dafür in Rostrup erlebt. Rostrup ist das Ausbildungszentrum der Bauarbeiter. Herr Jägers, ich sehe ihn im Augenblick nicht hier, kennt sich da sehr gut aus, und ich habe es ihm gleich voller Freude berichtet. Dort machen wir Tages- und Zweitagesbesuche von Bremer Schulklassen, Jungen wie Mädchen übrigens gehen da hin. Die Mädchen werden davon nicht befreit und gehen lieber anderswo hin, nein, alle gehen da hin.

(B) Dann ist mir dort etwas sehr Interessantes berichtet worden von dem Ausbildungszentrum. Da geht wenige Tage, bevor die Schülerinnen und Schüler mit einem Bus dahin gefahren werden, der Lehrmeister in die Schule und erzählt, was Sache ist. Das geht erst einmal damit los, wer um sieben morgens nicht am Bus ist, kommt nicht mit, der bleibt zu Hause. Da gibt es keine Einlaufphase von 7.30 Uhr bis 7.45 Uhr, sondern da sagt der Meister, um 7 Uhr morgens seid ihr alle da. Was eure Kleidung angeht, da zieht ihr euch so an, wie es sich auf dem Bau gehört. Da zieht ihr festes Schuhwerk an, und den Mädchen sage ich gleich, bauchnabelfrei ist nicht auf dem Bau, sondern da zieht ihr euch anständig aus, denn es ist eine Baustelle.

(Heiterkeit – Zurufe: An!)

Da zieht ihr euch so anständig an, dass ihr da auch entsprechend mit den Kollegen zusammenarbeitet. Wenn Sie dann Jungen und Mädchen einer neunten oder zehnten Klasse dort auf der Baustelle nur einen Tag sehen, ich bin nach wenigen Stunden dazu gekommen und habe mit den Jugendlichen gesprochen und habe gefragt, wie war ihnen das alles denn möglich, was die Kleidung angeht, die Disziplin, das Arbeitsverhalten, so sagen die Lehrer auch, wenn der Meister aus dem Betrieb kommt und sagt das, hat das einen völlig anderen Stellenwert, als würde der Lehrer nach dem dritten und vierten Jahr einmal erzählen, morgen kommt ihr einmal pünktlich, und ihr zieht euch auch etwas an, mit dem ihr auf der Baustelle arbeiten könnt. Das hat einen völlig anderen Stellenwert!

(C) Das habe ich deshalb als Beispiel gesagt, weil es so wichtig ist zu erfahren, die Jugendlichen müssen in die Betriebe, sie müssen an die Arbeitsplätze und müssen sehen, wie es da läuft. Da genügen natürlich nicht ein oder zwei Tage. Da müssen wir den Kindern und Jugendlichen längere Zeiträume geben, insbesondere den Jugendlichen, die im kognitiven Bereich nicht so stark sind, dass sie jeden Erfolg haben. Jedes Kind hat Stärken!

(Beifall bei der SPD)

Diese Stärken den Kindern zu vermitteln, das muss auch Aufgabe von Bildung und Bildungspolitik sein. Es gibt kein Kind, das nichts kann! Diese Ausgangssituation müssen wir verstärkt nutzen für diese Kinder, die nicht im kognitiven Bereich so stark sind, dass sie die zweite oder dritte Fremdsprache noch lernen, die bringt ihnen übrigens nachher auch nichts. Wenn sie eine Malerlehre antreten und nicht die einfachsten Bruchrechnungen und Prozentrechnungen können, nützt ihnen die zweite Fremdsprache überhaupt nichts. Sie müssen Disziplin zeigen, sie müssen pünktlich, freundlich ihren Vorgesetzten und vor allem auch den Kunden gegenüber sein, und sie müssen die Grundkompetenzen, wie sie zum Beispiel in der Malerei oder im Baubereich erforderlich sind, mitbringen, wenn sie die zehnte Klasse absolviert haben, und, auch das ist sehr wichtig, meine Damen und Herren, sie müssen die ersten Erfahrungen positiv wie negativ gemacht haben.

(D)

Es gibt eine wissenschaftliche Untersuchung, die wir vor wenigen Jahren vorgelegt bekommen haben, in der statistisch nachgewiesen worden ist, wie viel weniger Abbrecherquoten es in dem Augenblick gibt, wenn die Schüler ein längeres Praktikum in dem Beruf gemacht haben. Es ist ganz klar nachgewiesen worden, dass es anschließend deutlich geringere Abbrecherquoten gibt. Was heißt das für uns? Das heißt, dass wir uns auf Praktika verstärken müssen, auf Praktika, die übrigens von den Schülern gewünscht werden, und nicht, weil ein Angebot gerade da ist. Ich denke an das türkische Mädchen, das mir einmal gesagt hat: Das ist das vierte Mal, das ich jetzt Metalle biegen muss, ich habe keine Lust, Metalle zu biegen, und ich will dort auch nicht arbeiten. Da ist es nicht sehr sinnvoll, nach dem dritten Kurs dann auch noch einen vierten Kurs anzubieten, weil gerade im Metallbereich irgendwo eine Schule oder eine Klasse Platz hat.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]:
Richtig!)

Hier müssen wir deutlich besser werden, und das ist der einzige Punkt, liebe Frau Schön, bei dem ich Ihnen zustimmen kann, hier die vielen einzelnen Punkte zu vernetzen, verbindlicher zu machen. Da sind wir dann in der einen Frage einer Meinung.

(A) Ich habe übrigens, das darf ich zum Abschluss sagen –. Nein, ich wollte Ihnen noch etwas Schönes sagen, weil die Migrant*innenfrage angesprochen worden ist.

(Glocke)

Ich komme sofort zum Schluss!

Die Migrant*innenfrage! In Rostrup stehen 100 Prozent junge, engagierte Auszubildende vor mir. Dann spreche ich mit ihnen über die Ausbildungssituation, zweiter Ausbildungsgang. Da habe ich festgestellt, dass 80 Prozent dieser Jugendlichen einen Migrationshintergrund hatten. Sie waren Klasse, und sie werden ihren Mann beziehungsweise ihre Frau – es waren aber in diesem Fall, Entschuldigung, nur Kollegen, die vor mir standen – stehen, und sie werden ihren Weg gehen. Sie sind wunderbar in unsere Gesellschaft integriert. Deshalb kann ich nicht sagen – in dieser Vorlage kommt es zwar nicht vor –, dass wir diese Gruppe hier vernachlässigen. Junge Migrant*innen, die engagiert nach der zehnten Klasse in Handwerksberufe oder in kaufmännische Berufe gehen, haben auch in unserer Gesellschaft Gott sei Dank eine reelle Chance. Wir müssen in der Förderung dieser Gruppe hier aber noch deutlich besser werden.

Allerletzter Hinweis für die Deputation schon als Vorfremde: Nach den großen Erfolgen unserer Sommerkurse mit den Migrant*innenkindern, nach dem großen Erfolg der Förderkurse in den Osterferien, als wir 200 Kinder in Bremen und Bremerhaven prima gefördert haben, habe ich den Auftrag in die Behörde gegeben, in den Herbst- und Osterferien Kurse einzurichten mit JUMP und mit RAZ, Frau Schön, indem wir deren hohe Qualifikation annehmen und sagen, wir wollen mehreren 100 Jugendlichen zusätzlich zum schulischen Angebot eine Hilfe geben. Wir wollen sehen, wo liegen eure Stärken, wo sollt ihr euch engagieren, wo könnt ihr ein Praktikum absolvieren. Wir wollen da ein drei- bis fünftägiges Konzept erarbeiten, wir sind gerade dabei. Wir werden es der Bildungsdeputation in der nächsten Sitzung vorlegen. Wir nehmen, ähnlich wie bei den Sommerkursen und bei den Ostercamps, wenig Geld in die Hand. Wir werden sicherlich auch in diesem Bereich erfolgreich sein. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich jetzt doch noch einmal zu Wort gemeldet in Bezug auf das, was der Bildungssenator gesagt hat.

Wir reden heute ja nicht das erste Mal über dieses Thema Übergang Schule/Beruf. Das haben wir

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

in dieser Legislaturperiode schon häufiger getan, ebenso in der letzten. Ich weiß auch, dass dieses Thema in der vorletzten Legislaturperiode hier immer wieder eine Rolle gespielt hat. Dazu hat damals Herr Zachau gesprochen, Herr Mützelburg hat dazu geredet, Herr Möhle als arbeitsmarktpolitischer Sprecher hat dazu auch schon gesprochen. Ich muss feststellen, nach zehn Jahren großer Koalition – und diesen Schuh müssen Sie sich als Koalition auch anziehen – haben Sie keine Trendwende an den bremschen Schulen erreicht. Klar, wir haben eine schwierige Schülerschaft, aber es geht immer noch eine große Anzahl von Bremer Jugendlichen nach zehn Jahren Pflichtschulzeit, nach zehn Jahren großer Koalition ohne Schulabschluss von der Schule ab. Da muss ich auch diese Koalition fragen, welche Gründe es hat.

Ich finde es gut, Herr Senator, dass Sie hier einräumen, dass im Bereich der Migrant*innenförderung ein ganz enormer Nachholbedarf in Bremen herrscht. Pisa hat es uns ja auch noch einmal bescheinigt: Bremen ist das Bundesland, in dem wir einen sehr hohen Migrant*innenanteil von Kindern in der Schule haben. Über 40 Prozent haben einen Migrationshintergrund und brauchen deshalb auch spezielle Förderung, aber nicht erst in der Schule, sondern bereits im Kindergarten. Das gehört für mich in diese Diskussion hinein, dass der Senat auch diese Aufgabe aufnimmt und den Kindergarten an dieser Stelle unterstützt und das Sozialressort in dieser Frage nicht allein lässt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt noch einmal zu der Ankündigung, dass Sie Kurse zur besseren Berufsorientierung machen wollen! Das finde ich gut. Da bin ich gespannt auf den Vorschlag, den die Verwaltung der Deputation vorlegt. Ich glaube aber auch, dass wir nicht den Fehler machen dürfen, auf die außerschulischen Jugendbildungsangebote in dieser Frage zu verzichten. Es ist gut, dass Sie die Kompetenz der RAZ mit in die Schulen hineinholen. Das aber, was Frau Schön hier angesprochen hat, und darauf sind Sie mit keinem Wort eingegangen, ist, dass es eben unabhängige Angebote für Jugendliche gibt, die Jugendliche unabhängig von der Schule aufsuchen können, die auch eine niedrigschwellige Anlaufstelle für Eltern sind, weil viele Jugendliche auch Probleme haben, sich im Zusammenhang von Schule mit diesem Thema auseinander zu setzen und eher diese Angebote der Berufsorientierung nicht in der Schule annehmen, sondern außerhalb von Schule in den Jugendfreizeitheimen in Gröpelingen oder im Rahmen der Evangelischen Kirche. Wir als Grüne halten es für wichtig, dass diese Angebote auch weiterhin aufrechterhalten werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein Kritikpunkt, der mich als Erstes eigentlich motiviert hat, mich zu melden: Ich finde es nicht gut, Herr

(C)

(D)

- (A) Bildungssenator, dass Sie hier Noten verteilen und sagen, der Abgeordnete soll der Abgeordneten einmal hier Nachhilfe geben. Wir Abgeordneten bemühen uns nach bestem Wissen und Gewissen,

(Abg. F o c k e [CDU]: Das reicht manchmal nicht!)

hier auf dem Stand der Dinge zu sein. Wir können nur so gut sein, wie die Informationen sind, die wir von der Verwaltung aufbereitet bekommen. Ich finde, es ist schon ein ziemliches Ding, dass augenscheinlich der Arbeitsmarktdeputation, der Frau Schön angehört, dieses Thema Berufswahlfachpass überhaupt nicht kundgetan worden ist.

Das macht doch ziemlich deutlich, dass das Thema Gesamtkonzept Übergang Schule/Beruf im Senat auch nicht weitreichend diskutiert worden ist. Ich finde, es steht dem Senat hier nicht zu, Noten zu verteilen, wie Herr Eckhoff heute Morgen, der gesagt hat, Herr Wedler solle sich einmal lieber nicht melden. An dieser Stelle, liebe Abgeordnete, bitte ich doch hier auch um Unterstützung aus den Reihen der anderen Fraktionen! Ich finde, da hat der Senat auch eine Vorbildpflicht und sollte sich nicht – – .

(Abg. P e r s c h a u [CDU]: Wenn ich das richtig erinnere, ging es bei Frau Schön nicht darum!)

- (B) Herr Perschau, Sie waren selbst einmal Senator und kennen diese Seite auch! Ich weiß, dass Sie hier von dieser Seite auch immer gern Kommentare abgegeben haben. Der Senat muss sich aber schon anhören, was das Parlament zu sagen hat, muss auch Kritik ertragen und sollte auch korrekt arbeiten. Das macht der Senator in den meisten Fällen auch. Ich finde aber, zu reflexhaftem Zuhauen und Herumtrommeln auf der Opposition sollte der Senat auch zu dieser späten Stunde im Hause nicht neigen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/709, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Gesetz zur Anpassung des Landesrechts an das Kostenrechtsmodernisierungsgesetz

Mitteilung des Senats vom 21. Juni 2005
(Drucksache 16/669)
1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen. (C)

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Anpassung des Landesrechts an das Kostenrechtsmodernisierungsgesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Stand der Umsetzung des Gender-Mainstreaming-Konzeptes in der bremischen Verwaltung

– Erster Zwischenbericht –

Mitteilung des Senats vom 21. Juni 2005
(Drucksache 16/670)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für die Gleichberechtigung der Frau vorgesehen. (D)

Wer der Überweisung der Mitteilung des Senats mit der Drucksachen-Nummer 16/670 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für die Gleichberechtigung der Frau seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Nachwahl für den Landesjugendhilfeausschuss

Mitteilung des Senats vom 21. Juni 2005
(Drucksache 16/671)

Der Wahlvorschlag ist in der Mitteilung des Senats enthalten.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

(A) Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Perspektiven des Kreuzfahrttourismus

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 27. Juni 2005
(Drucksache 16/675)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 9. August 2005
(Drucksache 16/720)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Kas-
tendiek.

(B) Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Herr Senator, Sie werden darauf verzichten, so dass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Akkermann.

Abg. Frau **Akkermann** (CDU): Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich habe heute die Freude, über ein angenehmes Thema zu sprechen, nämlich über die Perspektiven im Kreuzfahrttourismus. Dazu weiß ich, einige von Ihnen reisen gern. Ich möchte Sie mitnehmen auf eine Entdeckungsreise! Verlassen Sie mit mir das jetzige Jahrhundert, gehen wir zurück – es klingt sehr weit, Sie werden nachher sehen, es ist nicht weit – in die Jahre 1920 bis 1990! Wir begeben uns auf ein Kreuzfahrtschiff, seien Sie beruhigt, es ist nicht die Titanic!

Wie war es damals bei einer Kreuzfahrt? Die Fahrt-dauer betrug im Schnitt zwei bis drei Wochen. Es war seinerzeit sehr teuer, man hat lange gespart. Dreimal am Tag zog man sich um, jeweils zu den Essenszeiten, am Abend dann ging es im Frack und im Ballkleid zum Tanz. Es wurden viele Koffer geschleppt. Es gab eine feste Tischordnung. Das Durchschnittsalter betrug seinerzeit 60 Jahre. Diese ganzen Rahmenbedingungen haben dazu geführt, dass im Schnitt

200 000 Passagiere im Jahr Kreuzfahrten machten. Es war eine kleine Zielgruppe, es waren Mitglieder der besseren Gesellschaft, und es waren vermögende Mitglieder. Einige von Ihnen ahnen schon, der Alltag auf dem Schiff war nicht so prickelnd, ihm fehlte ganz einfach – wie sagen wir heute? – der Spaßfaktor.

(Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Sieht man auch im Auswandererhaus!)

Genau, man sieht es auch im Auswandererhaus!

Jetzt möchte ich Sie aber mitnehmen in die Gegenwart, fast, in das Jahr 1995. Wesentliche Veränderungen haben die Kreuzfahrtbranche bis heute und bis in die Zukunft geprägt, unter anderem der Bau der „Aida“. Dieses Schiff oder diese Schifffahrtsreihe war eigentlich maßgeblich für Veränderungen, sie wurden sichtbar! Was hat sich verändert? Die Reisedauer wurde kürzer. Der Wochenendtrip auf einem Kreuzfahrtschiff ist heute einfach angesagt. Es wurde auch wesentlich günstiger, 500 Euro für eine Woche all inclusive, das ist möglich. Das Zielpublikum wurde jünger, und damit erweiterte es sich stark. Heute sind Zwanzigjährige unterwegs, die eine Kreuzfahrt machen. Es wurde ungezwungener, der Koffer blieb zu Hause, es kam die Reisetasche auf, statt Ballkleid das kleine Schwarze. Zusammenfassend wurden die Zielgruppen ausgedehnt. Der Kreuzfahrtmarkt fängt an zu boomen.

(D) Wir haben die 50-plus-Generation als Zielgruppe heutzutage, das sind, wir wissen es alle, die mit dem großen Portemonnaie, die Oma, die noch einmal etwas erleben möchte, oder auch der jung gebliebene Fünfzigjährige. Das Thema Wellness kam auf. Die „Aida“, ein Wellnessschiff, auf dem Sie golfen, Tennis spielen und joggen können, so viel und so lange Ihr Herz es mitmacht und Sie es möchten. Es kommen die Singletouren auf. Junge Alleinstehende auf der Suche nach dem Partner für das Leben, auch das ist eine Zielgruppe des Kreuzfahrttourismus. Die Familien, die sich eine Woche Auszeit gönnen, die Küche bleibt kalt, und jeden Tag ein anderer Ort! Sie hören schon, das Motto lautet heute: Enjoy your life, und das ist auch die Perspektive im Kreuzfahrttourismus.

Und es wirkt! Die Passagierzahlen steigen, 800 000 Passagiere im Jahr 2004, das ist eine ganze Menge. Deutschland ist der wachstumskräftigste Markt in der Kreuzfahrtbranche. Im Jahr 2005, und jetzt sehen wir nach vorn, wird mit 1,5 Millionen Reisenden gerechnet, nur Kreuzfahrer! Deutschland ist der drittgrößte Markt, da höre und staune man, direkt nach den USA und Großbritannien. Darum kann man nur sagen, die Kreuzfahrt boomt, das ist der Zukunftsmarkt im Tourismusbereich, und damit boomt auch das CCCB, das Columbus Cruise Center Bremerhaven.

Was ist das Besondere an dem Cruise Center? Es ist das größte und modernste europaweit. Es ist einmalig in seiner Art, denn es fertigt nur Kreuzfahrt-

(A) schiffe ab, bis zu drei gleichzeitig. Wer einmal erlebt hat, welches Durcheinander dort herrscht, wenn ein Kreuzfahrtschiff ankommt, kann sich etwa vorstellen, welch unheimlicher organisatorischer Aufwand dahintersteht, drei Schiffe gleichzeitig abzufertigen. Es ist als Safe Port zertifiziert, das heißt, international im Rahmen des ISPS haben wir sozusagen die Lizenz zum Abfertigen. Es hat einen sehr professionellen Service, und, das ist sicher einer der wichtigsten Aspekte, es hat eine sehr, sehr enge Anbindung an Bremerhaven als touristischer Standort.

Seit der Gründung des CCCB 1999 und der nochmaligen Renovierung oder des Umbaus im Jahr 2002 gab es einen enormen Zuwachs, allein im Jahr 2003 waren es 30 Prozent. 30 Prozent Zuwachs, ich bitte Sie, welcher Wirtschaftszweig kann das heute noch von sich behaupten? Ich möchte gern einmal kurz sehen, wie da so ein Jahr ist an der Columbuskaje! Von Mai bis Oktober legen die Kreuzliner dort ab, haben Abfahrten gen Nord- und Ostsee. Im Dezember kommen die Engländer zu „Gluhwein“ und „deutsche Gemütlichkeit“. Sie ahnen es, sie kommen zum Weihnachtsmarkt, auch nach Bremen.

Als Zielgebiet ist Deutschland unheimlich begehrt. Man ahnt es kaum, hinter der Karibik, wo wir uns alle gern aufhalten, und dem Mittelmeer ist die Nord- und Ostsee, damit Bremerhaven als Kreuzfahrtzentrum, auf Platz drei. Das tut der Stadt und dem Land Bremen gut. Schauen Sie sich Bremerhaven an! Was hat es bewirkt? Bremerhaven ist eine lebendige Stadt geworden. Ist es nicht toll, wenn wir die Touristen sehen, wie sie in Scharen durch die Stadt ziehen, Englisch hören, Japaner mit ihren Kameras und die Norweger staunend, unter anderem jetzt vor dem Auswandererhaus? Aber auch die Wirtschaftskraft, die sie mitbringen, ist ein wichtiger Faktor. Touristen gehen shoppen, sie gehen essen, und sie kaufen Andenken, sie gehen in Museen, sie kommen auch nach Bremen an die Schlachte, und sie gehen, wie wir eben gehört haben, zum Weihnachtsmarkt.

(B) Darüber hinaus, und das ist sicherlich ein wahn-sinnig wichtiger Faktor, ist das Kreuzfahrtterminal für Bremen und Bremerhaven ein wichtiger Ort des Imagetransfers. Der Ruf der Freien Hansestadt Bremen wird dort hinausgetragen, und zwar weit hinaus in die Welt, in die USA, nach Japan und so weiter.

Zusammenfassend kann ich nur sagen, die Investitionen, die wir bisher getätigt haben, sind dort gut angelegt. Es war eine gute Entscheidung, und es gibt auch noch freie Kapazitäten. Da fragen Sie sich sicherlich, und das habe ich mich natürlich auch gefragt: Welche alternativen Nutzungen gibt es noch? Was können wir noch tun, damit es weiterhin boomt und weiterhin wächst in Bremerhaven am CCCB?

Fährverbindungen, wir haben vor kurzem die Debatte hier schon geführt, sind in der Planung. Es gibt Gespräche mit Reedereien, aber es ist nicht zu vergessen, Sie müssen erst einmal einen Reeder ha-

ben. Last, not least, wir müssen eine Investition tätigen. Ein Fährschiff kann dort mit den vorhandenen Anlegemöglichkeiten nicht abgewickelt werden.

(C)

Highlights für Touristen! Wir haben sie ja, die Highlights, nur die Leute und die Touristen müssen es auch wissen. Ein Beispiel: Zur Sail 2005 – viele von Ihnen waren da, sie ist gerade vorbei – haben extra drei große Kreuzfahrtschiffe angelegt, weil die Reiseveranstalter bewusst ihren Passagieren dieses Event bieten wollten. Das sind ein paar tausend Leute, die kommen nach Bremerhaven wegen der Sail! Nun ist sie nicht jeden Tag, wir wissen es, sie ist alle paar Jahre. Trotzdem gibt es viele Highlights, und wir müssen sie weiter erschließen und nach außen tragen.

Der nächste Punkt, die Räumlichkeiten! Durch die Abfertigung der Schiffe ist das CCCB nicht 365 Tage im Jahr belegt, es gibt da noch Kapazitäten. Da könnte man überlegen, ob man dort den einen oder anderen Kongress stattfinden lässt, einmal eine Firmenveranstaltung steigt oder auch eventuell eine Messe in den passenden Bereichen stattfindet.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Die Nutzung und die Frequentierung des CCCB müssen wir weiter steigern, ebenso die Bekanntheit. Wenn Sie sich jetzt fragen: Was wollen wir tun? Der erste Schritt ist bereits getan! Es werden Themenmessen besucht, so die ITB in Hamburg, die Seatrade in Miami und Hamburg. Dort werden das CCCB und das Angebot Bremen/Bremerhaven vorgestellt. Für den Herbst 2005 ist eine Informationsreise für Mitarbeiter eines britischen Reiseveranstalters vorgesehen.

(D)

Zum Schluss möchte ich Ihnen sagen, ich denke einmal, wenn wir einen Arbeitsauftrag herausgeben an das CCCB, an BMG, BIS und BTZ mit dem Ziel, weitere Geschäftsfelder zu eruieren und das Marketing auszubauen, dann kann ich nur sagen: Lassen Sie uns gemeinsam das CCCB weiter fördern! – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Günthner.

Abg. **Günthner** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Ich habe einen Moment überlegt, ob ich Sie jetzt in die Zeit der echten Kreuzfahrer entführe,

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Piraten!)

in Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit erspare ich mir das dann aber. Ich möchte mit einigen kurzen Worten auf die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD eingehen.

*) Von Redner nicht überprüft.

(A) Lassen Sie mich zunächst feststellen, dass das Kreuzfahrtterminal insgesamt gut aufgestellt ist, dass es nach der Umbauphase, in der es mit den Besucherzahlen und auch mit den Schiffsankünften zurückgegangen ist, wieder aufwärts geht, so dass wir insgesamt eine positive Bilanz ziehen können!

Ich möchte auf drei Punkte eingehen, die aus meiner Sicht erwähnt werden müssen. Zum einem ist das die Frage des ISPS-Codes, also der Sicherheitsbedingungen. Wir haben im Hafenausschuss mehrfach intensiv darüber diskutiert und festgestellt, dass es offenbar unterschiedliche Handhabungen zu den anfallenden Kosten in Bezug auf den ISPS-Code gibt. Dazu fehlt mir in der Antwort des Senats ein Satz. Vielleicht können Sie, Herr Senator Kastendiek, in Ihrer Rede gleich noch einmal darauf eingehen. Es ist natürlich die Frage: Haben andere Standorte in Deutschland einen Wettbewerbsvorteil gegenüber dem Kreuzfahrtterminal, wenn die Kosten, die durch die Sicherheitsmaßnahmen entstehen, nicht weitergegeben werden an die Kunden?

(B) Zweiter Punkt, der aus meiner Sicht wichtig ist, der in der Antwort des Senats auch angeschnitten worden ist, dass das Kreuzfahrtterminal in eine Gesamtstruktur in Bremerhaven eingebettet ist, zu der natürlich auch die Werften gehören, Schiffsreparaturbetriebe, die natürlich auch davon profitieren, dass Kreuzfahrtschiffe nach Bremerhaven kommen und dass Bremerhaven ein Kreuzfahrtstandort ist! In diesem Zusammenhang muss man allerdings darauf hinweisen, dass die Frage des Tiefgangs gerade hinter dem Hafenbecken, also hinter den Schleusen im Hafenbecken, bisher noch nicht zur völligen Zufriedenheit aller Beteiligten gelöst ist, so dass wir noch eine Aufgabe vor uns haben. Ich denke, dass wir in der nächsten Zeit diese Aufgabe auch angehen müssen.

Dritter Punkt: Wenn es heute um das Thema Kreuzfahrt geht, um das CCCB geht, dann darf man hier auch nicht die Frage verschweigen, wie man als Hafenpolitiker das Verhältnis der geplanten Kreuzfahrtdinge am Space-Park und des Kreuzfahrtterminals in Bremerhaven einschätzt. Ich finde, dass wir darauf achten sollten, bei allem, was wir machen, was auch notwendig ist, dass es nicht innerhalb des Landes Bremen zu einer Kannibalisierung kommt, sondern ich glaube, dass man, wenn man beide Teile, also mögliche Anläufe am Space-Park, wenn es denn so zustande kommt, wie es geplant ist, und das Kreuzfahrtterminal in Bremerhaven, auch gut zusammenbinden kann, und es Synergien geben kann, so dass diese beiden sich gut ergänzen können.

Letzten Endes ist das Kreuzfahrtterminal in Bremerhaven ja keine reine Bremerhavener Angelegenheit, sondern es muss eigentlich im Interesse des gesamten Landes Bremen sein, dass das Kreuzfahrtterminal gut funktioniert,

(Beifall bei der SPD)

so dass wir da auch weiter vorankommen. Insofern sehe ich an der Stelle auch keinen Widerspruch! – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn ich das gewusst hätte, wäre ich jetzt mit Bermudashorts, Hawaiihemd, Strohhut und Cocktail in der Hand hierher gekommen und hätte Ausführungen über die Vorzüge einer Reise auf einem Kreuzfahrtschiff gemacht. Das will ich aber auch nicht tun, die Zeit ist sehr fortgeschritten.

Ich glaube, wir sind, und das hat Frau Akkermann auch richtig gesagt, gut aufgestellt. Die Passagierzahlen wachsen, das ist auch gut so. Auch wir warnen davor, mit dem Space-Park Konkurrenz zu machen, das haben wir aber schon gestern erörtert, das muss ich jetzt nicht noch einmal ausführen. Wir haben da aber noch eine ganz andere Idee, nämlich möglicherweise kann man sich auch darüber einen Kopf machen, ob nicht so etwas wie Flusskreuzfahrten als Angebot mehr bedacht werden. Anders als Luneort als Flughafen für Kreuzfahrttouristen, um dann Reisen nach Heidelberg zu organisieren, wäre mir die Idee von Flusskreuzfahrten jedenfalls entschieden lieber.

(D)

Ich bin von meinen Kollegen aus Bremerhaven beauftragt worden, ganz besonders noch einmal darauf hinzuweisen, dass der Bahnhof in Bremerhaven eine außerordentlich wichtige Rolle auch für die Frage der Anreise von Kreuzfahrtgästen spielt. Also muss man sehr deutlich sagen, das ist auch von Frau Krusche heute Morgen in der Verkehrsdiskussion gesagt worden, der Bremerhavener Bahnhof muss unbedingt saniert werden!

(Abg. Frau B e r k [SPD]: Genau!)

Frau Berk nickt auch, wunderbar!

Ich glaube, ehrlich gesagt, die Zeit ist doch sehr fortgeschritten,

(Heiterkeit und Beifall)

ich komme jetzt einfach einmal zum Ende! Ich bedanke mich für die außerordentliche Aufmerksamkeit und hoffe, dass wir den Rest auch noch erfolgreich absolvieren. – Vielen Dank!

(Beifall)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Möhle, komisch, bis heute habe ich immer gedacht, Sie hätten einen Strohhut auf! Aber egal!

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, SPD und CDU haben gemeinsam eine Große Anfrage mit der Überschrift „Perspektiven des Kreuzfahrttourismus“ eingebracht. Das hört sich im ersten Moment sehr gut an, ist aber von der Thematik her eine reine Showanfrage und somit völlig überflüssig.

Jeder Abgeordnete der Bürgerschaft, der seine politische Aufgabe und Verantwortung auch ernst nimmt, sollte wissen oder muss sogar wissen, dass zum Beispiel im Jahr 2004 sage und schreibe zirka 70 000 Passagiere eine Kreuzfahrt in Bremerhaven begonnen oder aber in Bremerhaven beendet haben. Das sind so viele wie nie zuvor, und die Tendenz ist steigend. Diese Tatsache können Sie folgenden Zahlen entnehmen: 2002 hatte Bremerhaven noch genau 58 Anläufe und zirka 53 000 Passagiere. 2003 waren es 60 Anläufe und zirka 64 000 Passagiere, im Jahr 2004 68 Anläufe mit, wie ich schon erwähnte, zirka 70 000 Passagieren, und für das Jahr 2005 haben sich meines Wissens schon zirka 85 Schiffsanläufe angemeldet. Meine Damen und Herren, Sie sehen, die Perspektive für den Kreuzfahrttourismus in Bremen und Bremerhaven war noch nie so gut wie heute.

(B)

Die Anzahl der Anläufe ist seit Jahren erfreulicherweise konstant angestiegen, demzufolge selbstverständlich auch die Anzahl der Passagiere, die natürlich auch dann dementsprechend im Tourismus, im Einzelhandel, in den Gaststätten, im Taxigewerbe und anderen Geschäften noch zusätzlich etwas, ich betone etwas, die Kaufkraft bereichern und diese Bereiche geringfügig stärken. Hier sage ich im Namen der Deutschen Volksunion in aller Deutlichkeit: Dieses kleine Erfolgserlebnis soll natürlich nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Seestadt Bremerhaven durch eine verfehlte Politik der großen Koalition mit einer unbeschönigten zirka dreißigprozentigen Arbeitslosigkeit, trotz großartiger Sprüche und leerer Versprechungen, immer noch das Armenhaus der Nation ist, wobei ein Ende der katastrophalen wirtschaftlichen und finanziellen Lage und des Desasters noch lange nicht abzusehen ist.

Ganz im Gegenteil, denn diese große Koalition von SPD und CDU wird für noch mehr Schulden, für noch mehr Zinsen verantwortlich sein. Sie wird auch weiterhin für noch mehr unsoziale Ungerechtigkeiten, dramatische, unverantwortliche Kürzungen bei den Beamten, Kindergärten, Schulen, Sport, bei den Arbeitnehmern und so weiter verantwortlich sein, trotz steigender Tourismuszahlen. Sie ist auch dafür ver-

antwortlich, dass das Bundesland Bremen finanziell und wirtschaftlich völlig ruiniert worden ist, und das trotz, und das sage ich hier, sehr guter Perspektiven im Kreuzfahrttourismus.

(C)

Meine Damen und Herren, Sie haben in Ihrer Großen Anfrage schon folgerichtig festgestellt, Herr Präsident, ich darf zitieren: „Perspektiven des Kreuzfahrttourismus: Das Passagieraufkommen im Bereich des deutschen Kreuzfahrttourismus ist in den vergangenen Jahren deutlich angestiegen. Gegenüber dem Vorjahr liegt der deutsche Hochseekreuzfahrtmarkt um mehr als 100 000 Passagiere –“, 22 Prozent Zuwachs haben wir da. „Damit gehört der Kreuzfahrttourismus weltweit zu den wichtigsten Wachstumszweigen der Tourismuswirtschaft überhaupt. Auch für die Zukunft bestehen für Deutschland beträchtliche Wachstumserwartungen.“ Das ist vollkommen richtig, da gebe ich Ihnen Recht.

Mit diesen richtigen Feststellungen haben Sie Ihre Große Anfrage „Perspektiven des Kreuzfahrttourismus“ eigentlich schon selbst beantwortet. Was wollen Sie also noch mit einer Großen Anfrage „Perspektiven des Kreuzfahrttourismus“ erreichen oder bewirken? Darum sehe ich in Ihrer Großen Anfrage auch keinen Sinn und nehme diese Große Anfrage wieder einmal nur zur Kenntnis.

Viel wichtiger und effektiver wäre es, wenn Sie endlich die Rahmenbedingungen für eine Verbindung aus dem Kreuzfahrtgeschäft und Flughafen noch etwas verbessern würden und dass zukunftsorientiert endlich eine Fährverbindung zwischen dem Columbus Cruise Center und Norwegen zustande kommen würde. Dafür sollten Sie Ihre ganze politische Kraft und Energie einsetzen, aber nicht für sinnlose Große Anfragen, denn dass die Perspektiven für den Kreuzfahrttourismus in Bremerhaven sehr gut sind, weiß mittlerweile jedes fünfjährige Kind, nur einige Abgeordnete der CDU und SPD anscheinend nicht, denn ansonsten müssten Sie hier nicht eine solche Anfrage einbringen. – Ich danke Ihnen!

(D)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Kastendiek.

Senator Kastendiek: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der letzte Beitrag war wieder einmal typisch! Es lohnt sich fast gar nicht, darauf einzugehen. Ich denke aber einmal, dass einige doch noch vor dem Fernseher oder den Rundfunkgeräten sitzen. Vor dem Hintergrund will ich hier noch einmal deutlich machen: Sie haben wie immer, Herr Tittmann,

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Ja, ich weiß!)

deswegen bleiben Sie Ihrer destruktiven Linie völlig treu, an keiner einzigen Stelle deutlich gemacht,

(A) wo Ihre Lösungsansätze sind. Sie haben keine Lösungsansätze. Sie versuchen, mit plumpen Parolen Wahlkampf zu machen. Sie versuchen hier, auf Kosten eines sehr positiven Projekts Ihre dumpfen Wahlkampfparolen in die Weltgeschichte hineinzusetzen. Ich bin davon überzeugt, dass Ihnen die Wählerinnen und Wähler am Sonntag dafür eine klare Absage erteilt werden.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ansonsten freut es mich sehr, dass das Projekt „Kreuzfahrtterminal in Bremerhaven“ sehr positiv von allen anderen Rednern bewertet worden ist. Wir haben hier, was die Arbeitsplatzentwicklung angeht, zwischenzeitlich eine Zahl von 80 bis 100 –

(Abg. T i t t m a n n [DVU] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

nein, ich nehme keine Zwischenfrage an, von daher können Sie sich wieder setzen! –,

(Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

(B) von daher glaube ich, dass es eine Erfolgsgeschichte ist, den Standort Bremerhaven im Kreuzfahrtgeschäft zu stärken.

Ich will an dieser Stelle deutlich machen, weil es in den vergangenen Tagen missverständlich aufgenommen worden ist, ich will es einmal so formulieren: Die Fragestellung der israelischen Investoren beim Space-Park! Es plant keiner im Senat, dem Kreuzfahrtterminal in Bremerhaven in irgendeiner Art und Weise Konkurrenz oder Wettbewerb zu machen. Wir haben ein erfolgreiches Kreuzfahrtterminal, und das soll auch so bleiben, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dass ein Investor überlegt, ob er vielleicht eine Anlegestelle ausgestalten will, ist legitim. Die hat er sowieso schon. Von daher werden da auch keine Investitionen notwendig. Ein- bis zweimal im Jahr kommt auch ein Kreuzfahrtschiff nach Bremen hin auf, dabei soll es auch bleiben! Wie gesagt, die zentrale Einrichtung ist das Kreuzfahrtterminal in Bremerhaven und bleibt es auch.

Auf die Fragen, die ansonsten noch gestellt wurden: Flusskreuzfahrten, ich glaube, dass sich da die Gegebenheiten nicht ermöglichen, weil man auch weiß, wie die Schiffe von ihren Aufbauten sind. Ich

stelle mir das einmal bei Tide vor, niedriger Wasserstand, dann schauen die Gäste aus ihren auch nicht allzu hohen Schiffen auf eine schöne Stahlspundwand. Das ist nicht besonders attraktiv. Ich glaube also, so schön es wäre, Bremen im Bereich der Flusskreuzfahrten zu etablieren, ist es, zumindest, was Bremerhaven angeht, aufgrund der Wasserstandsbewegungen, die wir da alle sechs Stunden zu verzeichnen haben, nicht der optimale Standort. Ansonsten würden wir solche Ansätze natürlich gern unterstützen.

Was den ISPS-Code angeht, dazu haben wir in der Antwort auf Frage sechs schon deutlich gemacht, dass sehr unterschiedliche Sicherheitsgebühren an den deutschen Kreuzfahrtterminals genommen werden und wir auch ein Interesse daran haben, dass hier nicht Wettbewerb auf Kosten der Sicherheit gemacht wird. Das muss ausgeschlossen sein, meine Damen und Herren. Von daher haben wir ein hohes Interesse daran, dass hier einheitliche Sicherheitsgebühren genommen werden. Wenn die Sicherheitsauflagen die gleichen sind, kann es keine großen Unterschiede in den Kosten geben. Von daher auch noch einmal herzlichen Dank für den Hinweis! Wir haben es in der Antwort zu Frage sechs auch deutlich gemacht, dass wir uns dieser Frage weiterhin annehmen und ihr auch große Aufmerksamkeit widmen, weil ich glaube, dass das ein richtiger Ansatz ist.

Ansonsten, die Schiffsankünfte haben sich sehr positiv entwickelt, der eine oder andere Redner hat es hier auch schon gesagt. Wir hatten im Jahr 2002 49 Schiffsankünfte, wir entwickeln uns und haben jetzt 80 und mehr. Ich glaube, wer sich in letzter Zeit einmal vor Ort umgeschaut hat, wird feststellen, dass es ein richtiges Schmuckstück ist, dass den hohen Anforderungen der Gäste voll und ganz Rechnung getragen wird und es sich im Vergleich zu dem, was wir dort vorher gehabt haben, sehr gut entwickelt hat. In dem Sinne glaube ich, dass wir da auch eine gute Zukunft haben.

Ich darf mich an dieser Stelle auch noch einmal recht herzlich für die Unterstützung in den parlamentarischen Gremien für den Umbau dieser Einrichtung bedanken, weil ich glaube, das war damals auch ein Alle-Mann-Manöver, das war nicht ganz einfach. Ich glaube aber, der Einsatz hat sich gelohnt. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der CDU und der SPD Kenntnis.

(C)

(D)

(A) **Bericht des Petitionsausschusses Nr. 34
vom 12. Juli 2005**
(Drucksache 16/686)

Wir verbinden hiermit:

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 35
vom 30. August 2005**
(Drucksache 16/731)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des
Wahlprüfungsgerichts**

(B) Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

**Wahl eines Mitglieds des Ausschusses für
Bundes- und Europaangelegenheiten, in-
ternationale Kontakte und Entwicklungs-
zusammenarbeit**

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

(C)

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

**Wahl eines Mitglieds und eines stellvertre-
tenden Mitglieds des Ausschusses für Infor-
mations- und Kommunikationstechnologie
und Medienangelegenheiten**

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(D)

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

**Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des
Betriebsausschusses Performa Nord**

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

- (A) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Fidatas Bremen

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

- (B) (Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Wissenschaft

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Stellungnahme des Senats zum 27. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz (C)

Mitteilung des Senats vom 30. August 2005
(Drucksache 16/737)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Meine Damen und Herren, hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Rechtsausschuss vorgesehen.

Wer der Überweisung der Stellungnahme des Senats zum 27. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz mit der Drucksachen-Nummer 16/737 zur Beratung und Berichterstattung an den Rechtsausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen (D)

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Kultur

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

(A) Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend. (C)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung angekommen. Für die nächste Sitzung haben wir schon sehr viele Tagesordnungspunkte hier liegen.

Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend. Bitte machen Sie am Sonntag von Ihrem Wahlrecht Gebrauch! Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.58 Uhr)

(B)

(D)